Erstauflage Sommer 2026
Auflage 2026/1
Copyrights reserved by: Sven Beling, Kiedrich 2026
Covergestaltung: Florian Stitz
www.florianstitz.de
Lektorat: Melisa Schwermer
www.melisa-schwermer.com

Buchdruck: Books on Demand
Printed in Germany

ISBN: 9783696353834

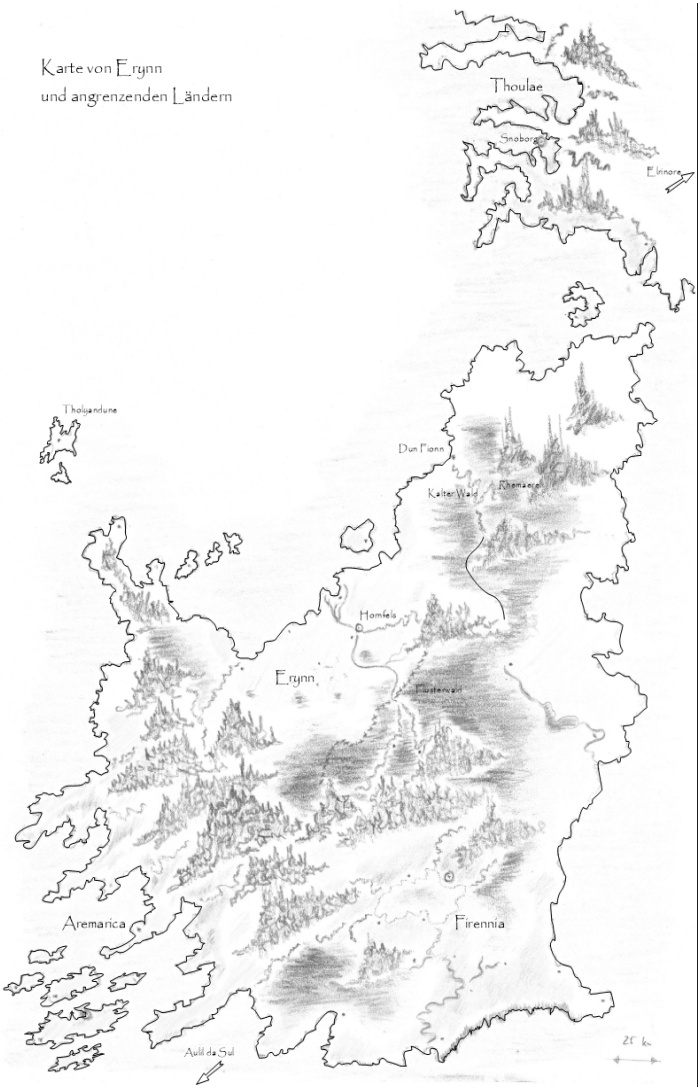
Kontakt: hallo@nynn-official.com
www.nynn-official.com

Für Lilli und Philipp
ohne die ich mich nie durch die See gekämpft
hätte

Die Wälder von Nynn II

Im Schatten des Wintersterns

Karte von Erynn
und angrenzenden Ländern



1. Alles ist neu und aufregend

Nynn hatte die Felle im Halbschlaf fest über den Kopf gezogen. Im Zimmer war es kalt, das fühlte sie bis unter ihre dicken Winterdecken. Um das eisige Gefühl zu vertreiben, rieb sie ihre Füße aneinander. Die Nacht war schrecklich gewesen und sie hatte kaum geschlafen. Weit aufgerissene Augen, die schreiend in der Tiefe verschwanden. Danach war nur noch Frösteln.

»Nur noch ein kleines bisschen …«, murmelte sie im Halbschlaf und drehte sich noch mal um. Wenigstens lag etwas kleines Pelziges an ihren Füßen und gab ihr das Gefühl von Wärme und Geborgenheit. Dann schreckte sie auf. Da war nichts Pelziges an ihren Füßen!

Ich bin nicht im Wald. Flidy ist nicht da …

Die Erkenntnis traf sie hart und sofort setzte ein schmerzliches Vermissen ein. Sie rieb sich die Brust und fuhr durch ihre wilde Lockenmähne. Ihr Zimmer war hell und riesengroß, aber auch leer und die Mauern versperrten ihr den Blick nach draußen. Von dem großen Fenster konnte sie zwar direkt in

den Burghof blicken, doch die Felder und das Gräsermeer befanden sich außerhalb der Stadt. Der Wald war fern. Sie stand auf und wusch sich langsam. Es klopfte an der Tür.
»Ich bin noch nicht bereit«, rief sie genervt
»Ich bins nur, Zuckermaus«, flüsterte eine Stimme, die Tür öffnete sich und ihr Vater lugte herein.
»Ich bin noch nicht ANGEZOGEN!«, schimpfte sie.
»Also gut, ich warte draußen«, räumte er einsichtig ein und schloss die Tür wieder. Sie zog schnell ihre Hose unter ihr Nachthemd und fing mit ihren Haaren an.
»Was ist denn so wichtig, dass es nicht warten kann, Papa?«, hakte sie leidlich freundlich nach.
»Darf ich wieder rein?«
»Ja gut …«
Bran schlüpfte durch die Tür.
»Ich habe hier etwas für dich « Er nahm eine alte Satteldecke unter seinem Arm hervor.
Nynn stutzte.
»Du würdest nicht so einen Aufriss um eine Satteldecke machen, König Bran.« Nynn ging zum Tisch und faltete die beulige Satteldecke auseinander.

Ein Kleid. Ein wunderschönes Kleid. Eines, dass sie irgendwoher kannte …

»Du hast bald die gleiche Größe wie deine Mutter, deswegen kannst du auch ihr blaues Kleid haben.«

Nynn kämmte sich ihre zerzausten Haare, und runzelte die Stirn.

»Na gut. Es ist schön … Danke!«

Bran schlug die halb ausgewickelte Satteldecke weiter auseinander. »Oder du trägst einfach die!«

Stiefel! Wunderschöne hohe Reitstiefel. Nynn riss die Augen auf. »Du Scheusal von einem … Du bist ein fürchterlicher Tyrann von einem Vater!«

Sie schlug spaßeshalber, mit der Haarbürste auf ihn ein und umarmte ihn. Bran verschluckte sich vor Lachen und musste sich setzen.

»Danke, danke, danke! Sie sind wunderschön.« Die Stiefel waren aus dunklem Leder, hoch und innen ganz weich, außen aber sehr fest, mit schönen Schnallen zum Festziehen.

»Sie sind gefüttert?«

»Ich wollte sie dir schon früher schenken. Erst wurde der Schuhmacher nicht vor

Wintersonnenwende fertig und dann habe ich sie vergessen. Deine Mutter hat schon geschimpft.«
»Trotzdem, danke.«
»Zieh dich an. Wir reiten aus. Heute dürfte das Wetter noch mal kühl genug für die Stiefel sein.«
In Windeseile machte sie sich ans Umziehen. Keine Kleider heute!
In einer Truhe fand sie ihre alte Waldkleidung. Sie streichelte kurz über den gestickten Kragen der Jacke …

***

Seit mittlerweile zwei Jahren lebten sie nun schon am Königshof von Erynn in Hornfels. Nynn war inzwischen fünfzehn, Thauran war nochmals gewachsen und siebzehn Jahre alt. Ihr Leben bei Hofe könnte kaum spannender sein. Die Aufräumarbeiten nach dem Kampf mit Mornas Soldaten und Ratten an der Burg zogen sich immer noch hin. Die Geschwister genossen trotzdem alles, was neu war und was sie im Flüsterwald nicht gehabt hatten: die Menschen, die Stadt, die großen Feste im Jahresrhythmus auf dem Marktplatz mit der

Bevölkerung wie auch die kleinen Feiern im Familienkreis.

Ihr erstes Sonnenradfest im letzten Jahr war ein einziger Rausch der Farben, Genüsse und endlosen Tänzen an Sommerabenden gewesen. Die vielen Menschen aus fremden Ländern verunsicherten Nynn zunächst und sie war sehr zurückhaltend. Ihre Mutter gab ihr zu verstehen, dass ihre ruhige Art als zu vornehm verstanden wurde und sie einfach mal tanzen durfte. Sie traf Freunde aus Kindheitstagen und junge Adelssöhne, die ihr seltsame Blicke zuwarfen. Eigentlich alles, worauf ihre Mutter sie all die Jahre hatte vorbereiten wollen. Aber das interessierte sie nicht. Die Pferderennen im Sommer begeisterten sie am meisten. Am liebsten wäre sie mitgeritten. Das untersagte Kieran ihr aber deutlich und passte in den Ställen gründlich auf Nynns Pferd auf.

Nynn und ihr Bruder hatten die letzten zwei Jahre Unterricht bei einem älteren Gelehrten aus Firennia gehabt. Magister Branello war ein älterer, ruhiger Lehrer, der seine Vorträge fast im Flüsterton hielt. Nynn machte das zunächst zornig, doch er lächelte nur milde

und flüsterte weiter. Irgendwann machte es Nynn neugierig und er begeisterte sie beide schließlich für Kultur und Sprachen, Legenden und das Studieren an der Natur und Bauwerken. Bei letzterem wurde Thauran immer sehr hellhörig. Höfische Gepflogenheiten zu lehren, lehnte der Magister jedoch ab. Das könnte ihre Mutter sowieso besser, sagte er schmunzelnd.

Nynns größte Freude waren die Ausflüge. Aus den Beständen der ehemaligen Gräfin Cashia und anderen Züchtern begann die Königsfamilie Pferde für die Reiterei und für sich selbst zu kaufen. Auf einem Pferd zu sitzen, war immer noch seltsam. Nach anfänglicher Skepsis kam dieses Kribbeln im Bauch beim schwerelosen Fliegen über das Gräsermeer. Nynn liebte es! In den letzten Jahren hatte sie von Hoerne und Kieran gut reiten gelernt. Ihr Pferd war eine fuchsrote Vollblutstute mit dem Namen Sionna. Thauran ritt ein großes schwarzes Pferd namens Dubh. Der dunkle Hengst war ein Mischling aus einem schnellem erynnischen Vollblut und einem norderynnischen Kaltblut und riesengroß. Ihre Eltern ritten einen herrlichen Schimmel, Gael, und eine schöne

graue Stute mit dem Namen Liath. Kieran unterstützte ihren Reitunterricht, so oft es ihm möglich war. Bei Ausflügen mit ihm lernten Thauran und Nynn die Stadt und ihre Umgebung kennen.

Die Nächte in der Burg waren kaum mit den vertrauten Geräuschen des Waldes zu vergleichen. Nynn fühlte sich immer noch verbunden zu ihrem Tal. Aber die Schatten waren wenigstens weg.

***

Im Hof fand Nynn ihren Vater und Bruder, der unter seinen dunklen langen Haaren immer noch zu wachsen schien. Beide waren mit ihren Pferden beschäftigt. Thauran hatte Sionna schon für sie gesattelt. Sie liebkoste ihre Stute kurz an der Stirn und streichelte über ihren Hals, um sich dann aus dem Stand auf den Pferderücken zu schwingen. Bran wunderte sich.

»Nynn, kannst du nicht wie jeder andere die Steigbügel benutzen?«

»Ich bitte um Verzeihung, mein Hochkönig. Ich bin noch nicht alt genug um diese zu benötigen.«

»Die Stiefel sind gefüttert?« Thauran lachte schallend los. »Ebenfalls, einen guten Morgen Schwesterherz.« Er verdrehte amüsiert die Augen. Gemeinsam ritten sie durch das Burgtor in die Stadt.

»Kinder, wisst ihr eigentlich, woher der Name Hornfels stammt?«

»Papa, das interessiert doch wirklich …«

Bran fuhr unbeirrt mit seiner Erklärung fort. »Er stammt von dem Felsen in Form eines Horns, der einsam in der weiten Landschaft steht. Die Burg wurde damals extra an den hohen Felsen gebaut, um sie besser gegen Feinde verteidigen zu können. Der höchste Turm der Burg war jedoch schon früher in den Felsen hineingehauen worden. Man nennt ihn die Wolkensäule. Die Bevölkerung glaubte von alters her, der Turm würde den Himmel tragen. Er erhebt sich oberhalb des eigentlichen Burgfrieds, wie eine schlanke und verzierte Standarte im Wind. An einer Seite fließt das alte Felsmassiv noch natürlich, gras-

und moosbewachsen an ihm herunter, sodass der Turm wie eine hohe, grünliche Wolfsstandarte, das Wappen von Erynn, wirkt.« Thauran und Nynn ritten stoisch lächelnd weiter.

Nach allem, was sie vor zwei Jahren erlebt hatten, kam Nynn immer noch ins Staunen, wenn sie langsam durch die Gassen ritten. Die Burg war aus rauem, dunklem Granit gemauert, die Wohngebäude in Fachwerk an den Burgfried angebaut. Die Stadt mit ihren wenigen Patrizierhäusern breitete sich am Fuße des Felsens aus. Der Großteil bestand aus Fachwerkhäusern, dazu wenige Steingebäude am Marktplatz. Die Straßen waren unbefestigt, nur der Marktplatz war gepflastert. Wie die Burg bestanden auch die Stadtmauern aus dunklem Granit, die Wehrtürme hatten Holzdächer mit Schieferschindeln. Die Königsstadt war nicht an den großen Handelsrouten gelegen, aber gut zu verteidigen. Dennoch war sie keine große Metropole.

Sie besaß einen kleinen Hafen am Fluss und gedieh wegen der sich kreuzenden bäuerlichen Handelswege.

Umgeben war die Stadt von Streuobstwiesen, saftigen Weideflächen und kleinen Feldern in der leicht hügeligen Landschaft. Unterbrochen wurden diese Flächen von derben Mauern aus Feldsteinen, vereinzelten Gehölz- und Baumgruppen sowie kleineren Waldflächen, die bis zum Rand des Flüsterwalds größer wurden und daran anschlossen.

Die Haupteinnahmequelle des Landes war der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten: Obst, Getreide und der angesehene Pferdehandel.

Ihr Lehrer Magister Branello hatte ihnen erklärt, dass in alter Vorzeit die Erynnier in viele kleine nomadisch lebende Clanstämme unterteilt gewesen und oft untereinander verfeindet waren. Erst nachdem das Pferd als Reittier entdeckt worden war, hatten sich die Clans unter einem Hochkönig vereint. Dadurch konnte auch die Jagd auf die riesigen Wisentherden im Nordosten des Gräsermeeres aufgenommen werden. Erster Wohlstand entstand, und in den folgenden Jahrhunderten übernahmen die Erynnier viel von der feineren, firennischen Kultur.

In den Gassen wurden die drei an vielen Ecken freundlich gegrüßt. Sie benötigten in der Stadt keine Soldaten als Garde. Nynn fand ihr Leben am Königshof immer noch ziemlich herausfordernd, da sie sich manchmal von der Burg, den Gassen, den vielen Menschen und ihrem wilden Treiben etwas überfordert fühlte. Als sie das Weidentor hinter sich gelassen hatten, atmete Nynn erst einmal durch und Thauran änderte unbewusst seine Sitzhaltung von aufrecht königlich hin zu locker und geduckt. Nynn bemerkte das wilde Funkeln in seinen Augen.

»Wer als Erster bei Meister Hoerne vorbei und dem alten Baum am …«, setzte sie an, da preschte er schon los.

»Los Sionna, den beiden zeigen wir es!«, spornte sie ihre Stute an. Bran schaute beiden nur entgeistert hinterher. Thaurans großer Hengst Dubh machte riesige Sätze und hatte einen Vorsprung von 10 Schritt und mehr. Sionna aber war schnell wie das Feuer und hatte scheinbar selbst Spaß daran, den großen Hengst zu ärgern. Nynn machte sich ganz klein und ihre Locken vermischten sich mit der Mähne zu einem brennenden Pfeil. Die kalte Luft biss ihr in die Wangen und die Tränen

behinderten ihre Sicht im Mittwinterwind. Sie musste sich unter den aufspritzenden großen Lehmbrocken wegducken, die Dubhs Hufe von der Straße aufwirbelten. Thauran trieb seinen Hengst weiter an. Fast gleichauf galoppierten sie an Hoernes Gehöft vorbei. Thau schaute erstaunt auf sie herab. Schlagartig sah er, dass sich vorn an der Kreuzung beim alten Baum ein Problem ergab.

»Nynn, Nein … halt an!«

»Du hast Angst zu verlieren!« Sie galoppierte verbissen an ihm vorbei.

»Nynn, nein, nein … der Karren!«

Er versuchte aufzuholen, doch inzwischen hatte sie fünf bis sechs Schritt Vorsprung. Er schrie immer wieder, doch sie hörte einfach nicht auf ihn. Nynn jagte wie der Wind über die Landstraße. Ein Bauer mit Ochsenkarren kam an der Kreuzung quer zu ihrer Richtung gefahren.

Nynn erschrak. Zu spät um zu bremsen! Sie flüsterte Sionna zu und trieb sie noch mal an. Mit einem riesigen Satz sprang ihre Stute über den querstehenden, mit Holz beladenen Karren. Nynn konnte fliegen. Sie jauchzte und die Welt stand still. Sionna kam sicher hinter dem Karren im weichen Boden der

Grasweiden auf. Nynn war völlig entrückt. Da sie nicht aufpasste, verlor sie den Halt und fiel kopfüber vom Pferd. Sie landete rücklings in einer nassen Kuhle auf der Weide. Der Matsch spritze nur so auf, doch das war ihr egal.

Thauran kam herangeritten.

»Du verrückter Wildfang! Was ist in dich gefahren? Ich habe dich doch warnen wollen. Wieso … Warum bist du über den Karren gesprungen? Wie geht so etwas eigentlich? Nynn …?«

Sie lag auf dem feuchten Boden und spürte wie das Wasser in ihre Kleidung eindrang.

Sie war geflogen.

»Nynn?«

Sie lächelte mit geschlossenen Augen. »Danke, es geht mir gut, mein edler Ritter. Kannst du mir beim Aufstehen helfen? Der Boden saugt mich ein.«

Thauran zog sie aus der schmatzenden Kuhle und sie mussten lachen, als sie an sich herunterschaute. Sie sah aus wie … wie sie nun einmal immer aussah.

Bran ritt langsam zu ihnen. »Oje, ich höre eure Mutter jetzt schon. Kommt, lasst uns zu Hoerne reiten. Wenn wir Glück haben, können

wir uns bei ihm aufwärmen. Das nächste Mal reiten wir …«

»Gesitteter, wolltest du sagen?«

»Ich wäre schon mit langsamer zufrieden, Nynn.«

Sionna ging es gut und sie stupste Nynn an. Beim Aufsitzen sah Nynn am Horizont einen dünnen dunklen Strich. Ihr Flüsterwald. Ein Stich ging durch sie durch. Sie vermisste ihren Wald sehr und blickte noch oft über die Schulter, als sie Hoerne ritten.

Letztes Jahr hatten sie die Wintersonnenwende und den Sieg über Morna groß in Hornfels mit der Bevölkerung gefeiert. Die Vorbereitungen hatten sich über Wochen hingezogen. Im Sommer war sie ein paarmal am Landsitz gewesen. Tante Alania aus Firennia hatte ihr altes Zuhause wieder aufbauen lassen, nachdem Mornas Soldaten es niedergebrannt hatten. Sie brachte das Baumaterial über die Pässe aus Firennia aus in den Wald.

Ihre Mutter hatte sich unheimlich gefreut als erste Gesandtschaft ihre Schwester wieder treffen zu können. Alania brachte wertvolle Geschenke mit, die den Königshof wieder etwas glänzen ließen. Sylva war entzückt, aber

auch beschämt über die schönen Möbel, das Geschirr, die Wandteppiche und die vielen Kleider. In Firennia hatte man anscheinend keine Geldprobleme. Ihre Schwester, eine elegante Frau, die ihrer Mutter ähnlich sah, war reich und es gewohnt zu befehlen, beruhigte sie. Mit ihrer feinen Herzlichkeit erwiderte sie, dass dies das Mindeste wäre, was sie nach der langen Zeit tun konnte. Außerdem hatte sie neben den schönen Sachen etwas viel Wichtigeres mitgebracht: Lebensmittel und Saatgut. Im Gegenzug hatte sie sich überreden lassen, trotzdem ein paar gute Pferde mitzunehmen.

Die Eltern saßen manchmal bis spät in die Nacht mit ihrem alten Hofmeister Filibrath an Rechnungen und Kostenzusammenstellungen. Thauran und Nynn halfen dabei die Unterlagen zu ordnen. Trotzdem freuten sich die Geschwister ihre Tante Alania noch einmal neu kennen zu lernen. Obwohl die Eltern mit Alania oft bis spät in die Nacht an Rechnungen und Kostenzusammenstellungen saßen und Thauran und Nynn dabei helfen mussten, die Unterlagen zu ordnen, freuten sich die Geschwister ihre Tante noch einmal neu kennenzulernen. Alania war über Livs

Interesse an Kräutern sehr erfreut und versprach ihr einige Schriftrollen und Bücher aus Firennia zukommen zulassen. I

Als sie Hoernes Hof erreichten, zitterten Nynns Finger an den Zügeln und ihre Lippen waren blau, an diesem klaren, kalten Wintertag.
Beim Absteigen blickte sie fröstelnd zurück. Sie konnte nicht anders. Sie vermisste den Wald, ihren Flüsterwald fürchterlich. Vergangenen Herbst war sie das letzte Mal dort gewesen.
Thauran klopfte energisch an der Tür. Zu ihrer Überraschung wurden sie von Morygane und Liv begrüßt, die Hoerne gerade etwas selbstgebackenes Brot brachten. Hoerne selbst war gar nicht zu Hause.
Nynn freute sich die beiden zu sehen. Sie war völlig durchgefroren. Moryganes Herzlichkeit drückte sich in Sorge aus.
»Kind, du bist kein Otter der Frühlingsfee …«
Thauran räusperte in sich hinein über die Anrede und den Vergleich. Nynn blitzte ihn an.
Morygane zog sie fürsorglich ins Haus.
»Zieh dich aus, du erkältest dich sonst. Und Ihr … oh, Euer Hoheit, Euer Majestät. Verlasst bitte den Raum …«

Thauran und Bran blieben im Hauptraum, während Nynn sich in der Küche umzog. Morygane gab Nynn vorsorglich Kräuter zum Kauen, damit sie nicht erkälten würde. Liv hatte sich verändert. Sie war irgendwie mit den Kräutern, über die sie unterrichtet wurde, ebenfalls gewachsen und strahlte eine gewisse Ruhe aus, die Nynn nicht verstand.

»W…W...W…Wir haben uns länger nicht gesehen, Liv.« Nynn klapperte mit den Zähnen, so kalt war ihr.

»Ich weiß, Nynn, das tut mir leid. Es gab im Winter so viel zu lernen und zu lesen … Außerdem war ja noch die Beerdigung von Hochdruidin Vyleada.«

»Ich weiß«, gab Nynn zurück. Draußen standen Bran und Thauran und langweilten sich. Deshalb sagten sie Morygane, dass sie schon nach Hornfels zurückreiten würden, um Nynn und Liv Zeit zu lassen.

Nynns Kleider lagen zum Trocknen auf den warmen Steinen um die Kochstelle. Liv gab heißes Wasser in den Zuber und Morygane kam mit kaltem Wasser von draußen.

»So, noch einige Kräuter, und in einer Stunde bist du wie neu.«

Nynn setzte sich ins Wasser und spürte sofort die wohltuende Wärme, die durch ihren Körper fuhr. Die eisige Kälte verschwand. Sie mochte kaltes Wasser nicht. Mit geschlossenen Augen hörte sie, wie Liv neben ihr etwas mit Kräutern machte.

»Mondlichtbecher, Liv?«

»Nein Nynn, den gibt es nur im Hochsommer. Das hier hilft nur bei Bauchschmerzen und andere Sachen für Frauen.«

»Für Frauen?«

»Du weißt doch, für einen besseren Blutkreislauf im Mond.«

»Stimmt«, sagte Nynn müde. »Liv? Hast du Lust, mich bald in den Wald zu begleiten? Ich muss einfach mal weg«, murmelte sie.

»Ja, gerne.« Liv streichelte Nynn zärtlich über ihre langen Haare. »Ich habe in den letzten beiden Sommern viel Mondlichtbecheröl vorbereitet und der Hochdruidin davon erzählt. Sie war sehr erfreut. Es wird uns so schnell nicht mehr ausgehen.«

»Das tut gut …«, murmelte Nynn mit geschlossenen Augen und drückte ihren Kopf in Livs Hand.

***

Ein paar Tage später flatterten helle Flügel am großen Fenster der Burgküche. Es bestand aus Weidengeflecht, das mit Pergament bespannt war, Rhigany, Nynns Schneeeule, der sie vor zwei Jahren das Leben gerettet hatte, saß draußen. Liv öffnete ihr das Fenster und ließ sie auf ihrer Hand landen. Liv liebte das Tier fast mehr als Nynn. Nynn musste schmunzeln, denn die Zuneigung war offensichtlich beiderseits. Rhigany ließ sich sofort von Liv den Kopf streicheln. Liv hatte aber in letzter Zeit öfter das Gefühl, dass sie nicht nur Rhiganys Gegenwart genoss, sondern dass Sie auch ihre Gegenwart schon spüren konnte, bevor die Eule am Fenster erschien. Sie hatte ohnehin so viele seltsame Gefühle.

»Wie groß und schön sie geworden ist«, flüsterte Liv.
Nynn sah ihren zufriedenen Gesichtsaudruck und wurde plötzlich knurrig. »Das Gewimmel erdrückt mich langsam. Deshalb muss ich hier endlich weg! «

»Darum bin ich doch hier. Um dir beim Packen zu helfen …« Liv verdrehte etwas die Augen.

»Achso, vielen Dank … Entschuldigung«, gestand sich Nynn ein.

Am nächsten Morgen war alles vorbereitet, Nynn putzte im Stall ihre neuen Stiefel, während Thauran sich um seinen Sattel kümmerte. Zwar gab es in Hornfels Diener, die sich darum kümmern konnten, doch ihr Vater fand es besser, wenn sie lernten, sich selbst um ihre Sachen zu sorgen und sie zu pflegen.

»Mir friert die Nase ab und du willst wirklich mit Liv in den Flüsterwald reiten, Schwesterherz?«
»Sobald ich hier fertig bin. Ich kann es kaum erwarten … Komm doch mit!«
»Ich kann nicht, Nynn. Ich möchte bei den Bauarbeiten am neuen Stadttor helfen.«
»Du und deine Bauarbeiten …«
»Du und dein Flüsterwald.« Er zuckte mit den Schultern. Liv kam in den Burghof geritten. Die Wachen kannten sie inzwischen als die Nichte von Hoerne, der Hauptmann der Wolfsgarde

war. Sie musste nicht absitzen und um Eintritt bitten.
»Wie geht es euch beiden?«, rief sie freudig. Ihr Pferd begrüßte neugierig knabbernd Nynns Sionna.
»Ich bin gleich fertig, dann kann es losgehen.« Rhigany landete auf Livs Unterarm und schmiegte sich an Livs Brust heran.
Thauran verabschiedete beide und winkte ihnen hinterher, als sie den Burghof verließen. »Passt auf Euch auf!«

»Du klingst schon wie Mutter. Ich habe keine Angst mehr im Dunkeln. Schon vergessen?« Er schüttelte belustigt den Kopf – seine Schwester. Die beiden Mädchen ritten landeinwärts durch das Weidentor, und kamen wieder an Hoernes Hof vorbei.

Am späten Vormittag erreichten sie den Rand des Flüsterwalds. Die Lücke in der Hecke, die Mornas Ratten gegraben hatten und durch die Nynn und ihre Familie damals ins Königreich zurückgekommen waren, war in den letzten Jahren nicht wieder zugewachsen. Nynn erschrak immer noch bei den Erinnerungen an die Zerstörungen durch Mornas Rattenarmee. Trotz der dunklen

Bäume, die mit ihren langen Fingern im eisigen Wind nach ihnen zu greifen schienen, lächelte Nynn schließlich. Nirgends war sie glücklicher. Liv ließ Rhigany vorfliegen und sie folgten langsam. Sie ritten in den schmalen Hohlweg hinein und sofort umgab sie die Ruhe. Keine trügerische Ruhe, nichts Unheilverkündendes, es war die Ruhe der Geborgenheit, die Nynn augenblicklich einfing. Die dunklen Bäume tasteten nicht bösartig nach ihnen. Sie wollten sie umarmen und willkommen heißen.

Nynn schaute sich nach Liv um und war verwirrt. Ihre Freundin ritt mit geschlossenen Augen und hatte ein derart verzücktes Lächeln auf den Lippen als würde sie einer feinen Musik lauschen. Sie wollte sie nicht stören. Als sie aus der Waldhecke austraten, räusperte Nynn sich absichtlich und sie atmeten beide zufrieden auf. Das hohe Gestrüpp schirmte den Wald gegen die harten Westwinde ab, die vom Meer und der Grassteppe kamen, sodass hier der blasse Sonnenschein wärmer wirkte.

Auf ihrem Weg kamen sie an einem kleinen Stall vorbei. Ein junger Schafhirte kam auf sie zugelaufen und winkte.

»Nicht weiter, nicht weiter – Oh, Euer Hoheit Floraigh …?«

»Seid gegrüßt, Meister Busbay. Wie geht es Eurer Frau und dem Kind?«, unterbrach Nynn ihn abrupt aber freundlich. Sie mochte ihren neuen Kosenamen verbunden mit gefährlichen und noch gefährlicheren Abenteuern nicht mehr hören.

»Gut, ähhh, vielen Dank. Beide sind nach der Geburt wohlauf. Ich wollte Euch sagen, bitte geht nicht in den Flüsterwald. Geht nicht zum Landsitz!«

»Warum, Busbay?«

»Im Wald gehen unheimliche Geräusche und Erscheinungen um.«

»Seit wann?« Nynn war beunruhigt.

Liv hingegen schien wenig beeindruckt von der Warnung. Sie hüstelte etwas. »Komm, lass uns weiter, Nynn. Es ist noch weit.«

»Ja, aber Liv … Wir danken dir, Busbay. Wir kümmern uns darum.«

Nynn holte mit ihrem Pferd zu Liv auf.

»Was geht hier vor? Du hast den Ärmsten kaum ausreden lassen.«

Liv schmunzelte und schwieg.

»Liv, was nun …?«

»Na gut. Du hast letztes Jahr doch einmal gesagt, dass du nicht möchtest, dass der Wald und seine Tiere gestört werden. Deshalb habe ich bei meiner Großmutter in Glen Gorm einige Windspiele aus Bruchholz gebastelt.«

»Du hast was?«

»Ich habe Windspiele gebaut. Siebenundzwanzig. Meine Großmutter hat geholfen und ich habe sie am Waldrand verteilt. Rhigany hat mir beim Aufhängen geholfen. Daher kommen die unheimlichen Geräusche. Jetzt weißt du es!«

Nynn war fassungslos und wusste nicht was sie sagen sollte. Plötzlich fing sie schallend an zu lachen.

»Du kleines verschwiegenes und hinterhältiges Biest. Die Idee ist gut. Wir befreiten Erynn von Morna und ihren Schatten. Aber Du hast die Menschen am Rand des Flüsterwalds behalten, um ihn zu schützen. Ich danke dir!« Sie lachte laut.

Nynn trieb ihr Pferd mit Freude an, doch erst am späten Nachmittag erreichten sie müde den Landsitz. Am Eingang erwartete sie der Gutsverwalter Sire Béarn. Er winkte ihnen freudig zu und zeigte auf Rhigany auf dem Verandageländer. Sire Béarn war ein ehemaliger älterer Wolfsritter, ein großer, schwerer, bärtiger Kerl wie ein Bär. Im Kampf gegen die Ratten hatten sie ihm in die Hand gebissen, die Wunde hatte sich schwer enzündet, sodass er die Hand verlor. Er bat später König Bran um eine Aufgabe für seinen Lebensabend. Bran kannte ihn von früher, als einen Recken seines Vaters. So hatte er ihn mit seiner Familie, seinen Knechten und Mägden in den Wald geschickt, wo sie sich um den Landsitz die Tiere und den Wald in kümmerten. Béarn lebte mit seiner Familie in einem der Nebengebäude.

»So viel bin ich lange nicht mehr geritten«, klagte Liv ermattet beim Absteigen.

»Du hast recht, es war genug für heute.«

»Seid mir gegrüßt, königliche Hoheit Nynn Sylvania und junge Dame Liv.«

Nynn hatte sich bei Hofe langsam daran gewöhnt, mit ihrem Titel angesprochen zu werden, aber im Wald …? »Auch wir grüßen Euch, Sire Béarn. Mögen die Faen Eure Wege schützen.«

Mit der Selbstverständlichkeit eines gutmütigen Vaters nahm er die beiden Mädchen in die Arme und drückte sie kurz mit einem donnernden Lachen. So viel Ungezwungenheit war ihnen dann doch zu viel. Und sie schälten sich aus lächelnd aus seinem Griff. Der Landsitz erstrahlte beinahe wieder im alten Glanz. Die feuergeschwärzten Säulen vor dem Haus waren zwar gereinigt worden, doch durch die verkohlten Verfärbungen waren nicht zu beheben. Dadurch wirkten sie noch dunkler. Die Veranda und die Treppe knarrten nicht mehr. In der Eingangshalle waren die Säulen stärker beschädigt gewesen, doch auch sie hatten

ihre Eltern erhalten wollen. Die Intarsien traten stärker hervor und gaben der Halle eine verwunschene Atmosphäre. Allerdings hing selbst nach zwei Jahren noch ein leichter Rauchgeruch in den Ecken.

In der Halle war ein Feuer im Kamin entfacht worden. Sie brachten ihre Sachen auf ihre Zimmer. Liv hatte einen eigenen Raum neben Nynn eingerichtet bekommen. Es war früher eine von mehreren verwahrlosten Abstellkammern auf der Galerie mit Fenster gewesen. Jetzt waren sie zusammengelegt worden, sauber, behaglich und mit einer Tür von der Galerie abgetrennt.

Sie kamen müde runter in die Halle.

»Ihr müsst hungrig sein. Meine Frau bringt gleich einen Eintopf zu Euch …«

»Wir sind hungrig und müde, Sire Béarn. Aber wir möchten keine unnötigen Umstände machen und kommen lieber zu Euch rüber als zu zweit in der großen Halle zu speisen.«

»Bei uns?«, fragte er unsicher.

»Wenn es Euch recht ist, Sire?«

»Natürlich … natürlich, kommt bitte …«

»Und Sire Béarn? Wir wissen, ihr meint es nur gut, aber bitte keine offiziellen Anreden mehr an Prinzessin Nynn und für mich erst recht nicht. Vielen Dank«, gab Liv noch höflich gähnend hinzu, als sie hinausgingen.

Das Nebengebäude war kaum wiederzuerkennen. Sire Béarn hatte es für sich als Wolfsritter angenehm herrichten lassen dürfen, aber es strahlte trotzdem eine bescheidene, familiäre Wärme und Geborgenheit aus. Liv fielen sofort die Berge an Büchern und Schriftrollen auf, die Béarn besaß.

»Lesen ist meine Leidenschaft, junge Dame«, sagte er und zuckte entschuldigend mit den Schultern. Seine Frau begrüßte die Gäste höflich mit einem Knicks, bis Béarn ihr abwinkte. Sie war zunächst irritiert, bis er ihr erklärte, dass die Damen dies nicht wünschten. Die Mädchen nickten kurz und dankbar. Zum Essen wurde ein köstlicher Wurzelgemüseeintopf mit Brot serviert.

»Sire Béarn, habt Ihr von den Geistergeräuschen im Wald gehört?«, fragte Nynn geheimnisvoll.

»Nein, junge Dame, ich weiß nur, dass Eure junge Freundin oft im Wald ist und die Geräusche danach woanders zu hören sind als vorher«, entgegnete er zwinkernd.

Nynn seufzte und ließ den Löffel in den Eintopf rutschen.

»Ihr habt Geheimnisse vor mir und flüstert. Ich bin Euch nicht böse. Ich frage mich nur, warum Ihr mich eingeweiht hattet. Ich hätte euch doch geholfen. Gerne sogar. Mir ist das alles zu viel, außerdem bin ich todmüde. Du auch Liv?«

Liv lehnte bereits mit geschlossenen Augen an der warmen Ofenwand und antwortete nicht.

»Liv hatte entschieden, Euch nach dem Umzug nach Hornfels nicht damit zu belasten. Deswegen fing sie an, mit Morygane die Windspiele zu bauen. Ich konnte es gut verstehen. Bitte seid uns nicht böse.« Béarn zwinkerte entschuldigend. Nynn gähnte herzhaft und nickte beiläufig.

***

»Nur noch ein kleines bisschen …«, murmelte sie im Halbschlaf und drehte sich müde noch mal um. Wenigstens lag etwas kleines Pelziges an ihren Füßen und gab ihr das Gefühl von Wärme und Geborgenheit. Dann schreckte sie auf. Da war etwas Pelziges an ihren Füßen!
»Flidy! Ohhh, wie habe ich dich vermisst, du kleines Raubtier, Nervensäge und Rattenjägerin!« Nynn überfiel ihre Katze mit Streicheleinheiten. Liv kam ins Zimmer.

»Steh auf du Schlafmütze, die Sonne scheint.«

Nynn zog sich schnell an.

War im Winter schon immer so eine Kälte in meinem Zimmer? Da holt einen ja die dunkle Fae …

Dass der Kamin in der Halle schon am Morgen entzündet worden war, fanden sie schön, aber sie bereiteten sich das Frühstück in der Küche zu. Sie mochten nicht von Béarns Frau

und Tochter bedient werden. Hier wollten sie einfach nur sie selbst sein.

Sie rissen, warm angezogen, die große Eingangstür auf und das kalte Licht biss ihnen in die Gesichter.

»Herrlich«, murmelte Nynn träumerisch.

Auf ihrem Weg durch die Lichtstreifen im dunklen Geäst des Waldes fühlte sich Nynn wieder zu Hause. »Ich kann hier besser atmen, Liv. Es ist einfach Leythian.«

Liv schmunzelte und ließ auf der nächsten Lichtung Rhigany von ihrer Schulter aufsteigen. Sie stapften durch die Schneereste und keuchten Dampfwolken. Am Bach entlang gingen sie zu Nynns Aussichtsfelsen und ruhten sich oben aus.

Auf einmal raschelte es in den dürren Sträuchern. Nynn erschrak und zückte ihren Bogen. Mit sanften, gelben Augen stand plötzlich Cray vor ihnen, Thaurans Luchs, den er vor Jahren von ihrem Vater als verwaiste Welpe geschenkt bekommen hatte. Sie fielen ihm um den Hals.

»Mein lieber Cray, beinahe hätte ich dich nicht wiedererkannt, so stattlich bist du geworden. Selbst schuld, dass Thauran nicht mitkommen wollte!«

Nachdem der Luchs sein Fell abgeleckt hatte, begleitete er sie den Rest des Tages.

»Schau mal Nynn, das ist doch sein weißes Fell … « Dann winkte Liv schon wieder ab. »Ich habe mich wohl geirrt. Im Augenwinkel sah es aus wie Arasil.«

Nynn versuchte, so oft es ging, für ein paar Tage zu ‚ihrem' Wald zu flüchten. Arasil, den weißen Hirsch und Begleiter von Rhana bekamen sie aber auch an diesem Tag nicht zu sehen. Und für eine Wanderung bis zum Baumhaus, wo er sich häufiger aufhielt, war es noch viel zu kalt.

»Vielleicht beim nächsten Mal«, hoffte Liv innig. Sie hatte eine besondere Beziehung zu dem Hirsch.

»Der Winter will wieder nicht aufhören«, jammerte Liv auf dem Heimweg. Am Landsitz empfing sie eine kaminwarme Eingangshalle

mit Tee und Gebäck. Sie bedankten sich und machten es sich gemütlich.

»Wir werden Arasil schon finden, Liv«, tröstete Nynn ihre Freundin, als sie etwas auf dem Kaminsims entdeckte.

Eine lederne Schriftrolle. Sire Béarn kam herein.

»Ach ja, junge Damen. Diese Schriftrolle lag heute Morgen auf der Veranda …«

Nynn öffnete sie und holte einen gerollten Brief heraus. »Liv, er ist von Rhana!«

»Lies vor!«

»Liebe Nynn und Liv, es geht mir gut. Ich lebe nun schon seit über einem Jahr im Kalten Wald und genieße die Zeit sehr. Es war ein wundervolles Jahr mit Ruhe und Frieden. Ich versuche von hier aus, alte Kontakte zu beleben. Ich hoffe es geht Euch gut. Wie ich höre gehen Livs Studien einen guten Weg …«

Nynn verdrehte etwas die Augen.

»Nach dem Tod von Druidin Vyleada hatte ich nur noch Unterricht bei meiner Oma. Das ist

zwar schön, bringt mich aber langsam nicht mehr weiter«, schimpfte Liv leise.

»Du kannst doch unmöglich schon so viel wissen, wie deine Großmutter?«, fragte Nynn ungläubig

»Doch … leider. Deswegen hatte ich selbst Rhana geschrieben und um ihren Rat gebeten. Sie hatte angedeutet, dass sie vielleicht jemanden kennen könnte«, entschuldigte sich Liv.

Ihr Wissenshunger versetzte Nynn immer einen neidvollen Stich.

»… wie auch ich hoffe, dass es allen in Hornfels gut geht. Seit einigen Wochen haben sich im Kalten Wald vermehrt fremde Spuren gezeigt, denen ich nachgehen muss. Macht euch keine Sorgen. Morna ist in der Anderswelt gefangen. Ich werde euch berichten.«

»Das verstehe ich nicht … Warum schreibt sie, wir sollen uns keine Sorgen machen? Jetzt mache ich mir doch Sorgen«, argwöhnte Liv.

»Das stimmt. Aber sie sagt uns nichts Genaues und will den Spuren selbst

nachgehen. Außerdem hat sie recht. Morna ist gefangen.« Bei dem Gedanken, es könnten Spuren von Mornas Ratten sein, lief Nynn ein Schauer über den Rücken. Sie kuschelte sich wieder an in die Kissen und schaute zum Kamin.

»Eine Runde Fydchael?«

»Du verlierst doch wieder«, sagte Liv schmunzelnd.

Nynn musste an den Kalten Wald denken und verspürte, wie so häufig in letzter Zeit, eine Sehnsucht auf Reisen zu gehen.

Am nächsten Morgen wurden sie von Axtschlägen geweckt. Nynn sah durch das Fenster, dass Sire Béarn einhändig Holz hackte. Das gelang ihm erstaunlich gut. Irgendwie war ihr plötzlich mulmig. Sie wollte nicht wissen, wie er noch mit zwei Händen als Krieger gewesen war. Obwohl er gut zurechtkam, wollte sie ihm helfen und übernahm in den nächsten Tagen das Holzhacken oder die Scheite hineintragen für ihn. Béarn bestand aber darauf, immer dabei zu sein.

Liv durfte sich in der Zeit Béarns Bücher genauer anschauen. Sie war schon seit Tagen ganz aufgeregt.

Wie schade, das sind alles alte Heldensagen aus dem Norden. Scheinbar kommt Sire Béarn von dort, dachte sie sich beim Durchstöbern. Doch dann stutzte sie *Alte Sagen zum Kalten Wald und dem Alten Volk! Sieh mal an, Sire Béarn. Jetzt wird es interessant.* Sie machte es sich in der alten Eingangshalle vor dem knisternden Kamin gemütlich. *Soll Nynn doch draußen herumrennen. Ich habe ein Buch.*

Liv legte Holz auf und fing an zu lesen.

Das Buch faszinierte sie bis zum Abend. Es war dämmrig geworden in der Halle. Sie blätterte die Seiten um und fand ein Wort: Schattenschwerter!

Donnernd klopfte es an der großen Tür. Liv schlug das Buch zu und öffnete.

»Guten Abend, mein Name ist Sire Snurrhain, Wolfsritter aus Hornfels, junge Lady Liv. Ich suche Béarn …«

»Da bist du alter Kauz ja …!«, donnerte es von hinten. Liv machte Snurrhain Platz und die beiden Männer fielen sich in die Arme.

»Seine Erscheinung mag die eines ungepflegten Waldschrats sein, aber sein Äußeres täuscht. Ich habe selten einen Ritter mit einem derart friedlichen Herzen und größter Standhaftigkeit in der Schlacht gesehen. Er ist ein kauziger schmaler Typ, der es liebt, allein im Gehölz herumzustreifen. Deswegen hat ihm Hoerne wohl er ein paar Tage frei gegeben«, erklärte ihnen Sire Béarn flüsternd. »Außerdem kennt er sich, für einen Ritter, ungewöhnlich gut mit Heilpflanzen aus.«

Abends sprachen Béarn und sein alter Freund am Kamin lange über den Sinn des Lebens. Den grüblerischen Fragen Snurrhains begegnete Béarn immer mit sanfter Nachsicht. Snurrhain,war wohl gerne Wolfsritter, aber er suchte nach mehr.

Die Mädchen verließen diese endlosen Gespräche gerne. Nach weiteren frostigen Tagen im Wald, bei denen Snurrhain ihnen bei der Suche nach Arasil half, kehrten sie

nach Hornfels zurück. Sire Snurrhain begleitete sie. In ihrer Gegenwart war er kein besonders redseliger Mann mehr, deswegen unterhielten sich die Mädchen umso mehr. Meist ging es dabei um die Nachricht von Rhana, über die Nynn sich sehr gefreut hatte. Doch gleichzeitig beunruhigte es sie, dass Rhana von seltsamen Vorkommnissen im Kalten Wald gesprochen hatte.

»Ich habe übrigens bei den Büchern von Sire Béarn eines über den Kalten Wald gefunden.«

»Wirklich?« Nynn war sofort neugierig.

»Ja, scheinbar ist der Wald Heimat von vielen Legenden. Es gibt Ruinen, die auf ein Altes Volk vor langer Zeit verweisen. Man vermutet böse Geister, Hexerei und sogar Monster.«

» … und dann schreibt uns Rhana, dass es ihr gut geht, und wir uns keine Sorgen machen sollen, wegen ein paar Spuren … Da soll einer schlau daraus werden.« Sie verdrehte die Augen.

Am nächsten Tag waren sie zurück in Hornfels, wo sie begeistert von ihren Familien begrüßt wurden.

»Thau, Du wirst nicht erraten, wen wir im Wald getroffen haben … Seine Pfoten sind inzwischen so groß wie Teller!«

Thauran zog erstaunt die Augenbrauen hoch

»Schade, dann muss ich Cray wohl auch mal wieder besuchen gehen.«

Nynn ging zum Hafen und beobachtete die vielen Menschen, die Kisten und Säcke umhertrugen, von kleinen Flussschiffen holten und in Lagerhäuser brachten. *Was für ein Gewimmel.* Sie schaute, aus einer Ecke, etwas abwesend zu. Während der Tage im Flüsterwald hatte eine alte Sehnsucht Besitz von ihr ergriffen. Eine, über die sie nachdenken musste.

Nynn und Liv halfen in den folgenden Tagen viel bei Projekten im Ort zur Speisung der Bedürftigen und im Wiederaufbau. Auch nach zwei Jahren, gab es immer noch Menschen, denen vor allem im Winter geholfen werden musste. Bei diesen Projekten hatten sie sich mit einem Mädchen angefreundet. Ihr Name war Cymleah und sie hatte einen jüngeren Bruder Joneah. Cymleah war ein aufgewecktes, freches Mädchen von vierzehn

Jahren, die mit ihrem Bruder die Gassen unsicher machte. Beide hatten aber auch ein großes Herz und halfen ihrer Mutter Nighinn, die als Heilerin nach dem Tod der Hochdruidin Vyleada im letzten Jahr zu einer wichtigen Person für die Bedürftigen in Hornfels geworden war. Sie verstanden sich prächtig und halfen gemeinsam.

Indessen hatte Thauran weiter bei den Sanierungsarbeiten an der Burg angepackt, die nach dem Kampf schwer beschädigt gewesen war. Er interessierte sich für Burgenarchitektur und sein Lehrer Baumeister Cay brachte ihm viel über die notwendige Höhe von Mauern und deren Stärke bei.

Nynn kam mit Liv müde vom Hafen hoch, wo sie den ganzen Tag in einer Suppenküche geholfen hatten. Sie war wieder in Gedanken, als sie plötzlich angeekelt zur Seite sprang. Jemand hatte ihr beinahe auf die Füße gespuckt. Sie sah erschrocken auf, doch der Flegel war weitergegangen. Sie standen vor einer runden Pflasterung im Burghof.

»Ach hier sind wir. Das ist mir garnicht aufgefallen«

Im letzten Sommer war Mornas Brunnen im Vorhof der Burg komplett zugeschüttet und fest gepflastert worden. Im Volk nannte man diese runde Pflasterung den Hexenspiegel und bedachte ihn bestenfalls im Vorbeigehen verächtlich mit etwas Spucke.

Nur Nynn überkam an dieser Stelle immer noch ein unangenehmer Schauer. Deswegen machte sie meistens einen großen Bogen um das Pflaster. Zu tief war das dunkle Grauen, das ihr aus dem Brunnen entgegengekrochen war. Es war tröstlich für Nynn und gut für die Versorgung der Burgbewohner, dass an anderer Stelle im Innern der Burg ein Brunnen zu Thaurans Katakomben gegraben worden war.

»Komm, lass uns weitergehen, Nynn« sagte Liv und schob sie sanft um die runde Fläche herum.

2. Aus einer Glut wird ein Feuer

An einem nasskalten Vormittag suchte Sylva in den Armenquartieren nach Nynn und Liv. Sie entdeckte beide völlig verdreckt auf einer Baustelle. Nynn kletterte flink wie ein Eichhörnchen über ein Dach und nagelte neue Holzschindeln an. Liv versorgte unterdessen die Anwohner im Viertel mit einem Eintopf. Sylva erschrak über Nynns leichtsinniges Klettern und schmunzelte zugleich. Sylva hatte nur zwei Wachleute mitgenommen. Die Leute verstummten augenblicklich, als sie bemerkten, wer zu Fuß zum Bauplatz der Wassermühle hinzugekommen war, und verneigten sich. Wegen der plötzlichen Stille wurde Nynn übellaunig.

»Wo bleiben meine Schindeln, ihr Faulpelze?«

»Euer Hoheit, Floraigh … Eure? Die Königin ist da…«, rief ihr ein Arbeiter zu. Nynn schaute erschrocken über den Dachrand.

»Mutter? Du hier?«

»Nynn Sylvania, wie lange benötigt ihr hier noch?«

»Mittag Mutter, Euer Majestät, also … bis zum Mittag«, stotterte sie wirr zusammen.

»Dann beeilt Euch damit, das Dach für die Leute fertig zu bekommen. Wir haben ab heute noch mehr im Caisleán, der Burg, zu tun.«

»Ist irgendetwas noch stark beschädigt? Thau kümmert sich bestimm…«

»Nichts ist beschädigt, junge Dame! Wie Du wissen solltest, erwarten wir in nur zwei Wochen die Gesandtschaften von Aremarica und Aulil da Sul. Die letzten Boten sind heute eingetroffen. Beeil dich mit dem Dach!«

Sie drehte sich um und ging. Sylva hatte gelernt, Nynn ihren Freiraum zu lassen. Aber dass sie nie einfach befolgen konnte, was man ihr sagte, ärgerte sie. Noch dazu in der Öffentlichkeit.

Sie beeilten sich mit den Schindeln auf der Mühle. Ein alter Zimmermann kam auf dem Gerüst zur ihr nach oben.
»Lasst gut sein, Euer Hoheit, vielen Dank für Eure Hilfe. Aber Eure Mutter … Königin Sylva

sah vorhin nicht begeistert aus …« Nynn seufzte
»Aber es ist doch eure Mühle«
»Dann müssen eben andere flink wie ein Wiesel über das Dach flitzen …« Er lächelte väterlich.

***

Nynn hatte in den folgenden Tagen von morgens bis abends so viel zu tun, dass sie meist todmüde ins Bett fiel. Unterkünfte für die Gesandten zu organisieren, zu putzen und den Thronsaal herzurichten, Bankette und Musikanten zu organisieren sowie Tänze einzuüben, war für sie anstrengende Arbeit. Viel lieber hätte Nynn Holzschindeln genagelt. Bran und Thauran halfen nach ein paar Tagen auch mit und der gesamte Hof am Caisleán Hochfels war in angespannte Aufregung verfallen. Am zwölften Tag kam Kieran in den Burghof geritten und verkündete, dass siebzehn Schiffe den trägen Dubhglas hinaufsegelten.

Nynn wusste, dass die Boten und Lieferungen von Firennia einfach über die Pässe der Berge

reisen konnten, nur nicht im Winter. Aber diese Gesandtschaften reisten mit Schiffen an. Man musste schon einige Zeit in Aremarica verbracht haben um auch die schlimmsten Winterstürme zu überstanden zu haben. *Diese Gesandtschaft war dann schon seit Wochen unterwegs*, dachte sie sich.

Sylva war völlig außer sich. Siebzehn Schiffe? Wieviele Gäste mochten das sein? Alle sollten sich schnell umziehen. Die Schiffe mit ihren farbenfrohen Segeln erschienen am Mittag im Flusslauf. Im kleinen Hafen von Hochfels kam es zu großer Hektik. Die letzten Fischerboote wurden an Land gezogen, um den Gästen Platz zu machen. Die fürstliche Barke und ihre Begleitschiffe machten im Flusslauf kehrt. Die Garaparthen erwarteten ihre Gäste am Hafen. Thauran war von dem Tanz der Segel fasziniert. Die Steuermänner legten in einer einzigen eleganten Seitwärtsdrehung ihre Segelschiffe längsseits nebeneinander in den Hafen. Sofort wurden sie emsig von Seeleuten und Soldaten vertäut. Rampen wurden von Rumpf zu Rumpf gelegt und befestigt. Sylva beobachtete das stille, perfekt ausgeführte Schauspiel, während Nynn und Thauran sich die Augen rieben. Auf dem größten Schiff, der

prächtigen Barke, die in der Mitte angelegt hatte, erschienen immer mehr Personen in kostbaren Gewändern und Ritter in glänzenden Rüstungen. Hörner und Trommeln erschallten und eine bunte Karawane aus Würdenträgern und Gardesoldaten bewegte sich in langsamer, königlicher Erhabenheit von Schiff zu Schiff an Land. Bunte Wimpel und Standarten flatterten leicht im kalten Sonnenschein. Bran und Sylva atmeten in ihren Pelzen tief durch.

»Nynn, hast du dieses Spektakel gesehen?«, flüsterte Thauran aufgeregt durch die geschlossenen Zähne.

»Sicher habe ich das, ich bin ja nicht blind!« Sie beugte sich in ihrem schönsten Kleid zu ihrem Bruder herüber.

»Still ihr beiden«, zischte Sylva sie an.

Das also ist königliche Prachtentfaltung, dachte Nynn bei sich.

Der Wind riss hart an dem grünen Baldachin mit dem Wolfswappen von Erynn, unter dem die königliche Familie wartete. Die Feuerkörbe knisterten auf, verbreiteten aber

kaum Wärme. Die kleine Garde mit Hoerne stand links und rechts von der Empore verteilt. Dass die Garaparthen die Gesandten nicht im warmen Thronsaal empfingen, war dem guten Verhältnis geschuldet, das sie zu beiden Fürstentümern hatten. Sie wollten zeigen, wie wichtig ihnen ihre Gäste waren. Selbst die tristen Straßen im Hafenviertel waren gefegt worden.

Ein Mann in hellblauen, flatternden Umhang und glänzend lackierter, hölzerner Rüstung mit einem großen Wimpel an seinem Speer ging der Reisegesellschaft gemessen aber etwas schneller voraus. Er hatte einen südlichen Teint, dunkle Augen und ein scharf geschnittenes Gesicht. Er verneigte sich tief vor der Familie.

»Wir begrüßen die Familie Garaparthen von Erynn, Hochkönig Branan Aerion und Hochkönigin Sylva Carlina und dem Prinzenpaar. Möge Ihr Königreich wachsen und gedeihen. Wir bringen die wärmsten Grüße von den Herrschern aus Aremarica und von den Aulil da Sul Inseln. Mein Name ist Sinan Sindh, ich bin der Daryah Bayh von Aulil.«

Bran zog die Stirn etwas kraus.

»Ich bin der Kommandant der Schiffe, Euer Majestät«, ergänzte der Fremde zuvorkommend. »Wir bitten um die Gastfreundschaft der Garaparthen von Erynn.«

Also doch kein einfacher Herold, dachte Sylva bei sich und Bran atmete erleichtert auf, da er den Titel des Fremden jetzt einschätzen konnte.

»Die wir Euch mit Freuden gewähren, verehrter Darya Bay Sinan Sindh«, antwortete Bran lautstark.

Sinan Sindh verneigte sich und trat rückwärts zur Seite. »Ich möchte Euch die Gesandten vorstellen. Prinzessin Sayvraen und ihr Sohn Prinz Tarys aus der Familie Brezh aus der Hauptstadt Venaetyca und der Botschafter Pathraygh mit seiner Gemahlin Mycheáia und Tochter Qushana von den Aulil Inseln.«

Prinzessin Sayvraen verneigte sich charmant lächelnd in einem derart schicken Pelzmantel, dass Sylva ihren jäh aufkommenden Neid unterdrücken musste.

»Seid gegrüßt und herzlich willkommen in Hochfels, verehrte Prinzessin Sayvraen und verehrter Legat Pathraygh. Wir hoffen, dass Ihr eine angenehme Reise hattet und die Faen Eure Wege beschützt haben.« Sylva kam unter dem Baldachin hervor und ergriff Sayvraens Hände.

»Könnt Ihr Euch noch an die junge Dame und den jungen Mann erinnern?«, fragte der Legat von hinten und trat für eine junge Frau in einem traumhaften Kleid zu Seite. Nynn schluckte. War das etwa Qushana und neben ihr dieser frech grinsende Kerl, war das dieser Tarys? Nynn konnte sich an beide nicht mehr erinnern. Von ihrer Freundschaft aus frühen Kindertagen wurde ihr all die Jahre immer nur von ihrer Mutter erzählt.

Den Grund der winterlichen Reisegesellschaft hatten die ersten Boten vor Wochen schon als weniger offiziell als inoffiziell beschrieben. Die wahren Gründe wollten Bran und Sylva noch herausfinden.

Aber eine Gesandtschaft zweier Länder mit einem Gefolge aus Würdenträgern, Dienern, Soldaten und Seeleuten von ungefähr

dreihundertfünfzig Personen als weniger offiziell zu bezeichnen ist wohl leicht untertrieben, dachte Sylva seufzend.

Bran überlegte, wie viele Begleiter und Soldaten er für so eine kleine Reise mitnehmen würde.

Wenn wir wieder eine große Wolfsgarde hätten, würde ich trotzdem nicht mehr als zwei Dutzend Männer mitnehmen. Er musste sich selbst belächeln.

Hofmeister Filibrath hatte alle Wirtshäuser mit Zimmern in Hochfels gemietet, vor allem das ‚Zum Weisskönig' am Vorplatz der Burg.

Ein Teil der Gardesoldaten übernachtete auf den Schiffen, um sie zu bewachen und vor allem, weil es in der Tat nicht genügend Unterbringungsmöglichkeiten in ganz Hochfels gab.

Die Königsfamilie ging mit ihren Gästen zu Fuß vom Hafen zur Burg hinauf, gefolgt von einem riesigen Zug an Begleitern und Gardesoldaten aller Königreiche. Die Bevölkerung winkte freudig am Straßenrand. Im Thronsaal angekommen wurden den

Gästen warme Getränke gereicht. Das half den verfrorenen Südländern sehr. Danach traten die Soldaten und Diener ein, welche einige Kisten an Gastgeschenken mit sich trugen. Im Gepäck hatten sie edle Stoffe und Schmuck sowie ein ganzes Segelschiff für die königliche Familie, das neben der Barke im Hafen lag.

Nynn ging auf ihre Kleinkindfreundin Qushana zu. Sie tastete sich an ihr Wiedersehen höflich heran, doch es freute sie sehr, denn seltsamerweise hatte Qushana Nynn wohl nie richtig vergessen. Sie umarmten sich und lachten gelöst auf. Qushana schenkte Nynn zudem ein wunderschönes aulilisches Kleid in zartem apfelgrün. Der Stoff war leichter als ein sanfter Windhauch auf der Haut. Nynn war ziemlich verlegen wegen des Kleids. So etwas trug sie eigentlich nie, aber dieses war so schön.

Am nächsten Tag führte Nynn ihre jungen Gäste durch Hochfels und zeigten ihnen begeistert alles. Tarys und Qushana schienen jedoch nicht sehr angetan von ihrer schönen Stadt zu sein. Lediglich die Wolkensäule gefiel ihr.

»Solche Türme haben wir nicht auf unseren Inseln. Kann man da hoch?«, fragte Qushana neugierig. Kurze Zeit später stapften sie die schier endlose lange Treppe des über einhundertfünfzig Fuß hohen Turms hoch. Oben angekommen, war Qushana etwas außer Atem.

»So viele Treppen haben wir auch nicht …«

»Unsere Hauptstadt hat einige solcher Türme«, entgegnete Tarys desinteressiert. Qushana verschlug es jedoch wieder den Atem. Die Aussicht in die winterliche Landschaft bei Sonnenschein war atemberaubend. Der Fluß verlief als eisengraues Band in einer graugrünen Ebene in der Tiefe, die sich am Horizont verlor. Der Himmel war klar und der Wind trug ihnen leichte Schneeflocken vom Dach ins Gesicht. Liv genoss die Aussicht. Qushana war völlig begeistert, was Nynn freute. Liv träumte den Schneeflocken hinterher und streckte ihre flache Hand nach ihnen aus. Augenblicklich tanzten einige über ihrer Handfläche wie in einem kleinen Wirbel. Sie stutzte und es war vorbei.

»Morgen werde ich Euch zu einer kleinen Segeltour auf Eurem Fluss einladen«, tönte Tarys später prahlend in den Gemächern der Familie neben den jungen Frauen.

Er hatte sich zu ihnen gestellt und genoss ein warmes Getränk.

»Du als Aremacier kannst doch gar nicht segeln«, neckte Qushana ihn.

»Das werden wir ja sehen.« Tarys grinste verschmitzt.

Nynn verstand die Seitenhiebe zwischen den beiden nicht, freute sich aber über ihre Gesellschaft.

Das Bankett am Abend war prächtig, aber es auszurichten sehr teuer gewesen. Alle leckeren Speisen, die Tänzer und Spielleute mussten bezahlt werden. Am Ende gab es vorzügliche Backwaren mit verführerischen, exotischen Gewürzen. Nynn und Thauran genossen alles in vollen Zügen. Prinzessin Sayvraen, der Legat und ihre Familien konnten mit wenigen Gardesoldaten im Caisleán übernachten. Weitere hohe Würdenträger, wie der Kommandant und

Ratgeber, mussten schon im Wirtshaus ‚Zum Weisskönig' übernachten.

Am nächsten Morgen machten sich die jungen Leute zum Frühstück über die kalten Bratenreste und die süßen Nachspeisen des Banketts her. Nynn hatte ihre robuste Reitkleidung angezogen. Der Himmel war klar, es ging ein leichter Wind. Qushana, Liv und sie trafen sich am Hafen. Nynn grüßte Cymleah am Straßenrand kurz. Die eleganten Schiffe schaukelten sanft nebeneinander im Hafenbecken. Die Wachen ließen sie freundlich passieren. Tarys stand am Bug eines sehr schmalen Schiffs und fummelte an den Tauen herum.

»Das, meine verehrten Prinzessinnen, ist ein dreißig Fuß langer Trimaran.«

»Ein was?«

»Diese Bananenschale von einem Schiff hat drei Rümpfe«, antwortete Qushana erklärend, aber abschätzig. Nynn fand das Boot eigentlich ganz hübsch, es war schön verziert und geschwungen, mit einer kleinen Kabine in der Mitte. Wenn es nur nichts mit Wasser zu tun hätte. Tarys war verärgert über

Qushanas Kommentar. Er half ihnen an Deck, sie legten ab und er ließ das schmale Schiff in den offenen Flusslauf treiben. Nynn war mulmig zumute, aber Liv hatte viel Spaß.

»Mit den drei Rümpfen kann man sehr schnell segeln, ohne in Gefahr zu laufen, zu kentern.« Er ließ das große Segel herunter und ein leichter Ruck durchfuhr das Schiff. Dann nahm es immer mehr an Geschwindigkeit auf. Die Gischt spritze am Bug auf. Liv kletterte nach vorn und jauchzte. Nynns Haare wehten im Wind. Er wollte ihnen unbedingt zeigen, wie schnell man mit dem Trimaran segeln konnte.

Eigentlich wie Reiten, nur auf den Wellen. Das ist doch ganz schön, dachte Nynn gerade, als Tarys anfing das Boot scharf zu wenden. Liv klammerte sich am Bug fest. Tarys amüsierte sich und mochte die Mädels mit ein paar gewagten engen Wendemanövern beeindrucken.

»Diese Manöver konnte ich mit sechs schon auf dem Meer bei hohem Wellengang. Trimarane kommen von den Aulil Inseln. Wir

sind die Meister der Wellen und haben Euch das Segeln beigebracht«, bemerkte Qushana

»Dein Gemecker nervt langsam Qush! Kannst du immer alles besser?«, blaffte Tarys sie an.

»Hört auf zu streiten und genießt den Wind«, schrie Liv begeistert vom Bug. Ihre dunklen Locken wehten wild im Wind wie die Äste einer kahlen Weide, die sich über dem grünen Wasser hinwegzogen.

Plötzlich schwang sich Tarys vom Steuer mit einem Seil auf den linken Ausleger und leitete eine extrem enge Kehrtwende ein, bei der das sich Schiff aufstellte. Nynn war das zu viel und sie krallte sich an der Reling fest. Als das Schiff wieder auf dem Wasser aufschlug verlor Liv am schlanken Bug den Halt und fiel über die Reling.

»Hilfe! Tarys, Liv ist über Bord«, rief Qushana sofort und sprang nach vorn. Sie griff nach ihr, doch eine Querstange vom Ausleger hatte Liv hart an den Kopf getroffen und sie ging sofort unter.

Nynn war bleich vor Angst und Wut.

»Sie ertrinkt!«

Sofort schwang er sich auf die andere Seite hinüber, zog seine Jacke aus und sprang in das trübe Wasser. Prustend und mit erschrockenen Augen kam er noch einmal hoch und holte Luft. Qushana warf schnell den Anker. Nynn schaute nur ängstlich über die Reling. Ihre Liv? Nichts. Dann schoss plötzlich das Wasser auseinander und Tarys kam herauf. An seiner Hand zog er etwas hoch.

»Helft mir, sie ist schwer.«

Nynn warf ihm ein Seil zu, an dem sie ihn heranzogen. Qushana sprang auf den Ausleger und nahm ihm die bewusstlose Liv ab. Nynn tätschelte ihr ins Gesicht, bis sie sich erbrach und prustend die Augen aufschlug. Tarys kam schwerfällig an Deck geklettert.

»Nie gedacht … dass Flüsse so eiskalt … sein können ...« Fröstelnd tapste er zur Kabine, um Decken für Liv und sich zu holen.

»Wie geht es dir, Liv?«, fragte Nynn besorgt.

»Wird schon, mir ist kalt … vor allem, weil mich das Gefühl überkam, unter Wasser wäre

etwas an mir vorbeigeschlängelt«, setzte sie zitternd nach.

»Vielleicht nur ein Aal«, meinte Nynn.

»… ein Aal… um diese Jahreszeit? Nynn, Nynn, Nynn …«

Qushana holte den Anker hoch und setzte sich ans Steuer. Kurze Zeit später waren sie zurück im Hafen. Nynn ließ Liv in ihrer Decke in der Kabine ruhen und funkelte Tarys böse an. Sie sprang zur Kaimauer zu den Häusern des Hafenviertels, hinter den Lagerhäusern.

»Cymleah, Cym … Wo seid Ihr?«

Nynn rannte durch die nebligen engen Gassen und Hinterhöfe. Sie musste dem Unrat in den Pfützen ausweichen und ihr Herz schlug ihr bis zum Hals.

»Hier, was ist denn los mit dir?«

»Kommt schnell, Liv ist verletzt«

Kurz Zeit später kamen Nighinn und Cymleah zum wackelnden Boot. Die Heilerin untersuchte die bibbernde Liv.

»Na, mein Kind, da hast du dir aber eine schöne Beule eingefangen. Ich denke, spätestens heute Abend brummt dir der Schädel. Bringt sie schnell ins Warme. Eine Erkältung kann sie noch weniger gebrauchen.«

Der tropfende Tarys stand frierend neben ihnen. Nynn war ihm dankbar und trotzdem wütend auf ihn. Der Angeber nervte sie. Nynn ärgerte sich riesig über den Unfall.

Wasser, wieso immer wieder Wasser?!

Im Caisleán wurden sie sofort zitternd vom Tor zur Eingangshalle mit den Feuerkörben gebracht. Danach in ihre Zimmer. Man bereitete ein warmes Bad für sie vor. Nynn grummelte immer noch in sich hinein.

Ich werde dieses blöde Schiff nie wieder betreten.

Am nächsten Tag brummte Liv der Kopf wie ein Bienenschwarm und doch war sie war tapfer und nahm es mit Humor. Tarys war sehr zerknirscht und vor allem ziemlich erkältet, was ihm in Nynns Augen ganz recht geschah.

»Es tut mir so schrecklich leid, kleine Liv. Ich bin … ich bin zu wild gesegelt. Bitte, verzeiht mir«, entschuldigte er sich hustend mit fiebrigem Kopf und zwei Decken um sich geschlungen.

»Das ist nicht schlimm. Gut, dass du mich hochgeholt hast. Aber jetzt ins Bett mit dir, Tarys … mit meinem Brummschädel kann ich dir trotzdem noch einen Kräutertee machen«

»Das überlässte du vielleicht besser mir, junge Dame«, sagte die Dienerin von Prinzessin Sayvraen. »Du solltest dich selbst ausruhen.«

»Aber wenn es dir wieder besser geht, möchte ich nochmal segeln«, rief Liv Tarys noch schnell hinterher. Er winkte ihr müde lächelnd zu.

Nynn traute ihren Ohren nicht und hustete ebenfalls. Auch wenn er sich wirklich Mühe gegeben hatte beim Entschuldigen, jetzt schmollte sie erst recht.

Außerdem fühlte sie sich so müde …

***

Nach ein paar weiteren Tagen des Feierns, Reitens und Flanierens ging es allen wieder besser. Tarys schniefte nur noch etwas und ging mit Liv segeln. Bran und Sylva erfuhren bei den Festen vom Legaten etwas mehr über die Gründe der Reise. Der junge Sonnenpriester Heol d'Anorque, der vor über zehn Jahren in Aremarica die Bevölkerung aufgehetzt hatte um das Land an der rauen Südküste in einen Krieg führen zu wollen, konnte entmachtet werden. Man hatte ihn von seinen Ämtern enthoben und später ins Gefängnis gesteckt, da er von seiner Villa aus immer noch intrigierte. Doch aus dem Felsenkerker war er vor einem Jahr verschwunden. Man vermutete, dass er sich mit treuen Gefolgsleuten irgendwo im Grenzgebiet zu Firennia und Erynn, in den Bergen von Aremarica versteckt hielt. Bran erinnerte sich gut an den damaligen Vorfall. Er hatte sich danach sehr mit seinem Vater gestritten, da er der Meinung war, Aremarica und die Aulil Inseln unterstützen zu müssen.

»Sagt verehrter Legat Pathraygh, wie konnte dieser Priester Heol die Bevölkerung so aufstacheln?«

Der Legat tat sich sichtlich schwer

»Majestät, ... dafür gibt es sicher viele Gründe. Leider lassen sie sich auf wenige Probleme in Aremarica reduzieren … Es ging um Religion, Macht und Geld. Der junge Priester Heol war ein leidenschaftlicher Vertreter des Sonnenkults. Seine Leidenschaft grenzte aber an Fanatismus und er glaubte, den Sonnenkult allen anderen Göttern und Faen überordnen zu können. Er hatte sich beim verstorbenen König viel Gehör verschafft und die Priesterschaft der anderen Kulte fürchteten um ihren Einfluss – und um ihre Macht. Gleichzeitig entsprach eine ausgewogene Verteilung der Macht und der Verehrung aller Götter immer dem Grundprinzip aller Religionen in Aremarica. Dies wollter Heol unbedingt abschaffen.«

»… und das Geld Legat?«, hakte Sylva nach.

Legat Pathraygh nahm einen Schluck Wasser und Sayvraen antwortete.

»Das Geld spielt, wie immer, eine Rolle zwischen dem Palast in Venaetyca … und der einfachen Bevölkerung …«

Sylva neigte skeptisch den Kopf.

»Sylva… ihr kennt Venaetyca von früher …« druckste die Prinzessin entschuldigend herum.

»Ja, ich kenne die Hauptstadt von einer Reise als junge Frau. Mit ihren Palästen und Türmen, Plätzen und ihrem riesigen Hafen ist sie die schönste Stadt aller Länder. Das Zentrum der Kultur, der Wissenschaft und mit ihrer Armada die unbezwingbare Macht auf den Meeren. Sie ist die Perle der See … Meintet ihr das?«

»Ja, Sylva … das meinte ich. Die Pracht der Stadt ist etwas ungleich verteilt betrachtet man das Leben der Landbevölkerung. Sie haben fast nichts …«

»Und dann kam der Verführer in Gestalt des jungen Priesters und hat die Menschen vom Land aufgehetzt?«, fügte Bran erkennend dazu.

»Wie konntet Ihr das zulassen Sayvraen?«

Die Prinzessin fühlte sich sehr unwohl und griff ebenfalls zum Glas.

»Ihr habt ja recht, König Branan. Aber wir hatten unsere Befürchtungen dem König vorgetragen. Er wollte nichts davon hören. Dann besuchten wir Euren Vater König Aeron, der uns auch nicht helfen wollte.«

»Ich erinnere mich an damals. Es tut mir unendlich leid, dass Erynn nicht an eurer Seite stand.« Bran wirkte zerknirscht.

»Deswegen ist umso wichtiger liebe Sayvraen, dass wir Euch jetzt zur Seite stehen. Wie kann Erynn Euch und den Aulil Inseln helfen?«, ergänzte Sylva energisch.

Prinzessin Sayvraen atmete erleichtert auf. »Indem Ihr mit Eurer berühmten Wolfsgarde den Flüsterwald und die Berge bis Firennia nach ungewöhnlichen Vorkommnissen und Gefährten absuchen würdet …«

»Um den gesamten Flüsterwald abzusuchen, würde eine Wolfsgarde mit zehntausend Mann nicht reichen«, entschuldigte Bran sich belustigt. »Aber wir werden sehen, was wir für Euch ausrichten können. Der Priester wird

schon seine Spuren hinterlassen und dann entgeht er uns nicht … Nun lasst uns etwas zum Mittag zu uns nehmen und danach den restlichen Nachmittag genießen.«

Bran hakte Sylva beim Gehen bei sich unter.

»So wie du von Venaetyca geschwärmt hast, kann ich wohl froh sein, dass du als Prinzessin auch mal eine Reise in die ländliche Provinz von Erynn gemacht, meine Liebe.«

»Ja, kannst du!«, entgegnete sie keck.

»Aber ich bereue es nicht.« Sie schmiegte sich beim Gehen an ihn.

***

Nynn sass immer öfter gedankenverloren oben an der Brüstung der Wolkensäule und schaute den Vögeln im Wind zu. Sie verspürte diese stärker werdende Unruhe in sich und wusste nicht ein noch aus …

Die Feierlichkeiten rund um den Besuch der Gesandten nahmen ein paar Tage später eine unerwartete Wendung, als Kieran zu Pferd mit

einer schlechten Nachricht heran geprescht kam.
»Ich grüße Euch, Majestät«
»Was gibt es Kieran, dass Du es so eilig hast?« fragte Hoerne neugierig.
Die grauen Hunde hüpften ungeduldig um die Jagdgesellschaft herum.
»Sire Bran, Majestät. Ich komme gerade aus dem nördlichen Gräsermeer angrenzend an die Region Lothyan in Norderynn …«
»Wir wissen doch alle wo du warst Kieran. Ganz in Ruhe« beschwichtigte ihn Bran
»Sire Bran, der dort ansässige Clanslord Rhyamh brüstet sich mit seinen großen Wisentjagden und besteht auf sein traditionelles Recht. Wir mussten mit unserer Reitertruppe fast elf Tage dessen kleine Burg belagern. Nach einem Gewitter brach ein Brand aus und die Burg brannte ab. Er bittet um Eure Hilfe beim Aufbau, dafür will er in Zukunft auf die Jagden verzichten … «
»Was fällt ihm ein, gegen königlichen Erlass große Jagden abzuhalten?«, platzte es Thauran zornig heraus.
»Thauran, ganz ruhig bitte. Ich kümmere mich um diese Angelegenheit. Unser Freund Rhyamh hat schon immer ein sehr

eigenwilliges Verhältnis mit der Umsetzung von königlichen Erlässen gehabt … Ich danke dir für deinen Einsatz Kieran. Ich werde ihm wohl einen deutlichen Brief schreiben müssen.«

König Bran hatte eine schnelle Reitertruppe gegründet, die von Kieran angeführt wurde. Diese Truppe sollte Räuberbanden im Norden und Süden vertreiben, und durch ihre Präsenz auch Streitigkeiten zwischen rivalisierenden Clanfürsten eindämmen und verhindern. Kieran fühlte sich in dieser Rolle sehr wohl, denn er lebte wieder im Sattel seines Pferdes. Thau und Nynn begleiteten Kieran manchmal bei Ausritten ins Gräsermeer. Nach den Jahren im Wald hatte Thauran sich in die Weite der Landschaft verliebt. Außerdem wollte er die Wisentherden im Auge behalten, um Wilderei vorzubeugen. Er hatte mit seinem Vater beschlossen, dass jedes Jahr nur noch eine kleine Menge an Wisenten gejagt werden durfte. Thauran fühlte eine große Verbundenheit zu den Tieren. Er selbst beteiligte sich nicht an den Jagden, was ihm bei den anderen Adeligen den Ruf des Sonderlings einbrachte.

Nynn hatte erst später von dem Eintreffen von Kieran erfahren. Sie hatte den Tag mit Liv im Burggarten verbracht und fand trotzdem nicht zur Ruhe. Ihr fehlte der Geschmack nach etwas Aufregendem.

3. unerwartete Konsequenzen

Bran hatte, mit der Hilfe von Hoerne und Kieran die Wolfsgarde wieder ins Leben gerufen. Einige alte Ritter hatten in der Zeit der Verbannung der Königsfamilie ebenfalls ihre Kinder im Geheimen unterrichtet und diese stellten nun eine junge Generation von angehenden Rittern dar. Es waren trotzdem nicht mehr als fünf Dutzend Ritter in der Garde – weit entfernt von den dreihundert Rittern, die es vor der Herrschaft Mornas gewesen waren. Die Wolfsritter waren seit vielen Generationen die besten Ritter Erynns. Sie führten die einfachen Soldaten an, bildeten die Reiterei und führten auch geheime Aktionen durch.

Vor einigen Monaten lernte Thauran in der Wolfsgarde eine junge Gruppe von Rittern und Knappen kennen und freundete sich mit einigen an. Nach dem Sieg über Morna hatte er das Schwert eines verstorbenen Wolfsritters von seinem Vater geschenkt bekommen, dass er in Ehren hielt. Einer der

jungen Ritter, Medhraun beäugte Thauran sehr ablehnend.

»Da kommt ja wieder unser kleiner Waldwolf. Wenn es ernst wird, versteckt er sich lieber im Gebüsch …« Das war einer der freundlicheren Kommentare, die Thauran zu hören bekam.

Medhraun war ein Angeber, aber er hatte Einfluss in der Gruppe. Er machte Thauran seinen Rang streitig. Da Medhraun ihn provozierte, wo er konnte, geriet Thauran oft mit ihm aneinander.

»Hält sich wohl für etwas Besseres …«, ätzte Medhraun immer wieder.

Irgendwann platzte Thauran der Kragen und er brüllte ihn an: »Wir sind alle gleich in der Wolfsgarde, mein Titel spielt hier keine Rolle … und ich halte mich nicht für etwas Besseres!«

Thauran hatte mit seinem Vater besprochen, dass er sich selbst in der Wolfsgarde behaupten wollte. Er beabsichtigte, sich nicht auf seinen Titel zu verlassen.

Hoerne hatte dem zugestimmt. »Ich rate dir, junger Prinz, Medhraun so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen. Nicht, weil du Angst vor ihm haben solltest, sondern weil ein Kampf, dem man aus dem Weg geht, ein gewonnener Kampf ist.«

Bran musste bei diesem Rat an seine eigene Zeit als junger Ritter denken und lächelte leise in sich hinein.

Aber Medhraun war älter, größer und stärker als Thauran. Eines Abends war Thauran mit anderen jungen Rittern in der angesehenen Wirtsstube des „Weisskönig“. Dunkles Bier floss, die Stimmung war ausgelassen. Als Medhraun die Schankstube betrat schlug die Stimmung langsam etwas um.

»Manch einer unter uns, denkt wohl es genüge, den richtigen Titel haben, nur um Mitglied der Wolfsgarde zu sein ... «, stichelte er grinsend in Richtung Thauran. Die anderen wollten Medhraun gerade noch beschwichtigen, doch Thauran antwortete nur.

»Lass uns das ein für alle Mal klären! Dein Gestänker braucht keiner in der Garde. Ich am wenigsten ...«

Da schüttete Medhraun ihm sein Bier ins Gesicht und schlug direkt über den Tisch zu. Er traf den verdutzten Thauran am Kinn und dieser flog rückwärts vom Stuhl. Medhraun sprang über den Tisch auf Thauran zu, doch er konnte ihn im letzten Moment mit seinen Füßen wegstemmen. Medhraun krachte in einen Tisch dahinter.

»Was soll das Medhraun?«, keuchte Thauran und stand schnell auf. Ohne zu Antworten, stürmte Medhraun mit gefletschten Zähnen auf ihn zu. Thauran wich ihm aus und erwischte ihn seitlich mit der Faust am Auge. Medhraun stürzte in den Tisch der erschrockenen Gardegruppe zurück. Zwei Kameraden hielten ihn jetzt energisch fest. Unmut wurde von den Gästen geäußert.

»Reißt euch zusammen, ihr jungen Schläger!«

Das Handgemenge hatte einigen Schaden verursacht. Krüge und Stühle waren zu Bruch gegangen.

Der Lärm war wohl bis nach draußen zu hören gewesen, denn die Tür wurde aufgestoßen. Ein zornesroter Hoerne stürmte herein und verpasste beiden jungen Männern deftige Ohrfeigen.

»Das wird ein Nachspiel haben, meine Herren. So benimmt sich kein Ritter. Es geht zum König!«

Die Gäste stimmten dem murmelnd zu. Hoerne hielt beide fest am Kragen ihrer Kapuzen und ging zur Tür, da riss sich Thauran los und rannte in die Dunkelheit hinaus um die Hausecke am Marktplatz in die schmalen Gassen. Hoerne rief ihm hinterher: »So bleib doch stehen, du machst alles nur noch schlimmer!« Hoerne seufzte enttäuscht.

Thauran drehte sich um, stolperte in seiner Hast über einen angeketteten Hund und knallte mit dem Kopf gegen eine Mauer. Aus verletztem Stolz wurde so auch eine verletzte Seite. Aus dem Fenster sah ihm Nio verwundert hinterher. Sie blickten sich kurz an, dann rannte er weiter.

Im Dunkeln schlurfte er ziemlich zerschlagen und ziellos durch die Gassen. Er setzte sich

trübsinnig auf den Amboss vor der Werkstatt eines Waffenschmieds undvergrub sein Gesicht in den Händen

Was habe ich mir nur dabei gedacht mich so provozieren zu lassen? So verhält sich kein Ehrenmann, kein Ritter und kein Prinz. Und dann auch noch weglaufen? Wie blöd kann ich denn nur sein?

In seiner Wut über sich selbst nahm er seinen Mantel und schleuderte ihn durch die Gasse.

Kann ich aus der Garde rausgeworfen werden?, traf ihn die mögliche Erkenntnis mit einem Donnerschlag.

Wie erkläre ich das meinem Vater?

Er setzte sich wieder mit hängenden Schultern auf den Amboss. Die Reue überkam ihn. Ein rothaariger Junge, der noch spät beim Schmied arbeitete, kam nach draußen und bot ihm freundlich eine Kelle Wasser an. Thauran bemerkte ihn zunächst nicht. Doch dann nahm er zögerlich den Schluck dankend an. Er holte seinen Mantel von der anderen Gassenseite. *Den muss ich jetzt auch noch sauber machen,* klagte er in sich hinein.

Er musste dringend einen klaren Kopf bekommen und irgendwie einen Ausweg finden. Mitten in der Nacht ging er die Gassen zurück. Am Marktplatz angekommen, sah er, dass sich die Wachen am Tor zum Burghof unterhielten. Es kamen welche um etwas zu berichten und gingen dann wieder.

Die suchen mich!

Thauran zuckte zusammen, als sich in dem Augenblick sich die eine Hintertür öffnete und eine dunkle Silhouette im Licht erschien.

»Soso, da haben wir ja unseren Ausreißer …«

Es war Maigh Roy, der etwas aus der Küche des Weisskönigs nach draußen räumen wollte.

»Na los, komm mal rein, Junge.« Er zwinkerte ihm zu. Thauran folgte ihm rein und der Maigh bedeutet ihm, sich an den Küchentisch zu setzen.

»Deine Wange hat ziemlich was abbekommen. Ich hole dir mal ein sauberes Tuch. Möchtest du etwas trinken? Kein Bier!«, fügte er streng hinzu.

Thauran hatte sich inzwischen daran gewönt, von anderen Menschen mit etwas mehr Respekt behandelt zu werden. Als Ritter und auch als Prinz. Beim Maigh war das anders.

»Ja gerne, Sire …einfach nur Wasser … bitte«, stotterte er leise.

Der Maigh kam mit einem Tuch und einem dampfenden Becher zurück. Thauran drückte sich das Tuch gleich auf die Gesichtsseite.

»Ohh, es ist kühl. Vielen Dank.«

»Ich habe im tiefen Keller auch Fässer mit Wasser stehen. Jetzt trink deinen Tee.«

Thauran trank vorsichtig vom Kräutertee und ließ die Wärme durch sich fluten.

»Das ist ein ziemliches Schlamassel, in das du dich da gebracht hast«, bemerkte der Maigh kurz umwunden.

»Jaaa«, gestand Thauran zerknirscht ein.

»Ich mache dir einen Vorschlag. Du bleibst über Nacht bei uns. Du hast früher schon bei Nio auf dem Dachboden übernachtet. Morgen früh wird die Welt besser aussehen.

Dann musst du die Aufgabe wieder wie ein Ritter der Garde angehen.«

»Ritter der Garde. Dass ich nicht lache … Hoerne wird mich sofort rausschmeißen.«

»Lass den Kopf nicht hängen. Ich glaube, das wird er nicht machen. Dein Vater war als junger Mann nicht viel besser… auch er kennt den Weiskönig.« Er zwinkerte. »Ab nach oben, mein Prinz. Es ist schon spät.«

Thauran schlurfte müde aber auch erleichtert die steile Holztreppe hinauf.

Am Morgen wurde er von Nio wachgerüttelt.

»Was machst du hier, Bruder?«

»Ohhh, Guten Morgen. Das erzähle ich dir später.«

»Komm runter in die Küche. Mutter macht Eier zum Frühstück.« Nio stürmte die Treppe hinab. Thauran zog sich langsam an, denn seine Wange war schmerzhaft geschwollen.

In der Küche erwartete ihn die Familie, die ihn immer wie einen weiteren Sohn behandelten, bestehend aus Roy, Yvaine, Niocal und sein

Bruder Jaen, der schon wieder in einem Buch las.

»Setz dich, Thauran, und nimm dir einen Teller«, forderte Mutter Yvaine ihn auf.

Thauran aß mit großem Appetit und nahm sich mehre Stücke Brot zum Aufwischen der Bratensoße. Dann fasste er für alle noch mal kurz zusammen, was am Vorabend vorgefallen war.

»Schöne Schei…«

»NIO!«, fuhr Yvaine dazwischen.

»Jaja, entschuldige, Mutter. Na dann, mein Lieber. Ich will einen guten Kampf sehen von dir«, bemerkte Nio belustigt.

»Wie aufmunternd, vielen Dank. Euch auch vielen Dank für die Nacht und das Gute Frühstück«, sagte er in die Runde und stand auf. An der Tür klopfte ihm der Maigh noch mal aufmunternd auf die Schulter.

Thauran ging direkt aus der Küchentür über den Marktplatz zum Tor.

»Guten Morgen, Euer Hoheit. Berichtet Hoerne, dass der Prinz da ist«, begrüßte ihn einer der Wachmänner.

Thauran ging zu den Ställen. Medhraun wollte er die nächste Zeit lieber aus dem Weg gehen. Hoerne kam langsam in die Rüstkammer gehumpelt. Seine Beinverletzung von vor zwei Jahren machte ihm bei kaltem Wetter immer noch zu schaffen. Er traf Bran dabei, wie dieser gerade die anfänglich dürftige Ausrüstung der Wolfsritter und Soldaten gegen bessere überprüfen wollte.

»Da können wir gleich unsere Ritter mit Besenstielen kämpfen lassen …«, sagte Bran verärgert. Es würde noch Jahre dauern, bis die erynnischen Ritter und Soldaten wieder gut ausgerüstet sein würden. Hoffentlich brauchte man sie nicht früher.

Nachdem Hoerne ihm von dem Vorfall im Wirtshaus berichtet hatte, seufzte Bran missmutig und machte sich später auf die Suche nach seinem Sohn. Er fand einen stillen Thauran in den Ställen dabei, wie er sein Pferd striegelte. Bran mochte ihn nicht tadeln

und nicht bestrafen. Er hatte das Gefühl, dass Thauran durch sein schlechtes Gewissen bereits genug bestraft war.

»Thau … Bitte geh mir nicht aus dem Weg! Ich bin nicht hier, um dich zu strafen. Das machst du schon selbst genug, wie ich sehe. Ich werde mit deiner Mutter reden, damit sie den Vorfall nicht für eine Predigt über ritterliche Tugenden missbraucht und es nur schlimmer macht als nötig.«

Auf einmal ließ Thauran seinen sauberen Sattel fallen und umarmte seinen Vater innig.

»Ich fliege also nicht unehrenhaft aus der Garde?«

»Bei allen Faen, Thau! Selbst wenn du nicht der Prinz wärst. Sollten wir jeden jungen Ritter aus der Garde werfen, der sich einmal nicht seinem Stand entsprechend benimmt, hätten wir keine Ritter mehr. Meine Auseinandersetzungen mit Sire Béarn … nun ja, du hast eben auch das Temperament deiner Mutter«, beruhigte Bran ihn.

Thauran rang sich einen kleinen Seufzer ab.

»Kam das mit Sire Béarn auch im Weisskönig vor?«, fragte Thauran vorsichtig.

»Woher weißt du …? Ahhh Nios Vater.« Bran stieß die Luft aus. »So etwas kommt nie wieder vor, junger Mann. Nur damit wir uns verstanden haben. Und um eine öffentliche gegenseitige Entschuldigung im Beisein von Hoerne und der Garde kommt ihr auch nicht herum. Das ist dir hoffentlich klar?«

»Wenn du wüsstest, wie klar mir das ist, Vater. Auch wenn ich zur Strafe Nachtwache schieben muss.«

»Bring Hoerne nicht noch auf Ideen, mein Sohn.«

Thauran schaute sich kurz um und nahm seinen Vater noch mal in die Arme. In den nächsten Tagen blieb es ruhig. Thaurans Freunde in der Stadt akzeptierten ihn so, wie er war, ohne darauf zu schielen, was er war. Ihre Scherze waren rau aber herzlich und nicht selten stand er als Verlierer in einem derben Wortgefecht da und alle mussten lachen. Jaen und Niocal waren die Söhne des Wirts Maigh Roy, der die beste Gaststätte am Marktplatz hatte, den Weisskönig. Der Name

Maigh war eine Anrede für einen angesehenen Kaufmann und Nordlandfahrer. Thauran verbrachte lieber seine Abende in den einfachen Dorfschänken bei dunklem Bier und lustig, leichter Gesellschaft. Nachdem er mit seiner Familie schön zu Abend gegessen hatte, feierte er dort auch lieber ausgelassen seinen Geburtstag. Sylva war darüber etwas enttäuscht, doch sie sagte nichts.

***

Die Abreise der Gesandtschaft und Thaurans Geburtstag wurden noch mal festlich gefeiert. Die Gäste tanzten in Kleidern in rauschenden Farben durch den Thronsaal. Bei guter Laune bestaunten die Gäste die Aufführungen von Akrobaten und Spielleuten. Maskierte Theaterspieler aus Aremarica führten ein Stück über den mythischen Sternengreif auf, Schwerttänzer aus Erynn folgten im Rhythmus der Trommeln, im Fackelschein. Thauran und Nynn bekamen von der Gesandtschaft nochmals edle Gewänder und Umhänge geschenkt, außerdem einen kunstvoll verzierten Helm, in südlicher Machart mit

langen Wangenklappen und seitlichen weißen Helmbüschen, die an Greifflügel erinnerten. Der Helm war für Thauran bestimmt und über und über mit Hirschhorn- und Wildschweinzahnintarsien belegt, in die Verzierungen von Büffeln eingraviert waren. Irgendwie musste man von seinem abenteuerlichen Erlebnis mit dem König der Büffel gehört haben. Thauran strahlte vor Begeisterung. Kein Helm für den Kampf, aber für festliche Anlässe wie das Sonnenradfest auf jeden Fall. Prinzessin Sayvraen entschuldigte sich bei Nynn.

»Es ist nichts, womit du reiten kannst junge Dame. Aber ich hoffe es gefällt dir.« Ihr Geschenk war ein wunderschönes Collier aus Silber, Muscheln und Perlen.

Nynn legte es sofort an. »Danke. Das ist wunderschön. Sie behielt es den ganzen Abend an und griff sich manchmal unsicher an ihr Dekollete, um sich zu vergewissern, ob es noch da war. Nach dem Festmahl tanzte sie mit Qushana, Cymleah und sogar mit Tarys bis spät in die Nacht hinein. Ihre Schatten flackerten über die Wände im feurigen Licht. Der Thronsaal strahlte eine warme

Atmosphäre aus. Trotzdem musste Sylva manchmal kurz seufzen. Ihr Kinder wurden für ihren Geschmack doch zu schnell groß.

Am nächsten Tag dieses Spätwinters verabschiedeten sie ihre Gäste nach fast vier Wochen erschöpft aber glücklich am Hafen. Nynn hatte sich sehr gefreut Qushana und Tarys wieder getroffen zu haben. Letzterem hatte sie inzwischen auch fast schon verziehen.

Sie umarmte beide innig und versprach, sie auch besuchen zukommen. Bran sagte dem Legaten zu, dass die Wolfsritter ihre Augen an der Südgrenze nach Aremarica immer offenhalten würden, um nach dem Sonnenpriester zu suchen. Der Legat bedankte sich mit einer unnötig tiefen Verneigung.

Bei der Abfahrt standen die Garaparthen lange am Ufer und winkten den Schiffen hinterher. Thauran hastete schließlich wortlos zu einer Baustelle in Hornfels. Da vermisste Nynn ihren Bruder wieder und fühlte sich zusehends allein. Wenn sie alleine war, dann suchte sie nach Antworten …

***

Bei gemeinsamen Ausflügen ins wogende Gräsermeer bemerkte Thauran Niocals Begeisterung für große und schnelle Pferde und die Rennen des sommerlichen Sonnenradfestes. Manchmal kämpften sie auch mit alten Weidenruten vom Vorjahr. Thauran zeigte ihm gerne ein paar Kniffe.

»Unser Vater Roy hat uns immer von den großen Pferden Norderynns erzählt. Die sehen aus wie dein Dubh«, sprudelte es aus ihm heraus. Er saß selbst im Sattel eines kleinen Pferds, das leicht im Gang war.

»Deswegen hat Euer Vater Euch auch das Reiten beigebracht?«

»Klar. Er sagt immer, es gibt nichts Schöneres.«

Niocals Stute war kein Rennpferd, auch wenn er sie sehr wendig ritt.

»Willst du denn später den ‘Weisskönig‘ übernehmen?«

»Ich glaube nicht. Das kann Jaen machen. Ich will lieber reiten.«

In Thauran kam eine Idee auf. »Möchtest du Wolfsritter werden?«

»Zur Garde! Meinst du, das geht?« Seine Augen leuchteten auf.

»Ich kann Hoerne mal fragen«, murmelte Thauran.

Kurz vor Abend in Hochfels angekommen, stürmte Thauran in die Vorburg zur Hoernes Hauptmannstube hinauf, die über den Stallungen lag. Völlig außer Atem sammelte er sich, um Hoerne sicher gegenüberzutreten. Da fiel ihm sein Ärger wieder ein. Er wollte gerade klopfen, da öffnete sich die Tür.

»Komm herein, mein Prinz. Ich habe dein Getrampel schon in den Stallungen und auf der Treppe gehört«, meinte Hoerne fröhlich

Thauran trat verlegen ein. Kieran stand am Tisch und nickte ihm zu.

»Es geht um Medhraun, nehme ich an?«

»Eigentlich nicht, Hauptmann Hoerne …«, stammelte Thauran und fühlte sich plötzlich sehr unbeholfen. »Es geht um … einen Freund

von mir. Er möchte … zur Garde. Geht das, Hauptmann Hoerne?«

Hoerne war verwundert. »Ach so. Wer ist er und woher kommt er?«

»Es ist Niocal, der Sohn von Maigh Roy vom ‘Weiss…«

»Wir wissen alle, wer Maigh Roy ist, Thauran. Ihr jungen Burschen seid nicht die Einzigen, die im Weisskönig gerne etwas trinken gehen«, entgegnete Hoerne unvermittelt.

»Ich kenne seinen Sohn auch. Jedenfalls vom Sehen. Du gehst oft mit ihm reiten, stimmts?«, hakte Kieran nach.

»Ja … ja, er ist wirklich ein guter Reiter. Ich wollte nur fragen, ob er mein Knappe werden könnte, damit er später …«

»Auf keinen Fall mein Prinz! Wir können immer junge Leute brauchen, das stimmt! Er kommt aus gutem Hause und wird von dir eingeführt. Aber niemals als dein von dir behüteter Knappe. So hättet ihr euch das wohl gedacht, was?«

»Wir haben uns nichts gedacht, Hauptmann Hoerne. Hoerne, bitte … er ist gut …«

»Nein und nochmals nein!«, grollte Hoerne verärgert.

Thauran ließ die Schultern sinken.

»Nun, Kopf hoch, mein Prinz. Vielleicht gibt es ja eine Möglichkeit.« Kieran legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Was soll das Kieran?«, donnerte Hoerne.

»Lass gut sein, mein Freund. Ich habe eine Idee. Wie hast du dir das mit Medhraun vorgestellt, mein Prinz?«, wandte er sich zurück an Thauran.

»Ich werde ihn um Entschuldigung bitten. Ich habe mich unehrenhaft verhalten und … Mist gebaut.«

»Das kann man wohl sagen«, grummelte Hoerne.

»Und dennoch hast du den Schneid, hier aufzutauchen und dich für deinen Freund einzusetzen?«, bohrte Kieran schmunzelnd nach.

»Ich dachte …«

»Hoerne, wir brauchen junge, gute Reiter. Ich brauche Nachwuchs für meine Truppe. Wie wäre es, diesen Niocal sich mal anzuschauen? Aber natürlich nicht als des Prinzen Knappen, sondern als Medhrauns!«

Thauran verschluckte sich und glaubte, sich verhört zu haben.

»Dem wird Medhraun nie zustimmen. Lieber verlässt er die Garde«, entgegnete Hoerne.

»Dann macht der Raufbold seinem verstorbenen Vater keine Ehre. Eine Kröte müssen beide schlucken. Die beiden Streithähne müssen sich beieinander entschuldigen und Medhraun einen nichtadligen Knappen akzeptieren«, fasste Kieran spitz zusammen.

»Du alter Fuchs«, lachte Hoerne plötzlich los. »Betrachte dies als das Angebot des Hauptmanns, Thauran.« Hoerne wischte sich lachend die Tränen aus den Augenwinkeln.

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll …«

»Danke«, sagten Hoerne und Kieran beinahe gleichzeitig.

Thauran verließ verwirrt die Stube. Hinter ihm lachten sie noch immer. Das konnte er Niocal nicht antun! Diese Halunken.

Am nächsten Morgen fand Hoerne Thauran bei Waffenübungen in der Vorburg.

»Guten Morgen, mein Prinz. Bitte entschuldige unser Lachen von gestern. Niemand wird es erfahren. Komm, unterbrich die Übungen. Wir gehen zum ‘Weisskönig.‘«

Thauran murrte und steckte das Schwert in den Strohballen neben der Holzpuppe. Sie gingen schweigend über den Marktplatz zum Gasthof, wo Jaen und Niocal gerade Bierfässer abluden.

»Niocal, Sohn des Maigh Roy?«, sprach Hoerne ihn deutlich an.

Niocal zuckte und Jaen schimpfte, weil er beinahe das Fass auf seinen Fuß hatte fallen lassen.

»Ja?«

»Guten Morgen und die Faen mögen dich schützen, mein Junge. Du bist mit dem Prinzen gut befreundet?«

Niocal nickte stumm.

»Und du möchtest Ritter und vorher Knappe werden?«

Mit einem Kloß im Hals nickte er wieder. Hoerne sah das Leuchten in seinen Augen. Er erklärte ihm die Bedingungen und Niocal ließ entmutigt den Kopf hängen. Hoerne schlug ihm aufmunternd mit seiner Pranke auf die Schulter.

»Wenn der Prinz sich für dich einsetzt, solltest du dein Bestes geben. Mutlosigkeit gehört nicht dazu. Wo finde ich deinen Vater? Ich muss mit ihm reden.«

Thauran und Niocal ließen sich schweren Herzens darauf ein. Maigh Roy war zurückhaltend, denn er hatte das beste Gasthaus in Hochfels und seine Familie war angesehen. Warum sollte er einen Sohn als Knappe verlieren, den er als Nachfolger haben könnte? Er war nachdenklich.

In dem Moment kam Niocal zu ihm und sagte sanft: »Es tut mir leid, Vater, aber das Gasthaus ist nichts für mich …«

»Ich habe mir sowas schon gedacht, mein Lieber. Es sind die Pferde, stimmts?«, seufzte er.

Niocal strahlte, denn er hatte sich das Gespräch viel schlimmer vorgestellt.

»Pferde? Diese Jungs. Nun, ehrenwerter Maigh Roy. Du gehörst zu den wohlhabendsten Leuten in Hochfels. Du verlierst einen Sohn zur Knappenschaft. Im Gegenzug bekommst du die Erlaubnis, eine Pferdezucht von norderynnischen Kaltblütern aufzubauen.«

Dieses Angebot reizte selbst den Maigh und er schlug ein. Hoerne zwinkerte ihnen zu.

Medhraun war nicht begeistert, einen unadeligen Knappen aufzunehmen, und tat seine Meinung auch kund. Zu deutlich für des Hauptmanns Geschmack. Er hatte keine Lust, sich von dem jungen Hitzkopf auf der Nase herumtanzen zu lassen. Hoerne brüllte ihn in seiner Stube an, dass man es in der ganzen

Vorburg vernahm. Nach der Standpauke stimme Medhraun zu, einen Knappen von niederem Stand anzunehmen, um seinen Teil der Konsequenzen für die Handgreiflichkeiten und andauernden Sticheleien an Thauran zu akzeptieren. Hoerne entließ ihn mit strengem Blick.

***

Nynn hatte sich die ganze Nacht unruhig hin und her gewälzt, weshalb es ihr an diesem Morgen schwerfiel, aufzustehen. Ihre ehemalige Amme Maren hatte schon mehrmals geklopft und sie lag trotzdem noch im Bett. Missmutig zog sie sich an. Es war ein kalter, nebliger Morgen und dazu sollte sich Thauran auch noch öffentlich für etwas entschuldigen. In der Küche holte sie sich etwas zu essen und fand ihre Eltern in ihren Arbeitsräumen. Sylva schüttelte den Kopf über Papiere gebeugt. Als sie aufsah bemerkte sie, dass Nynn ihre lederne Waldkleidung trug. Trotzdem lugte in Nynns Kragen etwas hervor. Das silberne Collier von Sayvraen. Sylva war angenehm überrascht,

schwieg aber lieber dazu. Warm angezogen gingen sie in den Hof der Vorburg. Hier warteten bereits eine Gruppe von angesehenen Rittern der Wolfsgarde. Hoerne, Kieran und Snurrhain neben ein paar Jüngeren. Thauran und Medhraun standen mit einigem Abstand voneinander.

»Lasst es hinter uns bringen«, brummte Hoerne.

Er tadelte beide und nahm kein Blatt vor den Mund beim Stochern in den Verfehlungen. Das zunächst sichere Auftreten von Medhraun war in der morgendlichen Kälte schnell dahin. Thauran zuckte nur, wenn sein Name genannt wurde. Schließlich nahm Hoerne beide auch in Schutz. Medhraun für seinen familiären Hintergrund und Thauran damit, dass er den lang andauernden Streit nicht angefangen hatte.

Sie mussten sich die Hand geben und vor allen Anwesenden laut kundtun, dass sie sich nicht mehr streiten würden. Im Ernstfall mussten sie aufeinander vertrauen können. Dann wurde Niocal zur Gruppe gebracht und

allen verkündet, dass er der neue Knappe von Medhraun sei.

Später erklärte Hoerne Thauran, dass er schon lange von den Sticheleien gewusst hatte.

»Mein Prinz, Medhraun ist der Sohn von Ritter Cathal, der vor über zwei Jahren bei einer geheimen Zusammenkunft an der Waldhecke ums Leben kam. Die Hexe hatte Besitz von ihm ergriffen und ihre Schatten auf uns gejagt. Von dieser Nacht an, wusste sie wo sie suchen musste.«

Thauran stutzte wegen des familiären Hintergrunds Medhrauns. »Das wusste ich nicht, Hoerne. Dafür kann ich jedoch nichts.«

»Natürlich nicht, aber seine Trauer lässt ihn scheinbar nicht immer klar denken.«

Nynn hatte eiskalte Füße vom Herumstehen. Sie wand sich zu ihrer Mutter im dicken Pelzmantel und konnte ihre zunehmende Unruhe nicht mehr verbergen

»Vater, Mutter, es tut mir leid. Ich muss hier weg. Ich weiß es kommt überraschend, aber ich weiß endlich was ich will …«

»Dann verbring doch ein paar Tage auf dem Landsitz, Schatz.« Ihre Mutter lächelte sie an.

»Ich meine nicht den Flüsterwald, Mama …Ich meine weg. Ich will reisen! Ich will nach Thoulae!« Nynn war selbst über ihren Ausbruch erstaunt. Thoulae war die Antwort, die sie die ganze Zeit gesucht hatte. Ihre Mutter hielt den Atem an und und ihr Vater runzelte Stirn, als Thauran zu ihnen herantrat.

»Geschafft. Es war garnicht so … Was ist denn mit euch los?«, fragte er verwundert.

»In die Arbeitszimmer, junge Dame!«

»Du hättest dir keinen schlechteren Zeitpunkt als diesen Morgen aussuchen können«, flüsterte ihr Vater ihr zu, während sie alle hineingingen.

Draußen erhielt Niocal seine erste schallende Ohrfeige von Medhraun.

»Damit du weißt, wo du hingehörst, Knappe!«
»Medhraun! Hart aber gerecht, verstanden?«
»Ja, Hauptmann Hoerne«, knirschte er hervor. Niocal hatte kein Wort zu allem gesagt. Seine Wange glühte. Die nächsten

Jahre würden für Niocal wahrscheinlich die Härtesten werden.

***

Im königlichen Arbeitszimmer angekommen, warf Sylva ihren Mantel über den Stuhl und baute sich vor ihrer Tochter auf.

»Nynn, was fällt dir ein, in aller Öffentlichkeit solche Ideen zu äußern?«

»Ob öffentlich oder nicht, das ist mir egal Mutter! Ich will weg!«

»Halt, alle zusammen. Könnten wir uns bitte kurz beruhigen? Nynn erkläre uns doch die Gründe deines plötzlichen Ausbruchs«, versuchte Bran die Damen zu beschwichtigen.

»Ich verstehe immer noch nichts«, gestand Thau ahnungslos.

Nynn setzte sich und erzählte von ihrer Rastlosigkeit. Dass sie reisen wollte. Und Rhana treffen. Am liebsten wollte sie bis nach Thoulae.

»Ich kann die Gründe nun besser verstehen, mein Schatz. Aber das kommt auf keinen Fall in Frage. Im Königreich muss noch so viel geregelt werden. Wir brauchen dafür mehr Zeit, bis wir selbst Gesandtschaften ausrichten können«, gab Bran zu bedenken.

»Ich brauche keine Gesandtschaft. Tarys und Qushana hatten doppelt so viele Ritter dabei, wie wir überhaupt haben! So etwas möchte ich nicht.«

»Was möchtest du dann?«, hakte Bran energisch nach.

»Das weiß ich selbst nicht«, knurrte sie in sich hinein, stand schwer atmend auf und verließ das Zimmer.

»Hoffentlich wird es bald Frühling. Dann wird sie vielleicht umgänglicher …«, sagte Thauran achselzuckend.

Bran stöhnte auf. »Wenn sie wirklich reisen will, dann braucht sie den Frühling Thau.«

»Das werdet Ihr ihr doch nicht erlauben. Wie kommst du nur auf den Frühling? Vater?«

»Thauran, denk nach! Weil dann besseres Reisewetter herrscht.«

Thauran schwieg einen Moment betreten. Dann verließ er das Arbeitszimmer. Sylva blickte geqält zu Bran auf.

»Vermutlich werden die nächsten Wochen noch schwieriger, Bran. Wir müssen sie beschäftigen.«

***

Vier Tage später war es mild und Thauran war beim Waffentraining immer noch in Gedanken an das letzte Gespräch. Nynn war die Tage jedem aus dem Weg gegangen. Einmal hatte man noch einen Streit durch den Thronsaal gehört.

Nynn bat aber nicht nur vehement darum, reisen zu dürfen, sondern bestand trotzig darauf. Ihre Erfahrungen vor zwei Jahren hatten Nynn verändert. Sie war viel selbstbewusster geworden. Das passte ihrer Mutter nicht immer. Vor allem nicht bei so einer weit entfernten Reise. Nynn war in

ihren Augen immer noch ihre kleine Prinzessin. Thauran konnte das Interesse seiner Schwester aber zu gut verstehen.

»Prinz Thauran, konzentriert Euch beim Speerwerfen. Das sind keine Mistgabeln!«

»Jawohl Sire Kieran!«, schreckte Thauran auf.

Jemand müsste sie begleiten … Jemand, dem sie vertrauen, der verantwortungsvoll ist, sie beschützen kann. Ich bin damit raus. Obwohl ich neidisch bin.

»Thauran!«, donnerte es durch die Vorburg.

Hoerne … Hoerne könnte helfen. Nur wenn er dürfte … Wenn Kieran ihn als Hauptmann der Wolfsgarde vertreten dürfte.

In den nächsten Tagen wurde das Wetter immer milder. Ab dem späten Winter gab es sehr viel zu tun auf der Burg, in der Stadt und im Land. Die Bauarbeiten konnten fortgeführt werden und Thauran war abgelenkt.

Bei einem Ausritt mit Nio bemerkte dieser: »Was versteckt sich in deinen Gedanken, die du nicht teilst, mein Freund? Ein Mädchen?«

»Was erzählst du da? Nein, kein Mädchen«, winkte er ab. »Also schon, aber nicht, wie du glaubst. Es geht um Nynn. Ich möchte ihr bei einer Sache helfen und weiß noch nicht wie«

»Dann überleg weiter. Ich muss zur Burg zurück, bevor Medhraun merkt, dass ich nicht nur beim Pferdezüchter war.«

Thauran nickte und hing noch seinen Gedanken nach. *Hatte Nio mal wieder eine geschwollene Wange gehabt?*

Thauran und Nynn hatten nur noch ein bis zwei Tage in der Woche Unterricht bei Magister Branello. Er war recht zufrieden mit ihnen. Zum einen waren sie selbst in der Burg stark beschäftigt, zum anderen wollten sie nicht an einer höheren Magisterschule in Firennia studieren. Nynn hatte zudem noch Unterricht als zukünftiges Mitglied der Garde bei Wolfsritterin Séighin. Diese war ebenfalls sehr zufrieden mit ihr. Ihr jahrelanges Leben im Wald kam Nynn zugute. Deswegen schätzte Branello es, dass sie inzwischen ein zufriedenstellendes bis gutes Allgemeinwissen hatten. Im Unterricht ging es ausgerechnet um fremde Länder. *Das konnte*

nichts Gutes bedeuten. Nynn war völlig fasziniert und löcherte Branello mit mehr Fragen als er beantworten konnte. Er geriet zunehmend ins Schwitzen. Thauran wollte dem Ärmsten beistehen.

»Nynn, lass den Magister doch einmal zu Wort kommen. Seine Ausführungen dauern länger. Dass weißt du doch … Lass ihn mal einen Gedanken zu Ende …«

»Lass mich in Ruhe, du Hornochse! Du interessierst dich nur für deine Bauarbeiten! Du verstehst mich nicht! Du hast keine Ahnung, was mir wichtig ist!«, brüllte sie ihn an und stürmte schluchzend aus dem Zimmer.

»Ich denke der Unterricht ist für heute vorbei, verehrter Magister«, kommentierte Thauran leise und fühlte sich selbst überrollt.

Die Schneeglöckchen verwandelten die Wiesen und Weiden um Hornfels in ein leuchtendes Meer. Thauran fand seinen Vater bei der Beaufsichtigung zum Bau neuer Streuobstwiesen vor der Stadt. Bran ließ sie zur besseren Versorgung der Bevölkerung pflanzen. Er steckte bis zu den Knien selbst im Schlamm, weil er mithelfen wollte. Thauran

konnte nur schmunzeln. *Mein Vater, ein Gärtner, es hat sich nichts geändert.*

Bran winkte ihm zu und kam heran. »Ist etwas im Caisleán, mein Sohn?«

»Alles in Ordnung, Vater. Ich wollte dich einfach nur sprechen.«

Bran wunderte sich und ging in einen Unterstand, um sich umzuziehen. Seine Jagdkleidung war ihm doch zu gut fürs Arbeiten gewesen. Als er fertig war, bestieg er seinen Schimmel.

»Los, wir reiten zum Weisskönig …«

»Nein, nein … bitte lass uns etwas abseits … ein Ausritt in die Gräser?«

»Wie du möchtest.« Bran stutzte immer mehr. Sie ritten durch die angrenzenden Weiden und Wiesen und kamen kurz nach Hoernes Gehöft im Gräsermeer an. Starke Böen versetzten die Gräser in Bewegung, wie ein stürmisches Meer. Bran atmete tief durch.

»Hast du jemals wieder den König der Büffel gesehen?«, brach Bran das Schweigen.

»Nein, leider nicht. Auch wenn ich bei meinen vielen Ausritten mit Nio immer etwas darauf hoffe …« Thauran erzählte seinem Vater seine Gedanken zu Nynns Wunsch und wie er sich dessen Realisierung vorstellen könnte.

»Deine Schwester hält uns ziemlich in Atem, nicht wahr? Aber ich muss gestehen, dass ich mir auch schon ein paar Gedanken über das nahende Frühjahr gemacht habe. Lass mich noch eine Zeitlang nachdenken.«

Bran war grüblerisch und versuchte alles abzuwägen. Am Horizont deuteten winzige Staubflocken eine Schafsherde an. Er überlegte. Die Situation in Erynn war nicht optimal, aber zumindest ruhig. Die Hexe war besiegt, die Nachbarländer waren verbündete Freunde und es drohte kein Krieg. Sie hätten Angst um Nynn, aber trotzdem müsste sie auch ihren Weg gehen. Warum sollte sie nicht ihre eigenen Erfahrungen machen?

Brans eigene Vorstellungen reiften. Er wollte Nynns Wunsch schließlich unterstützen. Im Arbeitszimmer ließ er die Geschwister zu sich und Sylva kommen.

»Was gibt’s Vater?«, fragte Nynn argwöhnisch.

»Ich habe mir in den vergangenen Tagen meine Gedanken zu deinem Wunsch einer Bildungsreise nach Thoulae gemacht und möchte mit euch darüber sprechen.«

»Du hast was?« Sylva schaute erschrocken auf.

Bran schlug eine gemeinsame Reise als Prinzenpaar vor. Hoerne mit sechs treuen Kriegern der Wolfsgarde und ungefähr zwanzig Soldaten sollten sie begleiten. Die Reise sollte auch nicht länger als drei Monate dauern. Sie würden per Schiff, die Küste entlangfahren. Bis zum Sonnenradfest sollten sie wieder zu Hause sein.

»Das kann nicht dein Ernst sein, Bran! Das ist viel zu gefährlich!«, platzte es aus Sylva heraus.

Nynns Wangen leuchteten auf einmal vor unerwarteter Freude. Bran konnte Sylva ganz behutsam davon überzeugen, dass die Kinder mehr Verantwortung übernehmen sollten. Die Bildungsreise sollte auch die

wirtschaftlichen Interessen von Erynn fördern. Sylva kochte vor Wut, doch Bran erinnerte sie vorsichtig an Nynns Rolle vor zwei Jahren im Kampf gegen Morna.

»Das habt ihr euch ja alle richtig toll überlegt.« Sylva stand auf, stürmte aus dem Raum und knallte die Tür hinter sich zu.

»Der Zorn verraucht, Kinder. Den Rest bekomme ich mit Umarmungen hin.« Bran atmete erleichtert aus.

Nynn flog ihrem Vater um den Hals. »Danke, danke, danke …«

»Und wieso ich Vater?«, fragte Thau völlig überrascht.

»Weil du als zukünftiger König, dieser Bildungsreise das nötige Gewicht geben wirst. Zudem könntest du mit dem Jarl in Snoborg erste Gespräche in Bezug einer besseren Ausrüstung für unsere Ritter führen. Ich verlasse mich auf dich! «

»Ich werde dich nicht enttäuschen, Vater!« sagte er freudig.

Nynn wünschte sich die Reise aber über den Landweg, nicht übers Meer, da sie mit winterkaltem Wasser keine guten Erinnerungen verband. Bran und Sylva beschlossen aber, dass die Reise trotzdem zu Wasser stattfinden sollte, da eine Reise über Land viel zu lange dauern würde. Nynn nahm ihren Mut zusammen. Notgedrungen würde sie das schon hinbekommen.

Nynn erzählte Liv aufgeregt die Neuigkeiten, die ebenfalls so begeistert war, dass sie sie unterbrach.

»Kann ich mit?«

»Ähhhh … ich weiß es nicht. Da müssen wir meine Eltern, deine Eltern …«

»Nynn! Ich brauche mehr Bücher! Du hast immer gesagt, Rhana hätte in ihrem Tagebuch geschrieben, dass die Stadt groß und wundervoll wäre. Dann gibt es dort auch Bücher.«

»Aber deine Eltern? Du bist doch bei deiner Großmutter in der Ausbildung.«

»Nynn! Ich liebe meine Großmutter Moryghane, aber ich kann Visionen aus den

Wolken und dem Wind in den Ästen lesen, aus dem Gurgeln der Bäche und dem Knistern der Glut. Ich kann Schutzketten anfertigen und kenne die Preisungen der Faen zum Sonnenradfest. Ich kann sogar die Runenknöchelchen werfen. Ich träume in Runen …«, brauste Liv fast verzweifelt auf.

»Schon gut, du Büchernärrin. Ich kann die Runen bis heute nicht. Wir gehen meine und deine Eltern einfach fragen.«

»… außerdem höre ich manchmal diese Melodie, wie ein fernes Lied, manchmal unerträglich fern und dann wieder schmerzhaft nah. Aber immer süß und lockend.« Nynn erschrak.

»Liv, das klingt schrecklich. Das war bei meinen Schatten ähnlich ...«

»Es sind nicht die Schatten, das spüre ich, aber mehr weiß ich noch nicht«, beruhigte Liv sie.

***

Die Stimmung in den königlichen Gemächern war in den nächsten Tagen ähnlich bedrückend wie das Wetter draußen. Nasskalter Nieselregen mit starken Böen ließ ganz Hornfels von einer warmen Feuerquelle zur nächsten huschen. Doch auch an den Kaminen bedachte Sylva Bran stets nur mit einem bösen Blick.

»Schatz, bitte … Nynn will nur nach Thoulae. Immerhin nicht nach Aremarica. Dort scheint es im Moment nun wirklich nicht sicher zu sein.«

»Das weiß ich selbst! Aber warum musst du ihr immer alles erlauben?«

»Syv, sie will in den hohen Norden. Dort ist noch lange Monate bitterkalt. Sie kommt schon alleine deswegen bald zurück«

»Du hast es ihr also nur erlaubt, um es ihr zu verleiden. Was bist du nur für ein hinterlistiger Vater?«

Bran fehlten die Worte. Alles was er sagte, richtete sie gegen ihn. Vor dem Kamin ging er

auf sie zu und nahm sie in die Arme. Sie wollte sich wegdrehen.

»Syv, Nynn soll ihre Erfahrungen machen. Denk an die Zeit vor zwei Jahren. Unser Kampf gegen Morna. Sie ist nicht mehr unsere kleine Prinzessin. Sie ist mehr wie ihre ungestüme Katze Flidy. Mit dem Herzen einer Kriegerin.«

»Die Schiffsreise wird sie fürchterlich finden«, fiel Sylva plötzlich auf.

»Ohhh ja, ihr wird sicher tagelang schlecht sein«, seufzte Bran heuchelnd.

»Als liebender Vater kannst Du ein wirkliches Scheusal sein. Ich muss vielleicht auch ein bisschen loslassen, Bran.«

»… aber nur ein bisschen« Er lächelte verständnisvoll und küsste sie.

Frühling:

4. Ein aufregender Aufbruch ins Ungewisse

Sylva überwachte die Vorbereitungen für die Reise mit strengem Blick. Hoerne hatte mit Livs Eltern gesprochen und sie hatten dem Athair zögerlich zugestimmt, dass es für Livs Bildung besser wäre, an der Reise teilzunehmen. Die Vorbereitungen zogen sich über endlose Wochen hin.

Kuriere wurden mit leichten Booten vorgeschickt, um die Reisenden anzukündigen. Proviant, Ausrüstung und Geschenke für den Statthalter von Snoborg, Jarl Hakgram Runson wurden besorgt. Das Frühjahr zeigte sich von seiner freundlichsten Seite. Eigentlich war es Nynns Lieblingszeit, in der das Leben neu erwacht, doch die Zeit kroch dahin, sodass Nynn vor Ungeduld fast platzte. Thauran hatte Geburtstag und trotzdem war nynn mit ihren Gedanken woanders. Nach nervenaufreibenden, aber nicht untätigen sieben Wochen sollte zum Frühlingsfest im Burghof eine große Feier zu Ehren Nynns stattfinden.

Der Morgen war wolkenlos und der Himmel war von einem unendlichen Blau erfüllt, aus dem schmerzhaft grell die Sonne strahlte. Hoerne und Kieran hatten alles organisiert. Trotzdem war Sylva völlig aufgeregt und wollte alles überwachen. Im Burghof waren Zelte und Standarten mit den Wolfsfahnen Erynns um einen Baldachin herum aufgestellt worden. Sie hatten die kleine Gardetruppe in ihren saubersten Uniformen und Rüstungen sich aufstellen lassen. Einem Gräsermeer gleich fluteten die Grüntöne durch den Innenhof. Hoerne hatte auch Freunde von Nynn und Thauran eingeladen, um an der Wolfsmantel Zeremonie teilzuhaben. Fahrende Händler, angezogen von den angekündigten Festlichkeiten, füllten den weiteren Platz und die angrenzenden Gassen mit einem Gewirr aus Zelten und Ständen, um ihre Waren anzubieten.

Bei herrlichem Sonnenschein trat die königliche Familie in den Hof der Vorburg. Nynn erschien in ihrer neuen Waldkleidung, die – dem Anlass gemäß –, etwas verzierter war und legte sich auf den Boden. Vom Mantel bedeckt erhob sie sich. Thauran und ihre Eltern lächelten sie stolz an. Hoerne trug

zu diesem Anlass den Wolfshelm seines Vorgängers. Er sprach ihr den Eid vor und die einzigen Geräusche im Hof waren die flatterten Flaggen. Nach dem Vortragen des Eids zögerte er kurz. Dann erhielt sie eine Ohrfeige, wie noch nie im Leben. Sie wankte kurz und lächelte trotzig, erfüllt mit Stolz.

»Ich gelobe es, König Branan Aerion und Königin Sylva Carlina Garaparth von Erynn«, rief sie klar und deutlich und alle jubelten auf.

…und nie wieder werde ich so eine Ohrfeige erhalten, lieber Hoerne … Die hat gesessen!

Danach überreichte Hoerne ihr ein schön gearbeitetes schlankes Schwert. Sylva nahm Nynn lange in die Arme.

»Es war doch erst gestern, meine kleine Prinzessin … ich verstehe dich ja, aber bitte versprich mir, halte deinen Mut etwas im Zaum.«

»Ich gebe dir mein Ehrenwort, Mama. Ich werde immer deine kleine – ja, kleine Prinzessin bleiben.«

Alle Freunde von Nynn und Thauran waren eingeladen und es wurde gefeiert. Niocals

Eltern waren ebenfalls gekommen. Sein Vater gab Thauran einen Brief.

»Der ist für einen alten Handelspartner in Snoborg Maigh Broewen. Er kann dir vielleicht ein paar Sachen besorgen, wenn nötig. …und nimm mein altes Kurzschwert mit. Ich habe es immer getragen auf meinen Reisen, aber zum Glück nie gebraucht.«

Sie umarmten ihn innig. Kurz darauf ließ Medhraun Niocal für sich die niedersten Arbeiten machen, sich unnötig bei Tisch bedienen und schikanierte ihn, wo er nur konnte. Thauran zwinkerte ihm zwischendurch entschuldigend zu.

Hoerne übergab Kieran Baedwyrs Axt als Symbol des Hauptmanns. Murchardh, der ehemalige Hauptmann während Baedwyrs Verschwinden, würde ihn sehr unterstützen. Das Fest ging am Feuer bis in den kühlen Abend hinein. Die neue Hofheilerin Nighinn sprach – noch etwas unsicher – zum ersten Mal den Segen zum Frühjahrsfest und ließ unter allen Anwesenden das Licht im Kreis gehen. Thauran wollte Aerons Speer in Kierans Obhut in der Hauptmannsstube

überlassen. Kieran erinnerte sich gerne an diese Nacht.

»Es ist nur eine Reise, um Handelskontakte zu festigen und um uns Beide Erfahrungen machen zu lassen. Es wäre mir lieber, er bleibt hier … «

»Ihr werdet gut auf ihn aufpassen, mein Prinz. Nehmt ihn ruhig mit.«

Zwei Tage später verabschiedete sich Nynn im Morgengrauen innig von ihren Eltern und Freunden. Cymleah, Jonah und Jaen waren auch gekommen. Bran sprach noch kurz mit Hoerne und Thauran und erinnerte sie an die Wichtigkeit der Reise. Liv und Nynn huschten flink über die Planke, die auf der Kaimauer auflag.

»Komm jetzt endlich Thau, wir haben schon lang genug gewartet … «, drängelte Liv.

Thauran rollte mit den Augen. *Mädchen!*

Er sprang hinterher und holte das Brett ein. Die Eltern standen am Ufer. Sylva hatte ein Glitzern im Augenwinkel. Sie winkten ihnen lange hinterher und die Königin blieb noch eine Zeitlang stehen, selbst als das kleine

Flussschiff schon um die neblige Biegung des ruhigen Gewässers verschwunden war. Die ersten Zugvögel zogen am kalten Frühlingsmorgen über sie hinweg.

Nynn freute sich sehr darüber.

Das Schiff brachte sie Richtung Meer. Sie waren noch keinen halben Tag entfernt, da frischte durch die Nähe zur Küste der Wind etwas auf. Bereits die Flussfahrt war Nynn nicht geheuer und sie bereute ihren Mut. Dieses seichte Schaukeln ging ihr durch und durch. *Wie soll es erst auf dem offenen Meer werden?*

Hoerne wollte sie beruhigen, aber Liv nervte sie mit ihrer guten Laune. An Deck ging es trotz der Enge geschäftig zu. Das Schiff war für die Passagiere und Ladung eigentlich zu klein, deswegen mussten sich alle, die nicht beim Rudern und Segel setzen helfen konnten, in die Ecken oder auf die Ladung setzen.

Zu Thaurans Ärgernis war unter den Wolfsrittern, welche die Reise begleiteten, auch Medhraun. Er behielt ihn die ganze Zeit im Auge. Außerdem waren auch Nynns

Lehrerin Séighin an Bord, sowie drei weitere erfahrene Wolfsritter, die er nur vom Sehen kannte. Hoerne achtete darauf, dass sowohl die Wolfsritter wie auch die Wachsoldaten anpackten, wo sie konnten, ohne untätig im Weg zu stehen.

Abends legte das Schiff am flachen sumpfigen Ufer an. Die Passagiere gingen vorsichtig über die ausgelegten Planken ans Ufer und es wurde ein Feuer entzündet. Medhraun blieb auf dem Schiff und setzte sich mit seiner Harfe auf die Reling. Er stimmte ein paar alte Heldenlieder an, die allen gefielen.

Er hat eigentlich eine gute Stimme, dachte Thauran bei sich. Medhraun sang eine schmachtende Liebesballade für Séighin, die verwundert stutzte**.** Auf einmal rutschte er ab und fiel ins Wasser. Nynn verdrehte die Augen. Nio rannte über die Planken und sprang ihm hinterher. An der Stelle war es zwar nicht allzu tief, aber das Wasser war immer noch kalt. Er zog den Verunglückten am Mantel an Land. Medhrauns schreckgeweitete Augen blickten sich um. Die Saiten seiner Harfe waren gerissen und sein

Wolfmantel war am Kragen eingerissen. Sein Schrecken schlug um in blanken Zorn.

»Dies ist der Mantel eines Wolfsritters, du unwürdiger Trottel! Der Mantel meines Vaters. Ein echter Wolfsritter, jemand, der du nie sein wirst«, brüllte er und schlug immer wieder auf Nio ein, obwohl dieser längst am Boden lag. Er traf Nio hart mit der Harfe an den Kopf, woraufhin dieser anfing zu bluten.

»Halt!«, brüllte Hoerne herüber und zerrte Medhraun weg.

Liv stürzte sofort zu Nio, um Nio aufzuhelfen. Er hatte eine große Platzwunde am Kopf, die sie gleich verarzten wollte.

Hoerne sprach mit Medhraun ein ernstes Wort.

»Komm sofort zu dir, junger Medhraun oder die Reise endet hier für dich mit allem Verlust deiner Familienehre. So machst du deinen Vater nicht stolz auf dich!«

Medhraun sackte in sich zusammen.

»Du wirst dich öffentlich bei deinem Knappen entschuldigen. So etwas musste noch nie nötig sein. Wie geht's ihm Liv? «

»Nio hat einen Dickschädel Athair, aber trotzdem dürfte dieser ordentlich brummen und eine Narbe wird er wohl auch behalten.«

Thauran kniete neben Nio und schaute zornig zu Medhraun. Auch wenn ihm Hoerne einiges über Medhrauns Vater erzählt hatte, war dies noch kein Grund für diese Brutalität.

»Wenn du Nio noch einmal derart brutal zusammenschlägst, bekommst du es mit mir zu tun Medhr …«, sagte Thauran zähnefletschend.

»HALT! Sofort aufhören ihr beiden Streithähne. Mein Prinz, wir drohen einander nicht in der Garde. Wir sind Brüder!«

Medhraun wollte gerade grinsen.

»… und du, Medhraun, hast die nächsten drei Nächte Wache und Latrinendienst.«

Medhraun Grinsen gefror augenblicklich.

Liv hatte sich Nios Kopf in den Schoß gelegt und seine Stirn abgetupft. Die entspannte

Stimmung am Feuer war nun vorbei. Alle räumten zusammen und atmeten erleichtert auf, als Medhraun auf dem Schiff verschwand, um sich in einer Ecke zu Schmollen und seinen Wachdienst zu beginnen.

Am nächsten Morgen schmeckte Nynn das Salz in der Luft und konnte den Anblick des Meeres kaum erwarten, auch wenn ihr beim Gedanken an das Schiff bereits wieder bang wurde. Am Abend erreichte die Reisegruppe die Flussmündung des Dubhglas. Ein Turm auf einem Felsen hielt einsam Wache zwischen dem frischgrünen Gräsermeer und dem unendlichen Blau. Thauran war sich bei dem Anblick sicher, dass sich die Reise jetzt schon gelohnt hatte. Das Sonnenlicht tanzte in rotgoldenen Flecken über die leichten Wellen, die an den Strand brandeten. Selbst Nynn konnte sich der Schönheit nicht erwehren. Vor der Küste lag ein dickbauchiges Handelsschiff, mit dem sie ihre Reise fortführen sollten. Die Besatzung kam an Land und der Offizier der Wachmannschaft begrüßte Hoerne.

Damit sie sich aufwärmen konnte, wurden die Ritter in den Turm eingeladen. Dort entdeckten sie eine Holztreppe, die sie nach oben führte. Die Wachen wunderten sich kurz, gewährten ihnen dann aber den Ausblick über die sanfte, hellgrüne Küstenlinie zum graublauen Meer, der atemberaubend war. Die ersten Sterne leuchteten schon am östlichen Horizont und die letzten Sonnenstrahlen schickten ein dunkelrotes Licht über die Wellen, bevor sie hinter der Küstenlinie im Westen verschwanden.

»Wie weit ist es bis Dun Fionn?«

»Die kleine Handelsstadt im Norden ist ungefähr zwölf Tagesreisen, die Küste entlang, entfernt. Denk nicht mal dran, Nynn. Zu Pferd wäre es über einen Monat«, erklärte ihr Thauran.

»Was macht dein Kopf Nio?«, erkundigte sich Liv mit aufrichtigem Interesse.

»Danke, er brummt als wäre ich die Treppe zum Bierkeller meines Vaters runtergefallen.« Er hielt sich demonstrativ den Kopf.

»Los kommt, es gibt für alle Fischeintopf«, rief Hoerne.

»Na toll, ich esse Brot und harten Käse«, motzte Nynn in sich hinein.

Nach dem Essen legten sich die Ritter im Turm zum Schlafen.

Am nächsten Morgen setzten sie bei Flut zu dem großen Handelsschiff Faoileag Mhòr, der Eismöwe, über. Die Waren wurden langsam umgeladen. Die Seeleute an Bord setzten die Segel, sangen Trinklieder oder derbe Lieder über nackte Meerjungfrauen. Thauran war schockiert und brüllte sie an, dass eine Prinzessin an Bord war. Nynn musste schallend lachen.

»Beruhig dich, Thau, dass wir hier keine Einschlaflieder von Mutter singen werden, habe ich mir schon fast gedacht. Aber Danke, mein Ritter.«

Nur um ihn zu ärgern, summte sie später die Lieder mit. Medhraun hielt sich bezüglich Niocal sehr zurück.

Das Meer war von den Winden ziemlich aufgewühlt. Der Wolkenhimmel war tiefgrau

und die Wellen sahen aus als bestünden sie aus grau grünem Stein entlang der ebenso felsigen Küste. Nynn wurden bei dem Anblick schläfrig und seltsam zumute. Die nächsten Tage fühlte sie sich todelend.

Sie übergab sich ohne Unterbrechung, alles schaukelte um sie herum, egal ob Bug, Reling oder Mast. Verzweifelt schaute sie zur Küste und wünschte sich nichts sehnlicher, als endlich wieder festen Boden unter den Füßen. Kraftlos hing sie an der Bordwand. Alles in ihr krümmte sich vor Schmerzen und im Kopf war nur Leere. Der Horizont verschwamm vor ihren Augen. Liv kümmerte sich mitfühlend um sie, doch Nynn fand es in dem Moment ungerecht, dass Liv keine Übelkeit spürte. Liv hielt ihre Nase möglichst oft in den Wind. Ihre langen, dunkelbraunen Locken bekamen einen weißlichen Ton vom Salzwasser. Nynn konnte ihre gute Laune in ihrem Zustand nicht ausstehen. Die Seemänner hatten Mitleid mit ihr, dass sie den Fischen so viel zu futtern gab, wie sie es nannten, wenn Nynn sich ins Meer erbrach.

Ich will nur noch das es vorbei ist!

Kapitän Murdaigh kam mitfühlend näher »Wie geht es unserer Prinzessin, junge Dame?«, fragte er Liv unsicher.

»Kapitän Murdaigh, die Prinzessin hat nicht das Beste Verhältnis zum Wasser. Seekrankheit vergeht doch nach drei bis fünf Tagen langsam, oder? Sie wird bestimmt länger brauchen.«

Nynn hob kurz den Kopf, als der Kapitän bei ihnen stand.

Wie soll es mir wohl gehen? Am liebsten soll das Schiff an irgendeinen Felsen krachen, damit wir endlich an Land kommen. Blödmann.

»Dann hoffen wir das Beste für sie. Mögen die Faen sie schützen.« Mit diesen Worten ging er wieder.

Von allen fünf Passagieren, die seekrank waren, fühlte sich Nynn wirklich am schlechtesten, davon war sie überzeugt. Liv kümmerte sich herzensgut abwechselnd um sie und Nio. Die Verletzung am Kopf des Knappen bereitete ihr aber weniger Sorgen. Die Platzwunde an seinem strohblonden

Haaransatz war verkrustet und hatte sich nicht entzündet. Die Schwellung ging langsam zurück. Seine Kopfschmerzen würden vergehen. Nynn allerdings war nur ein Schatten ihrer selbst. Völlig kraftlos starrte sie aufs Meer. Liv versuchte immer wieder ihr Brühe anzubieten, damit sie bei Kräften blieb.

Nach vier endlosen Tagen nahm ihre Gesichtsfarbe einen lebendigeren Ton an. Sie nahm die Brühe dankend an und konnte sich etwas aufrichten. Am Abend wurde es langsam besser. Thau und Liv konnten leichte Scherze über sie machen, was sie mit verkniffenem Lächeln kommentierte. Nach sieben Tagen konnte Nynn die Seefahrt die Küste entlang schon fast genießen. An den rauen Gestaden Richtung Norden war der Frühling noch nicht eingezogen. Die Landschaft zog in einem eisgrauen Band an ihnen vorbei. Das Schiff war jeden Morgen von leichtem Raureif überzogen. Sie hatten zum Glück noch ihre warme Winterkleidung dabei. Dieses Schiff sollte sie zur nördlichen Handelsstadt Dun Fionn bringen. Nynn konnte sich inzwischen frei an Deck bewegen und sogar etwas helfen. Sie summte langsam wieder die Lieder der Seemänner mit und

zwinkerte keck zu Thau hinüber. Jetzt war er froh über die Lieder.

Am elften Tag waren sie schon fast an der Handelsstadt angekommen, als das Wetter umschwang. Der Himmel war dunkel und grollte. Sturmgepeitschte finstere Wolken jagten auf sie zu. Das Meer war eine dunkelgraue, tückische Gischt, in der das Schiff schwerfällig hin und her schaukelte. Die felsige Küste war nur ein dunkler zackiger Riss im Dunst des Horizonts.

Der Kapitän wusste, was zu tun war, und richtete den Bug auf die Wogen aus, damit sie das Schiff nicht seitlich überrollten. Er kletterte selbst in die Takelage hoch und trotzte der beißenden Kälte, um die Küste erspähnen zu können. Das Schiff ritt auf den Brechern und schnitt durch die Wellenkämme. Danach walzte es mit beängstigendem Schwung durch die Wellentäler. Ob es noch einen Kurs gab, war nicht mehr auszumachen. Hohe Wellen und die ständige Gischt zerrten am Segel und der Takelage bis zum Zerreißen. Kapitän Murdaigh brüllte Befehle, das Segel einzuholen.

Während die Matrosen, Hoerne und Thauran schwankend alles an Deck kontrollierten und festzurrten was nicht niet- und nagelfest war, waren andere unablässig dabei, den Stauraum des Schiffs mit Eimern leer zu schöpfen. Dort stand das Wasser schon bis zu den Knien. Riesige Wellen schlugen über die Bordwand. Das Knattern und Knallen des Segels war so laut, dass es in den Ohren schmerzte.

Eine harte Böe knallte in das Hauptsegel und es begann, schmerzhaft zu reißen. Dabei stürzte einer der beiden Seemänner vom Mast und fiel schreiend ins schäumende Meer. Schockiert stellte Nynn fest, dass er in den Wellen nicht mehr zu sehen war. Plötzlich verfing sich eine riesige Welle im flatternden Tuch und der Mast splitterte und kippte um. Ein Seemann ließ das Tau los, an dem er sich zuvor festgeklammert hatte, und verschwand ebenfalls. Thauran und Hoerne schnappten sich Äxte und hackten den gebrochenen Mast ab, der immer noch mit seinen Splittern am Schiff hing. Nynn Blick war starr. Sie murmelte nur noch an die Faen.

Wegen der eisigen Temperaturen gefror das Wasser sofort und alles wurde unter einer dünnen Eisschicht begraben. Die erfahrenen, Seeleute versuchten die Taue und das Deck des Schiffes von der Schicht zu befreien, die Eisbrocken von Bord zu bekommen und kämpften ums Überleben.

Kapitän Murdaigh hielt mit völlig tauben Fingern verbissen das Steuer fest und machte schnell mit einer Hand das Vierfinger-Zeichen der Faen. Jeder Finger war einer Fae und ihrer Jahreszeit gewidmet. Er hielt die Hand kurz vor seine Brust und kämpfte wieder mit dem Ruder. Nynn war durchnässt bis auf die Knochen. Sie band Liv und sich schnell mit einem Strick an der Bordwand fest. Ritter, Soldaten und Seemänner schöpften Wasser, doch sie wurden fast manövrierunfähig zwischen den Wellenbergen hin und her geworfen, während das Schiff wie ein Korken auf und ab tanzte. Die Küste war zwischen den Wellen nicht mehr auszumachen. Ein Blitz zerriss blendend den Himmel und Nynn wurde gequält von ihrem Gewissen.

Das ist alles meine Schuld. *Ich habe uns verflucht.* Sie klammerte sich beschämt und

durchnässt an der Bordwand fest. Dann umgab sie eiskalte Dunkelheit. Sie hatte fürchterliche Angst.

Warum ich. *Ein Fluch. Immer Wasser.*

Im grellen Licht des Blitzes erblickte Murdaigh plötzlich den drohenden Umriss einer felsigen Landzunge. Kaum eine halbe Meile entfernt brach sich die weiße Gischt an den zerklüfteten Klippen.

»Felsen voraus!«

Er warf sich gegen das Ruder und kämpfte gemeinsam mit dem Steuermann gegen die Wellen an. Ganz langsam reagierte das Schiff.

Das Tosen der Brandungswellen übertönte sogar das Heulen des Sturms.

Gerade in letzter Sekunde stieß eine Welle den Bug herum, weg von den Felsen, die nur noch Hundert Schritt vom Schiff entfernt waren.

»Dort voraus, hinter den Felsen liegt ein rauer Kiesstrand!«, brüllte Murdaigh den Steuermann an.

»Das ist Wahnsinn Kapitän!«

Zum ersten Mal wurde Murdaigh von einem Funken Hoffnung erfasst, das sie dem Zorn des Sturms entrinnen könnten.

Als sie fast in Reichweite des sicheren Ufers waren, bekam das Meer doch noch seinen Willen. Ein großer Brecher wogte aus den Tiefen empor und trug das Schiff immer höher, bis Murdaigh den Strand unter sich sah. Dann glitt die Woge am Strand weg und das Schiff fiel wie ein Stein vom Himmel. Die Landung war so heftig, dass alle an Bord umstürzten und panisch um ihr Leben schrien.

Mit einem lauten Knirschen von berstendem Holz krachten sie in einiger Entfernung von der Landzunge auf ein zerklüftetes Felsstück nieder, das den Kiel aufriss. Die nächste riesige Welle drehte das Schiff und schleuderte alle Passagiere über Deck. Nynn prallte gegen Kisten und Säcke, Thauran wurde gegen Menschen und den Maststumpf geworfen. Wasserfallartige Fluten ergossen sich über Deck. Murdaigh wankte zu den Geschwistern.

»Wartet beim Heck! Wenn ich euch sage spring, dann springt ihr. Danach schwimmt mit aller Kraft zum Strand«

Murdaigh erblickte hinter ihnen, durch Schnee und Sturm, eine gewaltige Woge, die weiße Gischtfetzen versprühend auf sie niederstürzte. »Jetzt! «Sie sprangen und wurden davon gerissen. Die Wellen warfen Nynn gewaltsam immer näher an die Klippen heran, um sie daran zu zerschmettern. Sie strengte sich noch mehr beim Schwimmen an. Mehrmals rechnete sie fest damit, dass die Felsen ihr Leben beenden würden.

Dann wurde es dunkel um sie herum.

***

Schmerzhaft stellte sie fest, dass es hell wurde. Ein schreiender Thauran rüttelte sie.

»Nynn!« Aufgeregt wirbelte er sie herum.

»Lass mich in Ruhe! Jeder Knochen in meinem Körper muss gebrochen sein«, wisperte sie zitternd. Sie fühlte sich mehr tot als lebendig.

»Aber du lebst. Du lebst!« Er nahm ihren Kopf in den Schoß und schluchzte. Sie ließ es über sich ergehen.

Einige Zeit später konnte sie die Augen öffnen. Ihr Schiff war an der Felsküste zerschellt. Sie befanden sich in einer kleinen Kiesbucht. Etliche Holztrümmer lagen um sie verstreut, der zersplitterte Bug des Schiffs klemmte drohend zwischen zwei grünlichen Felsen im flachen Wasser. Liv kümmerte sich um die Verletzten.

»Geht es dir gut Thau?«

»Ja Schwesterherz, ja …«

»Es ist alles meine Schuld, meine Schuld.« Sie zitterte vor Panik.

»Was redest du da für einen Unsinn? Du bist noch nicht bei dir.«

»Glaub mir doch! Bitte, ich habe uns verflucht«, sagte sie erschöpft und erzählte von dem Wunsch, den sie geäußert hatte, als sie seekrank war.

Thauran stieß die Luft aus.»Das ist sicher nur ein dummer Zufall. Du bist keine Hexe und

kannst das Wetter nicht beeinflussen. Ruh dich hier an der Kiste etwas aus, ich suche dir eine Decke oder sowas und helfe den anderen.«

Am Strand sah Nynn bekannte Gesichter: Nio, Liv, Medhraun und Hoerne. Den Faen sei Dank lebten sie und waren wohlauf. Die Ritterin Séighin half beim Aufräumen. Einige der Passagiere waren nicht auffindbar: Kapitän Murdaig, Wachsoldaten, sogar Seeleute.

Nynn zog sich an der Kiste hoch. Alles drehte sich. Sie war nicht mehr seekrank, sie hatte nur wahnsinnige Kopfschmerzen. Langsam wankte sie zu Liv hinüber, die sich aufopferungsvoll um alle kümmerte. Liv war zu beschäftigt, deswegen fing Nynn an Säcken und Kisten zu zerren, um sie weiter an Land zu ziehen, bis sie entkräftet hinfiel.

Immer dieses blöde Wasser. Schiffe. Verfluchte Faoileag Mhòr!

Hoerne und Thauran entzündeten mit Mühe aus den Trümmern ein großes Feuer am Strand, um auf sie aufmerksam zu machen. Nynn schwor sich, nie wieder zur See zu

fahren. Sieben Männer lagen mit Knochenbrüchen am Strand. Zwei Soldaten waren schwer verletzt. So schwer, dass Liv nicht wusste, ob sie überleben würden. Nynn war über das Erlebte derart schockiert, dass sie eigentlich nur wieder nach Hause wollte. Abgekämpft schaute sie Thauran an.

»Was passiert ist, ist nicht schön, Schwester. Wir haben Opfer zu beklagen und müssen uns um die Verletzten kümmern.«

»Ich kann nicht mehr Thau …«, flehte sie leise.

»Ich weiß, Nynn, deswegen ruhst du dich jetzt hier am Feuer aus und wärmst dich auf.« Er ging Hoerne und den anderen helfen. Sie kümmerten sich um die Verletzten und das Strandgut.

Nynn wurde es langsam wärmer. Nach einiger Zeit kam Thauran zu ihr und ließ sich neben ihr in den Sand fallen.

»Hier trink das«, sagte er und reichte ihr eine Tonflasche.

»Habe ich in einer Kiste unserer Gastgeschenke gefunden.«

»Du kannst doch nicht einfach die Gastgeschenke aufbrauchen!«

»Wer redet von aufbrauchen? Da sind vielleicht dreißig Flaschen in der Kiste. Trink einfach …«

Nynn nahm einen Schluck und musste fürchterlich husten.»Igitt, was ist das?«

»Büffelschnaps aus dem Grasland. Macht warm … Du hast darüber nachgedacht?«

»Worüber?«

»Wie du mir sagen könntest, dass du nach Hause möchtest …«

»Ich habe …«, stotterte sie.

»Ich kenne eine Nynn, die nachts den Wald durchquert, mit einem Hirsch spricht, sich eine List ausdenkt und allein gegen Ratten kämpft. Die gegen eine Hexe antritt, obwohl es keiner von ihr verlangt hatte …«

»Du hast ja recht«, seufzte sie in sich hinein.

»Dann lass den Kopf nicht hängen. Du hast keinen einzigen Bruch oder Verletzung.«

Er stand auf und ging wieder zu Liv. Das war wohl seine mitfühlende Art ihr zu sagen … Ja, was wollte er sagen? Sie sollte nicht aufgeben? So kurz vor dem Ziel. Vor Thoulae?

Ihrer eigenen Neugier zu liebe, schluckte sie ihre Angst herunter, biss die Zähne zusammen und zitterte müde in sich hinein.

Am Nachmittag erschienen plötzlich unheimliche Gestalten auf einem Dünenhügel am Strand. Sie hatten dunkle Gesichter und waren mit Speeren bewaffnet. Hoerne rief die Ritter zusammen und stellte sich an den Fuß des Hügels vor die Verletzten.

»Ich wünschte Kieran wäre hier. Er versteht die Dialekte im Norden besser als ich.«

»Wer sind die? Was wollen die?«, fragte Thauran angespannt.

»Das sind eigentlich Eure Untertanen, mein Prinz. Wir sind immer noch Erynn. Bloß dass wir soweit im Norden sind, dass unsere Zuständigkeiten sie nur selten erreichen und der Steuereintreiber noch seltener. Sie leben nach ihren eigenen Traditionen. Sie erkennen aber Euren Vater an – hoffe ich …« Sie hatten

noch keine Standarte mit Wimpel gefunden, um zu zeigen wer sie waren.

Mehrere dunkle Gestalten kamen langsam die hohe Düne hinunter. Thauran erkannte, dass sie nicht dunkelhäutig waren, sondern Tätowierungen in den Gesichtern trugen. Sie waren zudem nicht gut ausgerüstet, trugen keine Rüstungen. Eher etwas Nützliches wie wärmende Woll- und Fellkleidung, die am Oberkörper dicker war. Ihre Speere ähnelten Harpunen.

Einer ging voran und sprach mit lauter kehliger Sprache auf sie ein. Hoerne trat vor und hob grüßend seine Hand. Die anderen Krieger senkten sofort bedrohlich ihre Speere.

Eine erhobene Hand kann doch kein Zeichen des Angriffs sein, dachte Thauran erstaunt.

Nynn stand zittrig neben ihm, ihren leicht gespannten Bogen in den Händen. Der fremde Krieger gestikulierte Hoerne gegenüber. Hoerne zuckte mit den Schultern. Auf einmal rief ein weiterer Krieger etwas und zeigte auf Nynn.

»Was will der von mir, Thauran?«

»Der bekommt mein Schwert zu spüren, wenn er dir zu nahe kommt …«

Der zweite Krieger ging zum Anführer und redete aufgeregt mit ihm, immer wieder auf Nynn zeigend. Beide Krieger senkten ihre Speere und gingen um Hoerne herum.

»Nynn, du stellst dich sofort hinter mich«, knurrte Thauran und zog sein Schwert.

Nynn spannte ihren Bogen. Die Krieger erschraken und legten ihre Speere auf den Boden.

»Thauran, nicht voreilig reagieren«, rief Hoerne. Die anderen Ritter hielten ebenfalls ihre Hände an den Waffen. Der fremde Krieger gestikulierte immer wieder und zeigte mit dem Finger an eine Stelle am Hals und zeigte auf Nynn. Sein Anführer machte große Augen. Nynn wusste nicht, was sie wollten, und schielte an sich herunter.

Das Amulett von Rhana. Es war etwas unter ihrer Jacke herausgerutscht. Wie konnte er das nur über die Entfernung sehen? Sie nahm den Bogen runter.

»Entspann dich, Thauran. Er hat etwas an mir gesehen«, sagte sie und nahm ihre Kette mit dem Anhänger ab. Diesen hielt sie in die Höhe.

Die fremden Krieger waren ehrfürchtig und verbeugten sich tief. Als sie wieder aufsahen, gestikulierten sie in Richtung Thauran und Nynn, dass alles gut sei, und riefen etwas zu den anderen Kriegern, von denen sich einer entfernte.

»Vielleicht holen sie … Hilfe?«, sagte Nynn hoffnungsvoll.

»Ich frage mich, wer in dieser Region mehr Einfluss hat. Der Hochfels oder die Zauberin Rhana?«

»Das liegt doch auf der Hand, mein Prinz«, antwortete Hoerne kurz und treffend.

Es kamen Fischer und Dorfbewohner, aber auch Frauen und Kinder, wie Hoerne beruhigt feststellte. Sie fingen ganz selbstverständlich an, alle auf dem Strand befindlichen Ausrüstungsteile und das Gepäck auf Ochsenkarren zu laden. Nichts blieb am Ufer zurück, alles konnte man gebrauchen. Die

dreißig Überlebenden der Eismöwe wurden zu Fuß oder auf Ochsenkarren zum Dorf Caerfyrddin gebracht. Dafür mussten sie einen schmalen Pfad seitlich der Steilküste nutzen, was auch ohne die Ochsenkarren und Verletzten schon beschwerlich gewesen wäre.

Oben angekommen, präsentierte sich das Land wie eine windige Hochebene am Rande der Küste und oberhalb des Gräsermeers. Nynn blickte zurück zum Strand und sah das Wrack des Schiffs wie ein zerfetztes Fischgerippe in der Brandung liegen. Sie erschauderte. Ein Wunder, dass sie es dort lebend herausgeschafft hatte.

Sie marschierten den schmalen Pfad an der Küste entlang und kamen nach kurzer Zeit zu einer Erhebung. Das Dorf war als solches zunächst nicht zu erkennen. Große Grasbuckel mit Schneeresten verteilten sich hinter einer hölzernen Umzäunung. Thauran fand es seltsam, dass die kleine Holzpalisade wiederum von hohen Weißdornhecken verdeckt war. Hinter der Palisade führte man sie auf Holzbohlen zu einem Platz vor einen Hügel, der größer war. Die großen Grasbuckel bedeckten die Häuser. Da die Winter streng

und sehr stürmisch waren, bauten die Bewohner ihre Häuser halb in den Boden und deckten sie mit Gras ab.

Ein alter Mann hieß sie willkommen und lud sie in das große Ratsrundhaus ein. Im Innern war es durch eine offene Feuerstelle sehr dunstig und warm. Sogar im Dunklen erkannte man, dass es recht geräumig war. Der alte Mann hatte wache, helle Augen und trug nur wenige dunkle Bemalungen in seinem Gesicht. Sein schmales Gesicht endete in einem ebenfalls schmalen gräulichen Bart und er trug eine bizarre Knochenkette um den Hals. Er war wohl eine Art Kräuterheilkundiger, denn er kümmerte sich zunächst um die Verletzten, die schweren Fälle zuerst. Für einen gab es keine Hilfe mehr, den anderen brachte man sofort in eine Hütte. Vorsichtig untersuchte er alle Verbände. Liv beobachtete ihn kritisch dabei. Obwohl er sich auf einen Stock stützte, hatte er eindeutig das Sagen, denn er gab strenge Anweisungen, die von anderen sofort befolgt wurden. Ein Krieger kam mit dünnen, weißlichen Hölzern zurück. Der alte Mann wickelte den Arm eines Seemanns vorsichtig aus und nahm das breite Stück Holzplanke

heraus. Er legte drei dünne Holzblätter mit Kräutersalbe um den Arm und wickelte ihn wieder ein. Dann reichte er der neugierigen Liv eines der Holzblätter. Sie begriff erstaunt.

»Er benutzt große Fischgräten, wie von einem … Wal. Damit kann er die Knochen besser stützen«, erklärte sie Thauran und Nynn begeistert. Ihnen hatte man inzwischen etwas Warmes zu trinken angeboten.

Der alte heilkündige Anführer erklärte mit umständlichen Gesten seinen Namen. Thauran und Liv schauten ihn verständnislos an, während er mit verschiedenen Kräutern hantierte.

»Er hielt dieses Heilkraut in seiner Hand, also irgendwie etwas mit … Myrrhe«, überlegte Liv laut.

Der Alte lächelte.»Mhyrdinn«, sagte er mit einer kratzigen Stimme.

»Er nennt sich Mhyrddin.« Liv atmete erleichtert auf. Kurzerhand übernahm Liv ihre Vorstellung. Mhyrddin verstand sie offenbar, denn bei den königlichen Namen war sein Erstaunen nicht zu übersehen.

Er war der spirituelle Führer dieses nordischen Küstenstamms. Sie nannten sich Sturmvogel Clan, lebten vom Fischfang und der Schafszucht sowie einem starken alkoholischen Getränk, das man uisghe nannte, und führten ansonsten ein abgeschiedenes Leben. Zurück im Rundhaus entschuldigte er sich für seinen starken Akzent, da er schon viele Jahre nicht mehr erynnisch gesprochen hatte. Die Dorfbewohner von Caerfyrddin wären gegenüber Fremden sehr misstrauisch, deswegen spräche er in der Öffentlichkeit nicht die Sprache des Südens. Er räusperte sich vernehmlich.

»Nochmals willkommen im hohen Norden, meine Hoheiten der Garaparthen, verehrter Hauptmann der Wolfsgarde. Der junge Krieger am Strand ist mein Schüler«, sprach er plötzlich fließend erynnisch.

»Warum die Maskerade, eben?«, fragte Liv gekränkt.

»Ich bitte um Entschuldigung, junge Heilerin. Du hast am Strand bereits sehr gute Arbeit geleistet. Die Maskerade … sagen wir, nur

wenige wissen, dass ich ursprünglich aus dem Süden komme …« Er lächelte verschmitzt.

»Setzt Euch, die Verletzten werden gut versorgt.« Mhyrddin ließ weitere Getränke und etwas zu Essen bringen und erkundigte sich ausnehmend nach Erynn und den Herrschern, was Thauran misstrauisch machte, da es ihn an die bohrenden Fragen von Fürstin Cashia erinnerte.

Er nahm sich vor, nur das Nötigste zu sagen.

Mhyrddin erzählte ihnen, dass er in seinen jungen Jahren der Schüler von Orlamh Fillith gewesen war. Der berühmte Barde am Hof von Aerons Vater, Brans Großvater Ahearn. Hoerne horchte bei dem Namen Orlamh interessiert auf. Er hatte den Barden als Kind einmal singen gehört. Später hatte er auch von dem Clan gehört, war aber noch nie mit ihnen in Kontakt gekommen.

Mhyrddin betrachtete nachdenklich Nynns Anhänger. »Mein Meister Orlamh war als Schüler mit einer Zauberin befreundet gewesen. Orlamh hatte mir in meiner Lehrzeit zum Barden und Heiler von der Zauberin und ihrem Anhänger erzählt.«

Die nächsten Tage fing Liv an, sich in die raue Sprache des Volks hineinzudenken und sie begeistert nachzuahmen.

Die Geschwister wurden gut bewirtet und konnten sich erholen. Abends wurden im großen Rundhaus meist kratzig wirkende Lieder von Helden und Legenden aus alter Zeit vorgetragen. Mhyrddin begleitete sie auf seiner Harfe und seine Stimme tanzte plötzlich wie ein Vogel über den Flammen und stieg im Rundhaus empor. Er war auch ihr Barde, Poet und Geschichtenerzähler.

Nach ein paar Tagen merkten sie, dass Mhyrddin nicht im Geringsten ein klappriger alter Mann war, sondern dass er ziemlich listig alle herumkommandierte und die Leute im Dorf seine Anweisungen augenblicklich befolgten. Sie mussten wegen der Verletzten ein paar Tage im Dorf bleiben und Liv lernte von ihm immer mehr über Kräuter und deren Anwendungen.

»Dein Interesse an Kräutern und ihre Anwendungen ehrt dich, junge Liv. Aber da steckt doch mehr in dir, nicht wahr?«

»Meisterin Rhana hat gesagt ich hätte Kräfte, für die ich eine Ausbildung bräuchte«, erklärte sie sich.

»Das sehe ich auch so.«

Am Abend saß Mhyrddin mit seinen Gästen am Feuer und spielte auf seiner Harfe. Anfangs war seine Stimme dunkler, tiefer und dann ruckartig höher. Auf einmal stiegen auch die Flammen höher und zuckten zu den Klängen seiner Harfe. Nynn und Liv konnten kaum glauben, was sie sahen. Thauran und Hoerne bemerkten es kaum und tranken etwas. Myrddins Stimme wurde zu einem leisen, knisternden Gemurmel. Die Glut bewegte sich und etwas zischte auf.

»Der schwarrr…ze Wurm erhebt sichhh …«

Mhyrddins fremdartige Stimme ließ Nynn eine Gänsehaut über den ganzen Körper laufen. Sie verkrampfte sich. Liv vernahm ein ein weit entferntes Flüstern.

»Thau …? Thau …?«, flüsterte sie.

»Thau! Hast du das gesehen?«

»Was? Ja … Nein ... Was denn? « Er schüttelte verwirrt den Kopf.

Die Stimme des Barden verlor sich wieder in feinen, kristallklaren Sphären. Nynn wurde plötzlich kalt. Thauran hielt das für Hirngespinste und schmunzelte sie nur brüderlich an.

Liv und Mhyrddin berieten sich am Morgen. Die meisten Verletzten waren noch nicht bereit für den Transport nach Dun Fionn. Nynn saß missmutig am Dorfplatz, als plötzlich ein Schatten über sie viel. Sie blickte an einer Gestalt hoch, die ihr in der Sonne stand. Das Licht umschmeichelte die Silhouette eines Ritters.

»Warum so trübsinnig, junge Kriegerin?«

»Ritter Gawhyn, du hier?«, rief Mhyrddin freudig über den Platz. Der Ritter verbeugte sich vor allen. Er sprach ein akzentfreies erynnisch und sah mit seinen dunklen Locken und den wasserblauen Augen einfach umwerfend aus.

»Ich bin eigentlich nur auf der Durchreise zu den Süddörfern, Meister Mhyrddin. Und auf

welcher Reise befindet Ihr Euch, junge Kriegerin?«

»Sie ist Ihre königliche Hoheit, Prinzessin Nynn Sylvania Garaparth von Erynn«, merkte Thauran aus der Entfernung frostig an.

Ritter Gawhyn verbeugte sich nochmals und reichte ihr seine Hand. Sie reichte ihm ihre und er setzte kurz einen angedeuteten Kuss darauf. Nynn errötete.

»Jetzt langst aber!«, platzte Thauran dazwischen. »Wer seid Ihr?« fragte er den Ritter.

»Entschuldigt, Sire, Ihr müsst demnach Eure königliche Hoheit Prinz Thauran Branion Garaparth von Erynn und Bruder des Donn sein.«

Thauran fühlte sich geschmeichelt.

»Mein Name ist Prinz Gawhyn Lothyanion von Dun Fionn in Erynn, verzeiht mir nochmals.« Er verbeugte sich erneut, dieses Mal vor Thauran.

»Nun, denn«, stockte Thauran. Er hatte von dem Ritter im Norden gehört, der als Kurier

für seinen Vater arbeitete und ähnlich viel ritt wie Kieran. Wahrscheinlich kannten sie sich.

Gawhyn beschloss über Nacht zu bleiben. »Ich werde morgen meine Reise zu den Süddörfern nicht fortsetzen. Ich geleite Euch lieber sicher nach Dun Fionn«

»Das ist aber nicht nötig«, gab Thauran zur Antwort.

Nynn hingegen freute sich. »Das wäre sehr nett. Dankeschön.«

Nach dem Essen fragte sie Gawhyn, ob er solche seltsamen Gesänge von Mhyrddin kannte.

»Wenn ihr über eine uisghe Bemerkung von Mhyrddin am Feuer sinniert, dann bedenkt: Hatte er etwas getrunken oder Ihr, Euer Hoheit«, fragte Gawhyn scherzhaft.

»Ich … Nein, dieses brennende Zeug. Er auch nicht. Er sang wunderschön.«

»Ohhh, das ist nicht gut. Dann ist jedes Wort seiner Vision wahrscheinlich wahr.« Er drehte sich um und sah zum Heiler.

»Mhyrddin, du alter Scharlatan und Geschichtenerzähler. Warum erschrickst du unsere Königskinder?«, scherzte der Ritter.

Mit einem krächzenden Lachen winkte Mhyrddin ab. Nynn war noch verwirrter als zuvor schon.

Nach der Versorgung der Kranken am nächsten Tag, hatte Mhyrddin noch einiges zu erledigen. Aber am Nachmittag ging er mit seinen Gästen zur Steilküste und sie blickten über das Meer. Liv war wie berauscht. Nynn war der Anblick unheimlich und sie blieb der Kante ein großes Stück entfernt. Gawhyn wunderte sich.

»Sie erlitten einen schlimmen Schiffbruch an der Küste«, klärte der Heiler ihn auf.

Gawhyn nickte Nynn verstehend an. »Umso wichtiger ist es, Euer Hoheit, die Schatten der Erinnerung nicht zu groß werden zu lassen. Deswegen wollte ich heute mit Euch hierherkommen.« Der alte Heiler schaute ihr tief in die Augen.

»Lasst die Schatten Euch nicht kontrollieren«, ergänzte Gawhyn

»Was wisst Ihr über Schatten, Ritter Gawhyn?«, fragte Nynn zaghaft.

»Wir alle tragen welche mit uns, verehrte Floraigh«, entgegnete er schwer ausatmend.

»Ihr … was? Ihr kennt diesen Namen?«

»Ich komme viel herum, Euer Hoheit, und die Geschichten über Euren Bruder und Euch werden jeden Faenkreis eines Jahres umso fantastischer.«

Thauran wusste nicht, ob er Gawhyn leiden konnte oder nicht.

Mhyrddin hatte den Blick in die Ferne gerichtet und hüstelte. »Es ist so eine Sache mit den Schatten der Vergangenheit. Ich gestehe, ich habe nicht immer hier gelebt. Ich musste vor langer, langer Zeit fliehen. Der Liebe wegen. Ich habe mich hier im Norden versteckt, um sie zu retten. Niemand kannte mich hier und so wurde aus dem galanten Barden Mhyrddin der kauzige Heiler vom Hochland. Elaine … König Ahearns jüngere Schwester …«, seufzte er mit glasigem Blick über die Küste. »Ich war der Barde von Hochfels, der Schüler Orlamhs, und ich war an

jedem Fürstenhof geachtet und geschätzt. Der König war mein Freund, doch für seine Schwester war ich mehr. Sie erwischten uns und er schwor, uns beide zu töten. Deshalb wollten wir in der Nacht nach Firennia fliehen. Mir gelang die Flucht aus dem Kerker. Ich hatte ungewöhnliche Hilfe.«

Thauran glaubte sich zu verhören. Das musste doch mindestens siebzig Jahre her sein.

»Ich versuchte, sie später aus ihrem Verlies zu befreien, doch es kam zu einem Feuer im Kerker. In den Norden geflohen, zog ich nicht mehr als Barde umher, sondern als Kräuterkundiger. Oft plagten mich Visionen von dunklen Geistern auf der Wolkensäule. Ruhe fand ich erst in diesem Dorf.«

Nynn wollte Mhyrddin trösten, doch sie zögerte. Sie kannte Teile der Geschichte, auch wenn sie in ihrer Familie anders erzählt wurden. Der Barde wäre angeblich ein Frauenverführer und Mörder gewesen. Man warf ihm vor das Feuer gelegt zu haben, in dem die Schwester des Königs Elaine ums Leben gekommen war. Nynn kam ins Grübeln.

»Kennt Ihr seine Geschichte, Sire Gawhyn?« fragte sie

»Ehrlich gesagt, nicht so genau, auch wenn es immer Gerüchte um ihn gab. Dass er nicht von hier ist, wusste ich. Dass er früher Barde war auch …« Gawhyn atmete schwer auf.

Thauran fiel Gawhyns schlankes langes Schwert auf, das ihn von seiner verzierten Machart an seinen Speer erinnerte, und er sprach Gawhyn darauf an. »Euer Schwert, Sire Gawhyn. Seine Machart kommt mir ungewöhnlich vor.«

»Eine edle Klinge, Hoheit. Aber seine Machart dürfte Euch unbekannt sein, da ihr das erste Mal im Norden seid, richtig?«

»Er ist Träger des königlichen Speers, Gawhyn«, murmelte Mhyrddin dazwischen.

»Das erklärt alles, Hoheit. Dann will ich Euch alles erzählen was ich weiß.«

Thauran hörte zum ersten Mal interessiert zu, wenn über dieses Volk im Norden gesprochen wurde. Danach erzählte er von seiner Erfahrung mit dem Donn.

Mhyrddin konnte sich noch gut an Aerons oder eher Ahearns Speer erinnern.

»Darf ich ihn mal halten, Prinz Thauran?«. fragte er. Thauran war es damit nicht wohl, er fühlte sich aber wegen der Gastfreundschaft verpflichtet. Deshalb legte er Mhyrddin den Speer in den Schoß. Der Heiler streichelte gedankenverloren über den verzierten Schaft und die Klinge. Er schien ihn nicht wirklich packen zu wollen.

»Ich danke Euch. Ich habe viele gute Erinnerungen an Euren Urgroßvater König Ahearn, als ich jung war. Er war ein weiser, ruhiger Mann, der die Dichtkunst liebte. Diesen Speer hielt er in Ehren und benutzte ihn nur als Symbol. Nur wegen seiner Schwester hätte er ihn wohl gerne in Blut getaucht. Meines.«

»Aber mein Großvater Aeron war …«

»Er war ein fürchterlicher, egoistischer Dickschädel ohne Empathie … ohhh Entschuldigung, mein Prinz.«

»Nicht schlimm, verehrter Mhyrddin. Was unsere Eltern über ihn erzählen konnten,

machte ihn auch nicht wirklich sympatisch.« Thauran rollte mit den Augen.

In der nächsten Woche ging es den meisten Kranken schon besser. Mit seinem bissigen Humor hatte Mhyrddin die Kranken im Griff. Beim Abschied sagte er ihnen zu, im nächsten Jahr seinen jungen Schüler als Barden namens Taliesin an den Hof von Hochfels zu schicken.

»Auf Eurem Weg kommt Ihr am Kalten Wald vorbei. Seid vorsichtig, es scheint dort sowohl Licht als auch dunkle Schatten zu geben …«

Mhyrddin ging noch mal nah an Liv heran, die noch nicht im Sattel saß. »Mein Kind, du hast ein tiefes Verständnis für die Kräuter und die Heilkunde. Ohne dich wären ein paar Männer nicht mehr am Leben. Aber ich sehe in dir, dass du auch die Grenzen zum Tod überschreiten könntest… Pass auf die anderen auf«, flüsterte er fast.

»Vielen Dank für alles, Mhyrddin. Wir werden vorsichtig sein«, antwortete Liv leise und umarmte ihn kurz.

Thauran stutzte etwas, sagte aber nichts.

Ritter Gawhyn begleitete sie auf seinem Schimmel, der ein Herrscher unter den nordischen Pferden war. Zwei Handbreit höher als der größte Ackergaul, den Thauran jemals gesehen hatte, reinweiß, prächtig und kraftvoll wie ein Schneesturm in den Bergen.

»Er ist unglaublich schön«, staunte Thauran. Eine Mischung aus norderynnisch und südlichen Pferden. Er schien ein fürstliches Tier zu sein.

»Stoirm ist schnell wie ein Seeadler und kraftvoll wie ein Rammbock gegen ein leichtes Burgtor. Man hält den Sturmwind am Zügel und gleitet doch leicht wie auf einer Welle im Meer, trotzdem ist er eigensinnig und stolz wie ein König.« Gawhyn lachte und tätschelte liebevoll sein Pferd.

»Bei uns würde man dir ein Vermögen bezahlen, mit ihm züchten zu dürfen.«

»Daran liegt mir nichts, Prinz Thauran. Wenn ich aber eines Tages im Frühling in der Gegend sein sollte ... vielleicht«, sagte Gawhyn verschmitzt.

Sie kamen langsam voran und mussten oft Pausen einlegen. Gawhyn ritt immer vor und passte auf. Ein Nachtlager fanden sie im Windschatten von ein paar Felsen in der windigen Hochebene.

Nach zwei langen Tagen mit den langsamen Ochsenkarren und ein paar Soldaten und Dorfbewohnern zu Fuß, kamen sie in Dun Fionn an, der nördlichen Handelsstadt am Rand des „Kalten Waldes“. Stammesfürst Lothyan der Region Lachlann, ein Fürst wie ein älterer Bär, rotblond mit starken grauen Strähnen im Bart und etwas runder um das immer noch stattliche Kreuz, begrüßte sie herzlich.

»Willkommen auf Dun Fionn, verehrte Garaparthen.« Er breitete die Arme aus und umarmte Thauran und Nynn väterlich. Hoerne reichte er als Krieger den Unterarm zur Begrüßung. Er lachte laut und ließ ihnen im Hof seiner Burg etwas Warmes zu trinken bringen. Thauran schmeckte es. Milch mit etwas von diesem uisghe. Nynn fielen die häufigen rothaarigen Menschen in der Region auf.

Tätowierungen hingegen sah sie in dem Burghof nur noch wenige. Dun Fionn war keine Stadt wie Hornfels, aber dennoch die bedeutendste Siedlung im Norden Erynns. Eine Stadtmauer aus Stein und Holzpalisaden umgab die kleine Handelsniederlassung mit reetgedeckten Häusern. Einzig der dunkle Burgfried auf einem Felsvorsprung an der Küste war aus Stein erbaut. Hier gab es keine herrschaftlichen Häuser von Adligen und reichen Kaufleuten, und von Luxus und Mode war nicht viel zu bemerken. Sogar Lord Lothyan hatte Rußflecken an seiner Hose. Trotzdem schien der Ort ein fröhlicher Haufen zu sein, denn von der Taverne und vom Markt hörte man munteres Gebrabbel.

»Gawhyn, mein Sohn, warum sollten wir die Hoheiten nicht schon früher holen?«

»Sie wollten ihre Männer nicht allein im Dorf zurücklassen, Vater.«

»Na gut. Wir haben von Eurem Unglück gehört. Jetzt lasst uns um Euch und Eure Leute kümmern. Kommt herein! Wir lassen durch einen Kurier eine Nachricht nach Hornfels zustellen, dass es Euch gut geht.

Bezahlt die Leute aus dem Dorf«, rief er energisch über den kleinen Stadtplatz.

»Euer Unglück trifft auch uns besonders, meine Hoheiten. Kapitän Murdaig war ein sehr guter Seemann, viele Jahre lang hielt er unsere Stadt mit der Außenwelt in Verbindung. Auch seine Familie lebt hier. Man muss sich um sie kümmern**«,** gab er brummig an einen Bediensteten weiter.

Nynn hatte gerade ein paar Tage das Schiffsunglück vergessen. Jetzt sie zuckte zusammen und fröstelte in sich hinein.

Der Kamin in der steinernen Thronhalle verströmte kaum Wärme. Fanden keine Feste statt, wurde die Halle nur zum Teil genutzt. Dafür hing ein schwerer, süßlicher Erdgeruch in der Luft. Fürst Lothyan schnippte nach seinen grauen Wolfshunden und ging vor ihnen die Treppe empor zu den privaten Räumen. Diese waren mit einem weiteren Kamin, viel Holzvertäfelungen an den Wänden, dicken Teppichen und Fellen gemütlich warm.

»Falls ihr den Geruch des Feuers nicht kennt, wir heizen hier mit Torf. Holz wäre viel zu kostbar.«

»Der Kalte Wald ist doch nicht weit entfernt, Fürst Lothyan«, sagte Nynn.

Lothyan riss die Augen auf. »Die Bäume des Kalten Walds sind hier im Norden heilig. Wir erzählen uns Geschichten über ihn, wie Ihr im Süden über Euren Flüsterwald. Man kann dort am Rand hervorragendes Bauholz und Holz für Waffen finden. Aber nur aus Bäumen, die der Sturm gefällt hat und in denen keine alte Fäulnis ist. Deswegen würden wir es erst recht niemals in unsere Kamine stecken …«

Nynn gefiel seine Antwort. Ein Wald, der ähnlich geachtet wurde, wie ihr Flüsterwald. *Ihr Flüsterwald …*

In den privaten Räumen wurden sie von der ganzen Familie des Fürsten willkommen geheißen. Seine Frau Sheenah und Schwägerin Brenda mit ihren drei Kindern, Großeltern und jüngere Geschwister von Gawhyn waren anwesend. Sheenah war zu jung um Gawhyns Mutter zu sein. Fürst Lothyan stellte alle einander vor. Die Fürstin

war bestürzt über die ehrenwerten Gäste und den Zustand der Räumlichkeiten. Thau und Nynn winkten dankbar ab, und beruhigten sie.

»Wir machen uns nicht viel aus höfischem Verhalten, verehrte Fürstin Sheenah. Bitte ganz umkompliziert. Wir haben unsere ganze Jugend im Wald verbracht.«

»Wir, hier im Norden eigentlich auch nicht, aber jeder versucht wohl, es dem anderen recht zu machen.« Sie schaute sich unsicher in den Räumen um.

»Sehr sympatisch, meine jungen Garaparthen«, donnerte der Fürst lachend und schlug mit deiner Hand zustimmend auf Thaurans Schuler, sodass dieser kurz zusammenzuckte.

Sie entschuldigten sich, Liv wollte noch mal kurz nach den Kranken sehen, wohingegen Nynn und Thauran im Hof nach Gawhyn suchen und seinen Schimmel bewundern wollten. Im Stall fanden sie die beiden. Gawhyn kümmerte sich selbst um sein Pferd.

»Mein lieber Gawhyn, ich würde nächstes Jahr im späten Winter Euren Vater gern mit dringenden Kurierdiensten an unseren Hof in Hochfels überschütten. Damit ihr kommen müsstet«, schäkerte sie mit ihm.

»Siehst du, mein lieber Stoirm, neben dir sehe ich als Fürstensohn aus Norderynn völlig uninteressant aus.« Er streichelte sein Pferd und alle mussten lachen.

»Die Fürstin ist aber nicht Eure Mutter, werter Gawhyn, oder?«, hakte sie nach.

»Nein, Euer Hoheit … meine …«

»Nennt mich bitte einfach nur Nynn, wir sind doch nicht bei Hofe … obwohl, eigentlich schon …« Sie schmunzelte.

»… und mich einfach Thauran.«

»Ich danke Euch für die Ehre, ich bin Gawhyn. Aber beim Abendessen sollten wir etwas mehr den Umgang wahren. «

»Das ist doch klar«, bekräftigte Thauran.

»Tja, meine Mutter. Das ist eine dunkle Geschichte. Ich kann mich kaum an sie erinnern. Es muss vielleicht fünfzwanzig Jahre

her sein. Mein Vater hat lange, sehr lange getrauert, um sie ...«

»Ohhh, das tut mir leid Gawhyn. Was ist geschehen?«, fragte Nynn sanft.

»Das weiß bis heute niemand so richtig. Sie ist in einem Wintersturm an den Klippen spazieren gewesen. Man fand ihren schwarzen Mantel, doch sie war verschwunden … Man sagte, sie wäre ertrunken, doch sie war eine sehr gute Schwimmerin. Man sagte, ein Wahnsinn hatte sie befallen … vielleicht. Aber ich denke, sie lebt irgendwie noch hinter den Schatten …«

Gawhyns Wortwahl ließ Nynn wieder zusammenzucken. Eine eiskalte Hand schloss sich um ihr Herz.

»Diese Geschichte tut mir sehr leid«, sagte sie bedrückt.

»Danke, aber meinem Vater und uns geht es wieder gut. Er sagte einmal, dass sie Scherben eines Krugs waren, die nicht zueinander passen wollten.« Er lächelte die alte Geschichte weg. Sie gingen und suchten Liv.

Die Kranken waren gut versorgt in den Baracken der Soldaten von Dun Fionn.

Die Geschwister, Hoerne und Liv gesellten sich abends zur Fürstenfamilie. Die Fürstin war immer noch untröstlich, weil man in so kurzer Zeit kein Festmahl organisieren konnte. Nynn schmunzelte jedoch glücklich in sich hinein.

Wie hätten sie geschaut, wenn ich das Fleisch nicht angerührt hätte?

Die Entschuldigung der Fürstin stellte sich jedoch als Koketterie heraus. So gab es neben dem Fisch, Wintergemüse und saurem Brot reichlich Huhn, Bratwürste und einen ganzen Hammel. Nynn schüttelte den Kopf. Sie konnte Festessen nicht mehr sehen.

Lothyan war ein herzlicher Kerl und lachte mit Hoerne, Thauran und Gawhyn über alte Jagdgeschichten. Fürstin Sheenah sah es als ihre Pflicht, sich mit ihren weiblichen Gästen zu unterhalten. Nynn und Liv lächelten gequält.

»Liebe Nynn und Liv. Schaut Euch bitte mal diesen schönen Wandteppich an. Sind die

Stickereien nicht einfach einzigartig? Ihr habt bei Hofe in Hornfels sicher noch schönere. Aber das ist das Beste, was wir uns hier leisten können«, sagte Sheenah ganz enzückt mit leuchtenden Augen.

Wenn sie nur wüsste, dass nach zwei Jahren in Hornfels unsere Wände immer noch kahl sind Nynn lächelte etwas gequält in sich hinein. Sie gab sich größte Mühe, aber Tänze, Dichtkunst und Stickereien waren nicht ihr Interesse. Sheenahs Schwester Brenda kam auf die Jagd mit dem Seeadler zu sprechen. Die Adler wurden abgerichtet und man ging mit ihnen an der Küste auf die Fischjagd.

»Das würde ich zu gerne erleben, wie diese majestätischen Tiere ihre Schwingen ausbreiten.« war Liv ganz angetan

»Dann lasst uns morgen auf die Jagd gehen. Ich veranlasse alles«, beschloss Brenda kurzum. Jetzt war es Sheenah, die etwas gelangweilt wirkte.

Liv vermisste ihre Eule Rhigany und konnte sich sehr begeistern.

Nynn wollte einfach nur an die frische Luft. Die Männer verabredeten sich ebenfalls für den nächsten Tag zur Jagd, wobei Thauran darauf bestand, nicht auf Büffeljagd zu gehen.

Lothyan wirkte etwas verwirrt, schwenkte aber herzlich ein.»Dann wäre wohl das pfeilschnelle Moorhuhn eher was für Euch, mein Prinz«, sagte er und prostete ihm listig zu.

Thauran schaute verkniffen. Mit dem Bogen jagen war nichts für ihn. Er war froh, wenn er eine Zielscheibe auf fünfzig Schritt traf. Nynn zwinkerte wissend zu ihm rüber. Die Damen wollten mit ihren Adlern die Küste entlang reiten. Das Leben in Dun Fionn war ruhiger, ländlicher. Es hatte fast etwas von einem größeren Dorf.

Die Ausflüge am nächsten Tag waren schön, wenn auch für Thauran erwartungsgemäß erfolglos. Kein einziges Huhn hatte er getroffen, während an den Sätteln von Lothyan und Gawhyn jeweils ein halbes Dutzend hingen. Die Damen hatten ihren Ausflug entlang der Küste einfach nur genossen. Liv schaute sehnsüchtig aufs Meer

hinaus, als würde sie etwas lauschen. Nynn und Gawhyn unterhielten sich. Brenda zeigte Liv die Jagd mit ihrem Lieblingsadler. Der hatte bis zum Nachmittag über drei große Schellfische für sie gefangen.

»Zwei behalten wir für uns drei, nicht Liv?«

»Der Adler kann meinen Anteil auch haben, liebe Brenda«, warf Nynn schnell ein.

Gawhyn begleitete die Damen und führte sie zu den einzelnen Bauernhöfen, wo die besten Pferde gezüchtet wurden. Er hatte dort bereits zwanzig Pferde für die Garaparthen reserviert. In der Lederwerkstatt der Burg wurden seit Wochen kunstvolle Sättel und Zaumzeug hergestellt.

Die Pferde wurden hier als Jungtiere aus den Wildherden geholt und auf kleinen Gehöften gezüchtet, anders als in Hochfels, wo der Adel dafür zuständig war. Thauran und Nynn waren von den Pferden begeistert, auch wenn sie für Nynns Geschmack zu groß waren. Ihre Sionna war ihr lieber. Wie Stoirm, waren die Pferde aus Norderynn größer, robuster und dickfelliger als die kleineren,

aber schnelleren Pferde des milderen Graslandes.

Nynn näherte sich neugierig. Aus der Nähe waren die Rösser noch gigantischer, sie hatten fast die Größe eines Büffels. Durch das strenge Wetter der nördlichen Grasebenen waren die heimischen Wildpferde sehr kräftig. Sie mussten in der ungeschützten Nacht überleben, das schafften nur die Stärksten und diese konnten sich weiter vermehren. Als Schlachtrösser und Zugpferde waren die norderynnischen Wildpferde gleichermaßen beliebt. Nur die süderynnischen Pferde waren für Kuriere schneller und wendiger.

Neugierig schnupperten sie an Nynns Hand. Sie stampften aber auch vor Ungeduld mit den Hufen und tänzelten nervös. Sie wollten raus auf die Weide. *Faszinierend, aber trotzdem keine schlanken, schnellen Renner wie Sionna.*

»Wieso kaufen wir diese wunderschönen Tiere nicht selbst Thauran?«

»Das fragst du mich? Wer hat vor ein paar Tagen noch gemault, dass ihr ihr größeres

Pony namens Sionna lieber ist?«, neckte er sie. Auch er streichelte vom Zaun aus den Tieren über die Hälse.

»Wahrscheinlich haben sich unsere Adligen immer dagegen gesträubt und wollten uns ihre eigenen Pferde verkaufen«, seufzte er.

»Mein verehrter Ritter Gawhyn, Fürstensohn von Dun Fionn. Ihre königliche Hoheit Prinzessin Nynn Sylvania Garaparth von Erynn erwartet im nächsten Frühjahr fünfzig Pferde aus dem Norden. Fünf Hengste und fünfundvierzig Stuten. Der Anführer unserer Reiterei, Ritter Kieran, wird sie mit Euch aussuchen. Über den Preis wird mit Hofmeister Filibrath verhandelt werden!«, wand sie sich an den Ritter und stemmte die Hände in die Hüften.

Gawhyn schmunzelte und verbeugte sich. »Wie ihr wünscht königliche Hoheit …« Er wusste genau, das förmliche Reden nicht Nynns normaler Tonfall war.

»Zu Eurer Vermutung, junger Prinz. In der Tat, hat mein Vater es schon vor vielen Jahren aufgegeben für unsere schönen Pferde bei Hofe zu werben. Auf der anderen Seite,

braucht ihr auch im Süden besonders schnelle Tiere. Uns wurde zu oft gesagt, dass sie bestenfalls als Arbeits- oder Zugtiere in den Steinbrüchen eingesetzt werden würden. Damit war mein Vater nicht einverstanden. In Dun Fionn sind sie unser ganzer Stolz bei Festen und unseren Rittern. Der Statthalter von Snoborg möchte sie sicher auch für seine Ritter, denn sie sind robuster bei kaltem Wetter.«

»Schnelligkeit ist eben nicht immer alles …« Sie zwinkerte leicht.

»Das sagst gerade du, Prinzessin. Schneller als der Wind …« Thauran fiel fast vom Zaun vor Lachen. Er musste sich gut festhalten.

Sie schnitt ihm eine genervte Grimasse. *Blöder Bruder, der auch noch recht hat*.

Die nächsten Tage waren ziemlich betriebsam, die Pferde mussten ausgesucht werden. Es wurden ausschließlich Stuten gewählt, denn fremde Königreiche sollten keine eigene Pferdezucht beginnen können. Deswegen durften erynnische Hengste das Land nicht verlassen. Sattel und Zaumzeug wurde angepasst und Proviant für die

Weiterreise besorgt. Liv kümmerte sich immer noch um ein paar Verletzte und sah etwas bleich und müde aus.

»Was ist los mit dir Livi? Du siehst fürchterlich aus. Es sind doch nur noch vier bis fünf Kranke.«

Liv ließ die Schultern hängen und fiel Nynn erschöpft in die Arme. Die wusste nicht wie ihr geschah und streichelte ihr über den Rücken.

»Es sind nicht die Kranken, Nynn. Ich habe schon mehr als doppelt so viele behandelt, ohne zu schwächeln. Es sind die Nächte. Die Dunkelheit … da bewegt sich etwas … Irgendetwas gleitet schlangenartig durch meine Träume … und die Stimmen! Ich mache mir Sorgen.«

Nynn war erschüttert und hielt sie fest. Auch um ihrer selbst willen. Warum hatte sie nicht früher etwas gesagt? Liv zitterte wie Espenlaub und weinte.

»Ich bin bei dir, kleine Schwester. Es passiert uns nichts. Denk an die schönen Bücher in Snoborg«, versuchte sie sie aufzumuntern.

Irgendwie klang es hohl. Da war was. Liv wusste es. Sie wusste es …

Am Tag ihrer Abreise herrschte herrlich stürmisches Frühlingswetter. Mit den Rittern, Soldaten und Pferden bildeten sie eine kleine Kolonne. Fürst Lothyan ließ sie von einer Gruppe Soldaten begleiten, die währenddessen musizierten. Tief dröhnende Trommeln und seltsame Sackpfeifen mit einer Flöte, die beunruhigende brummende und quitschende Töne und fürchterliche Klänge von sich gaben. Durchdringend und krächzend. Nynn schaute sich genervt um. Den anderen schien der Krach zu gefallen. Nach einiger Zeit trommelte auch sie im Rhythmus auf ihrem Sattel herum.

Lothyan verabschiedete sie mit seiner Familie und gab Thauran augenzwinkernd noch eine kleine Flasche uisghe mit. Sein Sohn Gawhyn ritt auf Stoirm voraus und bot seine Gesellschaft bis zum Fjord an.

»Sehr gern, verehrter Gawhyn.« Nynn errötetete leicht

Irgendwann schloss sich die Gesandtschaft einer größeren Karawane von Händlern an.

Gemeinsam wollten sie die Küste am Kalten Wald entlang.

5. Alles so vertraut und doch fremd

Den gesamten Tag lang durchquerten sie die letzten Hügel des wogenden Gräsermeeres. »Sieh dort hinten, Thau …da sind Wisente« Nynn entdeckte vereinzelte Wisentherden weit entlegen. Thauran blickte immer wieder hoffend zu den Tieren in der Ferne zurück. Er suchte immer noch nach dem Herrscher der Büffel, dem Donn.

Die Reisegesellschaft war eine illustre Mischung aus schweigsamen und redseligen manchmal auch schimpfenden Kaufleuten und Krämern. Der Treck aus Fuhrwerken, Kutschen, Packtieren, Reitern und Pferden kam nur langsam voran. Gawhyn ritt immer voraus und behielt den Weg im Blick. Vom letzten Hügelkamm aus erstreckte sich ein schier endloser eisgrauer Wald.

»Gefällt Euch das, meine Hoheiten?«, fragte Gawhyn nicht ohne Stolz.

Nynn verschlug es den Atem. »Das ist wie der Flüsterwald im Winter.«

»Ich habe von Eurem Wald gehört, Prinzessin Nynn. Ich vermute, sie sind sich ähnlich. Für uns im Norden bedeutet er eine Heimstatt unserer Vorfahren und Ort mythischer Kräfte«, erklärte er.

»Dann habt ihr auch einen sprechenden, weißen Hirsch darin herumspringen, der ihn bewacht?«, spöttelte Thauran etwas.

Gawhyn runzelte genervt die Stirn. »Es gibt in der Tat etwas. Das Volk erzählt von einem Geist im Wald. Mehr wissen wir nicht.«

»Dann freue ich mich darauf, diesen Geist kennenzulernen«, gab Liv kühn hinzu und lächelte seit langem mal wieder. Nynn freute sich darüber.

Am Abend kampierten sie in der Entfernung von mehreren hundert Schritten am Waldrand. Die Händler hatten mit ihren Wagen und Fuhrwerken einen großen Ring gebildet. Die wertvollen Pferde hatte man innen in eine abgesteckte Koppel gestellt. Als der Nebel aus dem Wald kroch, flüsterten die Männer.

Mythen und Legenden von Geistern erfüllen die tapfersten Herzen mit Furcht, dachte Nynn bei sich. Sie musste gestehen, es gefiel ihr. Der Wald hatte es ihr angetan. Sie ging an eines der Lagerfeuer heran.

»Guten Abend, die Herren. Was für Geschichten erzählt man sich vom Kalten Wald?«, fragte sie freundlich.

»Wir sind Maighs, Euer Hoheit. Nordlandhändler. Kein Sturm, keine See, keine Kälte erschüttert uns … aber der Wald hat seinen eigenen Willen …«

Nynn zuckte zusammen bei dem Wort Sturm.

»Jaja, der Wald junge Dame …« winkte ein anderer Händler beschwichtigend aber etwas lallend ab.

»Sie ist die Prinzessin, du betrunkener Volltrottel von einem Pelzhändler«, belehrte ihn der Maigh Ceann , ein älterer Händler, der die Karawane anführte. Er trug einen schweren Mantel und eine schöne Pelzkappe. Beides ließ ihn imposant erscheinen, obwohl er ein schmales Gesicht hatte.

»Jaaa, äh ... Majes… Hoheit. Der Wald erzählt Geschichten«, wiederholte der andere noch mal.

Nynns Neugierde war geweckt. »Nun denn, meine Herren, ich habe Zeit …« Sie setzte sich auf eine Kiste und sah sie erwartungsvoll an

»Er erzählt jedem in jeder Nacht andere Geschichten. Manche sanft wie ein Kindheitstraum, manche graulich wie Hexenwerk. Aber das Schlimmste daran, sie enthalten immer ein Körnchen Wahrheit … Der Wald weiß mehr über uns, als wir über ihn …«, erklärte Meagh Ceann ganz ruhig.

»Ihr betretet ihn nicht? Ich dachte, ihr nutzt das Holz für Waffen und Bauholz, hatte Fürst Lothyan gesagt.«

»Nicht am mildesten Tag des Frühlings in goldenem Sonnenschein. Wenn alles leicht und lieblich erscheint, ist er am gefährlichsten!«

Sie verzog die Stirn. Sie liebte ihren Wald im Frühling.

»Es liegt am alten Volk. Sie sind immer noch da. Der Fürst erhält sein Holz von den

äußersten Rändern. Bäume die von selbst umgefallen sind. Kein Holzfäller betritt den Wald tiefer als einhundert Schritt. Die weiße Dame, wisst ihr …«

»Und du nennst mich betrunken …«, raunte der andere. Nynn fand die Händler herrlich kauzig.

»Danke, die Herren.« Sie nickte ihnen zu. Auf dem Weg zu den Pferden fiel es ihr ein.

Ach du meine Fae! Liv, ich muss schnell zu ihr.

Sie fand sie an einem Fuhrwagen, in dem die Sattel und Proviant transportiert wurden.

»Liv, schnell, ich muss dir etwas erzählen!«

»Ja?«

»Die Leute lassen seltsame Geschichten über den Wald verlauten …«

»Ich weiß Nynn, ich spreche langsam ihre nordische Sprache«, erklärte Liv ihr.

Nynn war verdutzt. »Aber mit mir sprechen sie doch erynnisch?«

»Das sprechen sie mit dir, um dir Respekt zu erweisen. Du bist die Prinzessin. Aber

untereinander sprechen sie einen Dialekt aus erynnisch und einem nordischen Dialekt. Dann unterhalten sie sich ungezwungener.« Liv hob entschuldigend die Schultern. Nynn fühlte sich trotz ihrer Cleverness ziemlich ertappt.

»Dann weißt du auch, dass hinter der weißen Dame womöglich Rhana steckt?«, fügte Nynn vorsichtig hinzu. Liv grübelte.»Das denke ich auch … vieles, was ich gehört habe, lässt auf einen zaubernden Geist schließen. Aber auch auf eine verlassene Stadt, ruhelose Geister. Ein Monster und einsame Pfade ohne Wiederkehr.«

»Ich habe immerhin von der weißen Frau gehört. Die Händler haben das angedeutet, Weisst du mehr darüber?« Nynn war etwas enttäuscht, aber angesichts dieser neuen Entwicklung auch aufgeregt.

»Eigentlich nicht, denn der Wald wird schon so lange nicht mehr betreten, dass alle Monster inzwischen zum Bestandteil von Gutenacht-Geschichten geworden sind. Früher gab es im Norden wohl mehr als

Ratten. Aber wir haben ja die Wolfsgarde …«, fügte Liv unschlüssig hinzu.

»… und Sire Gawhyn.«

»Du und dein Gawhyn …« Liv verdrehte die Augen.

Die altehrwürdigen mächtigen Baumstämme am Waldrand waren anders als die im Flüsterwald. Dicker, gekrümmt und verdreht, als ob sie sich jahrhundertelang gegen einen starken Nordwind stemmen mussten. Nachgiebig im Sturm zur Seite gebogen und aber nicht gebrochen.

Gawhyn kam mit einem unruhigen Blick zu ihnen zurückgeritten. »Kommt bitte mit. Ich muss Euch etwas zeigen …«, flüsterte er.

Thauran und Nynn sahen sich ahnungslos an und folgten ihm. Am frostigen Waldrand angekommen, zeichnete sich ein Bild des Schreckens ab. Mehrere alte Bäume waren ausgerissen worden, die dicken Stämme geborsten und zersplittert. Die Erde war so tief aufgewühlt, dass sich ein Dutzend Wolfsritter in der Kuhle hätte verstecken können.

Aber es war vor allem das Blut, das sie beunruhigte. Es stand noch knöcheltief in den Kratzspuren am Boden und lief zu einer Pfütze zusammen.

»Was, bei allen Faen, kann hier passiert sein?«, entfuhr es selbst Thauran, der sonst nicht so einfach zu erschrecken war.

»Ein brutaler Kampf. Die Spuren führen bis zum Waldrand und wieder in den Wald zurück … nicht aus dem Wald heraus. Als ob etwas etwas anderes in den Wald zurück gezogen hat … Und beide waren riesig«, erklärte Nynn nüchtern, aber blass.

»Seht diese riesigen Kratzspuren in der Rinde!«

»Wir sollten die Händler wohl einen leichten Bogen fahren lassen, damit niemand auf die Idee kommt, ausgerechnet an dieser Stelle austreten zu wollen. Wir können keine Panik gebrauchen«, entschied Gawhyn.

»Ganz Eurer Meinung«, fügte Thauran hinzu und schaute sich unbehaglich um.

Sie führten den Treck über den Hügel näher an die Küste heran. Nynn ritt neben Liv, die auf einem der Wagen saß.

»Ich habe ein Vibrieren gespürt, die Gegenwart eines mächtigen Geistes … Es war wie bei Arasil. Was habt ihr am Waldrand gesehen?«

Nynn war sprachlos angesichts Livs Instinkt und ritt langsam zu ihrem Bruder, ohne zu antworten.

»Thauran, Liv ahnt etwas! Sie hat seherische Fähigkeiten … Sie weiß, dass wir etwas entdeckt haben …«

»Mist! Vielleicht hätten wir sie besser zu Hause gelassen?«, schnaubte er. Nynn schüttelte böse den Kopf über ihn.

»Wenn Ihr Eurer Freundin vertraut, dann weiht sie besser ein. Macht deutlich, dass sie es nicht weitererzählen soll. Sie bekommt es früher oder später anscheinend auch selbst heraus. Dann wird sie Euch aber nicht mehr Vertrauen«, mahnte Gawhyn sie an.

Thauran war zugegebenermaßen neidisch auf Gawhyns Führungseigenschaften. Außerdem

machte Nynn ihm schöne Augen. Seiner Ansicht nach nervte der Kerl nur. Andererseits war es gut, ihn dabei zu haben, was er aber nie zugeben würde.

Nynn ritt zu Liv zurück und setzte sich eine Zeit lang zu ihr auf den Kutschbock. Sie erklärte ihr alles und Liv war unverständlicherweise nicht erschrocken, sondern fasziniert und schaute neugierig zum Wald. Manchmal fand Nynn Liv sehr seltsam.

Die Reise zum Fjord sollte sieben Tage dauern. Sie waren bereits zwei Tage unterwegs und behielten von nun an immer den Gehölzrand in respektvollem Abstand und ließen ihn nicht aus den Augen. Sie ritten immer zwischen dem Treck und dem Wald und kontrollierten die Richtung nach Norden.

Die Strecke hatte jäh ihren Zauber verloren. Jede Bewegung in den Ästen machte misstrauisch. Jedes Rascheln machte nervös. Jede Windböe ließ einen zusammenschrecken. Die Bäume schienen mit dunklen langen Krallen nach ihnen greifen zu wollen.

Am nächsten Morgen entdeckten sie im Nebel graue, steinerne Strukturen am Waldrand. Die Händler reagierten argwöhnisch und einer spuckte gehässig aus.

»Altes Volk«, taten es die Kaufleute furchtsam ab. Sie ritten näher an den Waldrand. Zwischen den knorrigen Baumriesen standen uralte Ruinen. Keine groben Mauern, sondern Überreste von eleganten Torbögen. Früher mussten es einmal von Meisterhand geschaffene Bauten gewesen sein, geschmückt mit aufwendigen Mustern, die man tief in das Gestein gemeißelt hatte. Nun waren es verrottende Skelette, eingestürzt und vom frostigen Leichentuch überzogen. Statuen einst verehrter Götter und Helden bröckelten dahin, trugen Mäntel aus Schnee und ließen sich Bärte aus Eiszapfen wachsen. Der Wald hatte sich alles zurückerobert und bildete mit den Mauerresten eine schöne, aber auch traurige Komposition.

Thauran war zutiefst beeindruckt. »Wer hat wohl solch einen wundersamen Ort erbaut? Menschenvolk kann es nicht gewesen sein.« Die Größe und die Details der Architektur

waren Thauran unbegreiflich. »Und warum ist dieser Ort verlassen und vergessen?«

»Die Händler haben recht. Wir glauben im Norden, das diese Stätte dem Alten Volk gehörte. Aber kein Gelehrter konnte uns etwas darüber sagen. Mhyrddin weiß wohl etwas, verrät aber nichts«, antwortete Gawhyn ehrfürchtig.

»Ein Ort, an dem uraltes Wissen über Zauberei gewirkt hat und verloren gegangen ist«, sagte Liv plötzlich hinter ihnen.

Selbst als bloße Echos dessen, was sie einmal gewesen waren, überragten sogar die kleinsten Ruinen den winterlichen Wald. Eine Schwermut hatte sich über Liv gelegt als sie zurückritten.

Sie ließen die Ruinen bis zum Abend weit hinter sich, nur um zum Nachmittag, bei der Suche nach einem geeigneten Rastplatz, auf neue zu stoßen. Die Händler kannten sie alle, trotzdem mochten sie sie nicht.

Ein Frühjahrsgewitter zog über das Land. Der Horizont war ein dunkles Gebrodel und die Berge waren nicht mehr zu sehen, als hätte

jemand am Himmel einen Eimer Pech ausgekippt. Die gewaltige Wolkenfront kam Thauran vor wie ein lebendiges Wesen. Er schauderte.

Die Händler bildeten gerade ihren Wagenkreis, als in einem nicht weit entfernten Baumgestrüpp mit Turmruine plötzlich Bäume umfielen. Im nächsten Moment bemerkte Gawhyn, dass die Bäume alle in eine Richtung stürzten, und zwar in ihre! Es blieb ihnen nur ein kurzer Augenblick, um ihre Abgeschlagenheit abzuschütteln, dann kam auch schon etwas aus dem Durcheinander abgebrochener Bäume angeflogen und landete direkt vor Nynns Pferd. Es stieg erschrocken auf. Ein alter Mauerstein hatte sich in den Boden gerammt und ließ den Boden spritzend erzittern.

Dann tauchte das Ungetüm aus dem Nebel auf! Es trampelte über die umgestürzten Stämme hinweg, als wären sie Gras. Noch mehr Bäume fielen, der Boden erbebte. Nynn hatte schon von Monstern gehört, aber noch nie eines gesehen. Ein Frosttroll!

Sofort spickten die Soldaten das zottige monströse Wesen mit Pfeilen und hielten es mit Speeren in Schach. Nynn blieb fast das Herz stehen. Der Koloss war dreimal so groß wie ein Mensch, lange zottelige Arme mit riesigen Klauen. Der kleine Kopf saß tief zwischen den muskelbepackten Schultern und kleine Verhornungen ragten seitlich aus dem Schädel heraus. Das strähnige Fell war schneeweiß, was wohl hieß, dass er noch jung war. Er sprang bedrohlich auf sie zu, fletschte die mächtigen gelben Reißzähne und drohte mit einer wutverzerrten Fratze.

Thauran roch im Rückwärtsstolpern einen fauligen Gestank, von dem er würgen musste, während sein Pferd scheute. Der Troll stieß ein grollendes Brüllen aus, von dem Nynns Brustkorb vibrierte. Medhraun stürmte mit gezogenem Schwert auf ihn zu. Auch die Wolfsritter zogen ihre Schwerter. Medhraun hieb nach dem Arm und konnte den Troll verletzen, doch das Scheusal hieb mit seiner mächtigen, krallenbewehrten Pranke nach ihm und fegte ihn weg. Medhraun fiel zwei Dutzend Schritte weit von seinem Pferd und landete wie ein Mehlsack zwischen den zertrümmerten Bäumen.

»Bei allen gütigen Faen«, flüsterte Nynn.

»Bleibt zusammen, verschanzt euch hinter den Wagen. Bewahrt Ruhe!«, schrie Gawhyn die Händler an. Thauran rauschte das Blut in den Ohren, sodass er nicht mehr klar denken konnte. Er wollte an die Faen beten, aber er sah nur die kurzen, gelblichen Hauer zu beiden Seiten eines dunklen, geifernden Mauls. Es war keine Nase zu sehen, nur diese tiefliegenden, blitzenden Augen. Dunkel, rund tot und seelenlos. Die schiere, unaufhaltsame Größe des Trolls versetzte sie in Panik. Er kam auf sie zu gestampft und schwang dabei einen abgebrochenen Baumstamm als Keule. Nynn hatte sich aus ihrer Schockstarre gelöst und schoss unablässig mit ihrem Bogen. Hoerne, die Wolfsritter und die Soldaten schützten die Wagen.

Mit seiner Keule fegte der Troll zwischen die Soldaten und schleuderte sie umher wie schlaffe Puppen.

Thauran rutschte vom Pferd und rannte, stolpernd über die Bäume zu Medhraun, der reglos dalag. Er drehte sich um und duckte sich im letzten Augenblick unter einer

behaarten Krallenhand weg. Mit seinem Schwert schlug er nach den Beinen, doch er verhedderte sich beim Ausholen im Gestrüpp. Niocal kam ihm mit seiner Waffe zu Hilfe geeilt. Augenblicklich langte der Troll zu, packte Thauran und hob ihn hoch. Das Schwert fiel ihm aus der Hand, und er bekam keine Luft mehr. Hilflos zappelte er in der Luft. Gelbe Zähne schimmerten nur wenige Fingerbreit vor seinem Gesicht, als dunkles Blut auf ihn spritzte. Ein Pfeil ragte aus der Augenhöhle, die ihn eben noch gierig angeblitzt hatte. Er wurde mit solcher Wucht weggeschleudert, dass ihm beim Aufprall die Luft wegblieb. Die Welt drehte sich um ihn.

Medhrauns Pferd stand nach dem Schlag des Riesen nicht mehr auf. Niocal tat sein Bestes den Troll in Schach zu halten. Er wollte Medhrauns Körper schützen, doch er kam mit seinem Schwert kaum durch die dicke Haut des Trolls und verletzte ihn nur oberflächlich. Nynn umrundete den Troll im Sattel und ärgerte das Ungetüm mit Pfeilschüssen. In fließenden Bewegungen legte sie Pfeil um Pfeil ein, spannte und schoss. Die Pfeile flogen gerade und exakt in den Hals und in die Pranken der Kreatur. Der Troll wankte in

einem bizarren Tanz und schlug nach ihnen, dass nur die Splitter flogen.

Ein weiteres tief grollendes Brüllen ließ alle zusammenfahren. Der Troll schien jetzt erst richtig wütend zu sein. Nynn krümmte sich und ihr klingelten die Ohren.

Zwei Gestalten an der Turmruine winkten plötzlich. Thauran wurde es schwarz vor Augen. Nynn ritt zu den Gestalten und schoss rückwärts auf die Beine des Ungeheuers. Der Troll kam ins Stolpern, indem er über einen liegenden Baum rutschte, und die Gestalten hoben etwas langes Dünnes an. Mit einem bestialischen Brüllen stürzte der Troll in etwas das Gawhyn und Hoerne gemeinsam anhoben. Hoerne und er stemmten es mit größter Kraftanstrengung dem Troll entgegen. Einen angespitzten Baumpfahl, den Gawhyn mit seinem scharfen Schwert vorher geschärft hatte, als wäre er ein riesiger Stecken für Stockbrot. Thauran rappelte sich auf und kroch schwankend zu seinem Schwert. Er entging nur knapp den trampelnden Füßen des Trolls. Der Troll stolperte über einen ausgerissenen Baum. Es gab ein fürchterliches krachendes Geräusch als der Troll in den

Baumstamm stürzte. Dieser drehte sich vor Wut und Schmerzen mit dem Baum im Brustkorb in Thaurans Richtung und drehte Gawhyn den Rücken zu.

Der Ritter schwang sein glitzerndes Schwert gegen den Troll. Nynn schoss ihre letzten Pfeile. Ihr Gegner wankte und heulte auf, in diesem Moment konnte Thauran den Baumpfahl am Boden einklemmen. Das Gebrüll wurde noch schriller, doch er gab nicht auf und schlug gefährlich nach Gawhyn und Hoerne. Dabei verlor der Troll schwankend den Halt und der Pfahl bohrte sich tiefer in ihn hinein.

Mit einem dumpfen Erschütterung schlug der Troll auf dem Boden auf. Er lag auf der Seite und er atmete kaum.

Eine gespenstische Stille lag über dem Waldrand. Thauran kroch zu Gawhyn. Er war so durcheinander, dass er nicht mehr wusste, wo er sich befand und wie es zu diesem Wahnsinn gekommen war. Als er am Rücken der Kreatur vorbeikam, fühlte er noch den flachen Atem. Der Rest der Soldaten und

Händler standen erschöpft mit schreckensgeweiteten Augen vor ihm.

Liv war zu Medhraun geeilt und hielt seinen Kopf. Er war sehr schwer verletzt. Sein Brustkorb war voller Blut und er war orientierungslos. Gawhyn und Hoerne halfen Thauran auf und kamen sofort näher. Sie umrundeten den Körper des Trolls in sicherem Abstand. Thauran drehte sich immer noch alles.

»Sscchhhh, ruh dich aus, Medhraun, das wird schon wieder …«, versuchte Thauran Medhraun zu beruhigen.

Liv blickte auf und hatte Tränen in den Augen. Sie schüttelte traurig den Kopf.

»Halt du dich da raus, kleiner Waldwolf …«, blaffte Medhraun ihn schmerzverzerrt an. Thauran schwieg bedrückt.

»Hört zu, hört bitte alle zu … Ich bin Medhraun, Sohn des Cathal. Größter Ritter von Erynn in Abwesenheit der Familie der Garaparthen. Er hielt Euch im Geheimen immer die Treue. Dann starb Mutter … sein Herz zerbrach … und er sah uns Kinder nicht

…meine kleine Schwester und mich.« Ein blutiger Hustenanfall schüttelte ihn durch. Thauran drückte seine Hand.

»… ich kann dich immer noch nicht leiden, kleiner Waldwolf. Aber du bist ein Guter. Lass mich zu Kräften kommen und ich vermöbele dich … Mein Vater wäre sehr stolz auf dich… ich auch … Bitte verzeih mir…« Dann tat er seinen letzten Atemzug. Liv schloss ihm die Augen. Hoerne fasste Thauran bei den Schultern.

»Du wusstest, woher sein Groll dir gegenüber rührte?«

»Ich war dabei, als sein Vater Cathal vor zwei Jahren an der Waldhecke gestorben ist, mein Prinz. Ich war froh, dass sein Vater ihn insgeheim ausgebildet hatte. So hatten wir schnell ein paar junge Ritter. Medhrauns Zorn hatte ich aber für Neid gegenüber deiner Stellung in Verbindung gebracht …«

»Du hattest es mir bei der Entschuldigung vor der Garde damals erklärt. Ich hatte aber keine Vorstellung, dass er der königlichen Familie offenbar nie verziehen hatte …« Thauran

traten Tränen in die Augen und er trauerte plötzlich um seinen unglücklichen Rivalen.

Liv legte Medhraun sanft ab, kam näher und sah, wie auch der Troll seine letzten Atemzüge machte. Sie bemerkte, wie der gefühllose kalte Glanz aus den Augen des Ungeheuers verschwand. Dunkel waren sie immer noch, aber warm und dann wurden sie blass bevor er langsam die Augen schloss. In ihrem Kopf vernahm sie ein Flehen und Wimmern, eine Vision und ihr kamen die Tränen, denn sie wusste, dass der Troll nicht von sich aus böse gewesen war. Er wäre lieber im hohen Norden im klaren ewigen Eis geblieben.

Er wurde von jemanden geschickt und sollte uns auflauern. Liv traf die Erkenntnis mit einem Schlag. Sie musste das jemanden sagen. Sie ging rüber zu Gawhyn und Hoerne, die noch keuchend neben Medhraun standen. Der besonnene Gawhyn wirkte immer noch erschüttert.

»So weit im Süden habe ich noch nie einen Frosttroll gesehen«, murmelte er.

»Gawhyn?«

»Es tut mir leid, junge Dame, ich kann gerade nicht …«

»Hört mir zu … Ruhe!«, zischte sie halblaut. »Der Troll ist nicht durch Zufall hier. Er wurde geschickt …«

»Bist du dir da sicher, Liebes?«, fragte Hoerne angestrengt.

»Ja. Ich konnte etwas in ihm sehen. Er wollte nicht hier sein.«

»Gut, dass du das nur uns gesagt hast. Wir ziehen nachher die Geschwister hinzu. Wir müssen die Händler schützen. Ich brauche noch einen Augenblick …« Er versuchte zu Atem zu kommen.

Allen stand der Schrecken noch ins Gesicht geschrieben. Nynn wankte abwesend herum und sammelte ihre Pfeile wieder ein.

Thauran stützte sich nachdenklich an dem schweren Trollkörper ab und versuchte mit dem Finger die Haut einzudrücken. Dick und fest wie Baumborke. Er hätte den Speer nehmen sollen.

Die Händler hinter ihren Wagen kamen näher und wirkten verunsichert.

»Wir bleiben hier. Bereitet ein Lager vor«, brüllte Hoerne im brüchigen Befehlston. Am Abend erzählte Liv den Geschwistern von ihrer Ahnung, doch Thauran reagierte genervt auf ihr Mitgefühl für das Monstrum. »Liv! Hör auf, die Bestie hatte versucht uns zu zerquetschen und aufzufressen. Ich habe immer noch den üblen Gestank in der Nase!«

Liv bedachte ihn mit einem bösen Blick und kümmerte sich schweigend erst um zwei verletzte Soldaten, dann verband sie seinen Brustkorb, mit Bandagen, die die Quetschungen lindern sollten.

»Ihr habt schon einmal ein solches Wesen gesehen, Sire Gawhyn?«, fragte Nynn nach langem Nachdenken.

»Ja, das ist aber einige Jahre her. Ich sah sie auch nur von weitem.«

»Sie? Von denen gibt’s mehr?«, fragte Thauran fassungslos. Unter keinen Umständen wollte er jemals wieder solch einem Troll begegnen.

»Gawhyn, ehrlich, habt Ihr je gegen ein solches Monster gekämpft? Fressen sie Menschen?«, fragte Thauran fassungslos.

»Wie gesagt, ich habe sie bisher nur von weitem gesehen und nie gegen sie gekämpft. Ich war danach an der Stelle, an der sie jagen waren und die Verwüstung war schrecklich … Eigentlich fressen sie keine Menschen, denn dort, wo sie leben, gibt's keine.«

»Ich verstehe nichts mehr. Wo kommen die her? Nicht hier aus dem Wald?«

»Nein, mein Prinz, Frosttrolle leben eigentlich in der klirrenden Eiswüste von Thoulae …«

Thoulae?

Nynn fragte sich, was das zu bedeuten hatte.

Mitgenommen von den Ereignissen, brauchte Thauran Zeit für sich. So etwas Angsteinflößendes war ihm noch nie passiert. Seine Nerven flatterten immer noch. Er lehnte sich an einen der Händlerwagen und ließ den Kopf hängen. Am Boden standen plötzlich Stiefel vor ihm. Er schaute langsam auf und sah der jungen Ritterin Séighin in die Augen. Sie umarmte und drückte ihn.

»Er wird mir auch fehlen, auch wenn er ein ziemlicher Großkotz war. Eigentlich war er aber auch sehr verletzlich. Das versuchte er nur immer zu verstecken …«

»Verletzlich? Verletzend trifft es wohl eher! Er hackte immer auf Nio herum. In was sind wir hier geraten Séighin?«, stöhnte er.

Sie sah ihn tröstend an und küsste ihn sanft auf den Mund. »Das weiß ich nicht. Aber als Wolfsritter stehen wir das durch. Gemeinsam, wenn du möchtest …?« Sie zwinkerte ihm zu, verlangte aber nicht mehr von ihm. Der Kuss war schön, weich und warm. Er hatte sie noch nie in diesem Licht gesehen, doch jetzt war sie nicht mehr nur Ritterin, sondern richtig hübsch. Doch ihre Art des Tröstens verwirrte ihn noch mehr. Sie seufzte und streichelte ihm über die Wange. Das langte ihr wohl zunächst. Thauran stapfte zu den Händlern und half beim Aufbauen der Wagenburg.

Am nächsten Morgen hatte Hoerne durch die Soldaten unterhalb der Turmruine Gräber ausheben lassen. Sie begruben Medhraun in seinem Mantel und drei unglückliche Soldaten neben ihm. Einer der Händler sprach

ein etwas unsicheres Gebet an die Faen. Alle machten das Vierfinger-Zeichen und nickten zustimmend in sich hinein. Um das Grab zu markieren, hatte ein Händler aus einem alten Wagenrad einen Faen Jahreskreis gemacht. Dieses Rad hängten sie an die Turmwand. In die Speichen hatten sie die Namen der Toten geschrieben.

Hoerne nahm Niocal bei der Schulter. »Da dein Ritter gestorben ist und du mehr Mut als Verstand bewiesen hast, wäre es mir eine Ehre, wenn ich deine Ausbildung fortführen könnte.«

»Danke! Sehr gern, Sire Hoerne«, schniefte Nio.

Thauran nahm sich vor, Medhrauns scharfen Dolch in Ehren halten. Er steckte ihn an seinen Gürtel. Den Siegelring und sein Schwert wollten sie von zwei weiteren Soldaten von Dun Fionn aus direkt nach Hause schicken lassen.

Der Händlertreck zog am späten Vormittag in bedrückter Aufbruchsstimmung weiter. Kein aufmunterndes Wort, kein fröhliches Geldzählen in Gedanken. Nynn musste eines

der norderynnischen Pferde reiten. Ihr wurde fast schwindlig von der Höhe. Im Sitzen war sie jetzt größer als Thauran. Nach kurzer Zeit zeigte Liv zum Himmel. Krähen zogen ihre Kreise.

Als sie um einen Felsausläufer am Wegrand herumfuhren, ließ Hoerne den Treck mit einer Handbewegung sofort anhalten. Ein seltsamer süßlicher Geruch lag in der Luft. Weiter den Weg entlang offenbarte sich ihnen ein Bild des Schreckens. Ein Massaker an über dreißig Eisgnomen. Zerfetzt lagen sie hinter dem Hügel. Sie hatten ihnen mit dem Frosttroll wohl aufgelauert und waren hinterrücks von etwas angegriffen worden, das riesige Krallen besitzen musste. Die Körper waren fürchterlich zugerichtet. Im Matsch erkannte man riesige Pfotenabdrücke, ähnlich denen einer Katze, nur im Ausmaß von großen Tellern.

»Wieder diese riesigen Kratzspuren«, bemerkte Gawhyn angestrengt.

»Was sind das für grausige Wesen, Sire Gawhyn? Diese Reise steht unter keinem guten Stern.« Nynn ließ die Schultern hängen.

Thauran übernahm diesmal die Führung. »Los, wir müssen die Leute hier wegbringen!«

Liv spürte wieder die Nähe einer Macht. Diesmal war es aber zu spät und zu nah, um die Händler drum herum zu führen. Das Massaker und die Pfotenabdrücke waren den Händlern letztlich zu viel. Sie gerieten in Panik. Wild durcheinander gestikulierend riefen sie Warnungen von Wagen zu Wagen.

»Beruhigt euch bitte ... bitte, so bewahrt Ruhe«, redete Thauran auf sie ein.

Erfolglos. Die Händler waren außer sich.

»RUHE!«, herrschte er sie nach einer Weile an. Hoerne nickte ihm zu.

»Ich … Wir wissen alle, dass wir schreckliche Sachen erlebt haben, aber in zwei Tagen haben wir den Wald umfahren. Wenn jetzt jeder Hals über Kopf losfährt, so schnell wie sein Fuhrwerk kann, können wir euch nicht schützen. Bitte lasst uns zusammenhalten«, gab Thauran fast sanft zu bedenken. Das Gemurre wurde leiser. Thaurans Hände zitterten an den Zügeln. Er musste sich selbst beruhigen.

Man wurde sich letztlich einig, den Wald so schnell und wachsam wie möglich hinter sich zu lassen. Hoerne war über die Monster im Wald sehr beunruhigt und ermahnte alle Ritter zu äußerster Aufmerksamkeit und Vorsicht.

Je weiter sie in den Norden kamen desto deutlicher spürten sie, wie die Luft immer kälter wurde. In Hornfels blühten wahrscheinlich schon die schönsten Frühlingsblumen, hier wurde es wieder frostig kalt. Thauran bibberte in seinem Kettenhemd und zog den Umhang eng um sich. Liv saß in Gedanken versunken auf ihrem Kutschbock. Wie aus einem dunklen Traum gerissen fuhr sie herum und sah etwas Silbergraues auf dem Dach sitzen. Es putzte sich die Federn und blinkerte sie an. *Rhigany!* Liv sprang auf, ergriff sie und herzte sie. Zum Dank bekam sie in die Hand gepickt.

»Nynn, Nynn! Schnell! Es ist Rhigany …«

Seit Tagen schien Liv zum ersten Mal glücklich.

»Wie kommt sie denn hierher?«, wunderte sich Nynn umherblickend.

Kurz bevor sie den verfluchten Wald endlich hinter sich ließen, stießen sie auf noch mehr verwunschene Trümmer. Die überwucherten Ruinenreste einer schmalen und filigranen Brücke überspannten ein enges Tal, das im friedlichen, verschneiten Kleid dalag.

Am Ende dieser Brücke wartete eine weißgewandete Frau auf sie.

»Rhanaaaa!« Nynn riss ihr riesiges Pferd zur Seite und preschte zur Brücke, als wollte sie über die Lücke springen. Doch das große Pferd scheute.

Sionna hätte …, dachte sie und sprang in einer Bewegung vom Sattel des sich aufbäumenden Pferdes zur bemoosten Brüstung. Sie bröckelte, als sie drüber rannte. Ein Sprung auf den schrägen Stamm einer wildgewachsenen Weide. Sie griff in ein Bündel herabhängender Äste und schwang sich über eine Lücke von zehn oder fünfzehn Fuß hinüber auf die andere Seite. Hustend kam sie im Staub vor Rhana zum Liegen.

»Dein Temperament hat sich kein bisschen gebessert, meine Liebe.« Rhana lächelte und

bückte sich herunter. Nynn sprang in ihre Arme und drückte sie fest.

»Nynn, mein Schatz. Beruhig dich. Du bist ja ganz aufgelöst.« Rhana streichelte beruhigend über Nynns Rücken.

»Ich kam gerade von einer Reise aus den umliegenden Wäldern zurück, da erzählte mir Rhigany von eurer Reisegruppe. Hallo Thauran, hallo Liv«, begrüßte Rhana sie winkend.

»Ich glaube, wir rasten heute hier«, seufzte Thauran erleichtert. Nynn und Rhana kletterten über die zerborstene Brücke zurück.

»Vorsicht, Rhana hier ist es … Du brauchst meine Hilfe nicht«, bemerkte sie verwundert als Rhana schon hinter ihr auf der Brüstung stand und nicht mal angestrengt wirkte. Die unverhoffte Erleichterung, ihre Zauberin zu treffen, freute alle zutiefst. Ein Sonnenstrahl lag über der weißen Landschaft. Nynn erzählte ihr von ihren unheimlichen Erlebnissen mit dem Schiffbruch, dem Frosttroll und den Gnomen.

»Das sind in der Tat sehr ungewöhnliche Neuigkeiten, mein Kind«, sagte Rhana nachdenklich. Liv ergänzte Nynns Schilderungen und war sich sehr unsicher über ihre Ahnungen.

»Meisterin, ich spüre und sehe seltsame Dinge. Stimmen von einem Lied klingen mir manchmal in den Ohren. Ihr Flüstern, ihre Schreie … verzweifelt oder flehentlich dann wieder zart und leise.« Liv schaute sie resigniert an.

Rhana blickte ihr tief in die Augen. »Beobachte deine Gefühle und Ahnungen gut, meine kleine Liv. Es schlummert mehr in dir, als wir alle zu sehen vermögen. Du scheinst ein tiefes Verständnis um die Geheimnisse der Geisterwelt zu verfügen. Aus dem Dunkel ins Licht führt ein schmaler Weg, von dem du nicht abkommen darfst. Das Lied scheint dein Begleiter zu sein, den wir noch kennenlernen müssen. Lerne deine Träume zu deuten. Nur so kannst du dich nicht von der Dunkelheit narren und verleiten lassen. Aber erzähle mir mehr von dem Schlängeln … Ich habe auch seltsame Ahnungen verspürt.«

Gawhyn war beeindruckt, die weiße Frau persönlich kennenzulernen und verneigte sich tief.

»Erhebt Euch bitte wieder, Fürstensohn Gawhyn Lothyanion. Förmlichkeiten vom Hofe brauchen wir hier doch nicht.«

»Ich danke Euch, Meisterin Rhana«, sagte er und räusperte sich.

Sie runzelte die Stirn. Er erinnerte sie an jemanden, sie wusste nur nicht an wen. Später würde es ihr sicher wieder einfallen. Sie bemerkte das Amulett, dass Nynn trug und lächelte ihr zu.

»Der Name des Kalten Waldes im Norden Erynns lautet Fuarcoille, aber eigentlich hat er noch einen viel älteren Namen mein lieber Thauran.« Rhana nahm ihn ebenfalls in die Arme und tröstete ihn für seinen Verlust.

»Das Leben hält seltsame Prüfungen für uns bereit. Medhraun wusste seine wahrscheinlich lange nicht anzunehmen, aber er hat euch verteidigt. Er wollte sich mit dir versöhnen …«

»Das macht es ja umso schwerer, Rhana«, schnaufte er.

Die Händler formierten wie bereits zuvor eine Wagenburg. Rhana hakte sich an Thaurans Arm unter und führte ihn zur Brücke.

»Dies war einst ein Ort, den man Rhemaerel, ‘Netz im Sternenmeer‘, nannte. Viele einzelne Gebäude des Waldes und kleine Siedlungen lagen lose verteilt um einen heiligen Ort im Wald. Ich möchte diesen Ort wiederaufbauen. Es war ein Ort der Gelehrsamkeit und des Wissens.«

Das ganze Ausmaß des Ortes schien sich wie ein Geflecht im Wald zu verteilen. So etwas hatte Thauran noch nie gesehen oder sich auch nur vorgestellt. Die Gebäude waren so natürlich in die Bäume und Felsen gebaut, dass er sie zunächst nicht erkannte. Dann aber sah er kunstvolle Steinmetzarbeiten, die Menschen winzig wirken ließen. Eingestürzte filigrane Kuppeln und elegant verzierte Turmreste ragten aus dem Wald wie Zahnstummel, schwarz vor dem grauen Himmel, während die Gebäude weiter oben noch glatte Wände mit zarten Verzierungen

zu haben schienen. Reste von Skulpturen und Symbolen waren zu erkennen, unten waren sie gröber behauen und gingen fließend in den Waldboden über. Durch das Gerippe eines steinernen Dachstuhls zwängten sich die Äste einer großen Eiche empor, wie die Finger eines Gefangen im Kerker.

Thauran war sprachlos. An einem See in der Nähe waren Reliefbilder in eine Felswand gehauen. An vielen Stellen waren sie inzwischen fast dunkel und vom Moos überwuchert, aber da, wo noch genug Licht darauf fiel, versetzte ihn die Kunst in Erstaunen. Er erkannte Gestalten in exotischen Gewandungen, Tiere und Bäume, Schiffe und Wellen, alles so detailiert dargestellt, dass es schien, als könnte es jeden Augenblick zum Leben erwachen.

»Die schmale Brücke ist dem Krieg der Erynnier gegen das Alten Volk zum Opfer gefallen. Das Alte Volk zerstörte sie selbst, um sich abzuschotten. Die Erynnier umzingelten den Wald für lange Zeit. Als sie ihn dann nach Jahren betraten, lag er verlassen da. Ich werde lieber wieder Brücken bauen, als sie hinter mir abzureißen.«

»Die Erynnier? Wir? Wann führte mein Volk diesen Krieg und warum?«

»Diese Kämpfe liegen so viele Jahrhunderte zurück, dass die Erynnier von heute sich nicht schämen müssen. Die Gründe kennt auch keiner mehr.«

Thaurans Blick wanderte über die moosbewachsenen Mauern, Arkaden und Säulenstümpfe. Ein tiefer Stich durchfuhr ihn und er versuchte sich vorzustellen, in welcher Pracht diese ehrwürdigen Ruinen früher erschienen sein mussten. »Es muss ein wundervoller Ort gewesen sein.« Diese Figuren und Verzierungen waren nicht einfach ins Gestein gemeißelt. Das war eine Kunst, die in alter Zeit mit liebevoller Hand ausgeführt worden war.

Er spähte eine dunkle Wendeltreppe hinauf, deren Stufen halb unter Kriechranken, loser Erde und den zerfallenen Resten längst abgestorbener Pflanzen verborgen war. Ein erschöpftes Lächeln umspielte Rhanas Lippen. »Snoborg wird dir gefallen, mein Lieber …«

Gemeinsam gingen sie zurück zu den anderen. Hoerne und Gawhyn verstanden

sich inzwischen blind wie Schwertbrüder. Sie organisierten die Vorbereitungen für die Rast. Die Wagenburg stand, ein großes Lagerfeuer wurde in der Mitte entzündet und es wurde sich um die Pferde gekümmert. Den großen Nordpferden von Fürst Lothyan ging es gut. Am Abend brach Gawhyn mit einem Wildschwein aus dem Gestrüpp des Waldes. Er hatte es geschultert und war verschwitzt. Alle freuten sich über seinen Jagderfolg. Hoerne und die Wolfsritter beruhigten die Reisegruppe nochmals über die fremde weiße Frau. Die Händler waren erleichtert. Man beschloss, zum Dank für die Durchquerung des Kalten Walds am nächsten Tag ein verfrühtes Fest zu feiern.

Das Wildschwein brutzelte über dem Lagerfeuer und die Händler stießen mit uisghe auf die Ritter an.

»Auf unsere Retter… Ohne die wir heute nicht mehr hier wären …«

» … ohne die ihr vielleicht niemals in Gefahr gewesen wärt«, murmelte Liv trübsinnig in sich hinein. Nynn wollte sie schon anzischen, denn im Moment konnte sie nicht noch mehr

Schwermut ertragen. Selbst von ihrer Liv nicht. Sie wollte den Augenblick genießen.

Es wurde gegessen und getrunken. Maigh Ceann, der ältere Händler, der schon die ganze Reise als Wortführer wirkte, rief die Ritter zu sich. Er hatte Truhen neben sich stehen. Unter großem Beifall wollten die Händler sich bei ihren Rettern erkenntlich zeigen. Er öffnete die Truhen und holte wertvolle warme Mäntel, schön gearbeitete Dolche und fein verzierte Armschienen hervor. Die Ritter durften sich aussuchen was ihnen gefiel. Hoerne griff dankbar einen Mantel und bedeutete Nio, dass er sich ebenfalls etwas nehmen sollte. Er zögerte. Liv hatte einen Mantel gewählt, den man ihr kürzen wollte. Thauran entschied sich für Armschienen. Nynn waren sie zu schwer, deswegen griff sie achselzuckend nach einem schönen Dolch aus Aremarica für Nio. Nynn war insgeheim etwas enttäuscht von diesen ‚Männergeschenken'. Maigh Ceann sah es ihr an.

»Ich werde Euch selbst schöne Lederarmschienen mit Metallbesatz außen anfertigen, bis wir in Snoborg ankommen,

verehrte Floraigh von Erynn. Sie werden Euch nicht beim Bogenschießen behindern.«

Bei dieser Idee musste sie aufrichtig lächeln. Doch am Boden der Truhe fand sie durch Zufall noch einen fein ziselierten gezwirbelten Torque aus dünnen Bronzedraht. Der offene Halsring lag schön am Hals an. Sie konnte ihn unter ihrer flexiblen Lederrüstung tragen. Hoerne trug einen kräftigen Torque, seit sie ihn kannte.

Sie nahmen sich ein paar ausgehölte kleine Brotlaibe und füllten sie mit sämigem, heißem Wildschwein – oder Wintergemüseeintopf. Hoerne nahm sich nach dem Essen etwas Zeit für Nio und übte mit ihm ein paar Kampfstellungen mit dem Schwert.

»Das werden wir jetzt jeden Tag so machen, Knappe Niocal.« nickte er ihm zu. Nio fühlte sich besser. Er war zwar über Medhrauns Tod immer noch bestürzt wie alle anderen, andererseits fühlte er aber immer noch die Narbe an der Stirn und den Waffengang geübt hatte er mit ihm auch nie. Rhana gesellte sich beim Fest im Hintergrund zu Liv.

»Hattest du die Träume, in denen sich etwas schlängelt, in letzter Zeit noch mal?«

»Nein, Meisterin Rhana, hatte ich nicht mehr. Dafür habe ich am Waldrand manchmal die Gegenwart von etwas Großem gespürt.«

»Etwas Großes mit Krallen, nehme ich an? Ja, meine Liebe, diese Existenz habe ich auch gespürt.« Rhana schaute ins Feuer.

Liv streichelte Rhigany über den Kopf.

»Es kann sich nur um ein mächtiges Geistwesen handeln. Ich weiß nur nicht, ob es dem Licht oder der Dunkelheit folgt …«, raunte Rhana. »Die Thoulaner haben eigentlich ein einfaches Gemüt, geradeheraus. Aber der Mond hat mir gezeigt, dass manche Gemüter in Snoborg ein wechselhaftes Gesicht haben können.«

»Kann der Mond sich nicht ein bisschen genauer ausdrücken?«, fragte Liv unschlüssig.

»Dann wäre er nicht der Mond, Liebes.«

Am nächsten Morgen herrschte eine schneidende Kälte außerhalb der Wagenburg. Ein scharfer Wind kam aus dem Norden und

Nynn musste sich etwas abwenden. Sie nahm ihre Kapuze hoch und rückte sie zurecht. Die Mitglieder der Karawane verabschiedeten sich respektvoll von Rhana. Die Geschwister und Liv nahmen sie herzlich in die Arme und Nynn wollte sich kaum von ihr trennen. Sie versprachen, sie auf ihrer Rückreise im Wald besuchen zu kommen.

»Liv, lass Rhigany bitte noch eine Weile hier. Ich möchte mit ihrer Hilfe den Wald erkunden. Nach … Du weißt schon« Sie zwinkerte Liv zu. Liv streichelte ihrer Schneeeule traurig über den Kopf und ließ sie in sich klagend aufsteigen. »Na gut, einverstanden. Außerdem kannst du uns Nachrichten zukommen lassen.«

Rhana nickte. Sie blieb zurück und winkte ihnen hinterher.

Mögen die Faen eure Wege begleiten.

Auf dem Rückweg zum Herz des Waldes schweiften Rhanas Gedanken in die Vergangeheit zu ihrem Lehrer Selanthir. Er war ein der Zeit entrückter Geist und trotzdem von ihren Veränderungen gefangen. Selanthir Vaelrian schien irgendwie uralt zu

sein, obwohl man es ihm nicht ansah. Er ging oft auf lange einsame Spaziergänge grübelnd durch die Wälder, bei denen sein langes silbernes Haar das Mondlicht auffing.

Rhemaerel war zu seiner Jugend noch ein gutbesuchter Ort der Gelehrsamkeit gewesen, doch dann begleiten ihn auf seinen Wegen nur mehr die Tiere, die seine Trauer spürten. Die Legende über ihn besagte, dass er in einer Winternacht in die Wälder geflohen war und die Geister um Schutz bat, da er von einem Hexer aus dem Süden verfolgt wurde. Er wurde in die Gemeinschaft aufgenommen und später einer ihrer wichtigsten Lehrer. Selanthir wurde zum Beschützer dieses vergessenen Ortes. Der stille Wächter von heiligen Seen und Erscheinungen im Mondlicht. Der Wald selbst schien die Luft anzuhalten, wenn er vorbeiging. Wenn er sprach, war seine Stimme tief und leise wie von Fern. Wie eine Erinnerung.

Rhana ließ ihre Finger über die Borke und die Gräser am Wegesrand gleiten.

Ohhh, Selanthir, nach all der Zeit schmerzt du noch …

***

Bis zur Küste reiste die Karawane noch zwei Tage. Die Stimmung unter den Händlern wurde etwas ruhiger. Als Nynn an Liv vorbeiritt, bemerkte sie, dass Liv immer noch sehr in sich gekehrt war.

»Thau, Bruderherz. Wir müssen uns mal um unsere kleine ‚Schwester', diese düstere und niedergeschlagene Unheilsseherin, etwas kümmern.«

»Ist die schwermütige dunkle Wolke in ihr am grummeln?«

»Nein, nein … Liv ist so tief in sich gekehrt, dass sie nichts sagt. Irgendetwas bereitet ihr tiefe Seelenschmerzen.«

»Oje, Nynn, dann ist es ja noch schlimmer. Komm wir reiten mal zu ihr«, meinte Thauran jetzt nicht mehr ganz so flapsig.

»Hey, Liv, wie geht es dir unter diesem kalten Himmel …?«, fragte er zögerlich. Schweigsames Brüten, mehr bekam er nicht

zur Antwort. Nynn ritt näher an Livs Kutschbock und berührte sie zärtlich am Arm.

»Was bedrückt dich?« Sie schaute ihr in die Augen.

Liv seufzte tief und holte Luft. »Hört mir bitte zu, bevor ihr mich für verrückt erklärt: Es sind diese Vorahnungen. Der Frosttroll wurde geschickt, auch wenn es dir egal ist Thauran – aber ich will wissen, von wem. Irgendein Wesen tötet aber auch Trolle und Gnome. Es liegen so viele ungelöste Fragen vor uns.«

»Das unbekannte Wesen nenne ich ich: Freund«, meinte Thauran doch etwas scherzhaft. Er handelte sich einen bösen Blick von Nynn ein. »Ja, ähhh …Entschuldigung«, stammelte er verlegen.

»Meine Büchermaus, das verstehen wir doch. Wir glauben dir. Aber jetzt haben wir keine Antworten, die kommen erst mit der Zeit. Wir passen auf, und trotzdem haben wir doch schon das Schlimmste überstanden … oder?«, beschwichtigte Nynn sie und blickte Thauran streng an.

»Aber die Vorahnungen sind so intensiv …«, klagte Liv betrübt. Thauran hatte Nynns Wink gerade noch bemerkt.

»Liv, Du bist mir fast wie eine kleine Schwester geworden. Du kannst nicht die Last aller dunklen Wolken alleine tragen. Das ist zuviel. Lass uns helfen. Nur gemeinsam schaffen wir das …«

Liv blinzelte »Das freut mich – Danke. Nur, wie wollt ihr helfen? Ich erzähle euch doch gerade alles.«

»Liv, wir leben alle in Angst, nur weil du Katastrophen siehst. «

Nynn fuhr Thauran an: » Das ist nicht sehr hilfreich Thau! Liv, Schwesterchen, wir sind einfach nur erschöpft. Du siehst oft nicht das Gute.«

Liv seufzte. »Das ist unfair! Ich habe nicht um diese Vorahnungen gebeten.«

Thauran versuchte noch mal einzulenken.

»Liv, du verstehst weit mehr von der Anderswelt hinter den Nebeln und Schatten, als wir. Ich weiß nicht, wie wir dir mit deinen

Vorahnungen helfen können. Aber wir sind bei dir. Du bist nicht allein«

»Wir halten die Augen offen. Aber jetzt kommt nur noch eine reiche schöne Handelsstadt mit viieelen Büüüchern … «, sprach Nynn einfühlsam auf sie ein. Thauran und Nynn wollten sie aufheitern und sie musste etwas schmunzeln. Na endlich.

»Außerdem haben wir nach dem Schiffbruch, dem Troll und Gnomen alle die Schnauze voll von Abenteuern«, meinte Thauran.

Nynn rollte mit den Augen und nickte zustimmend. Fast inständig bat sie: »Bitte sei kein Trübsal blasender Kummerkloß mehr.«

»Ich werde mir Mühe geben. Büücher …!« Sie mussten sie lachen.

Thauran stieß angestrengt die Luft aus, denn sie hatten Liv derart viel Mut zusprechen müssen, dass er langsam selbst welchen brauchte.

Wenn sie sich solche Sorgen macht, stimmt etwas ganz und garnicht. Er zog den Mantel enger um sich, weil es ihn plötzlich fröstelte.

Nynn ritt neben ihm heran. »Ich möchte mich einfach nur auf ein paar Wochen Gesandtschaft freuen können und danach geht es wieder nach Hause – übrigens über Land«, fügte sie sie spitzbübisch hinzu. Thauran musste sofort schmunzeln. ,,

»Wie ihr wünscht Mylady« *Bei ihrem Gawhyn vorbei. Es könnte schlimmer sein …*

Die Händlerkarawane kam auf dem letzten Hügelkamm an. Eine knirschende, grauweißliche Eismasse lag wie ein kaltes Band unten im Fjord. Thauran und Nynn waren überwältigt von der rauhen Schönheit. Die gegenüberliegende Küste stellte sich als schier endlos lange zerklüftete steile Wand aus Felsklippen heraus. Majestätisch und beeindruckende mehrere hundert Schritt hoch. Aber vor allem eisig und abweisend.

Sie ritten zum Ufer hinab. Die Selbstverständlichkeit, mit der man für Händlertrecks nur einen Weg aus gestampfter Erde, Stroh und Ästen über das Eis angelegte, traf Nynn unvorbereitet.

»Das kann doch nicht alles sein. Warum baut man nicht mehr … wie eine Brücke?«

Sire Gawhyn hatte sich um die Pferde gekümmert und kontrollierte seine Reittaschen an Stoirms Sattel.

»Weil es ausreichend ist, Euer Hoheit Floraigh. Vertraut den Menschen aus der Region. Wir wüssten garnicht, wo man eine Brücke in den Sommermonaten hinlegen sollte. Banditen würden nur die Hölzer stehlen und für eine Brücke aus Stein ist der Fjord zu tief.« Er zuckte lächelnd mit den Schultern. Nynn fand das nicht gut.

»Außerdem wünsche ich Euch eine gute Reise nach Snoborg, aber hier trennen sich unsere Wege. Ich muss zurück, einige Angelegenheiten für unser Fürstentum erledigen und vor allem über den Frosttroll, und toten Gnome berichten. Mögen die Faen Euch schützen.«

Nynn ging das zu schnell. Da sie diese Abmachung außerdem völlig vergessen hatte, war sie etwas enttäuscht.» Euch auch Sire Gawhyn,« sagte sie mit einem gequälten Lächeln.

Gawhyn verabschiedete sich von allen mit einem Griff an die Unterarme, berührte Nynn

aber zart an den Schultern und grüßte den Händlern knapp zu. Dann stieg er auf Stoirm, setzte kurz an und die beiden waren auf der letzten Hügelkuppe, von wo aus er noch mal kurz winkte und dann entschwand. Das gefiel Nynn nicht im Geringsten. Die Karawane wollte den Fjord zu Fuß überqueren. Nynn erschauderte vor dem Schrecken des Wassers unter dem Eis.

»Seid unbesorgt, Hoheit, das Eis ist ungewöhnlich dick für diese Jahreszeit«, versuchte Maigh Ceann sie zu beruhigen. Er wusste inzwischen über ihre Ängste Bescheid.

»Bedeutet das, wenn das Eis dünner wäre … «

»Dann gäbe es auf der anderen Seite eine Fähre, Euer Hoheit«, unterbrach er sie beschwichtigend.

Thauran räusperte sich, weil man eine Dame immer aussprechen lassen sollte.

»Entschuldigung, es war nicht so gemeint …«, brummelte der Meagh verlegen.

»Komm Nynn, die Meerenge ist nicht viel länger als es unsere alte Lichtung im Wald

war. Vielleicht fünfhundert bis sechshundert Schritte …« schätzte er überschlägig

»Du bist ein mieser Lügner, Bruderherz. Wer hat mir bei der Schifffahrt erklärt, wie leicht man sich bei Entfernungen auf dem Wasser irren kann?«, konterte sie giftig.

Der Schlag hatte gesessen. Thauran konnte kaum etwas Entschuldigendes erwidern.

»Überprüf die Entfernung mit Pfeilschüssen, wenn du es genau wissen willst. Es tut mir leid …«

Nynn ging zum Ufer und spannte ihren großen Bogen. Sie ließ einen Pfeil in die kalte Luft zischen und im hohen Bogen schlug er auf dem Eis ein.

»Sechshundert Schritt?« Sie zeigte zum Eis. »Ich kann vielleicht dreihundert Schritt schießen … Das war nicht einmal ein Viertel der Strecke.«

»Es tut mir leid! Hätte ich nur nichts übers Bogenschießen und sechshundert Schritte gesagt«, brüllte er entnervt und stapfte davon.

»Du bist eine rechthaberische, bösartige Zicke, verehrte Nynn«, flüsterte es plötzlich neben ihr. Nynn erschrak. *Wer wagt es, so mit mir ...*

Liv stand neben ihr und lächelte sie wissend an.

»Komm, große Schwester. Lass uns einfach rübergehen.«

Nynn fühlte sich ertappt, nahm aber ihren Mut zusammen und die Händler zogen mit ihren Wagen über den ausgestreuten Weg. Der Wind frischte sofort auf. Bei jedem Knacken des Eises erschrak Nynn und hielt sich in Livs Nähe. Sie gingen vorneweg. Nynn schlug ihren Mantel über Livs Schulter, um sie beide zu wärmen.

»Außerdem möchte ich, dass keiner sieht, wie du jetzt meine Hand nimmst … Bitte!«, flüsterte sie mit einem verbissen aber flehentlichen, geflüsterten Befehlston.

»Jederzeit, wenn du uns auch mal etwas Luft zum Atmen lassen würdest.«

»Ich werde mir Mühe geben«, grummelte Nynn.

»Das sagen nur die, die sich nicht wirklich anstrengen wollen. Sieger sagen …«

»Na gut! Du hast gewonnen, kleine Hexe.« Nynn stampfte wütend auf. Das Eis knackte und ließ sie erschrocken die Augen aufreißen.

»Ich tue alles, was du willst! Bring mich bitte hier weg …«, flehte sie mit ängstlichem Blick.

»Komm schon, während ich dich ärgere haben wir schon fast die Hälfte des Weges geschafft.«

Nynn schaute sich um. Ihr Pfeil war weg. Sie waren schon lange an ihm vorbei gegangen. Ein Händler hinter ihr winkte ihnen freudig damit zu. Nynn schlang wieder den Umhang über Livs Schulter und drückte fest ihr die Hand.

»Wer von uns beiden hier bösartig und hinterlistig ist, ist noch nicht entschieden. Komm, wir schaffen das«, flüsterte sie entschlossen und ging dann bei Liv eingehakt große Schritte voraus.

Am gegenüberliegenden Ufer angekommen, konnte Nynn endlich durchatmen. Die letzten Schritte waren doch anstrengend gewesen.

Livs Hand schmerzte. Nynn freute sich so sehr, dass sie hüpfte, sich umdrehte und den nachfolgenden Händlern mit ihren Fuhrwerken half, an Land zu kommen. Liv schüttelte den Kopf über sie, aber Nynn zuckte nur mit den Schultern und grinste erleichtert. Dann hörte sie wieder das Eis knacken und ihr gefror das Herz.

6. Eine dunkle Ahnung

Sie folgten dem breiten Kiesstrand am Fuße der Klippen und bogen in ein schmales, zerklüftetes Tal in der Felswand ein. Dort wurden sie an einem vorgesetzten Wachturm aufgehalten. Die Wachleute hatten einen einsamen Tagesablauf. Meagh Ceann wurde gleich erkannt und freudig in einer rauen, kehligen Sprache begrüßt. Das kleine, aber schwere Tor wurde geöffnet. Es lag in einer ebenso dicken wie stark vermoosten Mauer, die den gesamten Talboden abriegelte.

Dahinter machten sie eine Rast. Der Talboden war ein einzige Hoffläche eines Soldatenkastells. In die Seitenwände der Felsen waren Wehrgänge geschlagen worden. In den Gängen des Hofs waren Eindringlinge den Schützen hoffnungslos ausgeliefert. Dutzende Soldaten liefen herum. Sie halfen der Reisgruppe beim Einlass, aber vor allem am schweren Tor. Der Hauptmann begrüßte sie freundlich und wies ihnen Zimmer in der Felswand zu. Erwärmt wurden sie von Torffeuer in kleinen Kaminen. Am Abend lud

man sie zu einer kräftigen Gersteneintopf mit Gemüse ein, in die jeder noch ein Stück Fleisch reinlegen konnte. Nynn war begeistert, dass sie die Wahl hatte.

In der Dunkelheit des nächsten Morgens erklommen sie auf schmalen Trampelpfaden langsam die Felsklippen. Der Pfad wurde steiler, die Bäume kleiner und verkrüppelter, und zwischen den Felsen und dem Schnee gedieh nur noch eine verkümmerte Vegetation. In zahlreichen Windungen und engen Kurven schlängelte sich der Weg bergan. Die nicht endenden Radfurchen führten mitunter in riesigen Umwegen um Felshindernisse herum, deren Größe so gewaltig war, dass man sie beim Anlegen der Trasse nicht hatte entfernen oder durchstoßen können. Aber es ging stetig bergauf, und der Wind wurde nochmals schneidender.

Aus den Furchen wurden Rinnen im Schnee, Bäume wuchsen hier überhaupt nicht mehr. Schon eine Weile führten sie ihre Pferde am Zügel, um sich selbst wegen der Kälte zu bewegen und um die Tiere zu entlasten. Blieb ein Karren stecken, mussten sie mit

anpacken, bis Hände und Füße schmerzten vor Kälte. Ein eisiger Windstoß fauchte an ihnen vorbei und sie bemerkten nicht, dass sie inzwischen oben angekommen waren.

Hier empfing sie ein atemberaubender, majestätischer Ausblick. Bei klarem Winterhimmel sah man über das Meer und die Meerenge bis zum Kalten Wald. Tief unten jagten Wolken dahin und der Winterwind blies ihnen hart ins Gesicht, Liv fröstelte plötzlich. Sie blickte angestrengt in die Ferne. *Ich spüre ein Schlängeln jenseits des Horizonts*

***

Rhana blickte in Gedanken zum Himmel und beobachtete die Zugvögel. Eine Hummel brummte schwerfällig trudelnd an ihr vorbei. Am Anfang des vierten Mondkreislaufs waren die meisten Zugvögel aus dem sonnigen Süden Firennias und Aremaricas heimgekehrt. Sie stand auf der verfallenen Brücke, als ihr ein Schwarm Stare auffiel, der immer wieder seine Form veränderte. Die Wolke wurde immer länger und dünner und schlängelte

sich durch Baumwipfel. Im Sturzflug rasten die Vögel dann durch die bröckelnden Bögen der Brücke. Ein Zischeln lag plötzlich in der Luft. Der Schwarm schoss wie ein Pfeil senkrecht aus dem Tal über die Brückenbrüstung und stand einen Augenblick wie eine aufrechte, metallisch glänzende Schlange in der Luft.

Rhana wurde es mulmig zumute. Unvermittelt schossen die Vögel auf sie zu. Eine blitzschnelle Wolke aus kleinen spitzen Schnäbeln. Sie erschrak. In einer fließenden Bewegung wandte sie sich ab und spürte, wie die Tiere im Vorbeirauschen versuchten, sie zu attackieren. Ihr Umhang hatte viele kleine, Löcher, ihr Gesicht war blutig zerschrammt. Die schlängelnde Wolke zog einen engen Kreis durch die Brücke. Rhana stellte sich breiter hin und wog ihren Stab in beiden Händen. Kurz bevor die Wolke auf sie traf, schwenkte sie den Stab und murmelte. Ein Windstoß ging von ihr aus und teilte den Schwarm in zwei Hälften, nur um sich hinter ihr wieder zu vereinigen und in die Höhe zu schrauben. Sie atmete kurz durch, und drehte sich dem Schwarm zu. Dieser stürzte sich wieder auf sie herab. Rhana erhob ihren Stab

und schlug ihn mit einer Drehung ihres Körpers direkt auf die Vögel zu.

Eine Druckwelle schallte durch den Wald, die in der ganzen Umgebung die Bäume knarren und Äste brechen ließ. Der Schwarm knallte gegen die Druckwelle und prallte daran ab wie an einer unsichtbaren Kugel. Ein Star fiel zu Boden. Der restliche Schwarm wurde von der Druckwelle weggeschleudert und sammelte sich wieder zu einer unförmigen Wolke, die in einiger Entfernung umher kreiste. Rhana bückte sich etwas außer Atem und nahm den kleinen Star hoch. Sie betrachtete den zierlichen Körper in ihren Händen

»Das kann doch nicht sein, mein kleiner Freund. Welche Schatten können denn über dich gekommen sein? Schatten … Nein! Das darf nicht sein … « Sie riss die Augen auf.

Sofort machte sie kehrt und ging grübelnd, aber mit schnellen Schritten tiefer in den Wald hinein. Es dauerte ganze zwei Tage, bis sie nur noch auf schmalen Wechselpfaden tiefer in das Herz des Waldes kam, zum Herz von Rhemaerel. Die vereinzelten

Gebäudereste ergaben mit ihren verschlungenen Wegen untereinander immer mehr das Bild einer Gemeinschaft. Wie ein Geflecht aus Wurzeln und Ästen wuchsen die Gebäude nicht zufällig aus dem Boden. Alles war aufeinander abgestimmt und in einem harmonischen Einklang mit dem Wald und dem Boden. Allerdings gab es in der verlassenen Geisterstadt nur Häuser ohne Dächer. Wucherndes Unkraut hatte die schmalen Wege aus Stein gesprengt, die an manchen Stellen schon tief in die Erde eingesunken waren. Obwohl die Steinruinen eindeutig gebaut waren, wusste Rhana, dass der sagenhafte Ort auf mystische Weise mit dem Wald verwachsen war.

Besonders große Bäume waren in die Konstruktionen von Häusern einbezogen, riesige Buchen, Eichen und Linden mit Plattformen umbaut und durch Brücken verbunden, die man hoch oben im Geäst nur noch wie zerschlissene Spinnweben erkannte. Anderswo hatte man steinerne Gebäude so um natürliche Felsen herumgebaut, dass man kaum unterscheiden konnte, was nachträglich hinzugefügt und was von Anbeginn der Welt dagewesen war.

Sie erreichte das geistige Zentrum, die Halle des Sternensees. Am Ufer des kreisrund eingefassten Sees, der friedlich inmitten schöner Ruinen lag, hielt sie an. Sie gönnte sich bis zum Abend eine Pause und bereitete eine Lagerstelle vor. Das Lagerfeuer spendete ihr etwas Wärme. Sie sprach ein kleines Gebet an die Faen und überließ den Körper des kleinen Stares den Flammen.

Flieg zu deiner Familie, kleiner Freund.

Als es dunkelte, trat sie an den Rand des Sees. Der Mond spiegelte sich in der obsidian-schwarzen Oberfläche des Wassers. In dieser Nacht zeigte er sich nur als eine dünne zunehmende Sichel. Sie stand bis tief in die Nacht am Ufer, aber am Ende ließ sie enttäuscht die Schultern sinken. Der Mond gab ihr nur ungenaue Antworten. Rhana war frustriert, legte neues Holz ins Feuer und wanderte unruhig umher. Manchmal wünschte sie sich, sie hätte die Sonne als Medium gefunden und nicht den wechselhaften Mond.

7. Die sagenhafte Schönheit der Kälte

Die weitere Anreise zur nördlichen Hauptstadt verlief ruhig. Der Wind an der Steilküste wehte beständig hart und war bitterkalt. Sie wickelten sich alle tief in ihre Umhänge. Hoerne deckte selbst die Pferde mit großen Decken ab und schnürte sie an ihnen fest. Trotzdem sah man allen ihre erleichterten Mienen an und mit gelassener Zuversicht bewegte sich der Treck weiter.

Thauran fielen an beiden Seiten des Fuhrwerkwegs seltsame Markierungen aus Steinhaufen auf.

»Was haben diese Haufen entlang des Weges zu bedeuten, Meagh Ceann?«

»Sie liegen dort schon seit langen Zeiten. Im Herbst und Frühjahr herrscht dichter Nebel an der Küste. Im Winter liegt der Schnee zehn Fuß hoch. Unter solchen Umständen kann sich eine Reisegruppe verirren und fällt direkt die Steilküste herunter«, murmelte der Meagh.

»Das heißt, der Fürst sichert den Weg für eine bessere Anreise nach Snoborg. Der Handel scheint den Thoulanern wichtig zu sein«, bestätigte Thauran nachdenklich.

»Die Thoulaner sind durch und durch Händler. Sie haben Güter, die alle wollen, und sie wollen Güter von allen anderen. Ihre Stadt floriert seit Jahrhunderten, mein Prinz.«

Nach zwei letzten Tagen entlang der Küste ging es den schneeverkrusteten Weg entlang ins Landesinnere, zu einer flachen Gebirgskette. Die Stadt sollte im Fjord dahinter liegen. Oben am schmalen Pass erkannte man einen Wachturm und langsam begegneten ihnen auch Bauersleute mit Vieh aus dem Umland. Die Menschen schienen freundlich und aufgeschlossen zu sein. Nynn verstand kein Wort, Liv hingegen schien ihnen konzentriert zuzuhören.

Der Wachturm war von Nahem ein kleines Kastell, das neben dem breiten Turm, die gesamte Sohle des Passes ausfüllte. Die komplette Karawane passte in den Innenhof. Meagh Ceann brüllte Anweisungen, wo die Wagen abzustellen wären. Weitere Befehle

wurden plötzlich gebellt und die thoulischen Soldaten traten erschrocken beiseite. Eine schlanke Kriegerin in abgenutzter Lederrüstung mit schimmernden Stahlbesätzen und wärmenden Wolfsfellkragen kam ihnen entgegen. Im Schlepptau hatte sie zwei Soldaten, einer von ihnen begrüßte sie.

»Willkommen in Thoulae, verehrte Garaparthen. Das ist Kara Shydeag, Mitglied des Kalten Rats und Waffenmeisterin der Eisengarde von Snoborg.« Der Soldat sprach gebrochenes erynnisch. »Willkommen in Thoulae.« Meagh Ceann bedankte sich und stellte die Garaparthen Geschwister und Soldaten vor. Die Kriegerin verneigte sich tief.

»Verehrte königliche Hoheiten der Garaparthen von Erynn, geehrte Ritter der Wolfsgarde. Ich heiße Euch ebenfalls in Thoulae willkommen. Ich hoffe, ihr hattet eine angenehme Reise … « Nynn seufzte bei ihrer Frage in sich hinein, aber die Kriegerin sprach einwandfreies norderynnisch. Ihre geflochtenen Haare wehten feuerrot im Wind und ihre Augen leuchteten hellblau, wie

klares Eis. Sie zog ihre Handschuhe aus und reichte ihnen freundlich die Hand.

Nynn war irritiert über diese Kriegerin. An ihrer Hüfte baumelte lässig ein wertvolles kurzes Schwert, während sie eine langstielige, schlanke doppelköpfige Axt als Richtstock benutzte, um die Soldaten anzuweisen. So viel Kraft hatte sie noch nie an einer Frau gesehen.

Die Soldaten kontrollierten unterdessen die Waren, welche von Händlern und Bauern aus dem Tal von Snoborg ausgeführt wurden. Auch die der Karavane würden wohl kontrolliert werden. Meagh Ceann verneigte sich nochmals vor Kara und führte sie zu ihren Pferden. Für die schien sie sich kaum zu interessieren. Hoerne ließ sich um die Pferde kümmern.

»Es ist uns sehr unangenehm, dass uns Eure anstehende Ankunft erst spät berichtet wurde. Bis heute Abend wird alles für Euch hergerichtet sein.«

»Das ist schön, dann können wir also gleich weiterreisen, Meagh Ceann?«, erwiderte Thauran ungeduldig.

»Oh nein, mein Prinz. Verzeiht mir. Wir lagern hier am Pass mindestens für einen oder zwei Tage.«

»Was soll das, Meagh Ceann?«, fragte er überrascht.

»Hoheit, die Thoulaner nehmen es mit den Handelswaren sehr genau. Sie möchten Betrug und Schmuggel verhindern, und vor allem im Blick haben, was auf ihren Märkten erhältlich ist.«

»Aber wir sind Gesandte vom Hof Hochfels.«

»Und ihr reist mit uns Händlern. Es tut mir leid, Euer Hoheit.«

»Ihr habt ja recht Maigh. Ich bin nur etwas …«

Den Rest verkniff sich Thauran, der seine Ungeduld schwer im Zaum halten konnte. Die Handelsgüter wurden von Schreibern in Büchern dokumentiert, die Pferde in Ställen untergebracht und versorgt. Nynn und Liv erfrischten sich. Die Wachen versorgten sie von der Stadt aus mit großen Zelten zum Aufhalten, heißen Getränken und frischem Essen. Über die Zelte freute sich selbst Meagh Ceann, der alte Griesgram. Beim Aufwärmen

überreichte er Nynn die versprochenen Armschienen aus feinem verzierten Leder. »Vielen Dank, werter Meagh, die sind wirklich wunderschön. Ich probiere sie gleich an« Ungeduldig zog sie die Schienen an. Sie konnte ungehindert ihren Bogen spannen und sie passten hervorragend. Den Händlern wurden die Verhaltensregeln für die Stadt vorgetragen. Meagh Ceann kannte sie schon seit Jahren und rollte mit den Augen. Schwere Waffen wie Schwerter oder Äxte wurden mit Stoffbändern und Wachsstempeln versiegelt, damit sich Einwohner und Besucher nur mit leichten Waffen durch die Stadt bewegen konnten. Das Brechen der Siegel war bei Androhung langjähriger Bergwerks- oder Todesstrafe verboten.

Kara Shydeag versuchte mit Meagh Ceanns Hilfe den adligen Gästen die Regeln höflich zu erklären. »Der Grund liegt darin, dass es seit vielen Jahren zu keinen schweren, gewaltsamen Zusammenstößen mehr mit der Stadtwache, Einwohnern und Fremden gekommen ist, verehrte Hoheiten. Seitdem es diese Regeln gibt, ist es sehr friedlich in der Stadt und deswegen sollen die Waffen versiegelt werden.«

Thauran hielt es für eine Beleidigung. »Man verdächtigt uns also, streitsüchtig und gewaltsam zu sein?«

Hoerne beruhigte ihn damit, dass es doch nur eine Formalität wäre. Thaurans Pflicht gegenüber seinen Eltern und die Neugierde auf Snoborg überwiegten. Außerdem war er sich der Wichtigkeit dieser Gesandtschaft nur allzu bewusst. Seine Eltern wollten alte Handelsbeziehungen wieder aufleben lassen. Sie brauchten bessere Ausrüstung für die Garde. Deswegen stimmte er schnaubend und zähneknirschend zu.

Am nächsten Morgen war das Wetter so bedeckt, dass Kara den Gästen mitteilte, dass die Weiterreise noch nicht möglich wäre. Sie mussten noch einen weiteren Tag warten. Als Trost lud sie sie zu wärmenden Getränken ein. Meagh Ceann kannte die Spielchen gut. »Prinz Thauran, die Thoulaner warten auf gutes Wetter am Morgen. Dann präsentiert sich ihre Stadt am schönsten. Ich weiß genau, wie das hier läuft.«

»Meagh Ceann, das ist doch nicht auch noch nötig?«, brummte Thauran inzwischen entnervt.

»Snoborg wird von keinem Fürsten beherrscht, sondern von einem Verwalter. Jarl Hakgram Runson. Er ist ein vornehmer und stolzer Mann. Seine schlauen Spielzüge erkennt man erst im Nachhinein. Aber er hat auch eine große Herzlichkeit, mit der er einen beeindrucken möchte. Deswegen seid gewarnt«, riet Meagh Ceann ihm freundlich.

Thaurans Nerven waren von den wiederholten Verzögerungen auf der Reise zum Zerreisen gespannt, weshalb er nicht zuhörte. Barsch befahl er den Soldaten, nochmals die Pferde zu striegeln und ihnen die Schweife und Mähnen zu flechten. Nynn und Liv gingen ihm aus dem Weg. Ein weiterer Tag verging, ohne große Vorkommnisse am Pass, außer dass Thauran sich langsam seinem Schicksal fügte. Nynn und Liv fiel es auch auf als die Wintersonne am Abend rot unterging. Lange vor Tagesanbruch des übernächsten Tages durften sie endlich über den Hügelkamm, von dem aus man auf die Stadt im dunklen Fjord

blicken konnte. Sie wurden von einer persönlichen Soldateneskorte ins Tal hinunter geleitet.

Beim ersten sanften rosa-orangefarbenen Leuchten am Himmel schien die Stadt aufzuglühen als stünde sie in Flammen. Snoborg war überwältigend schön. An einer Meerenge des Fjords, auf beiden Ufern gelegen, glänzte sie wie ein Juwel in der Morgensonne. Die „Eisenpforte“ empfing die gesamte Karawane mit weit geöffneten Toren. Die kleinere Vorstadt befand sich auf einer Seit des Fjords, danach kam eine schlanke, verzierte Brücke, mehrfach von Wachtürmen, immer mit einer Zugbrücke, unterbrochen. Die Reisegruppe ritt durch ein Stadtviertel, links und rechts der Straße gingen schmale Häuser hoch. Thauran war völlig berauscht und wusste nicht, wohin er zuerst blicken sollte. Die Wachtürme der Brücke waren schöner als jeder Turm in Hornfels, mit Ausnahme der Wolkensäule. Sie ritten durch die Vorstadt, wo man ihnen bereits zuwinkte. Auch hier war Thauran ganz fasziniert von den Gebäuden. Vor allem das, am Ende der Brücke, wunderschön verzierte und im Sonnenlicht feurig funkelnde Tor aus

strahlend glänzendem Metall ließ ihm den Mund offenstehen.

Nach der Brücke erreichten sie die eigentliche Stadt hinter dem großen eisernen Tor auf der anderen Seite des Fjords. Im Sonnenlicht glühte das Tor auf wie ein Schürhaken, der zu lange in der Kaminglut gelegen hatte. Über ihnen wölbte sich der Torbogen, so hoch, dass ein Riese aufrecht hätte hindurch gehen können. Es dauerte lange, um den innen verzierten Durchgangstunnel zu passieren, in den Verzierungen der Wände und Decke waren Öffnungen für Speere und Bogenschützen eingefügt. Dieses große Tor diente gleichzeitig als Falle, und am Ende des Tunnels befand sich ein zweites Tor.

Die Stadt dahinter war strahlend weiß, wie ein Eisberg mit hohen Türmen. Die Stadtmauern waren deutlich höher als die in Hornfels, poliert und an der Mauerkrone sogar verziert. Das Mauerwerk seitlich des großen Tors wurde sogar von herabhängenden Gerüsten aus gesäubert und geputzt. Thauran konnte kaum glauben, was er sah. Bei ihnen zu Hause wuchsen die Mauerritzen mit Moos und Sträuchern zu.

»Genau diesen Ausdruck in Euren Augen wollten die Thoulaner sehen, mein Prinz.«

»Aber warum?« Er rang nach Atem.

»Um jeden Händler, Besucher und sogar hochgeachtete Gäste daran zu erinnern, was Snoborg bedeutet. Die bedeutendste Handelsstadt im hohen Norden.« Kara zwinkerte selbstsicher.

Die Stadt hinter dem eisernen Tor schien sehr lange zu existieren, da die Fundamente der Gebäude in einem viel älteren, eleganteren und mächtigeren Stil erbaut waren als die kleinen Häuser der Einheimischen darüber.

»Nynn, schau, auf den Fundamenten und Ruinen der Gebäude hat man Fachwerkhäuser und Steinhäuser erbaut, die die Stadt bedecken wie ein wild hingeworfenes Bärenfell auf einem schneeweißen firennischen Marmorfelsen.« Die Hauptstraße war über zwanzig Schritte breit und verlief gerade in die Stadt hinein. Die Gebäude an den Seiten waren unglaublich hoch, drei bis vier Häuser übereinander, wie in Hochfels.

Wie kommen die Leute da überhaupt hoch?, fragte sich Thauran und schüttelte den Kopf

Auf der Hauptstraße klapperten die Hufe der Pferde plötzlich über glatte Steinplatten, sodass die Geschwister und ihre Tiere aufschreckten. Zu ihrem maßlosen Erstaunen bemerkten sie, dass die ganze Stadt gepflastert war, Hauptstraßen wie Seitengassen.

Welch ein Reichtum muß hier herschen, dachte Thauran, *wenn man sogar die Straßen mit Steinen belegen kann, wie einen Palasthof?* Beeindruckt von dieser Prachtentfaltung ritten sie nur noch langsam weiter. Kara wartete zufrieden, bis sie aufholten.

»Na, mein Prinz, die Thoulaner wissen, wie man Besucher aus anderen Ländern beeindrucken kann!«, musste Hoerne anerkennen. Thauran und Nynn bekamen kaum ihre Münder zu. Hoerne und die Soldaten führten die prächtigen Pferde an ihrem Zaumzeug hinter sich her. Sie winkten immer wieder freundlich, doch die Eindrücke waren zu viel. Die Straße führte über mehrere

Marktplätze, die vollgepackt waren mit Karren und Verkaufsständen. Zahllose Menschen hatten sich eingefunden, um Waren feilzubieten oder zu erwerben. Von allen Seiten hörte man Gebrüll und Gelächter. Im Hintergrund erklang immer mal wieder verschiedene Musik. Die Aromen von warmen Speisen und frischen Produkten vermischten sich mit den Ausdünstungen von Tieren und dazwischenlag ein brennender Geruch von glühend erhitztem Eisen, das zischend in Wasser versank. An manchen Ständen wurde heftig geschimpft, es drohten Handgreiflichkeiten, da Kunden sich beim Feilschen wohl übervorteilt fühlten, und die Stadtwache griff ein.

Nach mehreren inneren Mauerwällen, deren Tore immer kleiner wurden, kamen die vornehmeren Märkte für erlesenes Tücher und Pelze sowie Schmuck, feine Möbel und delikaten Weine aus dem Süden.Hier sah man auch gut bewachte Stände mit hervorragend gearbeiteten Waffen aller Art. Liv schwärmte vergnügt vor sich hin.

Bücher, ich kann sie schon fast riechen …

Auf dem letzten Platz vor dem innersten Mauerring mussten sie um einen Triumphbogen herumreiten. Er war kunstvoll verziert mit Tieren und verschlungenen Linien. Die Türen bestanden aus reinem Flockenstahl und waren verschlossen. Dieser Triumphbogen war nur dem Fürsten vorbehalten. In den Seitengassen schmiegten sich überall kleine Fachwerkhäuser aneinander, die teilweise auf eleganten hellen Mauerfundamenten aus weißem und hellgrauem Granit standen. Dazwischen verliefen schmale verwinkelte Gassen wie in einem Labyrinth. Kleine Fußgängerbrücken und Treppen stellten Verbindungen in verschiedenste Richtungen dar. Die Hausviertel wirkten rustikal, strahlten aber auch eine gemütliche und freundliche Wärme aus.

Umgeben von Soldaten in pelzbesetzten Rüstungen wartete ein schmaler Mann am oberen Ende der Treppe im inneren Hof der Fürstenburg. Jarl Hakgram Runson, der Verwalter des Fürstentums Thoulae, wartete auf sie. Daneben standen Ritter in prächtigen Rüstungen, Soldaten mit Speeren und Bannern und Bedienstete mit Tabletts mit

dampfenden Getränken. Der gesamte Hofstaat schien sich zu ihrem Empfang versammelt zu haben.

Thauran drückte sein Kreuz durch und setzte sich aufrecht in den Sattel. Sie horchten auf, als Trompeter und Trommler der Soldaten aufspielten. Auf krummen Widderhörnern und Luren wurden sie lautstark willkommen geheißen. Die schlangenartig geschwungenen Signalhörner aus Bronze oder Horn ließen Liv vor Vorfreude auf den Wohlstand und der Hoffnung auf Bücher eine Gänsehaut über den Rücken laufen. Die Tonlage der Instrumente hatte etwas von einem Krächzen und einem tiefen Dröhnen. Der Jarl war ein schmächtiger, fast dünner Mann mit einem schmalen Bart, über dem eine lange gebogenen Nase saß und hellen, aufmerksamen Augen. Graue Strähnen liefen durch seinen gepflegten Bart. Er empfing die Gäste herzlich mit ausgebreiteten Armen.

»Seid mir gegrüßt, verehrte Garaparthen. Es ist mir eine Ehre, Euch in Snoborg begrüßen zu dürfen. Ich bin Jarl Hakgram Runson, der Verwalter von Snoborg. Wir hoffen, Ihr hattet

eine angenehme Reise? Wir bieten Euch unsere bescheidene Gastfreundschaft an.«

Thauran und Nynn wechselten überwältigt einen Blick.

»… es wurde alles für Euch vorbereitet. Möge ein guter Stern und die Gunst der Faen über eurem Aufenthalt liegen«, sagte der Jarl und reichte allen überschwenglich die Hände.

Nach den offiziellen Willkommensworten auf der Treppe wurden warme Getränke gereicht. Die Reisenden nahmen diese gerne entgegen. Jarl Hakgram sprach erynnisch mit stark nordischem Akzent, aber sie verstanden ihn gut.

»Vielen Dank für die schönen Pferde, verehrte Garaparthen. Sie werden der Stolz unserer Garde sein. Bitte folgt mir …« Hakgram trug keine Rüstung, sondern einen schweren, reich bestickten Pelzmantel. Er machte weniger den Eindruck eines Ritters als den eines ausgefuchsten Kaufmanns. Er lud sie in die Vorhalle ein.

Der Thronsaal im Fürstenwohnsitz war atemberaubend. Schier endlos hohe Säulen,

die aussahen wie steile, natürliche Felsspitzen: mächtig am Fuß, nach oben verjüngend. Der Saal schien riesig, der halbe Burgfried von Hornfels könnte vermutlich hineinpassen. Jarl Hakgram Runson führte sie selbst umher. Thauran bemerkte, dass der Saal nicht so riesig war wie von der Eingangstür aus gedacht. Die Säulen wurden weiter hinten am Thron immer schmaler und etwas niedriger. Mit diesem optischen Trick wollten die Thoulaner eine bleibende Wirkung auf die Besucher erzielen, was ihnen auch gelungen war. Eine obere Balustrade zog hinter den Säulen entlang wie eine natürliche Stufe im Felsgestein. Von dort aus waren die oberen Stockwerke zu erreichen. Feine elegante Verzierungen an den hohen Säulen wuchsen wie hohe Stalagmiten in die Höhe. Nynn blickte hinauf und zuckte zusammen.

»Die Decke der Thronhalle sieht aus wie der Sternenhimmel über dem Flüsterwald«, flüsterte sie ehrfürchtig.

Über ihnen mäandrierten seltsame grünliche Streifen zwischen den honigfarbenen Intarsien als Sterne, in denen das Licht

schimmerte. Unregelmäßig, mal dicker, mal dünner und verschwommen wie ein Flusslauf.

»Aber die Fresken im Gewölbe waren nie fertig geworden?«, fragte Nynn ungläubig.

»Das sind Zeichnungen von Nordlichtern, königliche Hoheit Nynn Sylvania«, bemerkte ein Berater des Jarls rücksichtsvoll leise. Nynn lief rot an und ging schnell weiter.

»In der hohen Halle ist es aber angenehm mild«, stellte Liv fest.

»Das liegt an der Wärme, die man unter den Steinplatten entlanglaufen lässt, junge Dame.« Die hellen Steinplatten waren wegen ihres Alters etwas abgeschliffen, aber sauber bis in die Ecken. Der Jarl hatte das Gespräch mitbekommen und drehte sich um.

»In Snoborg nutzen wir seit jeher die Wärme der Schmieden zum Heizen der Hallen und Wohnräume.«

Aus einem Seitengang desThronsaals kam ein kahlköpfiger Diener auf die Gruppe zugeeilt und verbeugte sich tief.

»Verehrter Jarl …«

»Stör nicht. Siehst du nicht, dass wir hohen Besuch haben?«, ging er den Diener scharf an

»Aber Sire … verzeiht … sie haben die Diebe gefasst«, flüsterte er immer noch tief gebeugt.

Der Jarl stutze kurz. »Das ändert alles … lasst sie in den Minen verschwinden.« Er lächelte listig. Der Jarl drehte sich freundlich zu den Garaparthen um.

»Nichts, worüber ihr euch sorgen müsstet, verehrte Gäste. Folgt mir bitte …«

Thauran und Nynn runzelten kurz irritiert die Stirn und schauten sich achselzuckend an.

An der Rückseite des Saals stand ein mächtiger Thron auf einer Empore, der wie ein natürlicher Felsen wirkte. Einzelne Treppen führten nach oben zu einem riesigen, in den Stein gehauenen Sessel mit vielen verschlungenen Verzierungen. Im Gestein veränderte sich die Farbe nach oben ins hellere, sodass es aussah, als läge eine Decke auf dem Thron. Es war ein täuschend echt wirkendes Bärenfell mit seinem Schädel über der Lehne. Der Kopf zog drohend die Lefzen

hoch und bleckte die Zähne. Thauran war begeistert aber auch etwas eingeschüchtert von der lebensechten Darstellung. Seitlich hinter dem Thron gingen Treppen zu den Gemächern hoch. Man begleitete sie durch lange Galerien bis sie endlich in einem Wohnbereich ankamen. Dort wurden ihnen ihre Räumlichkeiten gezeigt. Nynn war begeistert, das Fenster ihres Wohnbereichs ging direkt zum Fjord hinaus. Die Wohnräume in den oberen Stockwerken waren holzgetäfelt und mit weichen Teppichen und Fellen ausgelegt, was sie warm und gemütlich machte.

Der Hochfels, unsere prächtige Burg und die Stadt, sind dagegen ein dunkler Pferdestall, dachte Nynn ernüchtert.

Für den Abend hatte sie der Jarl zu einem großen Festessen eingeladen. »Ich habe eigentlich genug von solchen Festivitäten, aber ich bin ziemlich hungrig. Außerdem wäre es unhöflich nicht daran teilzunehmen«, bemerkte Thauran.

Ihre Reisekleidung wurde für sie gereinigt. In ihren Wohnbereichen zeigte man ihnen eine

Auswahl an thoulanischen Gewändern, die bequem und schön bestickt waren. Zu Nynns Freude hatte man ihr auch eine Hose bereitgelegt.

Skalden trugen Gedichte und Gesänge über Helden aus alter Zeit vor. Kampf- und Geschicklichkeitswettbewerbe wurden im Thronsaal abgehalten. Thauran gefiel das. Ein Wettlauf der Ritter führte um den Säulengang im Thronsaal herum. Abkürzen war verboten.

Nynn schubste Thauran zur Linie. »Mach schon, das wird dir Spaß machen …«

Er stellte sich an der Säule auf, neben sich Kara und einige weitere Ritter und Krieger. Kara nickte ihm anerkennend zu. Ein Diener blies in eine dröhnende Lure und der Wettlauf begann. Eigentlich fielen die Krieger mehr übereinander her und prügelten sich schon an der Startlinie.

»Das macht ihnen mehr Spaß, Prinz Thauran. Der Sieger schlendert dann ganz gemütlich durch den Säulengang und lässt sich feiern«, sagte Kara, dann sprintete sie los.

Thauran war verdutzt. Dann merkte er, dass sie schon angefeuert wurde, und rannte hinterher. Nynn und Liv schrien auf. Der Thronsaal war vielleicht ein Dutzend Säulen lang und Kara hatte schon die Hälfte als Vorsprung.

»Drei Runden Prinz Thauran!«, rief der Jarl begeistert.

Thauran holte auf, doch Kara war unglaublich flink. Plötzlich warf ihr ein Ritter aus dem Zuschauerbereich eine Sitzbank vor die Füße. Sie sprang leicht darüber hinweg, Thauran ihr hinterher. Drei Säulen Abstand. In der Saalecke warf sie ihren langen Schal um die Ecksäule, fing das Ende und schwang sich mit viel Kraft um die Ecke. Thauran war verblüfft von ihrer Wendigkeit und hatte dadurch wieder vier Säulen Abstand. Plötzlich eine Pfütze Bier am Boden und er musste ausweichen.

Warum ist sie so schnell?, dachte Thauran gerade noch, als zwei Speere in den Weg fielen. Beide sprangen wieder darüber. Drei weitere Krieger waren inzwischen hinter ihm.

Sie prusteten und schnauften. Das Publikum johlte laut.

Nynn und Liv klatschten und feuerten Thauran an. Er hatte Kara auf zwei Säulen eingeholt, als sie zur Startsäule kamen und ein Krieger nach Thauran ausholte, um ihn schlagen. Ein anderer warf sich vor ihn, um seine Beine zu greifen. Thauran trat auf dessen Rücken. Der Krieger keuchte auf und Thauran sprang über den Schwinger des anderen hinweg.

Kara wurde unterdessen von drei Kriegern angegriffen. Zwei hatte sie gegeneinander rumpeln lassen und sich dem dritten über die Schulter geschwungen. Erneut hatte sie sich vier Säulen Vorsprung erarbeitet. Der gesamte Thronsaal grölte.

Thauran stolperte kurz. Wieder die Sitzbank. Fünf Säulen. Ein lachender Mann rutschte von seinem Sitzplatz und fiel Kara vor die Füße. Diesmal geriet sie aus dem Tritt, strauchelte und musste sich abrollen, um wieder auf die Füße zu kommen. Thauran holte auf. Drei Säulen. Er sprang über die Pfütze. Kara wirbelte wieder um die Ecksäule, Thauran

umfasste die Säule mit einem Arm und glitt diesmal einem hämisch grinsenden Angreifer entgegen. Er trat ihn einfach um. Dieser fiel auf seinen Hintern und lachte. Letzte Runde. Eine Säule Rückstand. Es wurde um Geld gewettet. Der Thronsaal tobte. Nynn und Liv konnten ihr eigenes Anfeuern nicht mehr verstehen.

Thauran rannte, als wären hungrige Wölfe hinter ihm her. Wieder eine Ecke. Kara war zum Greifen nahe. Die Sitzbank. Kara schien inzwischen auch angestrengt zu sein, aber sein Seitenstechen raubte ihm die Luft. Die letzte Längsseite des Thronsaals. Weniger als eine Säule. Da flog ihm ein Pelzumhang ins Gesicht. Wütend riss er ihn runter und strauchelte. Mit seinem ganzen Gewicht warf er sich vornüber in den Mantel hinein und ließ sich wie mit einem Schlitten über den Boden rutschen. Er stieß gegen Karas Ferse und sie fiel auf ihn. So glitten sie gemeinsam über die Ziellinie. Das Geschrei und Gelächter waren ohrenbetäubend. Alle schrien. Thauran wurde von einigen umarmt, die ihn während des Rennens noch angegriffen hatten.

»Unentschieden! Prinz Thauran ist ein Held. Es gab noch nie ein so spannendes Rennen gegen Kara ... Sie gewinnt sonst immer!«, brüllte der Jarl. Alle johlten durcheinander.

Geldbeutel und einzelne Münzen wechselten den Besitzer. Der Thronsaal ließ im Triumphgeschrei beide hochleben. Immerhin hatte Karas Gesicht fast die Farbe ihrer Haare. Thauran brauchte etwas zu trinken und setzte sich erschöpft zu den Mädchen. Er nahm große Schlucke von dem nordischen Bier und schmunzelte. Das war ein Abend nach seinem Geschmack.

Beim Bankett waren viele Ritter anwesend, aber der Hofstaat füllte den großen Saal bei Weitem nicht aus. Nynn aß mit großem Appetit von den einheimischen Gerichten. Sie mochte den geräucherten Fisch, Suppen und Käse. Thauran hielt sich an die Rentiersteaks. Nach dem Essen fiel Liv dann auf, dass Kara fehlte. Sie machte sich auf die Suche nach ihr und fand sie auf dem Balkon. Die Ritterin schaute gedankenverloren über den Fjord und Tränen standen in ihren Augen. Liv wollte sie nicht stören und ging wieder zum Tisch zurück.

Es gab noch süßen Brei und Nachspeisen mit blutroten Beeren. Dünner Teig wurde zwischen heißen Eisenplatten zu lustigen, geriffelten Formen gebacken. Thaurans Blicke wanderten aber auch immer wieder zu den hell schimmernden Armschienen, Schwertscheiden und Griffen mancher Ritter. Eine Ähnlichkeit zu dem Schwert von Gawhyn und seinem eigenen Speer war offensichtlich.

Ich muss unbedingt diese Rüstungen für uns besorgen …nur wie?

Die folgenden Tage führte Jarl Hakgram Runson, sie in seinem Reich der Jarle herum und bewirtete sie fürstlich. Er erklärte ihnen den Grund des Wohlstands der Stadt und des Königreichs. »Verantwortlich dafür ist unser Handel mit Fisch und Fellen. Aber auch mit Bernstein und dem seltenen ‚Flockenstahl', der nur selten bei uns in den Silberbergwerken geschürft und in den Schmieden geschmiedet wird. Er ist sicher von der gleichen Güte, wie der Stahl aus der Zeit, des Alten Volkes«, betonte er überzeugt.

»Warum haben wir dann keine Waffen aus Flockenstahl in Erynn, Jarl Hakgram Runson?«

»Verzeiht bitte, Prinz Thauran, aber in Firennia und Aremarica zahlt man dafür besser«, entschuldigte er sich achselzuckend. »Aber wir beraten uns gerne, wie wir Erynn beliefern könnten.«

Thauran schöpfte etwas Hoffnung.

Der Jarl scheint das ganz freundlich zu sein …

Dann leitete der Jarl Thaurans Interesse auf die Architektur der Stadt und dass sie noch nie erobert wurde. Der Jarl stammte aus einer langen Ahnenreihe von Verwaltern, die ursprünglich von der Fürstenfamilie, aus der Rhana und Morna stammten, eingesetzt wurden. Langsam gewöhnten sich die Geschwister an den Wohlstand von Snoborg. Liv erhielt Zugang zur fürstlichen Bibliothek und ward nicht mehr gesehen. Thauran interessierte sich für die Waffenschmiede, die man aber nicht betreten durfte, auch wenn sie sich unweit vom Burgfried im Keller eines weiteren großen Turms befand. Darüber war er sehr enttäuscht. Er machte dafür mit Nio gemeinsame Ausritte in die Stadt und in die Umgebung, die Hoerne Nio erlaubte. Die Straßen und Gebäude ergaben ein Labyrinth,

indem sie immer wieder die Orientierung verloren.

»Hier waren wir schon, oder?«, fragte Nio unschlüssig.

»Nein, ich glaube, wir waren schon da drüben.« Thauran zeigte über zwei Brücken zum nächsten Platz.

»Nein, das Haus an der Ecke haben wir sicher schon gesehen. Schau dir die Verzierungen am Eckturm an … daran kann ich mich genau erinnern.« Nio deutete eindringlich zum Eckhaus.

Thauran nickte. Während sie Treppen hoch und über Brücken durch die vielen Straßen der Festung wanderten – oft im Kreis –, nahmen sie die Sehenswürdigkeiten, Geräusche und Gerüche wahr, die Snoborg zu bieten hatte. Die Stadt war umtriebig. Unübersichtlich wie ein Irrgarten, aber trotzdem schien eine ruhige Ordnung zu herrschen. Kleinere Häuser schmiegten sich an die alten Fundamente großer Herrschaftshäuser.

Mittlerweile ärgerte sich Thauran kaum noch über sein versiegeltes Schwert, denn er fühlte sich sicher. *Vielleicht ist es gar keine schlechte Idee, große Waffen in der Stadt zu verbieten,* überlegte Thauran und griff beruhigt nach seinem Schwertknauf. Er musste über sich selbst schmunzeln.

Nio hatte den Verlust Medhrauns gut verkraftet. Seine Schläge vermisste er sicher nicht. Hoerne war jedoch als Ritter viel strenger, denn er wollte etwas aus Nio machen. Das war anstrengender als gedacht. Thauran konnte ihn verstehen.

Das Wetter war kalt, aber sonnig. Manche Ausflüge führten sie bis zu den nahen Bergwerken. Sie befanden sich nicht weit von der Stadt entfernt am Steilhang des inneren Fjords. Vielleicht wurde die Stadt damals nur deswegen hier gegründet.

Wann das wohl gewesen sein mag?, dachte Thauran.

Die Bergwerke wurden ähnlich einer Schatzkammer gut bewacht, als ob dort etwas sehr Wertvolles aufbewahrt würde. Die Wachen kannten Thauran und Nio nicht,

deswegen wurden sie abgewiesen. Enttäuscht drehten sie sich um und suchten in der Stadt nach dem Speicherhaus von Maigh Brogwen, für den Nios Vater ihnen eine Nachricht mitgegeben hatte. Sie fanden es unten im Hafenviertel am Fjord. Der Händler selbst öffnete ihnen die Tür.

»Wer seid ihr?«, schnauzte er sie an.

Thauran sprach inzwischen ein paar Brocken thoulanisch und antwortete ihm. »Wir kommen aus Erynn, verehrter Maigh Brogwen. Mein Name ist Prinz Thauran und er ist mein Freund Niocal, Sohn den Maigh Roy aus Hornfels.«

Der kauzige Wirrkopf machte große Augen und lud sie in seinen Verkaufsraum ein. Dort hatte anscheinend seit längerem niemand aufgeräumt. Kisten, Fässer, Säcke und verpackte Pakete standen wahllos durcheinander. Damit sie Platz nehmen konnten, musste er erst die Stühle und Kisten freiräumen.

»Wie geht es meinem Freund Roy?«, fragte er nebenbei, während er den Brief durchblätterte.

»Danke der Nachfrage. Es geht ihm gut – das Wirtshaus kann sich vor Anfragen und Gästen kaum retten, seit die Königsfamilie wieder zurück ist.«

Plötzlich verzog der Maigh verdrießlich die Stirn. »Oh, es scheint, ich schulde Eurem Vater noch Geld, junger Mann …«

Nio schaute um sich und entdeckte in einer schweren Kiste längliche Birkenholzröhren. Sie waren an beiden Seiten mit Wachspropfen versiegelt. Er nahm eine in die Hand und betrachtete sie genauer. Etwas dickflüssiges schien darin zu gluckern.

»Oh, legt das bitte wieder hin junger Freund«, bat Maigh Brogwen ihn eindringlich.»Nun, das Geschäftliche wird sich die nächsten Tage erledigen lassen«, sagte er seufzend.

»Aber nur, wenn wir aus diesem Labyrinth wieder herausfinden«, belächelte Thauran die Unordnung.

Abends, als der Mond über den steinernen Dächern mit grauen Schloten hing und die gespenstige schwarze Bucht versilberte, waren die Straßen immer noch belebt. Die

Kreuzungen der Straßen und Gassen wurden von fettigen Pergamentlampen erhellt. Viele Bewohner saßen vor ihren Häusern und unterhielten sich bei dampfenden Getränken. Andere hockten über dem klaren Wasser auf den vielen kleinen Brücken über die Fjordarme und angelten. Wohlhabende Menschen flanierten auf den großen Straßen, während früh betrunkene Männer in den Gassen torkelten. Dazwischen wimmelte lebensgierig das junge Volk, während die rätselhaften Sterne im Dunkel des unergründlichen Fjordwassers glitzerten.

»Nio, mein Freund. Hier herrscht ein Frieden und eine kultivierte Ordnung, wie ich es in Hornfels auch gerne hätte.«

»Lass den Kopf nicht hängen. Ihr seid erst seit zwei Jahren aus dem Exil zurück. Snoborg wurde nie erobert. Kein Wunder, dass die Menschen hier ihr Leben genießen können«, wollte Nio Thauran auf dem Heimweg aufheitern.

***

In den folgenden Tagen half Liv den Geschwistern, sich mehr in die raue und kehlige Sprache hinein zuhören. »Versucht bei der Betonung mit der Zunge zu rollen. Das verändert den Sinn des Gesagten völlig.«

Nynn und Thauran schauten sie schon seit Stunden verständnislos an.

»Danke Liv. Gehen wir reiten, Nynn?«

»Nein danke, Thauran, ich bleibe hier bei Liv.«

Thauran, war verwundert. Er zog sich an, denn es war immer noch winterlich kalt, wenngleich herrlich sonnig. Das Licht glitzerte über dem eisbedeckten Fjord.

Liv und Nynn schlenderten durch die Wohntrakte, als Liv plötzlich über den Bögen eines Wohntrakts Eiskristallembleme entdeckte, die auf den alten Wohnbereich der königlichen Familie und ihre Töchter hinweisen konnten. Die Türen waren fest verschlossen. Am Abend wollten sie Thauran davon erzählen.

»Das kann ja durchaus sein. Auch dass sie verschlossen sind. Andererseits habe ich diese alten Wappenembleme schon an vielen Stellen gesehen«, gab er etwas gleichgültig zu verstehen.

»Das sind doch nur die alten Wohnräume einer längst vergessenen Fürstenfamilie«, gab der Jarl ihnen am nächsten Tag beruhigend zu verstehen.

»Sie sind nicht … vergessen«, wollte Nynn gerade flüstern, wurde aber von Liv am Arm zurückgehalten.

In der Nacht schreckten Liv und Nynn auf. Sie schauten sich unsicher um. Beunruhigende knirschende und krachende Geräusche drangen von außen an ihre Fenster. Sie öffneten sie vorsichtig. Im silbernen Mondlicht sahen sie nichts bis auf den friedlichen Fjord. Dann bemerkte Liv, dass das Eis in der Mitte knirschte. Sie betrachteten das Schauspiel noch einen Moment, bis ihnen zu kalt wurde und wieder hinein gingen. Nach der Aufregung konnten sie aber nicht mehr einschlafen, zusätzlich hielt sie das Kratzen und Knacken der Eisschollen wach, die im

Fjord aufeinanderprallten und sich immer mehr verkeilten.

»Kannst Du auch nicht schlafen?« flüsterte Liv

»Ich versuche es vergeblich …« gähnte Nynn

»Dann lass uns doch nochmal zu den Räumen der Fürstenfamilie gehen …« Liv hatte erfahren, dass die Räume seit langer Zeit zugesperrt waren und niemand einen Schlüssel zu haben schien. Sie schlichen in ihren Nachthemden zu dem Wohntrakt, konnten die Türen aber nicht öffnen. Sie schlichen also durch die hohen Flure und standen ratlos vor den Türen, bis ihnen kalt wurde.

Anderntags ging es mit dem Jarl um den eigentlichen Grund ihres Besuchs, nämlich die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zu verbessern. Thauran wollte sich entschlossen der Aufgabe stellen. Er hatte die Tage zuvor mit dem Händler Meagh Ceann schon ein paar Ideen entwickelt. Dieser durfte Thauran als Berater zur Seite stehen. Das Gespräch fand in einem kleinen Seitenraum der Bibliothek statt. Unendlich viele Bücher, bebilderte Pergamentseiten und lose

Schriftrollen lagerten in Regalen bis hoch unter die Decke. Etwas Derartiges hatte er noch nie gesehen. Thauran fragte sich, ob Liv diese Räume schon entdeckt hatte. Der Jarl empfing sie im kleinen Kreis zum Tee. Sie setzten sich und er schenkte selbst ein. Meagh Ceann blieb hinter Thauran stehen.

»Prinz Thauran, ich hoffe ihr fühlt Euch bei uns in Snoborg wohl. Lasst es mich bitte wissen, wenn es Euch an etwas fehlt«, begann der Jarl freundlich.

Thauran ließ immer noch den Blick kreisen. »Ja … ja, ähm … Nein, danke, es fehlt uns wirklich an nichts. Danke für Eure Gastfreundschaft, hochgeschätzter Jarl. Wir fühlen uns sehr wohl.«

»Das freut mich zu hören.« Er lächelte zufrieden. »Nun, der Grund unseres Gesprächs ist Euer Interesse an Flockenstahl.«

»Unsere Ritter haben großes Interesse …«, begann Thauran.

»Verzeiht, wenn ich unterbreche, mein Prinz. Was hätte Erynn im Tausch anzubieten?«

Thauran war etwas vor den Kopf gestoßen, er hätte gern zu Ende gesprochen.

Er begann ernaut »Verehrter Jarl … Erynn kann die Handelswege in den Süden schützen und Euch mit Pferden und Nahrungsmitteln, wie Getreide, beliefern …« schlug er vor

»Prinz Thauran … die Handelswege sind nur in den vorgelagerten Inseln von Aremarica durch Piraten in Gefahr … Doch dort kümmert man sich darum. Pferde sind im Norden schön. Getreide? Ich bin mir nicht sicher …«, Thauran merkte, dass dieses Gespräch eine schwierige Richtung einschlug. Es verlief zäh, stockend, verwirrend und wenig erfolgreich.

Meagh Ceann räusperte sich und flüsterte: »Mein Prinz, wie ich Euch gesagt habe. Ein Kaufmann mit zwei Gesichtern. Lasst ihn nicht wissen, was Ihr …«

»Was erlaubt Ihr Euch, Euch einzumischen, Meagh Ceann? Das ist ein Gespräch unter Fürsten«, wies der Jarl ihn barsch zurecht.

»Das einzige hochwertige Gut der Erynnier sind unsere Pferde, verehrter Jarl.«

Meagh Ceann holte zischend Luft. Doch die Tiere waren für den Jarl scheinbar nur am Rande interessant. Thauran wurde bewusst, dass der Jarl offenbar nur aus Freundlichkeit über die schönen norderynnischen Pferde gelächelt hatte. Ihn interessierte nichts anderes als richtiges Geld. Doch das war in Erynn knapp. Thauran schwitzte.

Meagh Ceann flüsterte Thauran wieder zu: »Ihr werdet heute kein gutes Ergebnis erzielen, mein Prinz. Sitzt es aus und führt die Gespräche ein anderes Mal fort.«

Thauran seufzte. Er wusste, der Jarl hatte ihn genau, wo er ihn haben wollte. Ein gerissener Fuchs. Sehr frustrierend. Thauran musste sich schnell überlegen, welche Güter er im Handel anbieten konnte.

Weine aus Firennia von Tante Alania? Die verkaufen die Firennier sicher selbst nach Thoulae …

»Verehrter Jarl, könnten wir unser Gespräch ein anderes Mal fortführen?«

»Sehr gerne verehrter Prinz …«, lächelte er zufrieden

Zur gleichen Zeit gingen Nynn und Liv nach einem Spaziergang im frostigen Burggarten wieder zu den alten Räumen der Fürstenfamilie.

Liv bemerkte Einkerbungen in den runden Türknäufen, die wie ein Eiskristall aussahen.

»Nynn, gib mir mal dein Amulett«, bat sie auf einmal. Nynn nahm es ab und Liv hielt es vor die Einkerbung. Dann drückte sie es hinein. Es passte exakt in die Vertiefung. Augenblicklich klickte etwas im Schloss. Liv nahm den Türknauf und zog an ihm. Nichts. Sie drehte ihn. Die hohe Tür schwang leicht auf. Liv und Nynn schauten sich erschrocken im Flur um. Sie waren allein und die Mädchen schlüpften sofort hindurch und schlossen die Tür leise hinter sich.

Sie standen in einem großen Flur, von dem ein Speisesaal, ein Wohnraum mit Kamin und Schlafzimmern abgingen. In den dunklen Zimmern erschienen die mit Tüchern abgedeckten Möbel wie unförmige große Eisbrocken. Weiter hinten lehnte eine Tür nur an, durch die sie in ein weiteres Zimmer blicken konnten. Es war jugendlich

eingerichtet, viele Zeichnungen vom Mond und den Sternen hingen an den Wänden. Rhanas altes Zimmer.

»Wie aufregend das ist …«, flüsterte Liv. Die Zeichnungen vom Mond und seinem Kreislauf überzogen auf Blättern die Wände. Bücher über Bücher standen in Regalen, Mondkarten waren auf den Tischen ausgebreitet und ein riesiges Mondmobile, mit seinen verschieden Phasen, hing an der Decke.

Die Mädchen waren begeistert. Nynn setzte sich aufs Bett und ließ alles auf sich wirken. Auf dem Nachttisch lag ein Tagebuch mit einer Landkarte zum Reich der geheimnisvollen Elrinni. Liv hatte noch nie so schöne Bücher gesehen. Sie verbrachten viel Zeit in den Räumen. Nynn und sie lasen bis spät in die Nacht hinein, wobei Liv sprachliche Ähnlichkeiten zwischen dem rauen norderynnisch und thoulischer Sprache erkannte. Es gab sogar ein Wörterbuch in thoulischer Sprache, dass in eine ihr unbekannte Sprache übersetzte.

Liv machte sich inzwischen einen Bücherstapel, da fiel ihnen eine weitere hohe

Tür auf. Sie versuchten sie zu öffnen. Der Raum dahinter musste Morna gehört haben. Draußen im Hauptflur hörte man eine Gruppe Diener vorbeigehen.

Sie brauchten einen anderen Anhänger zu Mornas Tür. Wahrscheinlich denjenigen, den die Hexe selbst trug. Nynn nahm eine Sitzbank und klemmte sie unter den runden Türknauf. Sie drückte und hebelte und strengte sich an. Nach einer Weile krachte es laut und der gesamte Türflügel brach aus dem Rahmen.

Liv bekam einen riesigen Schrecken, als sich ein Schatten über den Boden schlängelte … Beim genaueren Hinsehen stellte es sich als eine Efeuranke vor dem Fenster in Mornas Zimmer heraus, die sich im Wind, und des wieder bleichen Mondlichts bewegt hatte. Nynn machte sich langsam Sorgen um Liv. So schreckhaft kannte sie sie nicht.

Das Zimmer war dunkel, so dunkel, dass Nynn und Liv sich nach dem Betreten sofort misstrauisch umschauten. Schwarz grau verwischte Schatten von den Sternen waren an die Wände skizziert. Sie veränderten sich

in beängstigende Fratzen. Kohlezeichnungen von dunklen Netzen zogen sich über alle Wände. Sternenmobiles, die angekokelt wirkten, bewegten sich gespenstisch. Dunkle Bücher mit Beschwörungen zu noch dunkleren Tiefen. Das Zimmer war das reinste Chaos. Alles lag durcheinander, als wäre eine kleine unartige Morna erst vor fünf Minuten gegangen.

»Komm, lass uns verschwinden. Ich fühle mich hier nicht wohl«, bat Liv gerade, als sie plötzlich Stimmen aus Rhanas Raum hörten.

***

Der Wind rauschte grimmig durch die dunklen Äste des kalten Walds.

Snoborg war damals das Herz, das Blut und der Stahl des Elrinni Reiches gewesen. Aber der Kalte Wald war der geistige Mittelpunkt der Gelehrsamkeit. Rhemaerel ein Ort des Wissens.

Der See gewährte einen direkten Zugriff zu uralten Geheimnissen. In den dunklen

Winkeln seiner Tiefe verschwammen die Grenzen zwischen der Welt der Lebenden und der Anderswelt. Er war ein Tor ins Jenseits. Rhana hatte immer wieder an ihm gesessen und in Meditation versunken auf die fernen Stimmen gehört. Doch nun erhielt sie keine Antworten. Die Bibliotheksgebäude lagen hoch in den Bäumen, nur erreichbar durch Wendeltreppen in den Stämmen. Rhana fand wieder die Baumhäuser, die angefüllt waren mit zerfallenen Resten von Manuskripten, Schriftrollen und Büchern. Am See lag ein halbrunder Platz zum Beobachten der Sterne. Daran schloss sich eine halboffene Höhle mit vielen Tageslichtlöchern in der Decke an. Wissen bedeutete Macht. Diese Macht war aber ein Geschenk einer noch höheren Macht. Unschätzbares Wissen aus uralter Zeit.

Selanthir hatte ihr beigebracht, den Mond von seiner gütigen Seite aus zu betrachten. Sanft leuchtend und gütig über sie wachend. Seine Gegenwart war Balsam für die Rastlosen. Ein Wegweiser für die Verlorenen. Wo sein Licht das Wasser des Sees traf, verwandelte sich alles in silbernen Nebel.

Seine treuen Jünger waren die Heiler, Hebammen, Poeten, Seeleute und hoffnungslos Verliebten. Sie hofften auf seinen Schutz und Eingebung. Sie glaubten, dass sein Licht die Schutzlosen schützte und die beharrlichen Geister der Dunkelheit abwehrte. Er war die Muse der Schlaflosen, ein Flüstern im Wind und die unsichtbare Hand, die den Sturm auf hoher See beruhigte. Aber neben seiner sanften Güte, verlieh der Mond mit seinem Licht auch die Kraft den Wind und das Wasser, Gedanken und Herzen zu erschüttern.

Deswegen begann Rhana nach ihrer Ausbildung die Welt zu durchstreifen, nicht um sie zu belehren, zu ändern oder gar zu erobern. Sie wollte nur daran erinnern, dass der Mond alles sah und sich an alles erinnerte.

Da erhaschte Rhana wieder beunruhigende Zeichen im Augenwinkel. Rhigany hatte im See Fische geschlagen, die sich in einer Linie durchs Wasser schlängelten. Sie griff den vordersten Fisch kurz unter der Wasseroberfläche an. Darauf zerstreute sich der restliche Schwarm. Rhana konzentrierte

sich mit ihren Sinnen wieder auf ihren Lehrer, den Mond …

Selanthirs Ort der Lehrsamkeit war nicht aus festem Stein, sondern offen zum Nachthimmel.

***

In Rhanas altem Zimmer erschienen Kara Shydeag mit drei Soldaten.

»Wir hatten Geräusche gehört, Herrin …«

»Seltsam, die Tür war noch nie geöffnet«, argwöhnte Kara.

»Und diese Tür da … sie … sie wurde aufgebrochen, Herrin!«, stotterte der zweite Soldat.

»Ich sage sofort dem Jarl Bescheid, dass die Räume offen sind. Wir können endlich auf die Suche gehen … Ihr bewacht die Räume!«

Die Soldaten rumpelten in ihren schweren Lederrüstungen neben den Eingang.

Nynn und Liv versteckten sich mit angehaltem Atem in den schattigen Ecken unter abgehängten Laken in Mornas Zimmer.

Was für eine Suche?, dachte Liv angestrengt.

»So so, der Splitter des dunklen Wintersterns. Eine von euch Prinzessinnen hat ihn wohl«, murmelte Kara vor sich hin, als sie kurz ins Zimmer schaute.

Liv schaute angestrengt, aber in dem Durcheinander von Kleidung, Papieren und Büchern wusste sie auch nicht, wonach sie suchen sollte. Ein fernes lockendes Singen kam auf.

Sie ließ ihren Blick durch das unheimliche Zimmer schweifen. Da hing ein weiteres Mobile mit dunklen Rabenfedern. In der Mitte war eine Kralle und seitlich viele halbrunde dunkle Muscheln und gegenüber den Muscheln etwas Einzelnes, halbrund Glänzendes.

Was meint Kara mit Splitter des Wintersterns?, dachte Liv hektisch nach

Kara verließ das Zimmer und ging aus dem Wohntrakt hinaus. Nynn und Liv schauten sich ratlos in die Augen.

»Schnell«, flüsterte Nynn. Beim Hinauseilen riss Liv das Mobile von der Decke, schnappte sich noch den Stapel Bücher und die Karten aus Rhanas Zimmer. Nynn war sauer.

»Sssccchhhhh!«

»Wie kommen wir hier raus?« zischte Liv

Nynn schlich zum Fenster und winkte Liv ihr leise zu folgen.

Sie kletterten aus Mornas Zimmer über einen breiten Sims zum nächsten Balkon und kamen im Flur heraus, den die Soldaten nicht einsehen konnten. Sie huschten zu ihren Zimmern zurück, schlossen die Tür und lauschten noch eine Weile, ob man sie bemerkt haben könnte.

Nynns Herz schlug so laut, dass sie glaubte, andere könnten es vom Flur aus hören.

8. Ein Pakt in den Schatten

Jarl Runson schlich im Dunkeln schlaflos durch seine Zimmer. Er zuckte schreckhaft zusammen. Da war es wieder … dieses Flüstern. Er hörte es schon seit Jahren. Im Dunkeln wartete es immer auf ihn. Schatten zischelten durch die Ecken. Seine Augen rollten wirr hin und her. Eiskalte Furcht kroch in ihm hoch.

Was bei allen Faen, soll ich nur machen?

Kara Shydeag hatte geahnt, dass noch jemand in den Zimmern war. Sie wollte sie als Diebe entlarven und sich selbst die Suche erleichtern. Sie klopfte an den Zimmern des Jarl an.

»Herein!« klang er furchtsam. Kara trat in den Vorraum seiner privaten Gemächer.

»Mein Fürst, bitte verzeiht die späte Störung, aber die Räumlichkeiten der alten Familie Ynglinga stehen offen.« Sie verneigte sich eilig.

»Wa… Was?«

»Ich bin mir sicher, es hat mit den Prinzengeschwistern der Garaparthen zu tun«, nuschelte er kraftlos.

»Man konnte Jahrzehnte die Tür mit keiner Gewalt öffnen, Kara. Warum jetzt? Was bewegt sich im Dunkeln?«, klagte der Jarl. Er ließ sich müde in den schweren Sessel sinken. Kara kniete vor ihm nieder und nahm freundlich seine Hand.»Was belastet Euch so sehr, Jarl Runson?«

»Meine tapfere Waffenmeisterin … Es ist die Dunkelheit, die aufzieht.« Er lächelte gequält.

»Erynn darf keine Waffen von uns bekommen. Sie sind unsere direkten Nachbarn. Die Zauberin Morna sitzt dort vielleicht nicht mehr auf dem Thron, trotzdem wollen die Garaparthen ihr Königreich wiederaufbauen und vielleicht ausdehnen. Die Probleme begannen hier vor zwei Jahren als die Hexe verschwand «, seufzte der Jarl schwer. »Als dein Rune starb und der kleine Niall verschwand …«

Ein Stich ging durch Kara. »Ihr meint, die Garaparthen könnten damit etwas zu tun haben?« Kara fuhr zusammen.

»Ja, nein, vielleicht.« Er schüttelte den Kopf.

»Es sind zu viele Zufälle, um sie unbeachtet zu lassen. Die Hexe, die Geschwister, die Räume der Fürsten. Dann diese seltsamen Ahnungen in den Schatten. Wir müssen die Geschwister langsam loswerden. Es muss wieder Ruhe in Snoborg einkehren. Es muss alles so bleiben wie es immer war!«, geiferte er so stark zu sich selbst, dass ihm der Speichel am Bart hing.

Erleichtert atmete der Jarl aus, da er es nun beschlossen hatte. Er stand auf und blickte Kara fest an. Seine Gedanken wurden klar. Kara hatte immer wieder bemerkt, dass der Jarl einen klugen Geschäftssinn hatte, der Snoborg zum Gedeihen brachte. Aber dieser Jarl fürchtete auch um seine Position, da die Bevölkerung ihn nicht mochte. Zudem hatte sie bereits in den Gassen geflüsterte Gerüchte aufgenommen, dass die Geschwister in der Bevölkerung beliebt waren, da man ihnen eine Freundschaft zur Zauberin Rhana nachsagte.

Das könnte für den Jarl und uns zum Problem werden, reimte sie sich zusammen. *Niall?*

»Wir dürfen natürlich nicht den König in Hornfels verärgern. Aber findet eine Möglichkeit, dass sie abreisen, Waffenmeisterin Shydeag. Findet sie!«

»Ihr könnt Euch auf mich verlassen, mein Jarl. Die Garaparthen Geschwister sind nicht mehr lange in Thoulae«, bestätigte sie ihm mit einem festen Händedruck. Jarl Hakgram Runson nickte zufrieden und entließ sie. »Die Soldaten sollen den Eingang zu den Fürstengemächern bewachen.«

»Ist schon veranlasst«, sagte sie im Gehen.

Kara kontrollierte noch mal die Gemächer. Ein Fenster stand offen.

»Habt ihr etwas gehört oder gesehen?«

»Nein Waffenmeisterin!« antworteten sie unsicher. Sie war in Gedanken und verließ später in der Nacht den Burghof. Wie ein Geist durchquerte sie die Stadt und ging zielstrebig zur Mauer. Vom Wehrgang blickte sie hinüber zur Eiswüste jenseits des Fjords. Der Mond glänzte kalt auf das tintenschwarze Wasser. Die Wachen gingen ihr aus dem Weg, wissend das tief in ihr ein Schmerz und eine

Trauer hauste, die schlagartig in eine zornige Feuersbrunst aufflammen konnte. Vieles beunruhigte Kara. Irgendetwas geriet in Bewegung. Sie brauchte endlich Antworten!

Liv hatte sie vom Fenster ausgesehen.

»Was kann es für einen Grund geben, dass die Waffenmeisterin jeden Abend mit ihrem Hundeschlitten hinausfährt? Nynn, hörst du mir zu? «

»Entschuldige Liv … Ich fühle mich gerade nicht bei Kräften. Es kann doch viele geben. Eine Patrouille zu Wachposten außerhalb, oder Erledigungen außerhalb der Stadt.«

»Fast jede Nacht? So gewissenhaft ist nicht einmal Hoerne. Ich finde das seltsam.«

Dann verschwand Kara aus ihrem Blick.

9. Das Gestern liegt im Dunklen

Kara ging mit schnellen ausladenden Schritten aus dem Hof, bestieg eines der norderynnischen Pferde, die sie so mochte und verabschiedete mit einem knappen Nicken den Stallburschen. In leichtem Trab durchquerte sie den Stadtbereich. Die Bewohner mussten ihr teils etwas erschrocken ausweichen und sahen etwas irritiert zu ihr auf. Sie würdigte die Menschen keines Blicks.
»Eine Unverschämtheit! Diese Frau reitet einen fast über den Haufen«, schimpfte einer.

»Sei still! Das ist die Waffenmeisterin Kara Shydeag, sie macht das mehrmals die Woche. Wir Händler fahren schon vorher unsere Karren zur Seite.«

Sie ritt klappernd über die Brücke zur Vorburg. Eine Winböe trug ihr plötzlich den üblen Geruch des Gerberviertels entgegen. In der kleinen Festung der Vorburg befanden sich die Ställe in der Nähe des großen Tors von Snoborg. Kara überholte einige Händlerkarren, die um die späte Zeit immer

noch die Stadt verließen. Ungeduldig sprang sie vom Pferd und warf einem der Stallburschen die Zügel zu. Dann ging sie auf den wachhabenden Offizier Leyfh zu.
»Guten Abend Meisterin Kara, die Hunde …«

»Jaja, ist gut Leyfh. Ich kümmere mich um alles weitere«, unterbrach Kara ihn desinteressiert.

Der Offizier rollte mit den Augen. »Ich wollte sagen. Die Hunde freuen sich«

»Achso, äh … vielen Dank, Leyfh…«, stutzte Kara jetzt etwas.
Im Stall wurden sie von aufgeregtem Bellen begrüßt, so laut, dass es ihr in den Ohren klingelte. Ein wildes Durcheinander von Geschiebe und Geschubse, Schwanzwedeln und an ihr hochspringen. Karas Gesichtsausdruck wurde plötzlich ganz anders. Sie streichelte den Hunden über die Köpfe und als sie in die Hocke ging, sprangen die Tiere über sie drüber und drückten sie freudig wedelnd zu Boden.
Sie genoss diese liebevolle Begrüßung und kuschelte ihre Lieblingshündin Meah.

Man hatte ihr schon ihren Schlitten vorbereitet und die nötige Ausrüstung bereitgelegt. Kara überprüfte trotzdem kurz alles. Zelt, Decken, Nahrung für sich und die Hunde eine kleine faltbare Feuerschale und Seile. Zuletzt ihr großer Jagdspeer aus Flockenstahl, den sie, neben ihrer Axt, sehr mochte. Sie zog den langen Speer kurz aus der Tasche und betrachtete die schöne Klinge. »Lass uns die Hunde einspannen, Leyfh«, sagte sie und griff nach dem Halsband ihrer Meah. Die Hündin kam nach vorne links, da sie die Hunde anführen sollte. Als sie mit dem Festmachen fertig waren, schob Kara den Schlitten bis hinaus zum Hof. Dort nahm sie Anlauf und ihre Hunde rannten los. Sie sprang hinten auf und verschwand, ohne sich umzusehen, durch das Tor der Vorstadt nach draußen in die dunkle Landschaft.

Kara Shydeag war Mitglied des Kalten Rats, Waffenmeisterin der Eisengarde von Snoborg und eine im ganzen Land geachtete Kriegerin. Trotzdem nagte eine Trauer in ihr, dass sie manchmal kurz vor dem Zusammenbruch war.

Die Soldaten schauten dem nächtlichen Spiel stillschweigend zu. Verbissene Entschlossenheit umfing sie wieder wie ein dunkler Mantel. Die Sterne am Himmel beleuchteten ihren Weg, dass Kara jede hügelige Erhebung gut erkennen konnte. Sie folgte dem alten Karawanenweg entlang der Küste.

»Los Meah, mein Mädchen. Du kennst den Weg. Los ihr alle! Lasst Meah nicht alles alleine machen«, rief sie schroff ihre Befehle und kurz darauf ging ein Ruck durch den Schlitten und er glitt schneller über den harschigen Schnee. Die Hunde fanden allmählich ihren Rhythmus und Kara verfiel in Abgründe ihrer Gedanken, die eisiger waren als die Kälte. Bilder tauchten in ihrem Kopf auf.

Ich war damals als Kundschafterin für eine Karawane von der nördlichen kleinen Fischer- und Minensiedlung Vargshavn unterwegs gewesen, erinnerte sie sich.

Mit ihrem Hundeschlitten war sie der Karawane ein Stück voraus durch die Eiswüste gezogen. Unter ihren Leuten war sie eine respektierte Pfadfinderin. Oft wurde sie ausgewählt, die Händlerkarawanen auf

ungesehen Wegen zu führen, Eindringlinge zu entdecken und tief ins Gebiet der verbotenen Einöde vorzudringen. Ihr Wissen über skelettartige Felsformationen, die als Wegwarten wichtig waren. Über geschützte Höhlen und Futterplätze hatten viele Karawanen gerettet. Wo es keine Karten gab, hatte sie ihre Erinnerungen, wo andere nur die leere Einöde erblickten, sah sie den blassen Pfad hinterlassen vom Wind, Bestien oder der Zeit. Aussenstehende, die ihr begegneten, missverstanden sie. Aber Rune hatte ihren Sturm im Inneren verstanden und mit seinen Händen einen sicheren Hafen dafür gebaut. Für ihre Ungeduld, ihr Temprament und ihren Jagdinstinkt.
Die Rentierschlitten waren schwer bepackt mit Bernstein von der Küste und getrocknetem Fisch. Sie verfolgte gerade verdächtige Spuren im Schnee, die mit vielen kleinen Abdrücken hinter den Hügeln verschwanden. Sie hielt auf einem flachen Hügel und untersuchte die Spuren im Mondlicht. Es konnten Frostgnome sein. Sie waren aber zu tief in den Schnee gedrückt.
»So schwer sind die kleinen Gauner nicht«, murmelte sie in Gedanken, als sie am

Horizont weit zurück sie plötzlich einen warmen feurigen Schein entdeckte.
»Die Karawane soll doch dort nicht lagern. Der Feuerschein ist auch viel zu …
BEI ALLEN FAEN … los zurück!«
Als sie zurückkam, war alles am Brennen. Überall lagen nur tote Körper von zotteligen Zugtieren wie Büffeln und Hunden, aber auch Menschen. Sie irrte zwischen den den geplünderten Händlerschlitten umher, da fand sie ihren eigenen umgestürzten Schlitten. Ihr lieber Mann Rune lag schwer verletzt daneben.
Mein Liebster, mein Liebster das wird schon wieder …ich hole Hilfe. Dann sah sie seine Wunde am Bauch und zuckte zusammen. Er lächelte sie an und streichelte ihr über die Wange. Rune war kein Krieger, sondern ein Künstler gewesen, ein Schiffbauer, der aus Holz wunderschöne Dinge anfertigen konnte und viel las.
»Wo ist Niall?«, fragte sie ihn, doch er antwortete ihr nicht mehr. Ihr gemeinsamer Sohn war aus dem Schlitten verschwunden. Verzweifelt rufend hatte Kara überall zwischen den Trümmern gesucht. Katzenspuren deuteten auf die verfluchten

Winterkatzen hin. Kara hatte dem Jungen den Namen Niall Runeson gegeben. Sie hatte ihn nie gefunden.

Es sind immer die gleichen Fragen, die mich quälen. Ich werde sie lösen.

Mitten in der Nacht, kam sie an dem alten Ort des Schreckens an. Alles war ruhig. Der Schnee war unberührt und glitzerte hell in der sternenklaren Nacht. Kara kümmerte sich um die Hunde und gab ihnen etwas zu fressen. Schweren Herzens schritt sie zum hundersten Mal die ganze Fläche ab, um nach Hinweisen zu suchen, die sie übersehen haben konnte. Nichts.

Plötzlich fiel sie auf die Knie und schlug ihre Hände vors Gesicht. Ein Schrei der Trostlosigkeit durchriss die Dunkelheit und sie fing bitterlich an zu Weinen.

Eine kalte Schnauze kam zu ihr und stupste sie an.

»Ich danke dir, Meah. In dunkelster Stunde bist du meine einzige Freundin.« Sie streichelte die Hündin, die mit den anderen Hunden den Schlitten ein Stück zu ihr gezogen hatte.

Ich hatte euch garnicht befestigt. Vielleicht ganz gut so…

Mühsam stand sie auf und ging zum Gepäck. Sie baute ihr Zelt auf und verbrachte die Nacht darin. Die Kälte vertrieb sie mit der kleinen Feuerschale und machte sich ein warmes Getränk. Unter ihren Fellen und Decken stierte sie an die dunkle Decke des Zeltes. Die kalte Einsamkeit umfing sie wie ein Grab. Sie würde wieder die fürchterlichsten Träume von Niall haben. Bevor die Nacht zu Ende war, erwachte sie schon wieder.
Sie wusch ihr Gesicht im kalten Schnee und baute das Zelt ab. Nachdem sie die Hunde gefüttert hatte, machte sie sich auf den Rückweg.
Es wurde langsam hell und ihre Hunde witterten plötzlich etwas entlang des Küstenwegs. Kara nahm ihren Speer und blickte sich um. Alles, was sie im Zwielicht erkennen konnte, waren einige rundliche Kräuselungen im Meer unterhalb von ihr …
Als ob etwas Großes gerade abgetaucht ist.
Sie war sich sicher, dass sie ihren Hunden vertrauen konnte, fand aber nichts. Erschöpft packte sie ihren Speer zurück und machte sich auf das letzte Stück des Heimwegs. Am frühen Morgen kehrte sie nach Snoborg zurück.

Sie musste sich dringend um die Garaparthen kümmern …

10. Das wechselhafte Gesicht im Norden

Am nächsten Morgen fragte Liv die Stadtwachen auf dem Wehrgang, was ihre nächtlichen Beobachtungen zu bedeuten hatten. Sie erklärten ihr im Vertrauen, dass Kara Shydeag seit zwei Jahren fast jede Nacht ihr verlorenes, inzwischen dreijähriges, Kind suchte. Der letzte Hauptmann, der sie auf die Sinnlosigkeit ihres Handelns hinwies, wurde von ihr bewusstlos geprügelt. Seitdem mischte sich keiner mehr ein. Das machte Liv sehr betroffen.

Die Wachen erklärten Liv, dass Kara in Lothyan zur Welt gekommen war. Ihre Mutter war im Kindbett gestorben und Kara war bei ihrem mürrischen, aber liebevollen Vater aufgewachsen, einem Jäger. Als ihr Dorf von einem nördlichen Küstenstamm geplündert und niedergebrannt wurde, hatte sie ihres Vaters Bogen und Axt genommen und war in den Norden gegangen, um ihn zu rächen. Sie kam nach Snoborg und blieb, um ihre Pflicht zu erfüllen eine Kriegerin zu werden und eines Tages diesen Küstenstamm zu finden. Um ihren Vater zu ehren, trug sie seine thoulische Axt immer noch.

Irgendetwas glitt schlangenartig durch Nynns düstere Träume. Sie fühlte sich am Morgen immer noch unausgeschlafen und erschöpft. Liv kümmerte sich etwas um sie. Bis zum Nachmittag ging es ihr besser und sie machten sich keine Gedanken mehr darüber.

»Ich möchte etwas an die frische Luft, kommst du mit?«, fragte Nynn.

»Geh schon mal vor, ich möchte hier nur kurz aufräumen und noch etwas nachlesen …«

Nynn ging warm angezogen nach draußen in die glitzernde Pracht der tiefgefrorenen Gärten. Liv ließ sich auf ihr Bett sinken. Sie schaute kurz Nynn hinterher und zog dann das Mobile unter dem Kopfkissen hervor. Mit kritischem Blick betrachtete sie es genauer. Es war gut ausgependelt, doch während auf einer Seite viele Treibholz und Federn hingen, hing auf der anderen Seite nur ein dunkler Stein.

Das ist kein Stein. Das ist dunkel, aber leicht durchsichtig. Ein Kristall … Ist es das, wonach sie suchen? Sie riss die Augen auf und hielt den Kristall gegen das Sonnenlicht, das durch

ihr Fenster schien. Sie spürte eine Kraft durch ihre Finger fließen.

Liv beschlich ein ungutes Gefühl. Eine Vermutung, woher ihre beunruhigenden Vorahnungen kommen konnten. Um den Gedanken abzuschütteln, versteckte sie das Mobile mit dem Steinsplitter schnell wieder unter dem Kopfkissen und eilte Nynn in die angrenzenden Gärten hinterher. In der leicht warmen Nachmittagssonne rahmten die dunklen Beeteinfassungen die weißen Wolken aus Schneeglöckchen ein.

Bei uns zu Hause sind sie sicher schon längst verblüht, dachte Nynn wehmütig, während die Sonne ihr das Gesicht wärmte. Unten im Hof sahen sie Kara, die sich mit ernstem Gesicht auf einem Pferd wieder von der Vorstadt zurückkam.

***

Thauran und Nio hatten einen größeren Ausritt ins Umland unternehmen wollen. Dafür nahmen sie die erynnischen Pferde, die sie selbst mitgebracht hatten, da die Garde

sie noch nicht benötigte. Kara war bei ihnen. Thauran war neugierig, mehr von dem abgesperrten Bereich der Bergwerke sehen zu können, und sie fand die Idee gut.

»Wir verstehen Eure Sprache langsam besser, werte Kara«, plauderte Thauran unverfänglich und schaute über die herrliche Stadt, den Fjord und das Meer bis zum grauen Horizont hinaus.

Die Kriegerin antwortete nichts und schien in Gedanken. Thauran zuckte mit den Schultern und grinste Nio an. Nio bemerkte, wie Kara Thauran grüblerisch anschaute.

»Heute zeige ich Euch die Bergwerke, meine Herren«, erwähnte sie beiläufig und ritt los.

Thauran stutze verwundert, aber sie wendeten ihre Pferde ebenfalls in Richtung der Bergwerke und er preschte dann los. Er war von Karas Angebot überrascht und aufgeregt, riss am Zügel und die felsigen Spitzen im Berghang flogen an ihnen vorbei. Endlich kamen sie zum Bergwerk mit der schweren Mauer und ihrer starken Wachmannschaft, welche die innenliegende Mine bewachten.

Die ist heute aber ziemlich einsilbig …, wunderte sich Nio, bevor er den beiden langsam hinterher ritt. Er fröstelte. Der windige nordische Frühling befreite die Landschaft nur sehr langsam aus dem frostigen Kleid des Winters.

Nio hatte zum Prinzen aufgeholt. Das schwere Tor war verschlossen und sie mussten zu Kara aufschließen, die ihnen schneller vorneweg geritten war. Sie lächelte. Thauran mochte Kara inzwischen. Irgendetwas war an ihr …

Das eisenbeschlagene Tor wurde senkrecht nach oben gezogen. Die Winden ächzten. Das Tor schien immer größer zu werden. Es musste im geschlossenen Zustand im Boden in einer tiefen Rinne stecken. Als es endlich offen war, ritt Kara lässig voran.

»Wo habt Ihr eigentlich als Thoulanerin so gut reiten gelernt, Meisterin Kara?«, hakte Nio nach.

Sie drehte sich zu ihm um. »Ich bin nicht aus Thoulae, auch wenn ich hier schon den größten Teil meines Lebens verbringe. Ich komme aus Dun Fionn, in Lachlann.«

»Da waren wir vor ein paar Wochen zu Gast«, sagte Thauran etwas verwundert. »Wir waren Gäste von Fürst …«

»Ich weiß, bei wem ihr zu Gast wart, mein Prinz. Fürst Lothyan ist mein Onkel mütterlicherseits«, unterbrach sie Thauran forsch. Thauran fand die schroffe Art etwas unangebracht. Gleichzeitig musste er über ihr Draufgängertum in sich hinein schmunzeln.

Hinter ihnen wurde das Tor wieder rumpelnd herabgelassen.

»Öffnet das zweite Gitter! Wie lange sollen wir noch warten?«, brüllte Kara die Wachen an. Die reagierten sofort und schrien Befehle zum nächsten Tor.

»Warum diese Sicherheitsvorkehrungen für eine Mine? Ist das nicht etwas übertrieben?«, fragte Nio.

»Nicht, wenn in der Mine das wertvollste Erz aller Länder geschürft wird, junger Freund«, entgegnete sie bestimmend.

Das zweite Tor bestand aus einem schweren Metallgitter.

»Absteigen und die Waffen abgeben!«, brüllte ein Hauptmann zu ihnen herüber.

»Die Waffen abgeben? Was soll das schon wieder?«, fragte Thauran genervt.

»Ich regele das, Hauptmann Alric«, ging Kara dazwischen.

»Entschuldigung, Waffenmeisterin Shydeag. Ich hatte Euch hinter den beiden nicht gesehen …« Er zog sich zurück.

»Kara, was hat es damit auf sich? Die Waffen sind doch schon versiegelt. Ich gebe als Ritter nicht mein Schwert ab!« Thauran war völlig verwirrt.

»Bitte beruhigt Euch, mein Prinz. Das ist keine Schikane. Das sind unsere normalen Regeln in Snoborg. Niemand darf die Mine betreten, solange er bewaffnet ist. Ich bitte Euch, sonst müssen wir direkt umkehren. Selbst ich als Mitglied der Eisengarde kann den Hauptmann nicht anweisen, eine Ausnahme zu machen. Ich gebe meine eigenen Waffen ebenfalls ab. Ausnahmen gibt es nicht.«

Thauran beruhigte sich nur ein wenig. »Wieso nicht? Wir sind die Garaparthen von Erynn«, drängte er dennoch.

»Weil es in der Vergangenheit immer mal wieder Ausnahmen gegeben hat, die manchmal in unschönen Komplikationen endeten. Drei firennische Edelleute hatte man nicht entwaffnet. Es gab Tote … Bitte, Ihr wollt doch die Mine sehen«, drängte sie ihn.

»Na gut. Entschuldigt Kara, dass ich aufgebracht bin. Wir haben ganz sicher nicht vor, Euch zu bestehlen. Wie wollten die Firennier denn Euer Land verlassen?«

»Ohhh, man sagt, dass ihr Schiff auslaufbereit im Hafen lag. Das geschah übrigens am Tag Eurer Ankunft. Davor jahrelang nicht.« Sie zuckte mit den Achseln. Thauran und Nio gaben ihre Schwerter ab.

»Die Dolche dürfen sie behalten, Alric«, rief Kara dazwischen.

»Aber … «

»Nichts, aber Alric!«, funkelte sie den Hauptmann böse an und so ließ er sie passieren.

Im Hof standen mehrere kleine Fuhrwerke mit eingeschirrten, dickfelligen Ochsen. Männer in Lumpen luden Geröllbrocken auf die Ladeflächen und wurden dabei schwer bewacht. Das Geröll schien sehr schwer zu sein, denn die einzelnen Brocken waren klein und jedes der kleinen Fuhrwerke wurde von vier Ochsen gezogen. Sie kamen weiter zu einem niedrigen Höhleneingang, an dem emsige Betriebsamkeit aus Soldaten und Arbeitern herrschte. Man begrüßte Kara und wunderte sich nochmals über Thauran und Nios Anwesenheit. Fremde Besucher im Bergwerk wurden nur sehr selten gesehen. Nach dem Durchqueren des Eingangs überraschte sie eine große Eingangshöhle. Sie schien den weiteren Berg mit abzweigenden, wirren Gängen zu durchlöchern, ähnlich denen in einem Ameisenbau. Die einzigen Lichtquellen waren vereinzelte Fackeln und tranige Öllampen, die ein schummriges Leuchten verbreiteten. Überall standen wacklige Gerüste herum. Männer schwitzten und hackten in dunklen Gängen und schoben schwere Loren. Manche trugen dabei Fußfesseln. Frischluft wurde über Röhren hineingeblasen. In dieser großen Felshalle war

es wärmer als draußen. Trotzdem wehte immer wieder ein scharfer kalter Wind herein und Thauran zog seinen Mantel enger um sich. Da fiel ihm auf, dass einige Bergwerksarbeiter ziemlich dürr und kränklich aussahen. Gleichzeitig waren die Wachen schwer gerüstet.

»Bei dem Wert Eures Erzes sollte man meinen, Ihr könntet Eure Arbeiter besser verpflegen … oder haben alle versucht, ein Bröckchen zu stehlen?« bemerkte Nio spitz

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass auch nur ein Einziger unschuldig ist«, erwiderte Kara kühl. Nio bemerkte allerdings, dass ihr dieser Hinweis unangenehm gewesen zu sein schien. Sie war wohl seit Jahren nicht mehr in der Mine gewesen. Womöglich war es ihr selbst nicht bewusst gewesen und sie suchte fahrig nach einer dünnen Ausrede. Sie nahm eine Fackel aus einer Halterung und ging in einen engen Stollen vor.

»Seht hier in den Wänden diese dünnen glänzenden Äderungen. Wie silbernes Haar durchzieht es das Gestein.«

Das waren die Silberadern. Thauran strich mit den Fingern darüber.

»Wenn die Adern so fein sind, lohnt sich der Abbau nicht mehr. Manchmal sind sie aber fingerdick.«

»Deswegen sind die kleinen Brocken auch so schwer?«, ergänzte Nio zu sich selbst, während Thauran schweigend seinen Blick schweifen ließ. So ging es durch viele Stollen und Gänge. Hustende Arbeiter schlurften an ihnen vorbei. Sie zeigte ihnen auch Adern von silbrigen Eisen, aus dem Flockenstahl gemacht wurde. Thauran strich fasziniert über die Spuren im Gestein und grinste glücklich. Nach endlosen Gängen entschied Kara plötzlich: »Lasst uns in die Stadt zurückreiten. Ich kenne im Brückenviertel ein gutes Wirtshaus. Danach habe ich noch eine Überraschung für Euch.«

Draußen schlug ihnen ein feuchtkalter Wind entgegen. Vom Aufseher bekamen sie ihre versiegelten Waffen wieder. Thauran hatte es nicht im Geringsten bereut. Dann machten sie sich auf den Rückweg.

Im Brückenviertel hielt Kara vor einem alten Burgturm. Darin war inzwischen ein Wirtshaus mit dem Namen ‚Zum weißen Wildschwein' untergebracht. Nio musste über die Ähnlichkeit des Namens schmunzeln. Nach einem vorzüglichen Essen mit einem Blick über den sonnigen Fjord hielt sich Kara noch bedeckt.

»Spannt uns nicht weiter auf die Folter Kara. Was habt ihr für eine Überraschung für uns?« Thauran war ungeduldig

»Jetzt geht's zum Silberascheturm, meine Herren«, sagte sie mit einem gespielten Lächeln.

»Ist das Euer Ernst, Kara? Ich dachte es wäre verboten für uns«, wunderte sich Thauran.

»Heute machen wir eine Ausnahme.« zwinkerte sie ihm zu. Nio war zu verblüfft, um etwas zu sagen.

Sie ritten über die Brücke zur Stadt zurück. Im inneren Bereich der Burg stand ein unansehnlicher, gedrungener Turm. Man nannte ihn den Silberascheturm, wegen der gräulich, geschwärzten Streifen an den

weißen Außenwänden. An denen hatte sich über viele Generationen der Qualm aus den zahlreichen Kaminen der Schmiedeöfen abgelagert. Kara wollte Thaurans Neugier nutzen, um ihn auszuhorchen. Sie musste herausbekommen, ob die Geschwister etwas mit dem Einbruch in die Fürstengemächer zu tun hatten.

»Ihr müsst wissen, mein Prinz, dass die Sicherheitsvorkehrungen noch strenger sind als im Bergwerk. Also wieder Waffen abgeben. Ihr werdet es nicht bereuen … «

»Ich vertraue Euch Kara. Bitte entschuldigt mein aufbrausendes Verhalten heute Vormittag.«

»Kein Problem mein Prinz. Natürlich gab es auch in den Schmieden Versuche von Diebstahl in all den Jahren. So wie im Schloß letzter Nacht …«, brachte sie beiläufig das Thema zur Sprache.

»Im Schloß wurde etwas gestohlen?«, wandte sich Nio dem Gespräch zu.

»Ob etwas gestohlen wurde, wissen wir noch nicht. Aber es wurde eingebrochen – in die alten Fürstengemächer.«

Thauran und Nio schauten sich verdutzt an.

»Dann sollten wir wohl nachher auf unseren Zimmern nach unseren Sachen sehen, auch wenn diese Gemächer doch weit von unseren entfernt sind«, meinte Thauran.

»Macht Euch darum keine Sorgen. Es hatte jemand speziell nur auf diese Räume abgesehen«, beschwichtigte Kara beide.

»Wir waren gestern Abend noch etwas in der Oberstadt trinken und mit ein paar Soldaten aus eurer garde Würfel spielen. Wir können euch leider nicht helfen, Kara« bemühte sich Thauran.

»Vielleicht hat eure Schwester etwas mitbekommen?«

»Ich denke nicht. Sie fühlte sich gerstern nicht so wohl und hat ihr Zimmer kaum verlassen … sicher nichts schlimmes« beschwichtigte er. Leider wurde sie nicht schlau aus ihnen. Entweder waren sie geübt darin, unschuldig zu tun und zu lügen, oder sie hatten wirklich

keine Ahnung. Thauran war ihr bisher nicht als galanter Lügner vorgekommen, eher als junger Hitzkopf. Grundehrlich aber hitzköpfig. Außerdem erkannte sie keinen Zusammenhang zu Rune und Niall. *Niall …*

Kara wandte sich ab und ging über den Burghof zum Silberascheturm. Der Eingang war so unscheinbar, dass Thauran schon die ganzen Tage daran vorbei gegangen war, ohne ihm Beachtung zu schenken. Eine kleine schwere eisenbeschlagene Tür, die so niedrig war, dass man sich bücken musste, um hindurch zukommen. Kara klopfte und ein kleines Sichtfenster öffnete sich. Sie musste offensichtlich auf Thoulanisch ein Losungswort nennen und noch etwas energisch diskutieren, als sie auf ihre Begleiter zeigte. Dann rumpelte es an verschiedenen Ecken, bis sich die kleine Tür endlich öffnete. Der Wächter schob gerade noch ein dickes Holzbrett über den Boden.

»Bleibt auf dem Brett, meine Herren. Darunter befindet sich eine dornengespickte Grube.«
Thauran balancierte vorsichtig auf dem Brett, das beunruhigend knarrte. Danach mussten

sie in einem Vorraum ihre Waffen abgeben und nacheinander wurden weitere Türen für sie aufgeschlossen. Nach der letzten schweren Tür schlug ihnen eine Hitzewelle entgegen, die sie zusammenzucken ließ. Kara ging, auch nur gebückt, vorweg.

Der Turm war ein einziger großer hoher Raum. Die Wände waren rußgeschwärzt. In Aussparungen und Nischen der dicken Wände waren Schmieden eingerichtet, an denen jeweils eine Gruppe an Schmieden an etwas arbeitete. In der Mitte der Halle befand sich unter einem Lichtstrahl ein Käfig aus dem es heraus glitzerte. Der Wächter stellte sie dem Meister vor, der an seinem Schreibtisch davor arbeitete.

»Meister Ydain, seid gegrüßt«, sagte Kara freundlich. Der Meister begutachtete gerade einen Schwertgriff mit einem rundlichen Kristall in einem Auge. Er war kleiner als Kara und hatte dunkle Haare zu einem Zopf gebunden. Seine Statur war überaus kräftig.

»Meisterin Kara, welch eine Freude.« Er drehte sich zu ihr um und stutzte.

»Was machen die Fremden hier, Kara? Ihr kennt die Gesetze …«

»Beruhigt Euch bitte, Meister Ydain, das sind der Prinz von Erynn und sein Freund. Sie sind unsere Gäste. Ich wollte ihnen nur …«

Meister Ydain grummelte etwas Unverständliches in seinen Bart und legte das Schwert vorsichtig auf den Tisch.

»Bestätigt hier, dass Ihr die volle Verantwortung für eure Gäste übernehmt, verehrte Kara«, sagte er und legte ihr wirsch ein Blatt Pergament vor. Thauran und Nio rollten mit den Augen. Kara schrieb etwas auf das Pergament. Meister Ydain knurrte immer noch etwas in seinen Bart.

»Nun denn, dann seht Euch im Silberkäfig des Turms um«, brummte er missmutig.

Thauran war endgültig überwältigt von der Kunstfertigkeit der Schmiede und den ausgestellten Waffen, Helmen und Panzern. Er strich vorsichtig mit dem Finger über einen Helm.

»Darf ich mal …?«, fragte er Kara. Sie blickte über die Schulter zum abgelenkten Ydain und nickte.

»Aber schnell …«

Thauran setzte sich den Helm auf, er war federleicht. Leise stellte er ihn wieder hin und

strich über einen Schwertgriff. Dieses Schwert war wunderschön.

»Besser nicht, Prinz Thauran«, bemerkte sie. Nio ging andächtig die Reihen von Speeren, Äxten und Dolchen entlang. Alle Waffen und Rüstungen aus Flockenstahl schienen das kalte Licht des Monds in ihrem Glanz gefangen zu haben. Ganze Wagenladungen der Meisterstücke in prächtig verzierter Machart gingen nach Firennia und Aremarica, wobei vom Jarl darauf geachtet wurde, dass nicht zu viel auf einmal geliefert wurde, wie Kara ihnen erklärte. Das machte die Waffen und Rüstungen seltener, wertvoller und trieb die Preise nach oben.

Thauran war ernüchtert. Sie würden sich in Erynn nie solche Waffen leisten können. In einer dunklen Ecke einer des Käfigs wurde er auf ein abgehängtes Gebilde aufmerksam. Er ging darauf zu und hob das schwere Ledertuch an. Darunter befand sich ein großer runder Schild, dessen Verzierungen nicht vollendet waren. Kara erklärte ihm, dass dieser Schild angeblich vor vielen Jahren für Thaurans Großvater bestimmt war. König Aeron hatte aber auf den Schild verzichtet.

Danach waren die Handelsbeziehungen zusehends verebbt.

»Haben sich die Gäste etwas aussuchen können, Meisterin Kara?«, fragte Ydain drängend.

»Am liebsten alles «, flüsterte Thauran und sah zu Nio. Er nickte nur beeindruckt.

»Nein, haben sie scheinbar nicht, verehrter Ydain. Wir gehen gleich.«

Als sie den Turm verließen, schlug ihnen eine Kälte entgegen, die sie nach der Zeit im warmen Turm erzittern ließ.

»Meine Herren, ich muss leider los und mich um andere Aufgaben kümmern. Ich wünsche Euch noch einen schönen Tag.«

Verwundert über ihren plötzlichen Aufbruch machten sie sich auf den Weg zum Hafen, um etwas trinken zu gehen. Sie wollten die ganzen Eindrücke verarbeiten.

Sie setzten sich auf eine Kaimauer, die zur Brücke hochführte. Thauran lächelte glücklich von einem Ohr zum anderen. Nio klopfte ihm bestätigend auf die Schulter und ging etwas zu Trinken zu holen. Der dunkle Fjord lag im kalten Sonnenschein vor ihnen.

»Nio, mein Freund… Hast du schon mal solche Waffen gesehen? Diese

Kunstfertigkeit, die Verzierungen … einfach, wie sie in der Hand lagen …«

»Thau, du hattest nur den Helm in der Hand«, neckte Nio ihn und reichte ihm einen Becher warmen Wein.

»Egal! Blödmann … du hast ja recht.« Thauran musste über sich selbst schmunzeln. »Danke.« Er griff nach dem Tonbecher und trank.

»Aber stell dir vor, wir könnten die Wolfsgarde so ausrüsten!«

»Du hast mir von dem Gespräch mit dem Jarl erzählt. Was sollen wir ihm anbieten? Das Gräsermeer? Die Büffel?«

Thauran riss erschrocken die Augen auf. »Ich befürchte, wir aus Erynn müssen der Tatsache ins Auge sehen, dass er nicht einmal unsere berühmten Pferde braucht. Außerdem möchte ich deine Begeisterung nicht bremsen, aber fandest du es nicht auch seltsam, was Kara heute alles mit uns unternommen hatte? Diese Dinge waren die letzten Wochen bei Todesstrafe verboten.« argwöhnte Nio

»Das ist unfair, aber du hast leider recht« Thauran dachte nach und trank lieber noch einen Schluck.

***

Nynn fühlte sich etwas besser, war aber noch nicht bei Kräften und verbrachte den Tag im Bett, die meiste Zeit schlafend. Währenddessen betrachtete Liv verstohlen in ihrem Bett den Kristallsplitter, den sie mit dem Mobile aus Mornas Zimmer mitgenommen hatte, etwas genauer. Er schien ein Bruchstück eines größeren, kugelförmigen Steins zu sein. Wäre die Kugel intakt, hätte sie vielleicht die Größe eines großen Apfels gehabt. Die Außenfläche war unheimlich glatt, doch im Inneren wirkte der Stein schlierig und dunkel. Einmal hatte sie das Gefühl, die Schlieren würden sich bewegen, aber als sie sich darauf konzentrierte, war da nichts. Sie hatte sich wohl getäuscht. Trotzdem spürte sie eine unheimliche Kraft nach ihr greifen.

Deswegen versteckte sie ihn wieder unter ihrem Bett und begann, in dem Wörterbuch mit der femden Sprache zu lesen. Nachmittags ging sie mit Nynn in den Gärten spazieren, wo sie den Ausblick auf den Fjord genossen. Seltsamerweise hatte Liv plötzlich

den Drang, den Splitter auf ihrem Spaziergang unter ihrem Umhang mitzunehemen.

Nynn setzte sich auf eine Bank und schloss genießerisch die Augen. Liv nahm unter dem Mantel den Splitter ein wenig hervor und schaute ihn wieder genauer an.

***

Nach dem Ausflug mit Thauran und Nio marschierte Kara zum Wohntrakt der Fürsten und Gäste. Danach ging sie direkt zu den Arbeitsräumen des Jarl.

»Jarl Hakgram, ich muss Euch über Geschehnisse im Silberascheturm in Kenntnis setzen«, berichtete sie ihm vom Besuch in der Mine und Waffenschmiede.

Er riss die Augen auf und lächelte dann verschmitzt. »Sehr gut, sehr gut. Deshalb seid Ihr Waffenmeisterin der Eisengarde und Mitglied im Kalten Rat. Schließt die Tür.«

»Die Geschwister könnten unter dem Vorwand des Einbruchs unter Arrest gestellt werden. Sie sollen gut behandelt und später

einfach des Landes verwiesen werden. Ihr sagtet selbst, dass wir die Handelsbeziehungen zu Erynn nicht benötigen …«

»Das stimmt, trotzdem dürft ihr nicht vergessen, dass die Garaparthen mit jedem anderen Fürstentum verwandt oder befreundet ist. Ein solche Anklage kann uns teuer zu stehen kommen.«

»Nur mit dunkler Magie hätten sie die Zimmer öffnen können.« Als Beweis zeigte sie die Federn des Mobiles, die sie unter Livs Bett gefunden hatte. Sie war heimlich in deren Zimmer gewesen, während die beiden Besucherinnen im Garten waren.

Der Jarl war etwas sprachlos.

»Alles muss ‚offiziell' plausibel passieren. Es darf kein Verdacht auf uns fallen«, gab er zu bedenken.

Liv hatte am Abend bemerkt, dass das Mobile unter ihrem Bett verschwunden war. Eigentlich eine Frechheit, dass jemand in ihrem Zimmer gewesen war. Da jedoch nicht mal Nynn von dem Mobile wusste und Liv

niemanden verunsichern wollte, behielt sie es für sich. Von dem Splitter hatte sie ihr auch noch nicht erzählt.

11. Flucht im kalten Mondlicht

Mitten in der Nacht wachte Nio mit einem störenden Magenknurren auf. Er hatte eigentlich sehr gut gegessen.

Aber es schmeckt hier eben so gut. Er zog sich schnell an und schlich schlaftrunken zur Schlossküche im Erdgeschoss. Kaum in der dunklen Küche, stieß er sich den nackten Fuß an einer Kiste. Er wollte gerade grummeln, als er an der Decke etwas baumeln sah – zum Trocknen aufgehängte Würste. *Genau, die sind jetzt richtig* freute er sich schon. Er stellte die Kiste auf eine andere. Nio balancierte hinter einer verschnörkelten Steinsäule auf drei Kisten. Er reckte sich gerade nach den Würsten, als er Stimmen hörte. Er zuckte etwas zusammen und lauschte. Es war wieder still. Dann hörte er leises Gemurmel, jemand schien sich mit einem Soldaten an der Küchentür zum Hof zu unterhalten.

»… Hauptmann Alric … der Garaparthen Prinzen … giert nach Flockenstahl … der Jarl und ich haben zudem den Verdacht, dass etwas gestohlen wurde. … Möglicherweise,

sind die jungen Leute uns nicht so wohl gesonnen, wie es den Anschein macht. Wir müssen äußerst vorsichtig sein … «

»Ja, Waffenmeisterin, ich war auch verwundert, dass Ihr ihnen den Zugang zur Mine ermöglichtet …«

»Ich verstehe Euch Alric, dass musste ich machen, um sie etwas zu locken. Ich wollte herausfinden, ob sie etwas über den Diebstahl preisgeben.«

Erschrocken rumpelte Nio versehentlich mit den Kisten. Kara schreckte hoch und betrat mit der Hand am Schwertgriff die schummrige Küche. Eine große, flauschige Katze huschte mit ihrem Jungen im Maul um die Ecke. Kara winkte ab und ging wieder hinaus.

»Wie geht es jetzt weiter, Meisterin Shydeagh?«

»Wir müssen sie festsetzen. Ohne Waffengewalt. Sie und ihre Ritter dürfen nicht verletzt werden. Ruft zuverlässige Männer zusammen. Zwanzig sollten reichen. Kurz vor Morgengrauen muss es erledigt sein«, flüsterte sie bestimmend.

Nio konnte sich gerade noch an den Würsten festhalten, um nicht mit den wackligen Kisten umzufallen. Er war wie vom Donner gerührt. *Eine Verschwörung gegen Thauran und Nynn! Warum?* Langsam kraxelte er den Stapel hinunter und huschte wie eine Maus von dunkler Ecke zu Ecke bis zu den Wohnräumen der Garaparthen. Die Wolfsritterin Séighin hatte Nachtwache vor dem Wohntrakt. Diesen führte sie in sehr gemütlicher Pose an eine Säule gelehnt aus und spielte mit ihrem Dolch.

Nio rannte auf sie zu. »Schnell! Alle wecken … alle … ist wichtig!«, japste er.

»Was ist los, Nio?«, fragte sie argwöhnisch.

Nio sank auf die Knie. »ALARM! Zu den Waffen! Man will den Geschwistern eine Verschwörung anhängen«, stieß er erschöpft hervor.

Jetzt reagierte Séighin blitzschnell und klopfte an alle Zimmer. Hoerne schaute aus seiner Tür.

»Nio?«

»Es ist ernst, Sire Hoerne …« Nio berichtete auch ihm hastig von der Verschwörung, die er belauscht hatte.

Hoerne nickte kurz. Er befahl Séighin, allen Wolfsrittern mitzuteilen, dass sie sich schnellstens kampfbereit machen sollten. »Aber so leise wie ein Wolfsabdruck im Moos!«, flüsterte er energisch. An Nio gewandt sagte er: »Geh, weck die Geschwister. Dir wird Thauran zuhören. Sie sollen sich anziehen. Du trägst übrigens keine Stiefel!«

Nio eilte am Ende des Flurs zu den Zimmern der Geschwister. Liv war schon halbwegs wach und weckte gerade die beiden anderen. »Ich habe schlecht geträumt Nio. Draußen ist etwas im Gange …«

»Ja Liv, los zieh dich an.« Nio erklärte noch mal alles und herrschte sie an, sich währenddessen anzuziehen. Draußen vom Flur ertönte plötzlich ruppiges Stimmengewirr.

»Da steht die Stadtwache mit Meisterin Kara. Sie verlangen Eure Auslieferung, mein Prinz«, rief Séighin nach hinten zu ihren Zimmern.

»Sie verlangt was?« Thauran zog die letzten Schnallen seines Lederwamses fest und wog den Speer in der Hand. »Die kann was erleben!«

»Thauran! Nein! Lasst uns einfach fliehen! Schnell durch das Fenster!«, beschwor Nio ihn.

»Fliehen? Das machen nur Feiglinge!«

»Das haben Eure Eltern damals auch für Euch beide getan!« ,Thauran war wie vor den Kopf gestoßen. Der Lärm im Flur wurde robuster. Waffen wurden gezogen. Hoerne schrie Befehle an seine Wolfsgarde. Nynn öffnete das Fenster. Liv hatte sich ebenfalls schon angezogen und riss die Vorhänge herunter.

»Los Thau! Hiermit kommen wir einige Fuß nach unten. Dann müssen wir springen!«, ergänzte Nynn schnell.

Thauran eilte zum Fenster und schaute hinab. »Das ist zu hoch!«

Doch Nynn kletterte schon über die Brüstung und ließ sich hinab.

»Warum hört denn keiner auf …« knirschte er »Keine Zeit für Diskussionen«, zischte Nynn nach oben. Nio schaute in den Flur. Die Wolfsritter und die Stadtwache bedrohten sich gegenseitig mit gezogenen Waffen. Kara stand Hoerne wutentbrannt gegenüber.

»Hoerne! Ich will kein Blutvergießen!«, schrie Thauran vom Fenster zurück.

Liv schnappte ihren Rucksack und schrie: »Athair… Großvater, bitte pass auf dich auf!«, dann kletterte sie Nynn hinterher. Nio verrammelte die Tür und schob Möbel davor. Nynn hatte sich zum Balkon eines nahen Turms geschwungen. Thauran seufzte kurz und ließ sich ebenfalls hinab.

»Mach schon Thau, ich komme gleich nach « Nio reichte ihm die Hand. Dann entschwand Thauran seinem Blick. Nio schob noch mehr Möbel vor die Tür und begann danach, selbst hinabzuklettern. Auf dem Flur war es plötzlich still geworden.

Sie haben sich ergeben! Eine Wolfsgarde hat sich ergeben! Das gab es noch nie.

Hoerne und die Wolfsgarde hatten bei der überstürzten Flucht den Geschwistern den Rücken freigehalten und gerieten in Gefangenschaft.

Thauran und Nynn fanden sich auf dem Balkon der alten Fürstengemächer wieder. Nynn erschrak erneut vor der schlängelnden Efeuranke. Sie halfen Liv über die Brüstung des Balkons.

»Ich verstehe das alles nicht, Thau …«

»Ich doch auch nicht, Schwesterherz. Aber die Stadtwache von Snoborg hat sich selbst erklärt.« Thauran nahm seinen Mantel, wickelte ihn um seine Faust und schlug die Buntglasfensterscheibe der Tür ein. Die schönen farbigen Glassplitter rieselten nach innen. Er tastete nach dem Türgriff und ließ sie rein. Liv gingen in Rhanas Zimmer, selbst im Zwielicht der Nacht, wieder die Augen über. Nynn sprintete vor und lauschte an der Tür nach draußen zum Flur. Es war alles still.

»Los, lasst uns weiter!«, rief sie den anderen zu, auch wenn sie nicht so recht wusste, wohin. Sie öffnete die Tür, da hörte sie schon aufgeregte Stimmen.

»Wir müssen uns verstecken! Nur wo?«, knurrte Thauran.

Nynn breitete ihren Mantel über eine Stuhllehne und setzte sich darunter. »Seht ihr mich? «

»Nein, du siehst aus wie eines der abgehängten Möbelstücke. Wenn so ein Kinderstreich funktioniert, bin ich dabei«, gestand Liv. Schnell machte Thauran es ihr nach und zog Liv zu sich, die schon wieder nach Papieren gegriffen hatte. Mit zwei Soldaten im Schlepptau betrat Kara den Raum. Alle drei gingen schnellen Schritts zur Balkontür und untersuchten sie.

»Sie müssen hier reingekommen sein. Die Scherben liegen innen, die Zimmertür stand offen. Dann sind sie vermutlich weiter in Richtung Hof. Bewacht die Räume!«

Die Soldaten verließen das Zimmer, während sich Kara Zeit ließ und offenbar alles langsam und genau betrachtete. Draussen auf dem Flur ging sie schneller weiter. Nynn atmete schwer auf. Thauran lugte unter seinem Umhang hervor. Sie und Thauran

gestikulierten im Dunklen, was sie tun könnten.

Die Soldaten standen im Flur, den Rücken zu ihnen gewandt. Thauran legte den Finger auf die Lippen und schlich sich von hinten an die Soldaten heran und schlug sie mit seinem Speerschaft über die Helme ohnmächtig. Nynn half ihm, die beiden reinzuziehen.

»Du blöder Held! Und jetzt?«, zischte sie.

Das wusste Thauran selbst nicht so genau, Liv hingegen schien einen Plan gefasst zu haben. »Zieht ihre Uniformen an, dann schaffen wir es vielleicht aus der Burg.«

Nynn riss die Augen auf über Livs Vorschlag, doch sie befolgten ihn. Danach fesselte und knebelte Thauran die Wachen mit Vorhangstricken. Endlich zogen sie die Uniformen über. Leider waren die Soldaten ziemlich groß und Nynn sah darin völlig verloren aus. Liv nahmen sie in die Mitte. Sie sollte unter ihrer Kapuze wie eine Gefangene erscheinen. Als Nio sich gerade abseilte, krachte es im Zimmer. Die Tür brach auf und Soldaten erschienen am Fenster.

»Haben wir dich, du Verräter!« Einer hackte mit dem Schwert auf den Vorhang ein und schnitt ihn ab.

Nio fiel tief bis zum Komposthaufen des Kräutergartens, wo er weich landete.

Noch mal Glück gehabt. An den Kräutergarten schloss die Küche an. Er trat in die dunkle Halle. Da war er wieder, dieser unwiderstehliche Duft, der von der Decke kam. Er lief schnell zu den Kisten und kam endlich an die Würste ran, von denen er ein halbes Dutzend stibitzte. Er erschrak, denn es miaute hinter der Säule. Nio hangelte schnell nach einer weiteren Wurst und warf sie der Katze hin. Doch jetzt musste er sich beeilen. Vom Flur aus näherten sich Stiefelschritte. Hektisch sah er sich um. Die Küche hatte nur den Ausgang zum Flur und der Halle sowie den zurück zum Kräutergarten. Die Schritte im Flur kamen immer näher. Er hastete in die dunkle Kaminecke und versteckte sich, geduckt wie eine Maus, hinter einem großen Topf.

Keine Sekunde später stürmte eine Gruppe Soldaten in die Küche. Es rieselte auf ihn

herab. Er musste beinah niesen wegen der Asche, die er einatmete. Die Soldaten stapften langsam in ihren steif knarrenden Lederrüstungen durch die dunkle Küche. Jeder Schritt knirschte. »Verflucht, wen suchen wir denn hier? Mitten in der Nacht …«

»Einen Dieb, sagt die Waffenmeisterin.«

Verdammt. Was hat Kara mit uns vor? Warum das alles? Nio grauste es.

Bleiches Licht fiel plötzlich in seine dunkle Ecke und er erschrak.

Ich werde entdeckt! Er blickte nach oben und sah Mondlicht in den Kamin hineinscheinen.

Na klar! Er lugte über den Topfrand, aber die Soldaten interessierten sich gerade für die Würste an der Decke und er begann, mucksmäusenstill den Kamin hinaufzuklettern. In die seitliche Steinwand waren Griffmulden eingemauert, um den Kamin sauber halten zu können. Oben angekommen, atmete er kurz durch und schwang sich dann schnell aufs Dach.

Mist, ist das rutschig! Im wolkenverhangenen Mondlicht schlich er langsam von Dach zu

Dach. Gebückt musste er darauf achten, nicht in die Tiefe zu stürzen.

Wohin will ich eigentlich? Er richtete sich auf und schaute sich um. Auf einmal öffnete sich im Hof eine Tür und Männer kamen heraus. Er zuckte zusammen und schließlich passierte es: Er rutschte ab und seine Finger fanden keinen Halt. Strampelnd, aber unaufhaltsam glitt er immer tiefer. Die Dachkante kam rasend schnell näher. Er versuchte danach zu greifen. Sie war völlig vereist. Der Schreck ließ ihm den Atem stocken, als er in die Tiefe fiel.

Dann krachte er mit einem Fuß und der Schulter rumpelnd auf ein tiefergelegenes Dach. Ein Blitz des Schmerzes durchzuckte seinen Knöchel. Einige Dachziegel lösten sich und fielen in die Tiefe. Er biss die Zähne zusammen. Wahrscheinlich hatte er sich den Knöchel verstaucht oder sogar Schlimmeres. Die Soldaten im Hof entdeckten ihn und riefen aufgeregt durcheinander.

»Da oben, da oben ist einer der Verräter aus Erynn!«

Er brauchte schnell ein Versteck und sah sich um. Im schummrigen Licht entdeckte er eine riesige dunkle Silhouette vor sich, die den bleichen Mond hinter sich verbarg. Der Silberascheturm. *Das könnte eine Möglichkeit sein,* sagte er sich zähneknirschend. Wackelig und auf allen vieren rutschte er langsam über das Dach und zog sich schwach an der Mauer des Turms hoch. Der Schmerz in seinem Knöchel ließ ihn Sterne sehen. Plötzlich hörte er Stimmen von einem nicht weit entfernten Balkon kommen.

»Hier muss er irgendwo sein!«

Nio rutschte hastig um die Rundung des Turms herum und blickte sich um. Wegen seines Fußes konnte er einfach nicht weiter über die Dächer klettern und fliehen. Er saß hier fest. Resginiert lehnte er den Kopf an der Mauer an und blickte zu den Sternen. Über ihm ragte etwas Großes aus der Wand heraus. Einer der verrußten Kamine. Er überlegte kurz und stemmte sich an der Wand hoch. An dem Kamin war eine Leiter angebracht.

Um da ranzukommen, bräuchte ich noch eine weitere Leiter oder wenigstens ein Seil …

Er fror und wickelte den abgetragenen Umhang um sich. Von hinten näherten sich langsam vorsichtige Schritte. Da kam ihm die Idee. Er zog den Mantel aus und schnitt ihn mit dem Dolch in Streifen. Die Streifen knotete er in aller Eile aneinander. *Hoffentlich hält das …*

»Geh weg, du Mistvieh!«, wurde plötzlich in der Nähe der Mauer geflucht. Das Fauchen einer Katze war zu hören. Ein erschrockenes Scheppern auf die Dachfläche. »Hiiilfe, ich rutsche ab!«, schrie ein Soldat.

Nio knotete den Dolch vorne an sein Seil aus Umhangstreifen und warf es zur Leiter hoch. Er humpelte nervös. Daneben ... wieder daneben. Er zuckte zusammen, als etwas an seinem Bein entlanglitt. Schmerzen durchzuckten das Bein. Der Soldat war so nahe an den Dachrand gerutscht, dass dieser ihn fast sehen konnte. Zum Glück hatte er mit sich selbst zu tun.

Nio schaute herab. »Ach, du schon wieder. Danke dir«, flüsterte er der Küchenkatze zu.

Das kleine gefleckte Raubtier saß mit großen neugierigen Augen vor ihm und leckte sich das Maul.

»Lass mich erst hochklettern. Dann bekommst du etwas.«

Noch ein Versuch. Wieder nichts. Er atmete tief durch. Noch ein Wurf. Da endlich wickelte sich das Seil mit dem Dolch um die unterste Sprosse. Testweise belastete er das Seil mit wenig Gewicht. Die Knoten zogen sich etwas zusammen, doch sie schienen zu halten. Er zerrte sich hoch und benutzte die Knoten als Kletterhilfe. Einer davon löste sich unter seinen Füßen, da ergriff er die Sprosse und zog sich hoch. Außer Atem blickte er runter. Im Dunkeln funkelten ihn zwei Augen an. Er griff in die Gürteltasche und brach ein großes Stück Wurst ab und warf es der Katze zu. Der Soldat schrie immer noch nach Hilfe.

Nio steckte den Dolch zurück und kletterte hastig die Leiter hoch. Seinen Knöchel konnte er kaum aufsetzen. Ungelenk zog er sich in den Kamin hinein und spähte über den Rand, ob man ihn bemerkt hatte. Auf dem Dach waren vier Soldaten damit beschäftigt ihren

abgerutschten Kameraden zu retten. *Glück gehabt!* Er hatte die Hoffnung, dass man ihn hier am wenigsten vermuten würde. Langsam stieg er den Kamin hinunter.

Auf dem Weg musste er mehrmals anhalten. Ihm brannten die Arme und immer mit nur einem Fuße auftreten zu können, ließ ihn zweimal beinahe abrutschen. Ein beißender Geruch von erhitztem Metall empfing ihn. Unten angekommen, musste er sich erst einmal an die Wand lehnen. Er war voller Ruß und sein Brustkorb brannte vor Anstrengung. In der Esse, der Feuerstelle unter dem Kamin, hatte die Glut zum Glück nur noch geglimmt. Andere Essen hingegen glühten immer noch stark. In der Waffenkammer war es ruhig und schön warm. Er ruhte sich kurz aus und legte den Fuß hoch. Dann hinkte er umher und fand ein Wasserfass, aus dem er sich erfrischte und etwas wusch. Von dort aus humpelte er zu den Waffen. Die Ausstellung war in der Mitte des Raums hinter den Gittern mit einem großen ledernen Vorhang abgehängt worden.

Sind die blöd, oben ist der Käfig offen.

Nio humpelte zu einem Seilzug, stellte seinen gesunden Fuß in eine Schlaufe und zog sich hoch. Oben angekommen, schubste er den Seilzug in einer Schiene in Richtung Waffenausstellung. Nio schwang sich zum Vorhang und blieb keuchend am Rand hängen. Mit letzter Kraft zog er sich über das Gitter. Dem Seilzug gab er einen starken Schubs, damit er irgendwo stehen bleiben sollte. Im Inneren warf er erschöpft einen Blick auf die schönen Waffen und Rüstungen.

Wenn Thauran hier wäre, würde ich, nach allem, was passiert ist, nicht auf seine Prinzenehre wetten ... schmunzelte er in sich hinein.

Er entdeckte eine schöne schmale thoulische Axt, die sehr gut balanciert in der Hand lag und rasiermesserscharf war. Der Axtkopf war lang und mit einem schönen Drachenmuster ziseliert worden. Auf der Rückseite des Axtkopfs war die Klinge zu einem kleinen Hammer ausgebildet. *Wie praktisch.* Er nahm diese Axt und drei schmale Dolche als eine Art Leihgabe an sich. Damit ausgestattet kletterte tiefer in die Regale hinein, um von einem hohen Fenster aus, die Lage im Burghof zu

beobachteten. Durch das schmale Fenster, konnte man nicht hinausklettern. Er konnte nur wenig erkennen, doch beim Anblick des Tumults seufzte er müde und biss in eine Wurst. Es würde noch eine Weile dauern, bis Ruhe einkehrte.

12. Im Nebel des Jenseits zum Morgen

In der von hektischen Fackeln erhellten Dunkelheit gingen Thauran und Nynn möglichst unauffällig in ihren Uniformen über den Burghof und schubsten Liv grob vor sich her.

»Wer ist die Kleine?«, fragte ein Soldat Thauran unvermittelt. Thauran rann der Schweiß bis zum Kinn und er kratzte sich am Riemen. Er konnte das thoulische schon ganz gut verstehen, aber …

»Küche … Dieb«, stammelte Liv mit gesenktem Kopf unter ihrer Kapuze hervor. Der Soldat grummelte etwas undeutlich und winkte sie weiter in Richtung Tor. Nynns Umhang schleifte wie eine Schleppe über den den Boden. Auf einmal hörten sie einen Schrei. Das silberbeschlagene Gitter des Tors war schon so nah im Mondschein.

»Haltet sie auf! Da unten sind sie!«

Thauran blickte geschockt nach oben. Kara hatte sie erkannt. Er stieß dem Soldaten seinen Speerschaft in den Bauch und sie

rannten zum Tor, als wären die Schatten hinter ihnen her. Das Gitter wurde rumpelnd herabgelassen. Thauran gab Liv einen unsanften Tritt, der sie vor das Tor beförderte. Er warf sich auf die Seite und rollte sich durch den Schlitz, drehte sich um und zog Nynn hinter sich her, als das Gitter schwer im Boden einschlug.

»Ich hänge fest!«, schrie Nynn verzweifelt auf.

Thauran riss am Stoff. Das Gitter hatte den langen Soldatenwams eingeklemmt.

»Schnell, beeil dich!«, krisch Nynn ihn an.

Mit dem Dolch schnitt er sie raus, half Liv auf und sie rannten weiter. Hinter dem Tor schloss die schmale Brücke an. In ein paar hundert Schritten Abstand folgte wieder ein Wachturm auf der Brücke. Dann kamen die Brückenhäuser. Soldaten stürmten ihnen in der Ferne auf der Brücke entgegen. Sie saßen in der Falle. *Das war eine kurze Flucht!* dachte Liv. In der Nähe reparierte ein Fischer im Schein einer Pergamentlampe seine Netze. Nynn entschuldigte sich kurzerhand bei ihm,

warf eines seiner Netze über die Brüstung und kletterte daran nach unten.

»Tut mir leid, wegen der Löcher«

Thauran und Liv folgten ihr sofort. Der Fischer schimpfte ihnen hinterher. »Und wer repariert das jetzt wieder, ihr Halunken?«

Unter der Brücke lag ein kleines Fischerboot an einem Brückenpfeiler vertäut, der in einer felsigen Ecke unter dem Brückenpfeiler lag. Thauran, der als Letzter runtergeklettert war, riss mit seinem Gewicht ein Stück des Fischernetzes mit sich herab. Sie versteckten sich unter dem Brückenbogen, zogen die Uniformen aus und sahen wieder wie Wolfsritter aus, in weißen Mänteln.

Nynn nestelte nervös am Tau des Bootes herum. Das Seil rutschte ihr durch die kalten Finger.»Ohhh nein, Thauran … das Boot!« Aber das kleine Boot glitt sofort vom Pfeiler weg und trieb unter der Brücke in den Fjord hinaus. .»Was machen wir jetzt, Thauran, Das Boot war unsere einzige Chance.« Sie schaute ihn flehentlich an. Über ihnen wurde das Gitter wieder hochgezogen und Soldaten marschierten auf der Brücke auf. Kara schrie

»Zum Springen zu tief. Holt mir ein Seil! Und geht in die Boote!«

Einige Soldaten schienen wieder davon zu eilen. Thauran und Nynn schauten sich entsetzt an »Wir geraten von einer Falle in die nächste«, zürnte er leise.

»Fällt dir etwas Besseres ein? Bitte …«, entgegnete Nynn hektisch.

Liv betrachtete gedankenverloren das dunkle Fjordwasser. Sie hockte sich hin und berührte die Wasseroberfläche leicht mit den Fingern. Eine Eiseskälte durchfuhr sie. *Da war etwas …*

»Sie sind in einem Boot da drüben …«… das abgetriebene Boot verwirrte die Soldaten auf der Brücke offensichtlich. Dann bekam Liv fürchterliche Angst, denn das Boot war mitten auf dem klaren Fjord im Mondlicht plötzlich verschwunden. Nur kreisförmige Wellen kräuselten sich, wo es eben noch geschwommen war. »Wir dürfen auf keinen Fall das Wasser berühren!«

»Dürfte kalt sein«, entgegnete Thauran.

»Viel schlimmer.«

Nebelschwaden zogen den Fjord hoch und hüllten die Brücke augenblicklich ein. Ein weiteres Boot schwamm auf sie zu. Am Ruder saß eine, in einen dunklen Umhang gehüllte Person. Das Boot knirschte kurz gegen die Felsen. Mit einer Handbewegung lud die unbekannte Person sie ein, einzusteigen. Nynn und Thauran schauten sich unsicher an, da war Liv schon in den Bug gesprungen.

»Macht schon, das ist unsere einzige Chance!«, zischte sie leise. Von oben hörten sie die Schritte der Soldaten, Seile wurden herab geworfen. Widerwillig gab Nynn sich einen Ruck und Thauran folgte.

Das Boot entfernte sich sofort sanft schaukelnd vom Ufer unter der Brücke.

»Liv, wo kommt das Boot her? Das ist beängstigend!« Nynn schaute sich um, der Nebel hatte alles verschluckt. Die Geräusche auf der Brücke waren wie in weiter Ferne. Dafür war die Stille auf dem Boot umso greifbarer.

»Liv? Wo kommt das Boot her?«, verlangte nun auch Thauran zu wissen.

»Wer ist die Person unter dem Umhang?«

»Ich kann euch nicht sagen, wer die Person ist. Doch das Boot kommt aus der Anderswelt. Vertraut mir, ihr müsst keine Angst haben.«

»Erkennst du deine Mhaira nicht wieder, mein Kind?«, flüsterte eine brüchige Stimme unter der Kapuze.

Liv riss die Augen auf. »Mhaira Morygane?« riss Liv die Augen auf. Sie hechtete an Nynn und Thauran vorbei zum Heck. Das Boot schaukelte ziemlich.

»Sscchhhh, Kind. Du bringst das Boot noch zum Kentern. Stop! Setz dich sofort hin!«

Liv folgte aufs Wort. Die Gestalt legte ihre Kapuze ab und Liv blickte in die gütigen klaren Augen ihrer Großmutter. Ihr silbergraues Haar leuchtete im kalten Mondlicht. Ihre Augen hatten eine klare Kraft wie nie zuvor. Sie lächelte ihre Passagiere an. Nynn und Thauran waren vor Erstaunen unfähig, etwas zu sagen.

»Stell keine Fragen, mein Kind. Tief in deinem Innern weißt du, warum ich hier bin. Warum ich hier sein kann.«

»Du bist … bist du? Tot?«

»Ja mein Schatz, aber sorge dich nicht. Es geht mir gut. Deinen Eltern konnte ich Lebewohl sagen und für Dich bin ich hier. Ich habe meinen Frieden.« Die Erkenntnis stach Liv tief ins Herz hinein.

»Aber wie kannst du hier sein, Oma?«

»Weil das, was ich dir sagen möchte, dringend ist. Es werden unheimliche Dinge aus der Dunkelheit emporsteigen. Dinge, die man selbst in der Anderswelt nicht sehen kann. Du musst darauf vorbereitet sein. Ihr alle müsst vorbereitet sein. Mein Kind, ich bin so stolz auf dich. Wie weit du schon gekommen ist. Aber du siehst noch einem langen Weg entgegen. Du brauchst dringend eine Lehrerin. Such die weiße Frau und bitte sie, dich auszubilden.«

»Ausbilden? Worin Mhaira? Du hast mir etwas über Kräuter beigebracht und Rhana

kennt meine Gefühle, die etwas vorausdeuten können … Mehr weiß ich nicht.«

»Das weiß ich doch, mein Kind. Aber deine Ahnungen sind gefährlich. Sie können dich ins Licht wie auch in die Schatten führen.«

»Schatten? Wie bei Morna?«, fragte Nynn entsetzt, als sie endlich ihre Sprache wiederfand.

»Richtig, wie bei Morna, Floraigh Nynn.«

»Liv, dann müssen wir dich dringend zum Kalten Wald zu Rhana bringen!«, sagte Thauran.

»Rhana kenne ich gut. Sie ist nicht die weiße Frau aus meinen Träumen. Du musst dem Winterstern folgen. Jetzt ruht euch aus. Ich bringe euch ans Ufer.«

»Mein Kind, dein Lebensfaden wird weiter gewoben und deine Bestimmung ist es, Schicksalsseherin zu sein. Das ist nicht unbedingt etwas Schlechtes oder gar Böses. Man kann versuchen, das Schicksal auch zum Guten zu wenden. Als Seherin bist du die Person, welche die sich kreuzenden Lebensfäden sieht. Kreuzungen aus dem

Leben und dem Tod. Diese Kreuzungen kannst du fragen. Du kannst an diesen Kreuzungen die Verbindung zwischen der Welt der Lebenden und der Toten sein. Zu dir als Banfaith sprechen die Banshee. Deswegen konntest du Rhana aus der Anderswelt befreien. An solchen Kreuzungen werde ich immer wieder warten, um dir zu helfen. Aber jetzt los mein Schatz.«

»Aber wenn … wenn ich das nicht möchte?«, schniefte Liv vorsichtig.

»Du kannst versuchen, dich gegen deine Bestimmung zu wehren, die Begabung ablehnen. Aber genauso wie nach dem Winter der Frühling folgt, wirst du früher oder später davon eingeholt werden. Deswegen ist es so wichtig, dass du lernst, damit umzugehen. Du schaffst das.«

Morygane steuerte das Boot unter der Brücke entlang bis zum gegenüberliegenden Fjordufer. Fast lautlos schrammte es am letzten Bogenpfeiler entlang.

»Kann ich dich auch aus der Anderswelt holen, Mhaira?«

Morygane lächelte mild und öffnete ihre Arme. Liv stürzte sofort schluchzend in die Umarmung. Oma Morygane drückte ihre Liv herzlich an sich. »Nein, mein Schatz, denn ich gehöre jetzt in die Anderswelt.« Sie lächelte den Geschwistern gutmütig zu, sagte dann aber bestimmend: »Ihr Prinzenkinder, passt bitte auf meine Liv auf.«

»Das werden wir, verehrte Morygane«, flüsterte Nynn mit einem Kloß im Hals. Sie kletterten auf das Pfeilerfundament und winkten dem Boot nach. Morygane winkte ihnen auch noch einmal zu, ehe sie im Nebel verschwand.

***

Kara befahl den Soldaten in Boote zu steigen, um den Flüchtigen in den Nebel zu folgen. Die Soldaten suchten und riefen sich gegenseitig zu. Plötzlich entstand Unruhe und erschrockenes Gerede in den Booten. Ein weiteres Boot war plötzlich spurlos im Nebel verschwunden …

Kara ließ die Suche wegen der schlechten Sicht abbrechen. Sie war sich sicher, dass Hexerei im Spiel war. Mit der Faust schlug sie zornig auf die Brüstung.

»Ich konnte es kaum glauben, doch Jarl Runson hatte die ganze Zeit recht!«, brüllte sie wütend und scheuchte ihre Soldaten aus dem Weg.

***

Die drei mussten dringend verschnaufen, denn Liv schien angesichts der Neuigkeiten wie gelähmt zu sein. Ihre Großmutter hatte sie den ganzen Fjord bis ans andere Ende der Brücke gebracht. Am Ufer der Vorstadt schafften sie es zu einem Holzgerüst unter der Brücke. Diese sollte offensichtlich mit aufwendigen Ornamenten schöner verziert werden. Thauran verzog nur noch genervt die Mundwinkel. Über das Gerüst erreichten sie die nächstgelegenen Händlerhäuser. Über ihnen trampelten Soldatenstiefel über die Brücke.

Wie sollen sie hier wegkommen, ohne oben auf der Brücke gesehen zu werden? Nynn blickte sich hektisch um.

»Thauran, sieh, da oben! Das Kellergeschoss des Hauses hat eine Bodenklappe zum Fjord!«

Thauran nickte und kletterte zur Klappe hinauf. Das Gerüst knarrte verdächtig unter seinen Schritten.

»Versuch doch leise zu gehen!«, zischte Nynn gestresst. Thauran beschwichtigte sie mit einer Handbewegung.

»Entschuldigung, es war nicht so gemeint, Thau.«

Er nickte lächelnd und kam an die Klappe heran: Thauran ruckelte vorsichtig an ihr, doch sie bewegte sich nicht. Dann legte er seinen Speer zur Seite und nahm den Dolch heraus. Mit der Klinge schien er etwas im Spalt der Klappe zur Seite zu schieben. Die Klappe fiel ihm schwer in die Arme.

»Leise genug, Euer Hoheit, Floraigh?«, witzelte er. Nynn schubste Liv vor sich her und knuffte ihn kurz. »Noch mal, Entschuldigung.«

Die Klappe hatte an der Innenseite Stufen und hing an einer Kette. Nynn und Liv gingen hoch, Thauran nahm den Speer auf und schlüpfte schnell hinter ihnen her. Er zog die Klappe hoch und verriegelte sie wieder. Sie befanden sich in einem muffigen dunklen Kellerraum, der streng roch. Über ihnen baumelten längliche Dinge an der Decke. Nynn hielt sich die Nase zu. »Das ist alles Fisch … Von dem Geruch bekommt man ja Kopfschmerzen«, würgte sie. Große Bottiche standen herum.

»Wir sind in einem Keller, in dem Fisch vergammelt«, erklärte Thauran leicht prustend. Der Gestank verschlug ihnen den Atem.

»Das soll eigentlich eine Spezialität von hier sein… Heringe werden in Salzlake eingelegt und durch die Fermentierung haltbar gemacht«, bewieß Thauran seltsamerweise sein Wissen.

»Es riecht einfach faulig und stinkend Wir müssen hier sofort weg!«, betonte Nynn angewiedert.

»Das stimmt. Aber Liv sieht nicht gut aus. Sie muss sich ausruhen«, bemerkte Thauran besorgt.

»Du hast ja recht. Wir bleiben hier.« Nynn nahm Liv in den Arm, setzte sie sanft auf den Boden und lehnte sie an die Kellerwand. Liv schien völlig abwesend zu sein, was Nynn große Sorgen bereitete.

Entmutigt saß sie selbst an der Wand und versuchte, den Gestank zu ignorieren. Während sie sich ausruhten, hielt Thauran Wache und lauschte angestrengt, ob sich Geräusche von Stiefeln dem Haus über die Brücke näherten. Nynn versuchte Liv mit kleinen Schlucken Wasser aus ihrer Feldflasche aus ihrer Abwesenheit zu holen. Vergebens … Liv wachte einfach nicht auf. Sie schraken zusammen, als es an der Kellertür rumpelte. »Öffnet diese Luke hier, Ledermacher! Sofort!«

»Da unten sind nur meine Bottiche für den vergorenen Fisch«, entgegnete eine andere Stimme hinter der Tür.

Nynn und Thauran hatten still ihre Waffen gezogen und schauten sich verzweifelt an.

»Iieehhh, ich rieche es schon. Du bist kein Gerber. Lass bloß die Tür zu, stinkender Fischmacher! Das ist noch schlimmer als das Gerberviertel in der Vorstadt.«

Thauran atmete tief durch und ließ die Schultern sinken. Stunden später öffnete Liv endlich die Augen und schaute Thauran direkt an. Liv rieb sich plötzlich die Augen.

»Hab ich was verpasst?«, stöhnte sie.

»Ich habe meine Mhaira Morygane und andere Schatten von … Menschen gesehen«, flüsterte sie. »Sie teilten mir mit, dass das Dunkle viel größer sei als bloß der Verrat hier in Snoborg. Es wird uns alle verschlingen. Es lauert in den Schatten, es lauert in der Tiefe. Das ist es, was ich die ganze Zeit im Wasser gespürt habe … und es kommt zu uns!«

Thauran verstand kein Wort. Mit Livs Begabung konnte er noch nie viel anfangen.

Am nächsten Morgen verließen sie den Keller und kletterten über das Gerüst zu weiteren Häusern hinüber. Eines der letzten hatte ebenfalls eine Luke zum Fjord. Im Kellerraum

baumelten über ihnen erneut tote Fische von der Decke. Nynn hielt sich die Nase zu.

»Das ist schon wieder Fisch. Dieses Mal getrockneter und geräucherter «, lamentierte sie.

»Ich bekomme davon Hunger«, antwortete Thauran leise. »Außerdem sieht Liv immer noch nicht bei Kräften aus … Sie muss sich wieder ausruhen.«

Dann erkundete er den ganzen Kellerraum. In den dunklen Ecken standen helle Körbe mit Winteräpfeln und Getreidesäcke, Fässer mit Met und Bier waren übereinandergestapelt. Die Decke hing voll mit Lachs. Thauran angelte mit dem Speer mehrere Fische von der Decke und schnitt den rosafarbenen Fisch in kleine Stücke. Sie aßen sich großzügig satt. Nynn und er hielten abwechselnd Wache und horchten die Kellertreppe hoch. Zwischendurch wurden seine Fischportionen erst weniger, dann wieder größer. Sie ruhten sich nochmals aus.

»Thauran, wir müssen den Kellerraum irgendwie verlassen. Kara ahnt sicherlich, dass

wir noch irgendwo in der Nähe der Brücke sein könnten.«

»Du hast völlig recht, Nynn. Lass uns aber wieder bis zur Dunkelheit warten …«

»Vielleicht wäre es besser, sich am Mittag unter die Händlergruppen zu mischen, die die Stadt verlassen?« schlug Nynn vor

Thauran überlegte…

»Dann wären die Wachen zumindest abgelenkt«, redete Nynn weiter zu sich selbst. Thauran nickte zustimmend. Sie weckten Liv und bedienten sich noch mal an den Fischvorräten, um auch etwas Proviant mitzunehemen.

»Wir müssen es irgendwie bis nach Hause schaffen!«, flüsterte Thauran mit erschöpfter Entschlossenheit vor sich hin.

13. Im Labyrinth und heraus

Nio schreckte auf, als sich am Morgen das Tor zur Schmiede knarrend öffnete. Auf dem Regal, wo er übernachtet hatte, drückte er sich flach an eine metallene Querwand. Ein Stich durchfuhr seinen Knöchel! Er hatte den Sturz beinahe vergessen. Vorsichtig lugte er über die Kante des Regalbodens.

Soldaten! Sie suchten ihn … nicht.

Er atmete kurz auf. Es kamen auch Arbeiter in die Schmiede. Die noch schwach glimmenden Öfen wurden wieder angefeuert. Er versteckte sich auf dem höchsten Regalboden in der Waffenausstellung zwischen großen Schilden. Brummige Geschäftigkeit entwickelte sich und eine tägliche Routine schien einzusetzen. Als die Öfen hellglühend waren, strahlten sie soviel Hitze ab, dass Nio sich mit den Schilden davor abschirmen musste. Ihm tropfte der Schweiß von der Stirn. Ein Schild wackelte und die helle Oberfläche lenkte feurige Lichtereflexe duch die Ausstellungskammer. Verwundert drehte sich ein Soldat um, aber es bewegte sich

nichts mehr. Einige Minenarbeiter trugen kleine Säcke mit dem Erz hinein und Brocken schwarzer Kohle.

»He, ihr faulen Hunde, bewegt euch schneller!«, schnauzte der Soldat die verlumpten Gestalten an.

Diese brachten, in einer Reihe angekettet, immer wieder Geröllbrocken von draußen herein. Die Hitze schien dem ein oder anderen zu gefallen, denn die Ärmsten schienen in ihren Lumpen richtig durchgefroren zu sein.

Nio beobachtete das mitleiderregende Schauspiel. Meister Ydain kam zur Ausstellung und schloß sie auf um ein Schwert herauszuholen. Da kam Nio eine Idee. Er steckte die kleine Axt am Rücken in den Gürtel und kletterte langsam in einer dunklen Ecke neben Speeren hinab. Vorsichtig sah er sich um. Die Soldaten achteten nur auf die Arbeiter und wandten der Ausstellung den Rücken zu. Damit er von dort herauskommen konnte, mussten sie ihm aber den Weg freimachen. Er band einen abgerissenen Wollfaden seines Mantels an einen Speer und

kroch mit dem Faden in die gegenüberligende Ecke der runden Ausstellung. Dann zog er am Faden und die Speere fielen krachend um. Die Soldaten erschraken und drehten sich zur Kammer um

»Los, lasst uns schnell aufräumen, bevor der Schmiedemeister das Durcheinander sieht.« Zu dritt kamen sie in die Austellungskammer und drehten Nio wieder den Rücken zu.

»Verdammte Ratten …«, murmelte einer.

Nio erhob sich so schnell er konnte aus seiner Ecke, warf sich die Kapuze über und humpelte schwerfällig hinter den Arbeitern her. *Hoffentlich sehe ich genauso erbärmlich aus wie sie …*

»Was habt ihr da drin zu suchen?«, brüllte Ydain die Soldaten an.

»Verzeiht Meister, die Speere waren umgefallen.«

»Dummköpfe! Wie sollen die von alleine umfallen? Ich lasse euch eine Woche Latrinendienst machen.«

Nios List ging auf und er verließ humpelnd den Turm. Draußen warteten weitere Soldaten.

Mindestens vier!

»Trödelt nicht, nehmt euch die Brocken!«

Nio zögerte einen Augenblick. Endete seine Flucht hier?

»Soll ich dir Beine machen, Kleiner?«, brüllte ihn ein Soldat an.

Nio packte sich auf der Stelle einen Brocken. Dieser war wirklich schwer und er schleppte ihn mit gebeugtem Rücken zurück. Das Humpeln machte es nicht einfacher. Sein Knöchel brannte wie die Hölle. Er ließ den Brocken fallen und rieb sich den die schmerzende Stelle.

»Beweg dich, du Faulpelz!«, brüllte ihn plötzlich jemand an und er bekam einen schweren Tritt in den Hintern, sodass er hinfiel.

Vielen Dank für die höfliche Behandlung, knurrte er in sich hinein. Danach ging der Soldat schnellen Schritts hinter einen

Holzbretterverschlag und erleichterte sich geräuschvoll.

Ein älterer Minenarbeiter half Nio gerade auf, da trafen sich ihre Augen. Er nickte ihm dankend zu ließ sich von ihm hochhelfen und umarmte ihn. Nios Hand verschwand unter dessen löchrigen Hemd.

Der Mann riss die Augen auf als er merkte, dass Nio ihm zwei Dolche zugesteckt hatte.

»Spiel bei dem Streit bitte einfach mit. Ich werde zurückkommen«, flüsterte er ihm ins Ohr.

»Lass mich in Ruhe!«, blaffte er den Alten dann an und schubste ihn weg. Dieser schubste ihn etwas unsicher zurück, worauf Nio trotzdem zwischen die Geröllbrocken am Boden fiel. Mehrere Arbeiter kamen herbeigeeilt, um die beiden Streithähne zu trennen. Soldaten brüllten Befehle. Die beiden wälzten sich am Boden.

»Benutz die Dolche eines Tages gut, mein Freund – Vielen Dank …«, flüsterte er. Der Alte zwinkerte ihm jetzt zu. Dann standen so

viele Arbeiter um sie herum, dass Nio unter ihnen wegschlüpfen konnte.

Der Soldat, der Nio getreten hatte kam mit lockerer Hose hinter dem stinkenden Holzverschlag hervor. »Was soll der Tumult, ihre Nichtsnutze?«

Die Unruhe legte sich murrend. Nio war jetzt selbst hinter dem Holzverschlag und hielt sich die Nase zu. Hektisch blickte er durch die Holzschlitze. Seine Situation war kein bisschen besser. Der Eingang immer noch weit weg und überall Soldaten …

Der ältere Minenarbeiter brachte einen Gesteinsbrocken in seine Nähe und ließ ihn weit über den Haufen kullern, direkt bis vor ein paar Kisten. Kisten mit dem ‚B' Brandzeichen von Maigh Brogwen. Nio schlich aus der Ecke heraus und um eine steinerne große Säule, die ihn vor den Soldaten verdecken sollte. Er humpelte geduckt zu den Kisten. Eine davon war unverschlossen. Am Boden lag eine dieser Baumrindenröhren.

Er versteckte sich hinter einem ruhenden Blasebalg. Die Soldaten standen ihm immer noch im Weg. Er hatte nur einen Versuch,

sonst baumelte er morgen am Galgen über dem Fjord.

Er warf die Röhre in eine glimmende Schmiedeesse, an der keiner arbeitete. Es passierte nichts.

Das wars!, dachte er seufzend. Dann entstand plötzlich eine riesige bläuliche Stichflamme und ein lauter Knall ertönte. Glühende Erzbrocken flogen durch die Luft und verusachten einen riesigen Schrecken. Die Minenarbeiter ließen ihre Brocken fallen und rannten aus der Schmiede. Die Soldaten wichen vor dem blauen Feuer zurück, wurden aber von den Arbeitern überrumpelt. Nio nutzte das Durcheinander und verließ die Schmiede an der Wand entlang und kam wieder an die frische Luft. Draußen drängten sich Arbeiter und Soldaten, die über den Unfall schimpften. Die Soldaten schauten sich hektisch um, da sie den Überblick verloren hatten. Meister Ydain war am Toben und zog damit die Aufmerksamkeit der Soldaten auf sich. Nio schaffte es zwischen den umherstehenden Arbeitern hindurch zu schlüpfen. Der alte Arbeiter zwinkerte ihm zum Abschied zu.

Die nächsten Tage strolchte Nio wie ein hinkender Bettler durch die dunklen Ecken von Snoborg und lernte das Labyrinth der Stadt viel besser kennen.

***

Dunkel und tiefhängend waren die Wolken am Spätwinterhimmel: Kein Sonnenstrahl war zu erkennen, als Hoerne und die Wolfsritter am gleichen Morgen vor den Jarl gebracht wurden. Im Thronsaal herrschte betretenes Schweigen. Hoernes Hände lagen in Ketten, doch er ging so aufrecht, dass es wirkte als wären sie eine Zierde. Die Leute im Hofstaat flüsterten, als die Wolfsritter klirrend in Ketten den Thronsaal durchquerten. Zerschunden und verletzt schritten sie voran, ihrer Waffen beraubt, doch mit kaltem Zorn in ihren Blicken. Die Soldaten, die sie auf beiden Seiten begleiteten hielten sie mit ihren Speeren auf Distanz. Fast als ob sie sich immer noch vor bewaffneten Rittern schützen wollten.

Der Jarl wartete stehend vor dem Thron. Seine Krieger in Rüstung und Waffen standen neben ihm. Ein höhnisches Lächeln umspielte seinen Mund, als er zu allen sprach.

»Verehrte Noblen von Snoborg. Wir haben die Gesandten aus Erynn vor Wochen freundlich als Gäste bei uns empfangen«, krächzte seine Stimme durch den hohen Saal.»Und wie haben sie es uns gedankt? Lug, Trug und Diebstahl!«

Hoerne erhob seine Stimme. »Das ist eine infame Lüge! Was sollen wir gestohlen haben?«

»Euer Prinzenpaar ist in die Räume der ehemaligen Fürsten eingebrochen und hat sie durchsucht. Diese Räume waren jahrzehntelang verschlossen. Man konnte sie nur mit Zauberei öffnen!«, schrie der Jarl zurück. Hoerne beschlich ein ungutes Gefühl. Er wusste um Livs Fähigkeiten und die Freundschaft der Mädchen zu Rhana.

Wenn sie vielleicht doch…? Aber warum?

»Die Garaparthen Prinzen von Erynn hätten dies sicher aufklären können. Doch man

drohte ihnen mitten in der Nacht mit Festnahme, deswegen sind sie geflohen.«

»Mit ihrer Diebesbeute. Das ist der Beweis. Das Eingeständnis der Schuld!«

Kara trat an den Jarl heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

»Außerdem vermuten wir, dass sich die Flüchtigen aus Erynn noch in der Stadt aufhalten. SUCHT SIE! Durchsucht jedes Haus! Jeden Keller!«

Hoerne überlegte fieberhaft, was er tun köonnte. Wenn Liv und die Geschwister etwas mitgenommen hatten, war es wichtig … Er musste ihnen Zeit verschaffen.

»Die Suche in Snoborg ist Zeitverschwendung, Jarl Runson. Die Garaparthen sind beide voll ausgebildete Wolfsritter. Ich selbst habe ihnen alles beigebracht. Wie schnell haben sie Eure Sprache erlernt? Mit ihren Fähigkeiten werdet Ihr sie nur für einen Schatten im Schneesturm halten. Sie sind bereits weg!«

Dem Jarl verging das Grinsen. »Sucht die gesamte Küste entlang!«, ergänzte er gereizt.

So verteilt ihr zwar eure Kräfte auf ein größeres Gebiet. Aber die Maschen Eures Netzes werden größer … Er war mit seiner Idee zufrieden. Kara drehte sich auf dem Absatz herum und verließ schnellen Schrittes den Saal. Die Augen des Jarls bekamen einen bösartigen Glanz. »Danke, Meister Hoerne. Ihr und Eure Ritter werdet Euch bei uns in der Mine sicher sehr wohlfühlen.«

Hoerne ließ seinem Unmut freien Lauf.

»Das wird Euch noch leidtun! Wir sind die Wolfsrittergarde und begleiten die Garaparthen auf ihrer Gesandtschaft. Wir stehen unter freiem Geleit als Botschafter der Krone von Erynn.«

Es half nichts. Hoerne und seine Leute wurden aus dem Saal gedrängt. Das Gemurmel unter den umstehenden Rittern und Höflingen von Snoborg schien zwischen Unverständnis und Begeisterung über die Entscheidung des Jarls zu schwanken. Ritterin Séighin humpelte neben Hoerne her und flüsterte: »Meister Hoerne, warum habt Ihr ihnen gesagt, dass sie zur Küste flüchten?«

Er knurrte nur durch die geschlossenen Zähne: »Zur Ablenkung. Sie können unmöglich schon an der Küste sein. Sie müssen jetzt einen anderen Weg finden …«

***

Thauran öffnete die Kellertür und gemeinsam schlichen er, Nynn und Liv mit gezogenen Waffen die Kellertreppe hinauf. Plötzlich knarrte eine Treppendiele unter Thaurans Fuß. Nynn blitzte ihn an. Thauran schaute zerknirscht.

»Ole … Du sollst nicht im Keller naschen gehen!«, erklang eine Frauenstimme von oben.

Sie blickten sich erschrocken an. In dem Augenblick tapste ein blonder Junge mit einem alten Hund um die Ecke. Der Kleine hatte wunderschöne blaue Augen unter seinen wuscheligen Haaren. Er sagte kein Wort, doch Liv ahnte, dass sich das gleich ändern könnte. Sie beugte sich von der hohen Treppenstufe zur Kellerdecke hinab und griff

nach zwei Lachsfilets. Diese reichte sie dem Jungen und flüsterte ihm zu: »Das bleibt aber bitte unser Geheimnis, kleiner Ole …«

Oles Augen wurden noch größer. Er griff sofort nach den Filets und gab schnell eines seinem schwanzwedelnden Freund, der freudig zuschnappte. Im Obergeschoss hörte man das Klappern eines Webstuhls.

»Ole?«, rief es noch mal von oben.

Ole zeigte wortlos, aber glücklich schmatzend zur Hintertür.

Sie schlüpften schnell hinaus und befanden sich in einem winzigen Hinterhof. Das Brückenhaus hatte einen überbauten, durchgehenden Hof mit Tor zur Straßenseite und einem kleinen Tor zur Brückenseite. Die Sonne schien und von den Eiszapfen tropfte das Wasser.

»Wurde aber auch Zeit, dass es endlich wärmer wird«, brummte Thauran. Über ihnen klapperte der Webstuhl.

»Auf dem Fjord befinden sich viele Schiffe«, bemerkte Nynn leise, als sie über das hintere Tor geschaut hatte.

Thauran lugte vorsichtig über das vordere Holztor. »Hier vorn sieht man noch keine Händler, die die Stadt verlassen«, murrte er. Sie mussten wohl oder übel warten.

Endlich näherten sich leichte Karrengeräusche auf der Straße, aber auch schwere Stiefel von Soldaten, die am Straßenrand um sich schauten. Die Soldaten marschierten vor dem Tor vorbei und rissen vereinzelt den Leuten die Kapuzen herunter. Unmut wurde laut. Dann füllte sich die Straße mit immer mehr Fuhrwerken. Der wöchentliche Händlertreck war auf dem Weg. Doch sie saßen hier im Hof fest … Es war zu gefährlich, schon jetzt ihre Flucht zu starten.

Unter lauten Rumpeln tauchten schließlich auch große Händlerfuhrwerke auf, die schwer bewacht wurden und für die Platz gemacht werden musste. Eine große Lieferung Flockenstahl, die ins Ausland geliefert werden sollte. Die Soldaten schrien und schubsten Passanten zur Seite. Die kleineren Händlerkarren wurden an den Straßenrand gedrängt und mussten anhalten, sodass die Stahllieferung passieren konnte.

»Das ist unsere Chance. Jetzt oder nie!«, befahl Nynn blitzschnell. Sie öffnete das Tor einen Spalt und stand direkt vor der Tuchabdeckung eines abgedrängten Händlerkarrens. Von der Straße aus schirmte er das Tor ab. Sie zückte ihren Dolch, schnitt das Seil durch und schlüpfte in den Wagen. Dann zog sie Liv hinein. Thauran steckte seinen Speer durch den Spalt, den Nynn ebenfalls hineinzog, und hechtete hinterher.

Sie lagen auf einer Ladefläche bedeckt mit unzähligen gräulichen und schneeweißen Tierfellen und dicken Pelzen. Nynn verzog das Gesicht vor Zorn, doch Liv kuschelte sich sofort unter mehrere Schichten Pelze und versteckte sich. Thauran tat es ihr gleich.

»Fahrt Euren Karren endlich weg!«, ertönte draußen eine Stimme herrisch. Der Karren ruckelte vorwärts.

»So hilft uns der Stahl wenigstens bei der Flucht«, flüsterte Thauran und zuckte mit den Schultern.

Wir müssen es einfach nur aus der Stadt und nach Hause schaffen. Nynn streichelte noch einen Augenblick gedankenverloren und

traurig über die Felle, als sie eine Hand bemerkte, die vom Bock aus hinten herumtastete. Sie duckte sich schnell. Die Hand griff nach einem Tonkrug und zog ihn nach vorne. Nynn legte den Speer zur Seite und versteckte sich ebenfalls. Langsam ratterten sie im Karren über das Pflaster der Vorstadt.

»Alle Wagen und Karren werden auf ihre Ladung untersucht!«, brüllte ein Soldat.

»Du erinnerst dich, wie genervt du warst, dass wir beim Betreten von Snoborg an jedem Tor kontrolliert wurden, Thau? Auch die Vorstadt hat ein Tor«, sprach Nynn ihre Befürchtung aus.

Ihr Bruder riss die Augen auf. Jetzt wurde der rettende Karren plötzlich zur Falle. Ihr Versteck kam rumpelnd zum Stehen und schwere Stiefel kamen näher. Soldaten riefen sich etwas zu.

»Fasst den Flüchtigen. Er ist ein Wolfsritter aus Erynn. Dort auf den Dächern!«

Thauran schreckte hoch. Nio!

Die Soldatenstiefel bewegten sich hastig von den Fuhrwerken weg. Es wurde unruhig und sie duckten sich in die Felle. Dann lugten sie vorsichtig durch den seitlichen Spalt und kletterten in einer dunklen Ecke unter einer Brücke seitlich aus dem Wagen. Mit ihren weißgrauen Mänteln hielten sie sich in einer schattigen Mauernische auf.

Kaum schaute Thauran an den Gebäuden hoch, schlug plötzlich ein kleiner Stein neben ihm an die Mauer! Da sah er Nio humpelnd über die Holzbrücken rennen. Er schien die Soldaten narren zu wollen. Die beiden sahen sich kurz in die Augen und nickten sich zu.

Dieser verrückte Kerl! Thauran schmunzelte noch, dann war Nio um eine Dachecke verschwunden.

Der Händlerkarren setzte sich wieder in Bewegung. Sie schlichen um ein paar Häuserecken und hielten sich immer in den dunklen Nischen der Vorstadt auf. Die Anwohner des Handwerkerviertels gingen achtlos an ihnen vorbei. Plötzlich schlug ihnen an einer Ecke ein fürchterlicher, beissender Gestank entgegen. Sie sahen am Ende der

Gasse große Bottiche stehen, in denen eine penetrant stinkende Brühe von abgestandenem Urin drin war. Sie waren am Rand des Gerberviertels am Fjord und gingen weiter in die Richtung ab. Hier würden sie vielleicht weniger Soldaten begegnen. Nynn stolperte und konnte sich kaum überwinden. Der stechende Gestank biss ihr beim Atmen im Hals und sie hustete. Plötzlich musste sie sich hinter einem Holzfass übergeben.

»Ich weiß, dass es kaum auszuhalten ist, Schwester. Aber wir müssen weiter.« Thauran half ihr auf. Sie legten sich ihre Schals oder Mäntel vor das Gesicht und hasteten weiter. Nynn wurde ganz schwummrig vor Augen, der Würgereiz kam wieder auf und sie übergab sich mitten in der Gasse …

»Macht, dass ihr hier wegkommt!«, wurde aus einem Fenster gebrüllt.

Der bittere Geschmack in ihrem Mund vermischte sich mit dem üblen Geruch aus den vielen Bottichen.

»Gebt mir bitte einen kleinen Moment. Ich muss kurz etwas trinken«, stieß sie entkräftet hervor. Dann schleppte sie sich weiter.

Thauran ging es kaum besser, während Liv den Gestank völlig teilnahmslos zu ignorieren schien.

Die Gerber im Viertel kauften frische Rinderhäute, an denen noch die Köpfe hingen. Sie säuberten diese sogenannten »grünen Häute« von Fleischresten und legten sie in ein Bad aus Wasser und Kalk. Mit Hilfe eines Schabeisens entfernten sie dann die gelösten Haare und sie weichten das Rohleder in einem Wasserbad mit Eichen- oder Fichtenrinde ein. Nachdem die Häute monatelang darin lagen, wurden sie ausgewaschen, zum Trocknen aufgehängt und schließlich gepresst, gefettet, geschnitten und als Leder verkauft. Sie waren nur wenige Gassen weitergekommen, als sie zusammenzuckten.

»Halt, Ihr Schweine aus der Jauchegrube!« Kaum waren sie im Viertel, wurden sie von zwei Soldaten aufgehalten, die sie argwöhnisch betrachteten. Thauran und Nynn tauschten stumm Blicke. »Ihr drei seid doch nicht von hier, aus diesem stinkenden Viertel?« Der Kleinere beäugte sie kritisch.

Anhand des herablassenden Verhaltens der Soldaten, bemerkte jetzt auch Thauran, dass in Snoborg nicht alles gut war. Sie wichen etwas zurück. Hinter ihnen verlief ein schmaler Wassergraben, in dem die Lederlappen gespült und gewässert wurden. Einen Kampf wollten sie unbedingt vermeiden, denn sie hatten keine Chance, diesen still und leise zu gewinnen.

»Ich kann mir schon denken, wer ihr seid. Eure Kleidung ist nicht schmutzig genug … und ihr stinkt auch nicht! Los, sag der Waffenmeisterin Bescheid, dass wir die Flüchtigen gefunden haben!«

Der etwas einfältig wirkende, größere Soldat nickte kurz und drehte sich zum Gehen um. »Beeil dich, du Trottel!«, brüllte der Kleine hinterher.

Wir sitzen in der Falle, dachte Nynn verzweifelt, da nahm Thauran seinen Speer und warf ihn mit der stumpfen Eisenspitze am unteren Ende dem Soldaten von hinten gegen den Kopf. Der fiel einfach um und bewegte sich nicht mehr. Der kleine Soldat legte gerade die Hand an sein Signalhorn, als Nynn

es ihm aus der Hand schlug. Dann sprangen die Geschwister nach hinten über den Wassergraben. Liv blieb einen Moment erschrocken stehen.

»Liv spring zu uns!«, rief Nynn und spannte ihren Bogen.

Der Soldat griff hämisch lachend nach Liv. Ihre Augen waren vor Schreck geweitet. Er lachte. Thauran sprang zurück und versuchte erfolglos, sein versiegeltes Schwert aus der Scheide zu ziehen. Liv stand reglos da, es schien plötzlich sämtliches Leben aus ihr gewichen. Als Nynn sie sah, erschrak sie. Livs Augen waren völlig verändert, die Pupillen tellergroß und in ihnen funkelte ein böser Glanz. Der Soldat zuckte verwundert zurück. Doch Liv ließ sich nach hinten fallen und er wirbelte über sie hinüber und fiel mit einem kurzen Schrei in den Wassergraben. Er schlug mit dem Kopf hart gegen die flache Steinmauer des Grabens und blieb bewusstlos liegen. Das Wasser war flach und er konnte nicht ertrinken. Thauran holte schnell seinen Speer und sie rannten davon.

»Was war das denn eben Liv?«

»Ich weiß es auch nicht Nynn … Ich bekam Angst. Dann erwachte plötzlich dieser Zorn in mir… und mich überkam diese Kraft …«

Sie rannten über eine Außentreppe auf ein Hausdach, um sich zu orientieren. Dort trockneten eine Menge der übelrichenden Lederbahnen. Sie sahen, dass am Eisernen Tor der Vorstadt jedes Fuhrwerk genauestens kontrolliert wurde.

»Auf diesem Weg kommen wir nie raus«, seufzte Thauran resigniert. Sie ließen die Köpfe hängen.

Liv schaut zu den Mauern hoch und sah, wie Arbeiter mit langen Stangen innen auf Wehrmauertreppen hochgingen. Die schmutzigen Leute aus dem Gerberviertel waren wohl die Mauerputzer.

»Wir müssen zur Mauer hoch! Jetzt!«

»Bist du von Sinnen Liv?«, stutzte Thauran.

»Machen wir einfach, was sie sagt, Thau. Hier wimmelt es bald von Soldaten.« Sie rissen alte Arbeitskleidung und Lederbahnen von Wäscheleinen und beschmutzten ihre Gesichter. Die Klinge von Thaurans Speer

versteckten sie in einem dicken Reisigbündel. So gingen sie schlurfend und mit gesenkten Köpfen die Mauern hoch. Soldaten wollten sie kontrolieren, doch bei ihrem Geruch rümpften sie nur angewidert die Nasen

»Macht, dass ihr wegkommt. Da hinten muss die Mauer geschrubbt werden!«

Gerade als sie den Befehl befolgen wollten, riefen die Soldaten ihnen hinterher.

»Halt! Stehenbleiben!«

Ihnen gefror das Blut in den Adern. Nynn sah vor ihrem inneren Auge bereits, wie sie in den Kerker geworfen wurden. Trotzdem hielten sie ihre Köpfe weiter gesenkt und blieben in ihrer Rolle. Ein Soldat kam auf sie zu und baute sich vor ihnen auf. Doch statt ihnen die Kapuzen vom Kopf zu reißen, überreichte er ihnen ihre Bezahlung in einem Beutel: altes Brot, trockener Käse und Räucherfisch.

Liv blies den Atem aus. »Das ist nicht genug. Zu dritt steht uns mehr zu!«

Der Soldat grummelte vor sich hin und brachte einen zweiten, größeren Beutel, dann scheuchte er sie weiter. An der Mauer ließ

man sie in einem hölzernen Gerüst, das an Seilen hing, hinunter. Die Mauer musste an dieser Stelle wirklich gereinigt werden und so begannen sie ihre Arbeit im Dämmerlicht des Nachmittags.

»Strengt euch gefälligst an. Die Mauer soll nicht gestreichelt werden! Und nehmt auch die Tücher!«, schimpfte der Soldat von oben.

Thauran schrubbte mit seinem Reisigbesen und rieb sogar mit seinem zum Bündel geschnürten Wolfsritterumhang über die Mauer. Er grollte zutiefst in sich hinein.

Dafür ist mein Mantel nicht da.

»Lasst uns weiter hinunter. Hier sind wir fertig«, rief Liv hoch.

Am Fuß war die Mauer sehr schmutzig. Die Soldaten ließen sie weiter hinab. Sie verschwanden mit ihrem Gerüst in den ersten zwielichtigen Schatten des Nachmittags.

Liv flüsterte: »Können wir von hier springen? Es sind vielleicht fünfzehn Fuß.«

»Gefährlich«, sagte Thauran, nachdem er die Distanz abgeschätzt hatte.

»Als ich von der Felswand stürzte, war es höher«, bemerkte Nynn abgebrüht.

Ohne abzuwarten, sprang sie zuerst und kam zwischen den Felsen auf. Liv folgte ihr als Zweite und Thauran zuletzt. Das Gerüst wackelte bei seinem Absprung und er knallte mit dem Oberkörper gegen einen großen Felsen. Er hielt sich die Brust und musste sich vor Schmerz zusammenkrümmen.

»Wird es gehen Thau?«, fragte Nynn besorgt.

»Gib mir einen kurzen Augenblick … haben sie etwas bemerkt, Nynn?«

»Oben ist alles ruhig, die Mauerkrone liegt im Abendlicht und blendet die Soldaten.«

Sie versteckten sich mit ihren Mänteln zwischen den mit Altschnee bedeckten Flächen am Mauerfuß und bewegten sich langsam von Snoborg weg. Obwohl es taute, war die Stadt für Thauran über Nacht zu einem kalten Ort geworden.

»Manchmal ist es leichter, Festungen und Städte zu verlassen, als in sie einzudringen …«

»Das nennst du leicht?«, blitzte Liv ihn an.

Sie wollten die Küste entlang in Richtung Fjord, denn sie mussten nach Hause. Auf ihrem Weg abseits der Handelsstraße fing es wieder an zu schneien. »Hört es in diesem verfluchten Land denn jemals auf, Winter zu sein? Wie viel warme Unterwäsche soll man denn noch anziehen?«, knurrte Thauran.

»Du trägst warme Unterwäsche, Bruderherz?« Nynn freute sich über den erneuten dichten Schneefall und drehte ihren Mantel um. Durch die Farbe auf dieser Seite würde man sie im Schneegestöber kaum noch erkennen können und so ihre Spuren schneller verlieren, zumal der fallende Schnee ihre Fußabdrücke schnell verdeckte.

Tatsächlich ging Nynn nur ein paar Schritte voraus und war in ihrem weißlichen Mantel nur noch schemenhaft zu sehen. Im heftigen Schneetreiben versuchten sie sich an der Straße entlang der Küste zu orientieren. Die Thoulaner hatten für die Winter in regelmässigen Abständen Steinhaufen aufgeschichtet, doch selbst die verschwanden in den frischen Schneeverwehungen. Sie gingen gebeugt und ihre Schritte stapften immer schwerer.

Nach einer Weile hörten sie hinter sich eine Gruppe von Reitern herangaloppieren. Sie ließen sich in den Schnee fallen und kauerten sich zusammen. Die Reiter hielten in ihrer Nähe. Die Pferde schnaubten aufgeregt und tänzelten unruhig umher. Es musste etwa ein halbes Dutzend Soldaten sein.

»Ich habe euch gesagt, sie werden den Weg nach Erynn nehmen. Achtet auf jede Kleinigkeit im Schnee. Sie tragen bestimmt ihre verfluchten Umhänge, die sie fast unsichtbar machen!«, schrie Kara ihre Begleiter an.

»Und wenn wir sie deswegen nicht sehen?«, stammelte einer.

»Dann die Gnade der Faen über euch alle, dass der Jarl euch einen schnellen Tod gewährt! Sie haben etwas aus den Fürstengemächern gestohlen. Etwas Wertvolles!«

Thauran runzelte unter seinem Umhang die Stirn. Er hatte Liv bei sich versteckt. Sie rührte sich nicht. Die Geschwister lagen hinter einem Steinhaufen und der dichte Schneefall behinderte auch ihre Sicht.

Eine Lederrüstung knarrte auf, als ein Soldat vom Pferd stieg und in ihre Richtung stapfte. Nynn umklammerte ihren gespannten Bogen. Sollten sie entdeckt werden, blieb ihnen keine andere Wahl als zu kämpfen, auch wenn sie kaum eine Chance hatten. Sie würden sich trotzdem nicht wiederstandslos festnehmen lassen.

Der Soldat kam immer näher. Thaurans Augen verengten sich und seine Hand wanderte zum Schwertgriff. Der Mann stand breitbeinig kaum eine Armlänge von ihnen entfernt. Da nestelte er an seiner Rüstung herum und ein Plätschern ertönte mit einem zufriedenen Ausatmen. Thauran atmete ebenfalls auf. Als er jedoch ein gelbes Rinnsal entdeckte, das direkt in seine Richtung lief, musste er sich zusammenreißen, weiterhin keinen Mucks von sich zu geben. Er unterdrückte ein Würgen und bemühte sich nicht darüber nachzudenken, worum es sich handelte. Der Soldat räusperte sich erleichtert und stapfte schwer zurück zu seinem Pferd. Schließlich galoppierten die Reiter weiter.

»Wir können froh sein, dass dieser Strohkopf nicht auf uns drauf getreten ist … oder sogar

schlimmer …«, zischte Liv, als er die Kapuze zurückschlug.

Nynn stand neben ihnen auf.

»Wieso redet Kara die ganze Zeit davon, dass wir etwas gestohlen hätten? Wir haben nichts bei uns!«

»Das verstehe ich auch nicht, Nynn. Ich will hier einfach nur noch weg!« Beide schauten Liv an. Sie nickte ihnen still zu.

Nachdem sie sicher waren, dass die Soldaten nicht zurückkehren würden, folgten sie dem Weg und hielten weiterhin Auschau nach den Reitern. Vorsichtig stapften sie an der Küste entlang. Nynn ging geduckt vor und versteckte sich hinter jeder Biegung. Das Schneetreiben hatte sich zu einem leichten Graupeln verändert. *Jetzt können wir uns schwieriger verstecken. Man würde überall unsere Fußspuren sehen,* dachte sie noch, da hörte sie ein Geräusch.

»Duckt euch, schnell!«, flüsterte sie den beiden anderen zu. Sie kauerte sich zusammen, der Reiter schoss näher, die Hufe prallten direkt neben ihr auf dem Boden auf,

sie hörte das Schnauben des Pferdes. Sollte sie das Glück doch noch verlassen?

Umhang, lass mich jetzt nicht im Stich, dachte sie, und die Faen erhörten sie, der Reiter passierte sie, ohne auf sie aufmerksam zu werden.

»Puhhhh, das war knapp«, stieß Liv unter Thaurans Umhang aus.

»Sieh an, unsere schweigsame Liv kann ja noch reden«, stichelte Thauran.

»Lass sie in Ruhe, Thau … die letzten Tage waren zuviel für sie.«

Thauran knurrte eine Entschuldigung. Er hatte es nicht böse gemeint und knuffte Liv in die Seite. Sie lächelte zerknirscht. Der Wind frischte auf, als die Sonne sich langsam dem Horinzont näherte. An der Fjordküste angekommen, schöpften sie Hoffnung, da sie drüben die sanften Hügel des Kalten Waldes in der Abendsonne sehen konnten.

»Seht doch, wie schön!«, seufzte Thauran ergriffen von dem Anblick.

»Wir müssen unbedingt Rhana finden und ihr von unseren Problemen erzählen«, fügte Nynn hinzu.

»Gute Idee, ich habe viele Fragen an sie«, stimmte Liv nachdenklich zu.

Ihr Weg führte sie entlang eines Weges zu dem tiefen Felseinschnitts in der Steilküste, der zum Talboden und zum Meeresufer hinunterführte. Diesen Weg waren sie auch vor ein paar Wochen hochgekommen. Nynn näherte sich vorsichtig der Felskante. Der Wind zerzauste gerade ihre Haare ins Gesicht, als sie ein Pferdeschnauben hörte.

»Duckt euch wieder, schnell!« Thauran und Liv ließen sich fallen und er bedeckte beide mit seinem Umhang. An der engen Klamm erschienen drei Reiter und machten oben Halt. Sie stiegen ab und unterhielten sich.

Die halten Wache, dachte Nynn und kroch unter ihrem Umhang bis zur Felskante. Dort beugte sie sich tief über den Abgrund, um etwas sehen zu können. Entäuscht musste sie feststellen, dass der Weg hinunter zum Ufer versperrt war, da die Reitertruppe von Kara das gesamte Tal von der Torstation bis zu den

Steilwänden besetzt hielt. Jeder Fuhrwagen, selbst die Stahllieferug, wurde unter Murren und Protest der Händler komplett entladen, durchsucht und wieder beladen.

Unter ihrer Hand löste sich ein kleiner Stein in der Felswand. Nynn zuckte zusammen und duckte sich sofort. Der Stein fiel auf einen darunter liegenden Felsen, prallte seitlich weg und schlug geräuschvoll gegen weitere Stellen an der Felswand. Das Klackern hallte durch den ganzen Talboden wie Glockenschlag. Die Soldaten waren aufgeschreckt. In dem Augenblick kam Kara zu ihren Männern geritten. Die Soldaten schauten sie entgeistert an.

»Wo kam dieser Stein her?«

»Von irgendwo da drüben – glaube ich … «, sagte einer zitternd.

»Glaubst du es, oder weißt du es? Wer hat es gesehen?« Sie machten betretene Gesichter. Kara schaute sich die Felswände genau an.

Mist, sie weiß, dass wir hier sind, dachte Nynn und bereute, nicht vorsichtiger gewesen zu sein.

»Fangt endlich an zu suchen!«, brüllte Kara. Die Männer stiegen ab und schwärmten mit gezogenen Schwertern aus. Nynn lag ein Stück von Thauran und Liv entfernt an der Kante der Felsklippe. Knirschende Schritte näherten sich. Nynn hatte Angst, dass sie zu sehr unter ihrem Umhang zittern würde. Der Boden war eiskalt.

»Meisterin Kara sieht Gespenster. Es kann sich doch immer mal ein Stein aus der Felswand lösen«, murrte einer.

»Halt deinen Mund und such einfach!«, bekam er als scharfe Warnung zurück.

Im Geiste sah Nynn schon die Hand eines Soldaten über sich. Als ein Klingeln und Blöken von der Felsschlucht herauftönte, schrak sie zusammen. Ein Schafhirte aus Snoborg trieb seine Herde vom Talboden zurück. Er war ziemlich wütend und schimpfte laut. »Das kann doch nicht sein. Seit gestern warte ich auf die Fähre aus Erynn. So etwas gibt es doch nicht … «

Weitere Händler fuhren langsam zurück, denn die Fähre aus Norderynn schien nicht zu kommen. Darüber waren die Händler ziemlich

verwundert und ratlos. Sie diskutierten von ihren Wägen und Fuhrwerken aus durcheinander. Oben an der Steilküste angekommen, sprangen die Schafe des Hirten nach dem Gedränge des engen Wegs auseinander. Die Herde verstreute sich. Die beiden großen Hunde, die ebenfalls zum Schäfer gehörten, bellten und fingen an, die Tiere einzukreisen. Die Soldaten waren von dem Tumult abgelenkt.

Nynn nutzte die Gelegenheit und kroch zu den anderen zurück. »Lasst uns zwischen den Schafen verstecken.«

Thauran nickte. Sie krabbelten mit ihren Umhängen zwischen die Herdentiere. Die Tiere blökten sie an und schubberten an ihren Umhängen. Einmal wäre Nynn beinahe ihre Kapuze vom Kopf gerutscht, doch ihr Plan funktionierte und sie entfernten sich langsam von der Küste.

Hinter einer Felsspitze erhoben sie sich vorsichtig. Der Hirte schaute sie verwundert an. »Ich wusste doch, dass es zu viele Tiere waren. Seid Ihr nicht die Prinzengeschwister

aus Erynn?«, fragt er argwöhnisch, aber nicht feindselig.

»Guter Hirte, Ihr habt völlig recht. Wir müssen dringend nach Hause, da wir in eine Verschwörung geraten sind. Wir haben nichts Unrechtes getan«, erklärte Nynn in der Hoffnung auf sein Verständnis.

»Ihr seid dem geldgierigen Jarl auf seine edlen Schuhe getreten!«

»Möglich …«, räumte Thauran ein.

»Ihr müsst einen weiten Bogen nach Nordosten gehen, dort kommen sich beide Küsten noch mal näher. Es gibt es dort Fischer, die Euch übersetzen könnten.«

»Vielen Dank, guter Mann«, sagte Liv.

Sie verabschiedeten sich und nahmen den Weg, den ihnen der Hirte genannt hatte. Den ganzen Tag durchquerten sie eine Einöde aus krustigem Schnee und dunklen Gesteinsbrocken. Im Windschatten eines großen Felsens rasteten sie für die Nacht.

»Sind wir weit genug nach Nordosten gegangen, Thauran?«, fragte Nynn erschöpft und rieb sich ihre Füße.

»Das weiß ich nicht, aber ich möchte die Stelle auf keinem Fall verpassen. Am Besten, wir gehen morgen wieder zur Küste zurück.«

Ohne ein wärmendes Feuer, drängten sie sich für die kalte Nacht eng aneinander und lehnten sich an den Felsen. Steif, aber wachsam gingen sie am Morgen zur Steilküste zurück, um einen anderen Weg zu suchen, doch es gab für sie keine Möglichkeit, an der Felswand hinabzuklettern. Weit über hundert Fuß ging es steil nach unten, fast senkrecht. Das traute sich selbst Nynn nicht zu. Sie resignierte – so kurz vor dem Ziel, schien es doch noch so, als würden sie scheitern.

»Das kann doch nicht wahr sein! Wo soll denn hier ein Fischerdorf sein?« Da entdeckte Liv, dass die Eisschicht in ganzer Länge durchbrochen worden war, wie von einem riesigen Messer. Der Kristallsplitter in dem Beutel, den sie über der Schulter trug, drückte sie in die Seite und plötzlich sah sie klar, dass

unten am Fjord etwas Dunkles schlängelte und auf sie wartete.

»Das restliche Eis versteckt nur gering den Tod in der kalten Dunkelheit«, erkannte Liv mit Schaudern.

»Was soll das heißen?«, fragte Nynn erschöpft.

»Das soll heißen, dass selbst wenn wir ein Fischerboot bekommen würden, wir das rettende Ufer niemals lebend erreichen würden …«

Sie mussten hier möglichst schnell weg! Egal wie.

14. Im endlosen weißen Nichts

In der Nacht glitzerten die vereisten Dächer des späten Winters wie blank poliertes Glas im nebligen Laternenlicht. Durch die dunklen Seitengassen pfiff ein eisiger Wind. Mit der Zeit begann Nio, sich nur anhand der Gerüche in der Stadt zu orientieren. In der Nähe der Schmiede roch es nach Ruß, Metall und Schwefel, am Fjord nach Fisch und Meerwasser, an der Brücke manchmal erbärmlich nach den Gerbereien. Aber im pulsierenden Herzen lag meist ein würziger Wohlgeruch von Gebratenem, Gebackenem und Gekochtem in der Luft. Dieser vermischte sich selten mit dem kriechenden Dunst aus Schweinekoben und Hühnerställen, nur um dann von dem greifbar scharfen Gestank aus Aborten überlagert zu werden. All die Gerüche strichen um die Häuser wie streunende Katzen in der kalten Dunkelheit.

Seit ein paar Tagen versteckte er sich in Maigh Brogwens Lagerhaus. Dem alten Wirrkopf war sein heimlicher Besucher glücklicherweise bisher nicht aufgefallen. Nios

Knöchel ging es inzwischen wieder gut. Um bei Kräften zu bleiben, stahl er entweder dem alten Händler etwas zu Essen von seinem Teller, wenn der sich zum Kontrollieren der Waren von seinem Schreibtisch erhoben hatte, oder er schlich im Dunklen zum nächsten Wirtshaus. Vom Hintereingang aus hatte er einen guten Blick in die Küche. Gemüselieferungen standen dort in Kisten, einmal auch Brot. In dem Wirtshaus gefiel ihm die Musik. Er wusste immer noch nicht, wie er die Stadt verlassen sollte, denn Kara ließ die Gassen strengstens bewachen, nachdem er ihre Soldaten genarrt hatte.

An diesem Abend saß er auf der Mauer zum Nachbarhaus des Wirtshauses und lauschte durch die lauten Gaststubengespräche der schönen Musik.

»Ergreift ihn!«, zerriss eine Stimme das Gemurmel. Kara hatte ihn von der Gaststube aus entdeckt. Er war unvorsichtig geworden. Schon drängte sie sich mit zwei Soldaten durch den engen Gastraum direkt auf ihn zu. Doch Nio hatte Glück, plötzlich flogen vor ihnen die Fäuste und ein Krug wurde über einem Kopf zerschlagen.

»Haltet den Dieb!«, lallte ein Gast mit schwerer Zunge, bevor er zu Boden ging. Die Soldaten wurden aufgehalten und Nio sprang von seiner Mauer auf und entkam in die Schatten.

***

Nynn, Thauran und Liv kehrten schließlich bei der Steilwand um und irrten tagelang durch eine farblose und lebensfeindliche Welt. Schnee, überall nichts als Schnee und Eis. Die Berge am Horizont und Felsen in der Nähe waren alle schwarz und der Schnee blendend weiß. Nynn konnte langsam nichts mehr sehen und war trotz ihres Wolfsmantels völlig durchgefroren. Liv fror bis ins Mark hinein, weil ihre Unterkleider und Umhänge durchfeuchtet waren. Eiskrusten überzogen Thaurans Armschienen, und, egal wie sehr sie sich anstrengten, es gelang ihnen nicht, tief durchzuatmen, weil sie so sehr zitterten.

»Ich kann nicht mehr …«, klagte Nynn schwach.

»Ich auch nicht «, antwortete Thauran, als sich am Ende des übernächsten Tages die Sonne am Horizont senkte. Ihre Gedanken schienen einzufrieren, blieben stecken im tiefen Schnee und erstarrten, als ob es nie wieder warm werden sollte. Nynn verbarg ihr Gesicht vor dem schneidenden Wind. Keiner achtete auf die Schneeverwehungen, die ihnen stellenweise bis zu den Hüften reichten. Thauran ging schwerfällig vor und pflügte eine Schneise durch den hohen Schnee. Ziellos stapften sie immer weiter, den Kopf gesenkt und die Gesichter fast völlig unter den Kapuzen ihrer Umhänge verdeckt. Der Schnee lastete so schwer auf ihnen, wie auf der Landschaft und sie verfielen in eisiges Schweigen.

Im Windschatten eines dunklen Felsens beschlossen sie, ihr Nachtlager aufzuschlagen. Liv schaute in ihren Beutel. »Unsere Vorräte von der Stadtwache langen vielleicht noch bis … morgen. Wenn wir nur Rhigany hätten, damit sie für uns Hilfe holen könnte. Wenigstens dieses endlose Eis erkunden könnte«, murmelte sie verzweifelt zum Himmel hoch.

»Wir haben uns hoffnungslos verlaufen«, seufzte Thauran erschöpft.

»Unsere Hoffnung wird aber noch kleiner, wenn wir nichts zu Essen bekommen«, antwortete Liv kurz und treffend. Sie schauten Nynn an, die etwas abseits an den Felsen gelehnt war und zu schlafen schien. Tränen waren auf ihren Wangen gefroren. Thauran stapfte zu ihr rüber.

»Schwesterherz! Aufwachen! Hey, ich … wir brauchen unsere Schwester. Nynn?«

Es dauerte einen Moment, bis sie reagierte. Völlig abwesend blinzelte sie ihn an. Thauran umarmte sie, um sie warm zu halten.

»Nynn, wir haben keine Vorräte mehr. Wir brauchen dich als Jägerin.«

»… nur Schnee und Eis …«, schluchzte sie an seiner Schulter.

»Nynn! Wir müssen etwas finden! Wenn es hier Frosttrolle geben soll, dann gibt es auch Beutetiere.« Nynns Augen waren vor Schrecken weit aufgerissen.»Was sagst du da? Hier gibt es Frosttrolle?«

»Gawhyn hatte doch so etwas erwähnt. Richtig?« Nynn dachte nach. *Gawhyn …* Seit ihrem Aufeinandertreffen schien eine Ewigkeit vergangen zu sein. Sie atmete tief durch, stieß sich von ihrem Bruder ab. Dann schrie sie aus tiefstem Hals heraus und fiel auf die Knie. Sie bebte vor verzweifelter Wut über ihre hilflose Situation. Einsam in der Eiswüste.

Plötzlich rumpelte der Boden neben ihrem Felsen. Eine weiße Masse schob sich wie eine Welle auf sie zu. Eine Rotte weißfelliger Wildschweine war aufgeschreckt worden und stob an ihnen vorbei. Nynn schaute verdutzt zu Thauran hoch. Er half ihr sofort auf die Füße.

»Da sag mal einer, Frauen schreien nur …«

Nynn schlug ihn fest gegen die Schulter.

»Los wir folgen ihnen in weitem Abstand. Die Fährte werden wir wohl nicht verlieren«, sagte sie mit erwachender Entschlossenheit.

Sie folgten den Spuren der Rotte von vielleicht zwei Dutzend Tieren bis zum Nachmittag. Nynn achtete auf den Wind und hielt sich immer im Abstand von dreihundert

Schritten. Sie lauschte. Die Rotte musste sich nicht weit vor ihnen hinter einem flachen Hügel befinden.

Mit völlig steifen Fingern spannte Nynn ihren Bogen. Sie schaffte es erst beim dritten Mal und schaute Thauran mit tränenroten Augen an.

»Mit diesen Fingern würde ich unser Stadttor in Hornfels nicht einmal aus zehn Schritt Entfernung treffen …«

Thauran ging in die Hocke, nahm ihre Hände in seine und hauchte in seine Faust und rubbelte Nynns Hände. Sie lächelte ihn dankbar an, als sie merkte, wie sich ihre Muskeln entspannten, und stand auf. Hinter dem Hügel gruben sich die Wildschweine auf der Suche nach etwas Essbaren immer noch durch den tiefen Schnee in einer Senke. Auf dem Bauch robbte Nynn an sie heran. Mit zitterndem Arm legte sie an. Sie bibberte vor Anspannung und Kälte, konnte kaum die Sehne halten, weil ihre Finger so taub waren. Sie ließ den Pfeil nach kurzem Anvisieren schon losfliegen. Nynn ließ müde den Kopf sinken, doch sie hörte den Pfeil irgendwo

einschlagen. Die Rotte sprang erschrocken auseinander.

Thauran schaute über den Hügel. Tatsächlich steckte der Pfeil in der Seite eines Wildschweins. Es atmete schwer. Thauran griff seinen Speer fester und ging langsam den Hügel hinunter. Das verletzte Tier schaute ihn böse an. Wildschweinjagd war gefährlich, besonders wenn das Tier nur verletzt war. Er kam in der Senke immer näher, da stürmte der Keiler wild auf ihn zu. Thauran kniete sich hin und stützte seinen Speer am Boden ab. Mit der Speerspitze zielte er auf das wilde Tier, doch dieses sprang überraschend wendig an der Speerklinge vorbei und stürmte weiter auf Thauran zu. Gerade noch konnte er sich vom Boden abfedern, um nicht von den langen Hauern aufgerissen zu werden. Er rumpelte über den Rücken des Tiers und griff wieder seinen Speer. Der Keiler wendete und rannte erneut auf ihn zu. Thauran kniete sich wieder hin und hielt den Speer. Aber in der linken Hand hatte er seinen Dolch an den Speer gelegt. Der Keiler stürmte heran. Wie beim ersten Versuch wich er dem Speer aus. Er war fast bei ihm, doch Thauran konnte ihm mit dem

Dolch in die Seite zur Strecke bringen. Das Tier rutschte im Schnee aus. Thauran beendete dessen Leiden mit einem Speerstoß und sah nassgeschwitzt auf das Tier hinab.

»So ein schlaues Wildschwein habe ich noch nie gesehen ...«, schnaufte er erschöpft.

Nynn war wieder durchgefroren in sich zusammengesunken und kauerte am Boden. Liv ging um sie herum, um Thauran mit dem Wildschwein zu helfen und sah etwas unter dem Schneebuckel.

»Seht mal, was ist das denn? Da ist eine Art Höhle unter der Schneedecke ... « Liv ging näher ran und sah unter der aufgewühlten Schneedecke einen flachen Hohlraum, gerade hoch genug um darin zu hocken. Thauran kam zu ihr und nickte.

»Wir sollten den Eingang vor scharfen Winden schützen und uns dahinter einen Unterschlupf suchen.« Sie bauten eine halbhohe Mauer und Liv holte Nynn unter den Vorhang der Schneedecke.

Aus Rücksicht vor Nynn nahm Thauran das Wildschwin vor der Wand aus. Die

Schneereste im vertrampelten Boden verfärbten sich dunkelrot. Da fielen ihm lauter faserige Fladen auf.

»Liv? Komm mal bitte«, rief er nachdenklich. Liv kam zu ihm geeilt.

»Schau mal, ob dieser Wildschweindung brennen könnte. Hier liegt richtig viel davon herum. Dann müssten wir das Fleisch nicht roh essen ...«

Liv sammelte mit den Händen den Dung und grub im Höhleneingang eine Kuhle in den Schnee, die bis zum Boden reichte.

Dann nahm sie den Feuerstein und das Schlageisen, um etwas Zunder auf den Fladen zu entzünden. Ihre Finger waren steif und die vergeblichen Versuche, Funken zu schlagen, machten sie zornig.

»Jetzt geh endlich an, du blöder Zunder ...«, fauchte sie ungeduldig. Da nahm Nynn ihr in aller Ruhe das Schlageisen und den Feuerstein aus der Hand und schlug ein paar Mal kräftig dagegen. Die Funken sprühten und der Zunder qualmte. Liv ging in die Hocke und blies vorsichtig. Plötzlich fing der Qualm

an, ekelhaft zu stinken und die Dungfladen knisterten.

»Thauran! Es funktioniert!«, rief sie nach draußen. Nynn schaute andächtig auf die winzige Flamme und hielt ihre Finger darüber. Liv sprang auf und schaute über die niedrige Mauer. Sie erschrak fürchterlich, denn Thauran war von Kopf bis Fuß mit Blutspritzern bedeckt.

»Sag nichts. Ich kann mir vorstellen, wie ich aussehe. Ich habe mir sogar versehentlich mit dem Unteram durchs Gesicht gewischt.«

»Versuch dich etwas im Schnee zu waschen … wenn du fertig bist. Nynn wird sonst nichts essen können ... « Da fuhr es wie ein Schrecken in sie. *Nynn isst doch kein Fleisch!* Sie sammelte erst einmal so viel Dung, wie sie finden konnte, um das übelriechende Feuer am Brennen zu halten.

Nynn kauerte sich zusammen und schlief trotz des Geruchs schnell ein. Thauran mühte sich immer noch ab, das Wildschwein zu zerteilen, während Liv angestrengt nachdachte. *Vielleicht helfen uns die Wurzeln, die die Tiere fressen wollten, etwas?* Sie ging in der Senke

umher und versuchte nicht in Thaurans Blutlache zu treten. Dann entdeckte sie eine dicke Wurzel, die halb aus dem aufgewühlten Boden ragte. Mit ihrem Dolch hackte sei das Gewächs frei und schabte die Schale etwas herunter. Die Wurzel hatte eine saftig hellgelbe Farbe. Sie probierte vorsichtig einen abgeschabten Streifen. *Erstaunlicherweise ist das nicht schlecht! Irgendwie süßlich-würzig, aber auch etwas herb. Erinnert an Karotten …* Sofort fuhr sie damit fort, den Boden abzusuchen.

»Liv, suchst du mehr Dung?«

»Nein, ich schaue nach den Wurzeln, die die Wildschweine gefressen haben. Bitte hilf mir.«

Mit einem krachenden Geräusch war Thauran endlich an der Keule fertig geworden. Er wischte sich die Finger im Schnee sauber und half ihr beim Suchen. Als sie einige Wurzeln zusammen hatten, begann Liv sie zu putzen. Ungefragt stellte sie einfach Thaurans Helm umgekehrt auf ein paar flache Steine nahe der Glut, und füllte ihn mit Schnee.

Danach schnippelte sie Wurzelstücke und etwas Fett von der Keule hinein und ließ alles köcheln. Sie wollte Nynn nicht betrügen, aber eine kräftige Brühe würde ihr sicher guttun. Zum Glück schlief sie immer noch.

»Ohhh, ich wusste nicht, dass mein Helm als Suppentopf dient. Na ja, was solls …« Thauran zuckte mit den Schultern.

Es dauerte etwas, bis die Glut die Steine und den Helm erhitzte. Thauran rieb die Steine mit Fett ein bis es endlich zischte. »Das sieht gar nicht so schlecht aus«, gestand er, schnitt das Fleisch in Streifen und legte diese auf die heißen Steine.

Nach einiger Zeit bekam die Brühe eine kräftige Farbe. Liv rüttelte Nynn leicht an der Schulter.

»Bei den Faen, war ich lange eingenickt?«

»Lang genug, um etwas zu Essen zuzubereiten, königliche Hoheit«, neckte Liv sie.

»Ihr habt was? Was duftet hier so herrlich?« Nynn rieb sich verwundert die Augen. Sie setzte sich auf und streckte sich.

Damit sie sich nicht verbrannte, wickelte Liv den Schal um ihre Hände und nahm den Helm von den Steinen. Sie pustete leicht und probierte die Brühe.

»Es fehlt einiges. Aber sie ist heiß und würzig«, kommentierte sie zufrieden. Sie reichten den Helm im Kreis und jeder nahm einen Schluck. Thauran wendete die Fleischstreifen und gab ein paar herüber zu Liv.

»Die Brühe ist fantastisch«, bestätigte Nynn aufatmend und wollte den Helm scheinbar nicht mehr weitergeben.

Thauran legt Dung nach und noch ein paar Fleischstreifen auf die Steine.

Plötzlich zuckte er zusammen. Die Mädchen schauten ihn verwundert an.

Da war doch eben etwas Grünes am Fleisch!, dachte er noch. Aber da war nichts. Er hatte vermutlich von Nynns Wildkräutersalat geträumt. Der Salat, über den er sich immer lustig machte …

Die Fleischstreifen mit Kräuter …

Er musste schmunzeln und schwieg lieber. »Nimm dir so viel Brühe, wie du möchtest, Nynn.«

»Danke«, stöhnte sie erleichtert auf.

Nach dem Essen fühlten sie endlich mal wieder gesättigt und gestärkt. »Das hat gutgetan.« Thauran streckte sich.

Nynn mummelte sich wieder in ihrem Mantel ein und schlief an Livs Schulter ein. Thauran schaute Liv an.

»Wie geht es dir, seitdem wir deine Großmutter getroffen haben?«

»Danke. Eigentlich besser … auch wenn ich alles immer noch sehr verwirrend finde. Wer ich sein soll. Dass ich eine weiße Frau finden soll … ich verstehe das alles nicht.«

Thauran verzog unschlüssig das Gesicht. »Du hast aber trotzdem manchmal diese Ahnungen oder so … Wo sollen wir hin, Liv? Wie geht es weiter?«

Liv holte tief Luft und blickte über ihre Schulter, damit sie Nynn nicht wecken würde.

»Das ist schwierig, Thauran. Ich spüre, dass unten im Fjord etwas ist, das unsere Heimkehr nach Erynn verhindern will. Ich befürchte, dass wir hier noch eine Zeitlang gefangen sind.«

»Das klingt nicht sehr ermutigend. In Snoborg werden wir ebenfalls gesucht und gejagt.«

Sie schauten noch einige Zeit schweigend in die glimmende Glut.

»Dann müssen wir Kara irgendwie ausweichen«, murmelte Thauran und legte sich dann schlafen.

Liv war noch in Gedanken, die sie wachhielten. Ein Blick zum Himmel zeigte ihr plötzlich ein Meer von Sternen. Eine kristallklare Nacht mit kalten Edelsteinen im dunklen Mantel der Nacht ... Es fröstelte sie.

Könnt ihr mir bitte den Weg weisen …, flehte sie im Stillen hinauf. Dann griff sie in ihren Beutel und nahm den Kristallsplitter heraus. Sie wollte ihn nur kurz betrachten, doch plötzlich spürte sie wieder diese Energie darin, die sie elektrisierend anzog. Sie packte

den Splitter schnell wieder weg. Das war alles zuviel.

Am Morgen weckte Liv die Geschwister.

»Guten Morgen, Ihr Schlafmützen! Es gibt Brühe zum Frühstück. Ich habe gestern abend noch lange nachgedacht. Wir können nicht nach Erynn und nicht nach Snoborg zurück. Wir müssen also eine Zeitlang hier in der Eiswüste überleben«, gab Liv entschlossen bekannt.

»Danke für die Brühe«, gähnte Nynn verschlafen.

»Wie sieht dein Plan aus, Liv?«, fragte Thauran ratlos.

»Wir müssen Menschen in dieser Einöde finden, die uns helfen können. Allein haben wir kaum eine Chance.«

»Eine Nadel im Heuhaufen zu finden, dürfte einfacher sein. Aber du hast recht.«

Er stand auf und briet weitere Fleischstreifen an. Nachdem Nynn ihre heiße Suppe geschlürft hatte, ging es ihr besser.

»Dann sollten wir von erhöhten Felsen aus, die Landschaft beobachten. Auf Rauch am Horizont und auf Spuren achten«, beschloss Nynn.

Sie packten etwas Proviant ein und füllten den Rest Brühe in ihren Trinkbeutel. Dann machten sie sich auf den Weg, um Nynns Vorhaben in die Tat umzusetzen.

Am tiefblauen Himmel war keine Wolke zu sehen. Die Sonne spiegelte sich gleißend im reinweißen Schnee, der nur selten von scharfen schwarzen Zacken unterbrochen wurde, als ob ein dunkles Ungeheuer aus dem weißen Meer auftauchen würde.

»Dort drüben, von den Felsen hat man bestimmt eine gute Aussicht«, entschied Nynn und machte sich gleich auf den Weg dorthin.

Am Fuß der Felsen angekommen, suchte sie die windabgewandte Seite, wo in den Gesteinsspalten weniger Eis und Schnee zu erwarten war.

»Ich klettere hier hoch!«, rief Nynn nach hinten und setzte ihren rechten Stiefel bereits auf den eisigen Fels.

»Warte Nynn, wir kommen alle mit«, rief Liv ihr nach.

Nynn hatte jedoch keine Lust zu warten und kletterte die Felsen so schnell hoch, dass sie beinahe auf dem Eis ausrutschte. Brocken fielen zu Liv und Thauran hinab.

»Nynn, mach bitte langsam. Wir wollen dich nicht am Fuß der Felsen aufsammeln!«, rief Thauran mit besorgt schüttelndem Kopf.

Oben angekommen, blickte Nynn sich sofort um. »Seht ihr irgendwo Wolken?«

Der Horizont präsentierte sich als eine klare, kalte Linie zum blauen Himmel. Das blendende Weiß wurde nur von vereinzelten schwarzen Felsen unterbrochen.

»Nichts … immer wieder nichts …«, murmelte sie enttäuscht. Liv und Thauran kamen keuchend oben an. Beide wollten erst einmal zu Atem kommen.

»Wo sollen hier hin, wenn wir nicht nach Snoborg oder über den Fjord können, Liv?«, fragte sie immer eindringlicher.

»Das ... das weiß ich jetzt auch nicht … Noch nicht!«, verbesserte sie sich schnell. Nynns Anspannung setzte sie sehr unter Druck.

Thauran ließ sich sich auf der schrägen Felskuppe erschöpft neben sie plumpsen.

»Da hinten ist doch was!«, sagte er keuchend.

Die Mädchen schauten sich um.

»Da sind dünne Wolken. Vielleicht eine Rauchfahne?«

Nynn spähte angestrengt in die von Thauran angezeigte Richtung. »Das könnte sein. Aber es ist ganz schön weit weg«, murrte sie.

»Besser als nichts, Nynn. Dann können wir ja wieder runter«, beschloss Liv betont aufmunternd.

»Gebt mir noch einen Moment. Ich bin noch nicht richtig hier oben, da soll ich schon wieder runter?«, bat Thauran immer noch schwer atmend. Er bemerkte, dass sein Helm würzig nach Suppe roch.

Nynn kam mit Schwung unten im hohen Schnee des Felsens an.

»Beeilt Euch!«, rief sie den beiden anderen zu. Liv und Thauran kletterten vorsichtig herunter. Unten angekommen, hielten sie sich noch einen Moment im Windschatten am Fuß des Felsens auf. Liv erkannte in ihrem Beutel, dass Ihre Vorräte an Fleisch und Brühe nur noch ein bis zwei Tage ausreichen würden.

»Wir müssen immer nach Spuren Ausschau halten, sonst haben wir nichts mehr zu Essen«, mahnte sie entschieden.

Nynn nickte Liv zustimmend zu. Gegen späten Nachmittag wurde das grelle Weiß erträglicher und sie zogen in Richtung der Wolken los.

Die Gegend änderte sich allmählich. Die Gebirgsausläufer von den Fjorden an der Küste wurden immer geringer. Aus den Hügeln, Felsen, Brocken und Schneebuckeln kamen sie immer mehr in eine einheitliche Schneeebene, wie eine riesige endlose Wüste unter dem kalt funkelnden Sternenzelt.

Mittlerweile war es dunkel. Liv betrachtete immer wieder angestrengt den Himmel und gab ihnen die Richtung vor.

»Anhand der Sterne müssen wir weiter nach da drüben gehen«, wies Liv mit dem Arm leicht nach links.

»Bist du sicher? Ich wäre eher nach rechts gegangen.« Thauran betrachtete den Himmel und schüttelte den Kopf. »… aber du wirst schon recht haben«

Der Himmel war klar und voller glitzernder Nadelstiche im dunklen Mantel der Nacht. Gelegentlich von einem leichten Flimmern eines Nordlichts durchzogen. Es herrschte eine derartige Stille, dass es Nynn unheimlich vorkam.

Die ganze Nacht hindurch orientierte sich Liv an den Sternen, doch ihre Schritte irrten stolpernd von einer Richtung in die andere. Ohne Felsen konnten sie sich kaum noch zurechtfinden.

Am frühen Morgen überzog eine frostige Helligkeit die Eisebene. Nynn stapfte schon lange stumm voraus. Plötzlich blieb sie

stehen. »Halt! Kommt schnell her. Hier sind Spuren!«

Sie beeilten sich, die paar Schritte zu ihr aufzuschließen. Am Boden sah man eine Linie von Kufen. »Vielleicht ein Hundeschlitten? Menschen!« Thauran war ganz aufgeregt.

»Die Spuren führen von dort hinten nach da drüben.« Nynns Lethargie schien wie weggeblasen und sie beschrieb mit ihren Armen einen großen Bogen aus der Richtung, aus der sie kamen, in die Richtung, in die sie fast wollten.

» Eindeutig ein Hundeschlitten! Nur die Hundepfoten sehen seltsam aus. Irgendwie breiter und größer. Es ragen keine Krallen heraus…« Nynn schüttelte den Kopf, als sie die Spuren untersuchte. Thauran fand die Abdrücke auch seltsam. Sie waren für Hunde ungewöhnlich groß. Um sicher zu sein fragte er Liv gerade heraus

»Vielleicht ist dort irgendwo doch eine einsame Siedlung?«

»Dann lasst uns den Spuren folgen «, entschied Thauran entschlossen.

Nynn stapfte energisch ohne ein Wort zu sagen voran.

»Liv, weist du etwas von gefährlichen Eingeborenen in der Eiswüste?«

»Nicht wirklich.« Sie schüttelte den Kopf und machte sich ihre Gedanken.

»Dann gehen wir ihnen weiter hinterher!«, beschloss Nynn forsch.

Sie folgten den Spuren bis die Sonne den Horizont fast berührte.

An der Kante eine Schneeverwehung blieb Nynn wie angewurzelt stehen.

Dahinter lag eine aufgewühlte blutige Kuhle mit einem halben Dutzend toten Wildschweinen. Die Hundeschlittenspuren verschwanden in dieser Fläche.

Sie umkreisten das Schlachtfeld mehrmals, konnten jedoch keine Spuren finden, die den Ort verließen.

»Das kann doch nicht sein! Ist das Hexerei?«

Die Spuren endeten im Nichts.

Nynn beachtete das Gemetzel genauer, stand auf und ging zu einem Wildschwein hinüber. »An diesem ist sauber das Fleisch geschnitten worden. Es war also eine Jagd!«

»Nynn, wenn man jagt, nimmt man alles Wild mit, und nicht nur ein paar Stücke aus dem Schinken«, warf Thauran ein.

»Dann weiß ich auch nicht weiter …« Sie ließ den Kopf hängen.

»Komm, lass dich nicht entmutigen. Uns fällt schon etwas ein.« Er tätschelte ihre Schulter.

»Und was? Was soll uns einfallen? Snoborg? Der Fjord? Die Eiswüste und Spuren, die im Nichts verschwinden?« Nynn bekam einen bitteren Wutausbruch.

»Ich weiß es auch nicht! Aber hör bitte auf dich aufzuregen wie eine Prinzessin aus Zucker!«

»Ohhh jeee…«, seufzte Liv.

»Ich bin nicht aus Zucker!« Nynn drehte sich um und stapfte hinter die Schneewehe.

»Wenn wir uns jetzt mal beruhigen würden? Wir könnten uns auch mitten in dieser von

den Faen verlassenen Kälte aufteilen und jeder geht in eine andere Richtung …?«, bemerkte Liv bissig.

»Sehr gute Idee, Liv. Wer zuerst das Schloss mit weichen Betten findet sagt Bescheid«, schmunzelte Thauran.

»Wenn du es finden solltest, bist du wahrscheinlich tot!«, erwiederte Liv spitz.

»Liv, bitte … Du nicht auch noch. Ich gehe so etwas wie eine Höhle bauen. Kannst du nach dem Fleisch schauen – Bitte. Sie wird sich schon abregen.«

Thauran baute einen Ringwall aus Schnee, hinter dem es etwas windgeschützt war. Liv begann wieder, mit Thaurans Helm Suppe zu kochen.

»Hast du welche von diesen Knollen gefunden?«, fragte Thauran.

»Ein paar, aber auch andere. Ich gehe davon aus, dass sie auch essbar sein werden. Wir werden sehen …«

»Dann haben die Wildschweine hier nach Nahrung gesucht, als sie angegriffen wurden«, überlegte Thauran laut.

Nynn kam langsam zurück und hockte sich zu ihnen. »Das duftet aber gut«

»Danke. Geht es dir besser?«, fragte Liv besorgt.

»Ja, eigentlich schon. Ich muss mich wohl entschuldigen. Diese Einöde treibt mich langsam in den Wahnsinn. Man hat unendlich viel Platz und weiß trotzdem nicht wohin mit sich und erst recht nicht, wohin man gehen soll … Es tut mir leid«, seufzte Nynn.

»Wir werden es schaffen«, versuchte Thau sie aufzumuntern.

»Ähhh, liegt da am Helmboden ein großes Stück Knochen mit Fleisch unter dem Wurzelgemüse?« Nynn war erstaunt und nicht gerade begeistert.

»Ja, aber du brauchst bei der Kälte die Nährstoffe«, meinte Liv reumütig.

»Ach, was solls … Ich denke, die Brühe wird fantastisch schmecken.« Nynn winkte einsichtig ab.

Thauran hatte die Kochstelle mittig in den Ringwall gesetzt, damit sie die Glut in der Nacht noch wärmen würde. In Gedanken versunken aßen sie, bis Thauran sich räusperte.

»Ich denke, wir sollten uns nach Süden halten und irgendwie versuchen, über den Fjord zu kommen.«

»Aber da lauert etwas in der Tiefe …«, warf Liv sofort ein.

»Ich weiß Liv. Ich vertraue deinen Visionen. Aber ewig hier in der Eiswüste umherzulaufen, bringt uns gar nichts. Wir verhungern oder erfrieren am Ende nur«, erklärte er.

»Dann wäre das wohl beschlossen«, gab Nynn gleichmütig ihren Senf dazu. Liv war bei dieser Entscheidung sehr unwohl. Sie erinnerte sich an das Gefühl als sie das Wasser berührte.

»… wenn wir uns der Küste nähern, werden wir eher von Karas Soldaten entdeckt. Der Fjord stellt nochmal ein ganz anderes Problem dar!«

»Liv, wir werden hier auf jeden Fall langsam verhungern und erfrieren…!« betonte Nynn »Das verstehe ich doch… Ich dachte nur, wir könnten uns hier eine Zeitlang verstecken…« klagte sie leise in sich. Nynn und Thauran wechselten ihre Blicke.

»Liv ... hör mir bitte zu. Wir müssen eine Entscheidung fällen, vor der wir nicht davon laufen können« sprach Thauran nochmal einfühlsam auf sie ein.

»Das habe ich befürchtet« nickte Liv leicht. Später schabte Thauran mit seiner Speerklinge ein Wildschweinfell möglichst sauber, damit Liv es als Umhang tragen konnte. Tief in ihrem Innern tat es Liv weh, dass sie vor Nynn und Thauran ein Geheimnis hatte, wegen des Kristalls. Es ihnen jetzt zu sagen würde aber alles nur noch schlimmer machen. Außerdem war da etwas …

Etwas das mich lockt, mir zuflüstert. Ich muss einfach wissen, was es will …!

»Danke für den Fellüberwurf Thau ... vielen Dank für alles«

»Alles gut Liv. Du hilfst uns hier raus. Da bin ich mir sicher«

»Sicher …« schnaufte sie gedankenschwer in sich hinein

Am nächsten Morgen wurden sie von herrlichem Sonnenschein geweckt. Kaum war das Gestirn am Himmel, war es so brennend hell, dass ihre Augen schmerzten. Sie stolperten mit fast geschlossenen Augen vorwärts. Schneeblind, wie sie waren, konnten sie sich nicht orientieren. Sie setzten sich hin, zogen in der eisigen Kälte ihre Mäntel über sich und warteten auf die Dämmerung.

»Meine Augen brennen wie Feuer«, ächzte Thauran. Seine Augen waren rot geschwollen und tränten. Liv begann sie mit einem Stoffstreifen, in den sie Schnee gewickelt hatte, zu kühlen.

»Ahhhh … Danke Liv, das tut gut.«

»Seine Augen müssen sich erst erholen, erst dann können wir unseren Weg in der

Dunkelheit fortsetzen«, beschloß Liv. Da es hier keine Kräuter zu finden gab, mussten sie einfach abwarten.

Mit der Aussicht, die gesamte Nacht und auch den nächsten Tag hier zu verbringen, begann Nynn damit, um sie herum etwas Schnee aufzuschütten. Der Wind fegte ungehindert scharf über die weite Ebene. Als es noch kälter wurde, wussten sie das die Sonne langsam unterging. Thauran hatte Kopfschmerzen und seine Augen waren selbst im Sternenlicht noch empfindlich. Erst am übernächsten Abend hatte er keine Schmerzen mehr, sah aber die Sterne noch leicht verschwommen. Sie machten sich auf den Weg zur Küste. Im kalten Licht des Firmaments fanden sie plötzlich Spuren von einer kleinen Gruppe. Menschen in dieser Einöde!

»Wir sind gerettet! Lasst uns den Spuren folgen.« Mit neuer Hoffnung gingen sie die ganze Nacht voran. Am nächsten Morgen stellten sie fest, dass sie ihren eigenen Spuren gefolgt waren. Völlig entmutigt ließen sie sich in den Schnee fallen.

»Ich kann nicht mehr«, musste selbst Thauran sich langsam eingestehen. Aber ihnen blieb keine Wahl. Entweder sie würden hier erfrieren oder sie rappelten sich noch einmal auf. Der Himmel war ihnen gnädig und bewölkte sich. Sie gingen weiter, irgendwie nach Süden. Es kam ein stetes Brausen des Winds auf. Der Himmel verdunkelte sich schnell und immer wieder bliesen ihnen Böen ins Gesicht.

»Wir müssen uns einen Felsen oder Schutz suchen«, rief Thauran.

Der Sturm nahm immer mehr an Stärke zu, sodass er das Sonnenlicht verschluckte und die ganze Welt in eine heulende, weiße Wirrnis verwandelte. Sie mussten sich bücken, um noch irgendwie voran zu kommen. Die plötzliche Kälte traf sie wie ein heftiger Hammerschlag und verursachte bei allen drei ein Aufstöhnen. Thaurans Helm war bis auf die Sehschlitze komplett mit Eis überzogen. Er ging mit schweren Schritten voran und Nynn hielt sich an seinem Mantel fest, die Augen fast zugekniffen, ihre Zöpfe hingen neben ihrem Gesicht wie Eiszapfen herunter. Liv, die sich an Nynns Mantel

festhielt, zitterte und stolperte permanent. Plötzlich stürzte sie seitlich beinahe in einen tiefen Riss im Boden.

»Wir müssen in den Spalt reingehen!«, brüllte Thauran gegen das Kreischen des Sturms an.

Bäuchlings rutschten sie vorsichtig in die Gletscherspalte. Augenblicklich wurde der beißende Druck der Kälte besser. Im Schutz des tiefen Risses im Eis atmeten sie kurz durch.

»D… Die Spalte geht da um die Ecke weiter. L… Lasst uns etwas tiefer Schutzzz suchen …« Nynn klapperte mit den Zähnen.

Halberfroren stiegen sie immer tiefer zwischen die Eiswände vor. Sie kamen allmählich so tief nach unten, dass die Kluft zum Himmel über den Eiswänden nur noch ein wirbelnder grauer Spalt war. Thauran fand in der Höhlenwand ein Loch und spähte hinein.

»Hier geht es nicht mehr weiter. Der Spalt fällt hier tief ins Dunkel hinab. Aber schaut mal. In der Eiswand befindet sich ein Loch mit einer Kammer dahinter.«

Nynn und Liv krabbelten durch das Loch hinein, lehnten sich an die Eiswand und ruhten sich etwas aus.

»K… komm ich wärme dich, Liv.« Nynn zitterte selbst und öffnete ihren Mantel. Livs Blick war starr. Sie war blass und bibberte. Unter Nynns Mantel hielten sie sich gegenseitig warm. Der Stoff hatte inzwischen einige Risse am Saum und war völlig verschmutzt, aber er hielt immer noch einigermaßen warm.

Aneinander gedrängt harrten sie dort aus. Irgendwann öffnete Liv leicht die Augen. Sie waren wohl eingenickt. Über ihr schwebten im Spalt zum dunklen Himmel wunderschöne Polarlichter. Die feuerroten Streifen züngelten wie Flammen. Doch auf einmal krochen sie ihr bedrohlich entgegen, sodass die Wände aus Eis funkelten wie Glut. Sie riss die Augen auf, denn in ihrem Kopf sah sie plötzlich rote Bilder. Wie ein herabstürzender roter Wasserfall drangen sie in ihren Kopf und ertränkten ihre Gedanken. Es war alles so nah. Die Stimmen kreischten in ihrem Kopf so laut, dass sie sich die Ohren zuhalten wollte. Sie trieb in einem Meer. Aber in Rot. Bilder

von rotem Lebenssaft auf unberührtem Eis. Von ihnen! Dieses Schlängeln war wieder da … so nah, dass sie fast erdrückt wurde. Sie bekam keine Luft mehr und schrie mit erstickter Stimme.

»Liv, kleines, was ist los?« Nynn schaute sie erschrocken an.

Die Verzweiflung drohte Liv zu überwältigen. Sie konzentrierte sich auf das klare Eis. Klar wie ein Gedanke. Klar, wie die Richtung zum Licht. Sie schlug wieder die Augen auf und atmete schwer. Über diese bösen Vorahnungen schien ihr das Blut in den Adern gefroren zu sein … Diese kleine Höhle tropfte vor blutigen Zähnen. Am Deckenrand und teilweise am Boden waren wirklich Zähne. Sie waren in einem Schädel!

Nynn rüttelte mit vor Schreck geweiteten Blick an Liv. Beide schauten sie verwirrt und müde an.

»Ich habe etwas gesehen. Wir sind nicht die Jäger. Wir werden gejagt!«, stammelte Liv.

»Liv, bitte beruhig dich. Ich verstehe kein Wort. Wer soll uns hier unten verfolgen? Du

zitterst ja wie Espenlaub.« Nynn schaute Thauran sorgenvoll an und zuckte mit den Schultern.

»Was hast du gesehen?«, fragte Thauran behutsam. Er machte sich wegen ihrer seltsamen Fähigkeiten immer mehr Sorgen.

Liv schluckte schwer und erzählte von dem blutigen Licht in der Polarnacht.

»Schaut euch um, wir sitzen in einem riesigen Schädel. Mit spitzen Zähnen …einem Drachenschädel?«

Da wurde es Thauran plötzlich auch mulmig. Tatsächlich schienen sie durch das Auge hineingeklettert zu sein. ‚Er schaute Nynn an und sie sah ihn ebenfalls ängstlich an.

»Warum muss das jetzt auch noch sein?«, flüsterte sie genervt. Sie hielt Liv im Arm und streichelte ihr über den Rücken.

»Wenn der Sturm aufgehört hat, müssen wir ohnehin wieder nach oben, um von hier fortzukommen. In der Dämmerung verlassen wir diesen Ort und orientieren uns an der Oberfläche«, schlug Nynn daraufhin vor. »Nachts gehen wir dann weiter.«

»Dann lasst uns noch etwas ausruhen, bis wir aufbrechen«, beschloss Thauran und ließ sich mit dem Kopf gegen die Eiswand und seinen Speer sinken. Liv beruhigte sich langsam an Nynns Schulter und versteckte ihr Gesicht in deren Schal.

Thauran musste die Augen zukneifen, denn das grelle Licht über der Gletscherspalte blendete wieder in seinen Augen. Am Morgen hatte sich der Sturm gelegt. Er rüttelte die Mädchen wach und gähnte lautstark, als er seine steifen Glieder beim Aufstehen streckte.

»Guten Morgen Höhlenbär«, murmelte Nynn.

Thauran schmunzelte. Wenn Nynn ihn neckte, konnte es nicht so schlimm sein. Allmählich kam auch Liv zu sich. Sie machte keinen sehr erhohlten Eindruck.

Nachdem sie etwas gegessen hatten, sagte Nynn: »Kommt, wir verbringen hier den Rest des Tages und machen uns am Abend aus dieser Sackgasse raus und oben suchen wir endlich einen Weg nach Hause. Irgendwie muss es doch klappen!« Entschlossen nickte sie ihnen zu. Liv nickte ebenfalls leicht verzagt.

Als es dämmerte, gingen sie den ganzen Weg in der Gletscherspalte zurück, die jetzt im Licht der untergehenden Sonne in vielen Farben des Regenbogens glitzerte.

Als sie dem Rand der Spalte immer näherkamen, blieb Liv plötzlich stehen.

»Da … da ist etwas … «, sagte sie mit aufgerissenen Augen. Thauran zog seine weißliche Kapuze tiefer ins Gesicht, fasste seinen Speer fester und ging voran.

Als er seinen Kopf fast an die Kante heranhob, um hinauszuschauen, explodierte plötzlich alles um ihn herum und Eissplitter flogen tausendfach durch die Luft.

»Zurück … Schnell!«, hustete er.

Sie brachten sich gerade ein paar Schritte tiefer in Sicherheit, als ein Teil der Gletscherspalte mit einem tiefen Grollen einbrach und ihnen Eisbrocken entgegen krachten. Sie waren über und über mit Eis bedeckt und schüttelten sich.

»Das war knapp!«, schnaufte Nynn. »Was bei den Faen war das?«

»Sie kommen!«, stieß Liv zitternd hervor.

15. Erwischt

Nio hatte seine Kapuze tief ins Gesicht gezogen und lugte vorsichtig um eine Hausecke. Abseits der großen, geraden Straßen folgten die Gassen keiner bestimmten Ordnung. Nach Tagen suchten die Stadtwachen immer noch nach ihm, aber er war hatte sich einige Tage kaum auf die Gassen getraut, nachdem Kara ihn beinahe erwischt hatte. Er wusste, dass die Soldaten sich besser in der Stadt auskannten, aber das Gewirr verhinderte ein systematisches Einkreisen von ihm und allmählich wirkten die Soldaten bei ihren Nachforschungen weniger aufmerksam. Er passierte das kleine Nebentor in einer der inneren Stadtmauern und betrat einen Marktplatz, der am Morgen vor Menschen und Tieren aus allen Nähten zu platzen schien. Der Viehmarkt. Dicht an dicht standen die Holzhäuser, als stritten sie sich um einen guten Platz. Wo kein Platz mehr für Häuser war, hatte man Verkaufsstände für Lebensmittel, frischen Fisch, Bier und Brot aufgeschlagen. Es war unbeschreiblich laut und der eisige Wind schien das Geschrei der

Verkäufer und Interessenten nicht zu dämpfen.

Nio schlüpfte in die nächste Seitengasse, in der Straßenhändler ihre Waren anpriesen, die Menschen grüßten sich, verhandelten, stritten miteinander. Dazwischen ertönte Geblöke, Gebell und Gefauche. Ein Schäfer kam ihm mit seiner kleinen Herde entgegen und die Tiere drückten ihn an die Wand. Ihn überkam etwas die Angst, da er so eingekeilt kaum vor möglichen Wachen weglaufen könnte. Endlich war die Herde vorbeigezogen und er konnte erleichtert ausatmen. Schon seit Tagen stöberte Nio nun durch die Stadt von einer verborgenen Ecke zur nächsten. Essen hatte er sich aus den Hinterhöfen der unzähligen Wirtshäuser beschafft. Manchmal wurde eine Schüssel Suppe mit Knochen und Brotresten für den Hund nach draußen gestellt. Da war Nio schnell draufgekommen. Nur einmal war er hastiger über die Mauer zurückgesprungen als hinein. Dieser Hund war ein riesiges Monster gewesen und wusste, dass er nicht einmal bellen musste, um sich Eindruck zu verschaffen. Die schmale Axt trug er immer noch bei sich, aber er hatte

keine Lust, sie zum Kämpfen zu benutzen. Das würde viel zu viel Aufmerksamkeit bedeuten.

Das große Tor ist zu gut gesichert, aber wenn sich die nervöse Unruhe in diesem goldenen Bienenstock gelegt hat, werde ich die Stadt auf einem Handelsschiff Richtung Erynn verlassen. Hoffentlich geht es Thauran und den Mädchen gut …

In einem Hinterhof einer seltsamen Tierhandlung fand Nio einen kleinen gefangenen Wolfswelpen, der jämmerlich heulte. Er befreite ihn von seinem schweren Halsband und nahm ihn, unter sein Wams gesteckt, mit.

»Wer ein Wolfsritter sein möchte, muss sich um seine Brüder kümmern …«

Ich Trottel, jetzt muss ich für dich auch noch zu essen besorgen, dachte er, während er den Welpen im Schoß kraulte. Kara hatte er zum Glück seit ein paar Tagen nicht mehr gesehen.

Auf einem angrenzenden Dachfirst saß vom Mondschein angeleuchtet ein Winterfalke. Es wirkte, als ob das Tier ihn beobachten würde. Noch seltsamer war, dass der Vogel einen

kleinen schlanken Helm mit Sehschlitzen zu tragen schien. Der silberne, verzierte Helm leuchtete im Mondlicht. Nio fand den Vogel fremdartig, als ob er nicht hierher gehören würde. Er schlief die Nächte oft in den Heuschobern von Stadtbewohnern, die in ihren Hinterhöfen Tiere hielten. Dort päppelte er den Welpen auf. Das Jungtier tapste durch das Stroh, während er sich darunter versteckte. Ein aufgeweckter Wolfswelpe, der umhertollte und ihn ableckte. Mehrmals wollte er anfangen spielerisch zu knurren. Als Nio Stimmen im Hof hörte, musste er seinen Mantel über den Welpen stülpen und sich auf ihn werfen. Ein kurzes Quieken und schnappte sich das Bündel unter den Arm und verschwand im Heu. »Sei bitte leise, ich bitte dich«, flüsterte er eindringlich.

Die schmale Leiter knarrte. »Hier oben ist nichts, Vater.« Die Leiter knarrte wieder nach unten. Nio stieß langsam die Luft aus. Zum Dank bekam er in den Finger geknapst.

»Ich nenne dich dann wohl Sirsha. Du kleine Freiheitsliebende. Los, raus mit dir … Wir brauchen einen anderen Hinterhof.«

Er schaute in den Hof und kletterte vorsichtig nach unten. In der Scheune lag auf dem Hackblock für das Holz ein Bündel aus Tuch.

»Komisch, was ist das denn?« Er trug Sirsha in seinem Beutel an der Taille und sie ruckelte plötzlich sehr unruhig und reckte sich nach dem Bündel. Er öffnete es und schaute in eine Auswahl an Schinkenspeck, Hartkäse, Brot und Äpfeln. »Ich glaube, wir blieben nicht unentdeckt, aber irgendwer meint es gut mit uns, kleine Wölfin. Wir bleiben vielleicht doch noch etwas hier.« Er zwinkerte ihr zu und kletterte wieder nach oben. Dort angekommen, vernahm er Soldatenbefehle aus dem Nachbarhof, der von Karas Leuten durchsucht wurde. *Glück gehabt.*

Nach reiflicher Überlegung fand er an einem frühen Morgen zum Gasthaus zurück, in dem Meagh Ceann wohnte. Dieses Gasthaus lag in der besseren Gegend von Snoborg, nahe am Palast. Hier waren schon an normalen Tagen mehr Wachen auf den Straßen unterwegs. Er ließ Sirsha in der Scheune gegenüber zurück, dann trat er vorsichtig vom hinteren Kücheneingang in die Schankstube ein. Der Raum war leer, nur hinter dem Tresen putzte

eine junge hellblonde Frau die Zinnbecher mit einem Lappen.

»Ich suche das Zimmer von Meagh Ceann aus Erynn«, sagte er müde. Sie schaute ihn wenig beeindruckt an und hob eine Augenbraue. Er brauchte einen Moment, um zu verstehen.

»Guten Morgen, ich suche das Zimmer von Meagh Ceann … BITTE!«

Sie schenkte ihm dann ein Lächeln. »Zweiter Stock, das große Zimmer am Ende des Gangs.« Zaghaft deutete sie nach oben.

»Danke.«

Seltsame Schankhilfe, die so auf Umgangsformen achtet. Wahrscheinlich die Tochter des Hauses …

»Man erwartet dich …«, rief sie ihm vorsichtig hinterher.

»Das ist gut. Danke …« *Meagh Ceann wird mir weiterhelfen.*

Oben ging er den knarrenden Gang entlang, als ihn ein seltsames Gefühl überkam. Es war so still im Gasthaus. Zu still … Er klopfte an.

»Herein«, hörte er die Stimme des Meaghs. Nio öffnete die Tür und sah den alten Herrn an einem Schreibtisch sitzen, flankiert von zwei Soldaten der Stadtwache. Ein dritter Mann stand hämisch lächelnd neben der Tür.

Eine Falle!

»Ich hatte keine Wahl, mein Junge …«, seufzte der alte Mann traurig.

Nio trat dem Soldaten in den Bauch, sodass dieser hinfiel, und knallte die Tür zu. Er schlug seinen alten Dolch in den Türrahmen und hämmerte ihn mit der Axt tief ins Holz, um den Türgriff damit zu verkeilen. Innen rüttelten die Soldaten an der Tür, während er hinauf zum Dach floh. Von dort ließ er sich an einem Seilzug zur Straße hinab, in die Scheune, holte seinen schwanzwedelnden Freund und rannte in die Gassen zurück … *So etwas Dummes von mir.*

***

Die drei hechteten in die Gletscherspalte zurück. Immer wieder krachten von oben

große Eisbrocken herab. Ihr Keuchen hallte in dem engen Gang.
Nynn schaute ungläubig nach oben, denn sie verstand nicht, warum der Rand plötzlich bröckelte.
»ACHTUNG BROCKEN!«, schrie sie Thauran an. Sie stieß ihn zur Seite und er konnte gerade noch ausweichen.
Ist da oben etwas? überlegte sie. Nach vielen Kanten und Ecken erreichten sie ihren Schädel. Sie mussten dringend Luftholen.
»Ich verstehe das nicht. Warum bricht die Kante da oben zusammen?«, schnaufte Thauran schwer.
»Jetzt … sind wir wieder hier. Die Spalte geht zwar weiter, wird aber sehr schmal und fällt ins Dunkle tief nach unten ab. Irgendwelche Ideen?«

»Ich werde hochklettern«, sagte Nynn nachdem sie zu Atem gekommen war.

Thauran runzelte die Stirn. »Womit willst du dich festhalten, du Eichhörnchen? Mit deinem Schwert und Dolch?«, fragte er neugierig.

»Nein, eigentlich dachte ich an deinen Speer. Wir befestigen ein Seil an ihm …« Sie schätzte

die Spalte ab. Thauran nickte still. »Irgendetwas vermutet uns beim Eingang der Gletscherspalte, deswegen gehe ich dort sicher nicht hoch. Sondern hier hinten.« Nynn schaute nach oben.

»Liv, wie geht es dir?« Nynn schaute ihre stille Freundin besorgt an.

»Es geht schon. Aber ich weiß, dass sie immer noch da oben sind.«

»Wer auch immer sie sind, um sie machen wir uns Gedanken, wenn wir es raufgeschafft haben.« Thauran gab sich entschlossen. Er band ein Seil hinter der langen Klinge des Speers fest. Nynn verkeilte ihn quer zwischen den Wänden und kletterte hoch. Mit dem Speer stützte sie sich so immer wieder ab und presste sich zwischen den engen Wänden langsam nach oben. Mit Ihrem Dolch hielt sie sich fest und zog den Speer nach, um ihn wieder quer zu verkeilen. Nach einigem Abstand war in dem Spalt plötzlich eine vereiste Brücke, als ob etwas eingefroren war. Über dieser Brücke verkeilte sie immer wieder den Speer und zog sich langsam hoch. Kurz unter der Kante zog sie die Kapuze tief

ins Gesicht und blickte schnell hinaus. In der Landschaft war nichts zu erkennen. Sie rollte sich über die Kante, bedeckte sich mit ihrem Mantel und verkeilte den Speer quer über den Spalt, sodass Thauran und Liv heraufklettern konnten. Zuerst kam Liv hoch und Nynn half ihrer zitternden Freundin über die Kante. Direkt dahinter kam Thauran.

»Jetzt hält die Kante ganz fest. Das ist schon seltsam …«, grummelte er.

In dem Augenblick fing Liv an zu kreischen. Aus einer Entfernung von vielleicht zweihundert Schritten näherten sich ihnen von einer Stelle, wo die Schneefläche rötlich verfärbt war und zerstörte Dinge im Eis lagen, drei große zottige Gestalten. Sie kamen langsam näher und schienen sich ihrer Beute sicher zu sein. Frosttrolle.

»Sie waren es. Sie haben nach uns gesucht und die Gletscherkante zerstört …«, flüsterte Liv.

»Wir haben keine Chance!« Nynn erstarrte.

»Dann machen wir das Beste daraus!«, warf Thauran ihr grimmig entgegen und ging ein

paar Schritte vor. Der vorderste Troll griff nach ihm. Thauran sprang zur Seite und stach ihm mit dem Speer tief in die Klaue, drehte die Waffe schmerzhaft und wendete sich dem zweiten Troll zu. Der verletzte Troll brüllte auf und schlug ungelenk mit der anderen Hand nach Thauran, verfehlte ihn aber. Nynn bedeckte die beiden anderen unablässig mit Pfeilen und zielte nur auf ihre Gesichter. Thauran duckte sich wieder und die Keule seines Trolls traf den zweiten Troll so stark im Unterleib, dass man die Knochen krachen hörte. Der dritte Troll stürzt sich auf Nynn und Liv. Ein Pfeilschuss unters Auge ließ ihn straucheln und über den liegenden Troll stolpern. Im eisglatten Schnee verlor er den Halt und stürzte in die schmale Spalte. Liv schaute ihm zornesrot nach. Der Troll passte mit seinem Körper kaum hinein und wollte gerade herausklettern, als sich die ganze Spalte mit einem Ruck auseinanderschob und er in die Tiefe fiel. Er brüllte kurz auf, denn er knallte gegen die Brücke. Der Frost rieselte herab und entblößte Wirbelknochen eines Tieres. *Die Brücke war die vereiste Wirbelsäule des Drachen gewesen!* Dann fiel er in das freigelegte zahngespickte Maul des

Drachenschädels und sackte krachend in sich zusammen. Die Gletscherspalte unter dem Schädel verfärbte sich in dunkelroten Spritzern. Der andere Troll presste seine verletzte Klaue an die Brust, während der dritte benommen wieder aufstand.

»Liv, tu irgendwas!«, schrie Nynn sie an.

Plötzlich fegte etwas Großes über Liv hinweg und kam spritzend vor ihr im Schnee zum Stehen. Es war ein Hundeschlitten, der sie vor dem Troll abschirmte. Eine Person mit flammendroten Haaren sprang noch im Rutschen herab und schwang ein kleines Schwert und eine große Axt. Liv duckte sich erschrocken. Nynn erkannte die wildgewordene Furie. Es war Kara! Mit dem Schwung ihres Hundesschlittens sprang sie dem größten Troll entgegen und hackte ihm die unverletzte Klaue, mit der er seine Keule schwang, mit einem Axthieb ab. Beim Aufkommen war sie von Blutspritzern abgelenkt, deswegen sah sie die Keule des dritten Trolls nicht kommen. Er fegte sie von den Beinen und sie knallte gegen den Schlitten. Karas Troll brüllte schrecklich auf und umklammerte seinen verstümmelten

Arm. Nynn beschoss beide Trolle mit ihren letzten Pfeilen. Dann drehte der Einhändige sich schwerfällig um und floh in die Eiswüste.

Thauran stieß seinen Speer tief in die Brust des letzten Trolls, der Kara gerade schwer getroffen hatte. Er brüllte ebenfalls auf und schlug mehrmals so wild nach ihm, dass der Eisboden unter Thauran vibrierte. Nynns letzter Pfeil traf ihn in die Hand. Der Troll ließ die Eiskeule fallen und sie flog Richtung Schlitten. Ein Hund quiekte auf. Dann folgte er dem anderen davonlaufenden Troll. Thauran fiel völlig erschöpft auf die Knie und keuchte. *Das war knapp. Unglaublich knapp*. Nynn rannte zu der am Boden liegenden Liv.

»Wie geht es dir?«

»Wir leben. Wie ist das möglich? Bei allen Faen … Ich bin nur erschöpft. Wir müssen aber nach ihr schauen.« Schwer atmend nickte sie in Richtung Kara. Die Ritterin lag mit einem ungesund abgewinkelten Bein an ihrem Schlitten.

»Liv, lebt sie noch?«

»Sie ist ohnmächtig, doch sie lebt. Ihr Bein ist gebrochen. Thauran räum ihren Schlitten frei, damit wir sie drauflegen können!«, rief sie ihm zu. Nynn und Thauran folgten ihren Anweisungen.

»Sieh dir das an, unter der Plane sind mehrere große Felle, ein Zelt und zu unterst mehrere Kisten mit Lebensmitteln.« Thauran war fassungslos.

»Das hätten wir alles gut gebrauchen können.« Thauran schaute Kara finster an … Kara hob benommen den Kopf.

»Meisterin Kara, dein Bein ist gebrochen. Wir müssen dich auf den Schlitten legen. Das könnte jetzt wehtun …« sprach Liv sie an. Kara nickte stumm und sie hoben sie an. Mit schmerzverzerrtem Gesicht biss sie die Zähne zusammen und unterdrückte böse knurrend einen Schrei. Liv wollte ihr das gestreckte Bein schienen.

»Thauran, zerbrich oder zerhack die lange Stange hier, vom Dreibock, in drei, vier gleichlange Stücke.«

Thauran war froh, helfen zu können, und nahm Karas Axt zur Hilfe. *Meine Güte, ist die toll gearbeitet und liegt perfekt balanciert in der Hand.* Sie beobachtete ihn mit blitzenden Augen. Danach schiente Liv ihr das Bein. Kara biss sich wieder auf die Zähne.

Als Liv sie fertig verarztet hatte, gab Thauran ihr anerkennend nickend die Axt zurück. Sie griff sofort danach, legte sie neben sich und schaute ihn weiter böse an. »Das ist eine Kriegsaxt, kein Hufschmiedhammer!«

»Wir müssen nicht helfen. Ein einfaches DANKE hätte genügt!«, zürnte Thauran.

»Thauran beherrsch dich, sie ist verletzt!«, herrschte Liv ihn an.

Er machte ein zerknirschtes Gesicht und kümmerte sich schnell um die Schlittenhunde.

» Es tut mir leid Kara, aber einer deiner Hunde ist tot!«, rief er ihr einfühlsam zu.

»Ich habe es mir fast gedacht. Welcher?«

»Der vorne rechts. Die Keule des Trolls hat …«

»Lass gut sein, Prinz Thauran. Danke.« verschwammen ihr die Augen.

So empfindsam hatte er sie noch nie erlebt. Es war neben Meah ihre zweite Leithündin gewesen. Er nahm den Hund aus dem Geschirr und legte ihn behutsam zur Seite. Nynn hatte einige ihrer Pfeile wieder eingesammelt und Liv wollte gerade die Kisten durchsuchen.

»Jetzt, da ich Euch gefunden habe, lasst uns in einer Senke ein Lager aufschlagen.«

Thauran lenkte den Hundeschlitten neben die Gletscherspalte, wo noch einige Eisbrocken herumlagen, und sie stellten das Zelt auf. Vorsichtig legten sie Kara hinein. In der Nähe hatte es vorher schon einen Kampf gegeben. Ein Schlitten, von dem nur noch zerfetzte Holzteile übrig waren, und drei Männer sowie Schlittenhunde lagen regungslos blutend im Schnee.

»Was ist hier geschehen?«, fragte Nynn entsetzt.

»Wir sind Euren Spuren gefolgt und sie haben uns an der Gletscherspalte aufgelauert. Das sieht diesen Trollen gar nicht ähnlich«, erklärte Kara.

»Wie meint Ihr das?«, fragte Nynn

»Das sie jemanden auflauern. Sie jagen zwar manchmal gemeinsam, aber sie versuchen ihre Beute eher an eine Klippe zu drängen und abstürzen zu lassen. Diese hier haben auf Euch gewartet …«

Thauran fand das mehr als beunruhigend, wusste aber nicht recht, was er sagen sollte.

In einer metallenen Feuerschale brachte Liv ein Feuer zum Glühen und kochte Tee.

»Liv, gib bitte etwas aus dieser kleinen braunen Flasche aus der Kiste in den Tee«, bat Kara. Nynn hatte ihr eine Decke gegeben.

Sie saßen im Kreis auf Kisten und Ausrüsung und tranken ihren Tee mit Genuss. Thauran musste grinsen. Ein kleiner Schluck uisghe war im Tee und wärmte ihn. Liv schaute durch die Kiste und fand ausreichend Lebensmittel und Kochutensilien. *Kara hat einen Topf dabei?* Sie fing an, sich um eine Suppe zu kümmern. Livs Brühe wurde durch ihre restlichen Fleischstreifen und Wurzeln, und durch Karas Getreidekörner ein eichhaltiger

Eintopf. Am Ende kamen noch Gewürze und frische Eier dazu.

Während die Suppe kochte, begruben Thauran und Nynn die Soldaten und die Schlittenhunde unter einem Schneehügel. Sie hielten einen Moment inne, nachdem sie fertig waren.

»Es waren gute Männer, meine Besten, und gute Hunde«, klagte Kara leise.

Nynn schaute immer wieder in die Landschaft um sich zu vergewissern, dass da außer Eis nichts war. Schließlich bauten sie als Windschutz eine Mauer aus Eisblöcken um ihr kleines Lager. Der Topf verströmte inzwischen einen verführerischen Duft. Liv half Kara sich etwas aufzusetzen. Liv hatte sogar vier Holzschüsseln gefunden und gab jedem etwas zu Essen.

»Das beste Essen außerhalb von Snoborg«, schwärmte Thauran.

»Habt Ihr immer so viel Ausrüstung dabei, Kara?«, fragte Liv.

»Nein, aber wir haben Euch seit Tagen hier draußen gesucht. Ich ging davon aus, dass Ihr

halb verhungert seid. Euch zu finden, war eigentlich nicht schwer.« Sie biss wieder die Zähne vor Schmerzen zusammen. Nynn und Thauran sahen sich unbehaglich an.

»Ihr irrt herum, wie ein Haufen kleiner Schneehasen ohne ihren Bau … Nachdem Ihr es irgendwie geschafft hattet, die Stadt zu verlassen, hat Euer Freund uns in Snoborg ziemlich auf Trab gehalten ...«

Thauran musste schmunzeln und war stolz auf Nio.

»Ich muss Euch nach Snoborg bringen. Ihr habt etwas aus den Gemächern mitgenommen, was der Jarl dringend benötigt.«

»Wenn die Gemächer so lange Jahre verschlossen waren, wieso benötigt er es plötzlich? Und woher weiß er vom dem, was angeblich gestohlen wurde?«, wollte Nynn wissen.

Kara stutzte. »Das weiß ich auch nicht! Der Jarl sprach davon, dass durch Euch zuviele Ungereimtheiten auftreten.«

»Wem nützen diese Ungereimtheiten? Uns etwa? Wir flüchten durch die Eiswüste!«, grollte Thauran.

»Weil Ihr zu fliehen versuchtet! Mit Eurem Diebesgut. Los, gebt es mir jetzt her!«, befahl sie.

Liv kam ins Grübeln und konnte nicht länger stillhalten, also hakte sie ein: »Waffenmeisterin Kara, wir wissen, wer früher in den Gemächern gewohnt hat. Zwei Fürstentöchter. Rhana und Morna. Ja, wir sind in den Gemächern gewesen, aber wir haben nichts gestohlen. Was der Jarl von dort haben will, braucht er nicht für sich, sondern für jemand anderen … Diese Person, die sich in den Schatten hält, hatte auch den Überfall auf den Händlertreck Eures Mannes veranlasst … «

Kara riss schockiert die Augen auf. »Woher weißt du das …? Die Elrinni…?«

»Nein, ich denke nicht ... aber ich kann es auch nicht klar erkennen …«

»Wer ist Eure junge Freundin Prinzessin Nynn, woher weiß sie so etwas?«

»Sie hat eine Gabe geerbt, die wir noch nicht immer richtig verstehen können.«

Kara seufzte, nicht nur vor Schmerzen. »Der Jarl verhält sich seltsam und schließt sich viel ein. Mehr als sonst. Er führt Gespräche im Dunkeln …« Kara grübelte mit schmerzverzerrter Miene.

»Ich sehe manchmal Traumbilder, manche liegen im Gestern, manche im Morgen. Ich kann sie noch nicht richtig deuten. Aber sie sind immer wahr. Schrecklich wahr …

Manchmal lausche ich einem fernen Lied mit vielen Stimmen. Diese flüstern mir zu. Die Karawane Eures geliebten Mannes Rune ist nicht von den Winterkatzen überfallen worden. Aber sie waren da. Ihr hattet Spuren von ihnen gefunden. Richtig?«

Kara nickte langsam. »Unser kleiner Sohn Niall war ebenfalls dabei. Er verschwand bei dem Überfall. Ich habe ihn nie gefunden.« Jetzt liefen ihr ungehemmt Tränen über die Wangen.

»Wir lebten einst in einem kleinen Fjord an der Südküste von Thoulae. Rune war

Schiffbauer und verzierte gerne Dinge aus Holz. Er hatte starke Hände, die auch ganz sanft sein konnten. Niall verfolgte abends die Glühwümchen und tapste ihnen hinterher.

Ich war die Waffenmeisterin von Snoborg, aber wir verbrachten soviel Zeit wie möglich auf unserem Gehöft im Fjord. Wir waren glücklich, von den Faen gesegnet …«

Sie schaute sie in die Glut der Feuerschale.

»Deswegen fahrt Ihr abends so oft aus Snoborg raus«, sagte Liv mitfühlend zu ihr und berührte sie an der Schulter.

»Das ist ja schrecklich, Liv. Woher weißt du das alles?«, fragte Nynn erstaunt.

»Ich habe meine Zeit in Snoborg nicht nur mit Büchern verbracht. Ich bin auch viel auf den Wehrgängen herumgelaufen … und habe mich mit den Wachen unterhalten.«

Kara nickte wieder. »Es ist kein Geheimnis. Jeder aus der Wache weiß um meinen Verlust. Seitdem gehen sie mir noch mehr aus dem Weg«, seufzte sie.

Liv räusperte sich noch mal. »Verehrte Waffenmeisterin Kara, was haben wir jetzt vor?«

»Wie meinst du das?«

»Wir sind hier in der Eiswüste kurz vorm Verhungern gewesen. Ihr habt uns gefunden und gerettet. Jetzt seid Ihr aber schwer verletzt. Ihr müsst dringend nach Snoborg und wir brauchen … sicheres Geleit nach irgendwohin. Etwas im Wasser des Fjords hindert uns daran, Thoulae zu verlassen. Erforscht Euer Herz … es gibt viele seltsame Vorgänge, die im Dunkeln liegen. Ich verstehe sie selbst auch nicht«, erklärte Liv.

Kara holte tief Luft »Ich müsste den Jarl und meinen Befehl verraten … Das kann ich nicht … Wisst Ihr etwas über Niall? Bitte …? Ich könnte Euch hier aus der Wüste rausholen, in Snoborg verstecken und auf ein Schiff bringen, aber es kommen seit über zwei Wochen keine Schiffe mehr an …«, antwortete Kara nachdenklich. Die anderen schauten sie erwartungsvoll an.

»Also gut«, schloss sie. »Wir brauchen einander. Ich brauche einen Wundarzt und Ihr

… Ihr müsst erst einmal aus der Eiswüste herauskommen. Wir fahren gemeinsam nach Snoborg zurück. Wie ich Euch in die Stadt bekomme, überlege ich mir später.«

Thauran stieß erleichtert den Atem aus. Liv wollte immer wieder kontrollieren, wie es Karas Bein ging, deswegen blieben sie noch eine Nacht an der Gletscherspalte. Es schwoll an und sie hatte große Schmerzen. Zum Glück bekam sie aber kein Fieber. Gegen die Schmerzen hatte Kara sogar kleine getrocknete Wurzeln dabei, die man Kauen oder in einem Tee aufkochen konnte.

»Ihr seid mit Eurer Ausrüstung wirklich auf das meiste vorbereitet, Meisterin Kara. Das gefällt mir«, bestätigte Liv.

»Nur nicht auf Euch und vor allem auf dich, junge Heilerin. Sag es mir bitte, wenn du noch etwas über den Überfall auf die Karawane siehst. Machst du das?«

»Aber natürlich. Warum sollte ich es für mich behalten? Ich sehe doch, wie Ihr Euch sorgt. Ruht Euch ein bisschen aus … «

Am nächsten Morgen räumten sie zügig den Schlitten ein. Es war eine dreieinhalbtägige Rückfahrt nach Snoborg. Der Hundeschlitten war für vier zu eng und es waren auch nur sieben Hunde zum Ziehen. Aber nachdem sie alles verstaut war und sie genügend Platz für Kara zum Liegen gelassen hatten, fielen Liv lange gebogene Bretter auf. Sie schaute sie nachdenklich an.

»Auf denen kann man über den Schnee gleiten«, antwortete Kara ihrem fragenden Gesicht.

»Thauran wird den Schlitten lenken. Wir beide sitzen irgendwie drin … und Nynn könnte hinterher … gleiten?«

»Nein, Liv … dafür sind wir selbst mit sieben Hunden und schwer beladen immer noch zu schnell für sie … aber sie könnte gezogen werden«, überlegte Kara.

Sie erklärte Nynn, wie sie die Bretter an die Stiefel zu schnüren hatte.

»Pass einfach auf, dass Du nicht nach hinten oder nach vorne fallt …und auch nicht zur Seite. Bleib einfach in der Hocke.« riet Kara

Nynn. Nynn schaute sie völlig ratlos an und dann ging es auch schon los. Die Hunde zogen an und Nynn lag im Schnee. Sie stellte sich wieder hin … und einige Meter danach das Gleiche. Etliche Male fiel sie hin. Thauran wollte schon was sagen, biss sich aber auf die Zunge. Er wollte nicht tauschen. Es dauerte bis zum Nachmittag, bis sie langsam den Bogen raushatte.

Da fiel Liv in der Entfernung ein spitzer Geröllhaufen aus aufgeschichteten Steinen auf. Als sie weiterfuhren, erkannten sie in einiger Entfernung wieder einen Steinhaufen und hielten an. *Hier musste jemand etwas markiert haben.*

»Verfluchtes Elrinniland!«, spuckte Kara aus.

»Warum soll es verflucht sein, Kara?« fragte Liv entrüstet.

»Weil die Winterkatzen nicht greifbar sind. Man sieht sie nicht kommen, aber sie sind immer da. In Snoborg hat man schon vor vielen Jahren aufgegeben, Kontakt zu ihnen aufzunehmen«, zürnte sie.

»Ihr habt nie welche getroffen?«

»Nein!«

»Dann fürchtet Ihr Geister. Ihr fürchtet das Unbekannte und das Fremde. Das ist für Euch und Snoborg nicht gut …«

»Hast du das auch in deinen Träumen gesehen, junges Mädchen?«, warf sie Liv giftig entgegen und drehte den Kopf zur Seite.

»Es tut mir leid, Waffenmeisterin Kara. Ich wollte Euch nicht verletzen …«, sagte Liv reumütig.

»Lasst uns weiterfahren« Thauran gab den Hunden den Befehl, den Schlitten wieder anzuziehen. Es war wieder windiger und erst nach langer Zeit ließ Thauran den Schlitten anhalten.

»Was ist los, Thau?«

»Ich bin vom Lenken müde. Wie geht's dir eigentlich Nynn?«

Sie sah ihn völlig verkrampft und erschöpft an. »Meine Hände sind taub wie Eisklumpen und ich spüre meine Füße nicht mehr.« Damit ließ sie sich hinfallen.

»Ich verstehe die Sonne nicht. Warum steht sie nach so langer Zeit immer noch am Himmel?«, fragte Thauran.

Kara regte sich vorsichtig. »Wir sind heute weit gekommen, denn wir haben eigentlich schon frühen Abend. Die Sonne geht im Sommer kaum unter im hohen Norden. Lasst uns einen Rastplatz suchen.«

An einer kleinen Felskuppe angkommen, kauerten sie sich zunächst zusammen. Halberfroren stellten sie den Schlitten in den Windschatten des Felsens. Dann bauten sie schwerfällig das Zelt auf. Thauran versorgte die Hunde mit gefrorenen Fischstücken. Nynn war völlig entkräftet. Sie fühlte sich plötzlich krank. In der Kälte fieberte sie. Das war mehr als nur die Kälte.

Kara hatten sie vorsichtig ins Zelt gezogen. Danach kletterten sie schnell selbst ins Zelt und wärmten sich auf. Liv entzündete die Feuerschale und machte Tee. Sie verteilte im Zelt Felle und Decken.

»Hilf mir, Thauran, wir haben jetzt zwei Kranke.«

Er nickte sofort. Im Dunkeln legte sich der Wind und die Sterne kamen heraus. Sie versuchten sich gegenseitig warm zu halten und wollten nur nach Hause.

»… hääääätte ich mir nnnnur einen dickerennnn Mantel ausgesucht ...«, zitterte Nynn. »… können wir bitte jetzt nach Hause, Thau? Mir ist so kaaa…. … ich bin so müüüüd ...«

Die Kälte kroch wie eisige Finger in ihre Knochen. Sie fühlte sie an sich nagen wie ein böses Raubtier.

Liv sah Thauran besorgt an.

Sommer:

16. Die Schatten vor dem Mond lichten sich

Zwischen den verworrenen dicken Wurzeln wuchsen überall Büschel von Waldschattenbecher. Sie leuchteten in der hellen Sommernacht auf, wie auf den Waldboden gefallene Sterne. Rhana bückte sich, um einige dieser Blüten zu sammeln.

In den letzten Monaten hatte sie sich in einem kleinen Baumhaus, das früher wohl ein kleines Observatorium zur Sternenbeobachtung gewesen war, etwas wohnlich eingerichtet. Direkt am Rand des Sees, hatte dieses Baumhaus einst ein Dach aus einem Metallgeflecht bessessen. In dem Geflecht waren einst bunte Glasscheiben eingesetzt gewesen, sodass man durch das durchfallende Licht erkannte, welche Sterne am Himmel waren. Jetzt war es nur noch ein brüchiges Skelett. Aber im riesigen Baumstamm waren um eine Wendeltreppe herum noch Stockwerke mit Vorratskammern und vielen Regalen.

Hier hatte die Meisterin nicht nur Glasscheiben, sondern auch Kräuter gelagert

… und der Sternenwächter schlief in seiner kleinen Kammer …dort, erinnerte sich Rhana. Sie hatte ein brüchiges Bett auf dem Boden, eine alte Truhe als Tisch und ein paar Schriftrollen in dicken Lederhüllen gefunden. Die Schriftrollen enthielten leider nur Poesie zu den Sternen, aber es war ein Anfang. Sie notierte sich gerade, welche Schritte sie als Nächstes erledigen musste, um den Ort zu beleben. Eigentlich bräuchte sie Handwerker, Baumaterial gab es hier genug, aber eine Schule war nichts ohne Schüler. Sie schaute nachdenklich auf den stillen See und suchte im Spiegelbild des unendlichen Mosaiks des Nachthimmels nach Antworten. Sie würde wieder auf Reisen gehen müssen …

Selbst in meiner Jugend war Rhemaerel schon ein verlassener Ort. Viele Baumhäuser und Hallen unbevölkert. Wenn die Lehrmeister und Schüler sich in der großen halbmondförmigen Halle um den See, versammelten, waren es nie mehr als drei bis vier Dutzend. Dabei war die Halle unter dem Waldboden einst für Hunderte gebaut worden. Die Ausbildung hier war wunderschön, aber die Prüfungen … musste ich, wir in Niquesabbar ablegen.

Das ist so unendlich lange her … Sie schaute zum Mond hinauf.

In einem benachbarten Turm führte eine Treppe hinab unter die Erde. Dort lagen neben der großen Halle Räume, die als Bibliothek und Archiv genutzt wurden. In einem Raum mit hoher Decke und Wänden, die wie in einem Bienenstock voller Nischen waren, suchte Rhana weitere Dokumente und Schriften im hohen Staub. An den Resten der Steinregale lehnten schwindelerregend hohe Leitern aus Metall. Sie hatte gerade ihre Suche für heute aufgegeben, als sie ins Freie trat. Die Sonne war inzwischen wieder untergegangen und in der Dämmerung schob sich der volle Mond über den Horizont. In ihrem Baumhaus mit dem Sternendach bereitete sie sich etwas zu Essen zu.

Rhigany kam herbei geflattert. Sie landete auf dem Handlauf eines kleinen Balkons und warf mit ihren Flügeln eine Schüssel mit frisch gezupften Kräutern um.

Ohhh, nein Rhigy, die habe ich gestern nacht sorgsam gepflückt. Die Blüten fielen im leichten Wind in den See. Der Mond

verdunkelte sich hinter einer Wolke. Die Oberfläche des Sees kräuselte sich plötzlich von innen heraus. Etwas bewegte sich.

Wind kam auf und zerrte an Rhana Kleidern. Schatten stiegen aus dem See empor. Mit schreckgeweiteten Augen musste Rhana etwas Fürchterliches erkennen. Eine vertraute Stimme sprach zu ihr durch den wolkenverhangenen Mond im See.

»Hallo Mondkind, du bist wieder in der Schule. Dass du das nicht schon längst satt hast? Hast du mich vermisst …?«

Morna? Ist frei! … wie …?

Rhana musste sich vor Schreck am Holzgeländer festhalten, um nicht einzuknicken. Sie hat sich in so vielem geirrt.

Sie holte tief Luft und räusperte sich.

»Hallo Morna, schön dich zu sehen. Gut siehst du aus. Ja, Ich gebe dir recht, ich bin wieder hier in der Schule. Wir waren hier einmal glücklich. Erinnerst du dich?

»Was du Freiheit nanntest, war für mich nur ein enger Käfig mit dünnen Gittern, die mich nicht halten konnten …«

»Du weißt, dass das nicht stimmt. Niemand wollte dich einengen. Wieso meldest du dich bei mir? Ich wollte gerade Tee aufsetzen. Leider nicht dein Lieblingsgeschmack. Mondlichtbecher …«

Morna verzog angewiedert das Gesicht.

»…selbst der See schmeckt bis zu mir danach. Dieser Geschmack nach kaltem Licht und falschen Gefühlen, den dein …«

»Lass Selanthir da raus!«, fuhr Rhana harsch dazwischen und festigte ihren Griff um das Geländer.

»Ich spüre deinen Schmerz bis hierher Mondkind. Ich wollte dich nur kurz sehen. Glücklicherweise gibt es in Rhemaerel keine Schattenjäger mehr, die mich daran hindern könnten.« lachte Morna beißend auf.

Wo könnte sie nur sein?, überlegte Rhana hektisch. *Sie ist sicher nicht mehr auf den Inseln der Anderswelt … wer hat sie befreit? Schattenjäger, eine gute Idee …*

»Der Mond leuchtet so schön über dem See in Rhemaerel, wie immer … Schwester«, lenkte sie Morna ab.

»Selbst wenn DEIN wechselhafter Mond schön leuchtet. Ich habe alle Welten gesehen, bin alle Pfade gegangen und du siehst nur deinen blassen Ausschnitt. Er ist nichts gegen meine Macht«, erklärte sie mit süßer Zunge.

»Morna, bitte … Lass uns diesen Zwist endlich beenden. Du legst sonst wieder Erynn in Schutt und Asche.«

»Erynn interessiert mich im Moment nicht sonderlich, Rhana.«

»Da wir uns gerade sprechen, diese schlängelnde Präsenz in letzter Zeit. Hast du sie zufällig auch bemerkt?«

Morna setzte ein wissendes Lächeln auf. Schmallippig musste sich Rhana den Fehler eingestehen zu viel verraten zu haben.

»Lass dich überraschen, Schwester. Ich habe die Siegel geöffnet, nur ich kann sie wieder schließen. Ich wollte nur kurz Hallo sagen.«

»Sehr freundlich von dir. Wie viele und warum jetzt?«

»Ich habe sie alle geöffnet – alle Sieben!«

»Das kann nicht sein, der Brunnen in Hornfels ist zugeschüttet worden.«

»Dummerchen …« lächelte Morna herablassend. Im Spiegelbild des Sees erkannte Rhana, dass Mornas langes Haar im Wind zerzaust wurde.

Bei ihr ist es stürmisch, wo könnte das sein?

»Ein Stück des Wintersterns wurde benutzt. Jetzt läuft die Zeit umso schneller ab …«

»Den Winterstern gibt es doch gar nicht …« rief Rhana zum Wasser.

Da! In Mornas dunklen Haaren sah Rhana etwas glitzern: Schneeflocken!

»Es gab ihn immer, oder wie hätte ich die Schamanin der Küstenstämme besiegen sollen?«

Rhana war schockiert und erinnerte sich an die Begebenheit in ihrer Jugend. Sie sackte am Geländer etwas zurück.

Das kalte Mondlicht kam hervor und die Vision verblasste. Der Teich war immer eine Pforte zur Anderswelt, die aber nur von jemanden genutzt werden kann, der frei ist.

Morna sollte dort gefangen sein. Ist sie aber nicht … mehr. Der Winterstern war selbst zu meiner Schulzeit nur noch eine Legende. Angeblich zerbrochen im Krieg. Aber selbst seine Splitter können die eigene Magie verstärken … Sie hat nicht gesagt, dass sie ihn benutzt hat … Wer dann?

Alle sicher geglaubten Gewissheiten stürzten wie Schriftrollen aus einem kippenden Regal über sie. Die Siegel konnten nur mit großer Macht geöffnet werden. Sie verschlossen die Tore zur Anderswelt. Der Steinkreis im Flüsterwald, der Brunnen im Hof, der See im Kalten Wald und einige mehr …

Ich habe dich das letzte Mal unterschätzt, ärgerte sie sich, vor allem über sich selbst.

»Das wird mir nicht noch einmal passieren. Dieses Mal bleibst du in der Dunkelheit, die dir so gefällt!« schrie sie zornig vom Balkon in die stille Lichtung am See. Sie drehte sich um

und schnappte in aller Eile ihre Sachen und lief im Sternenlicht zur Küste.

Morna ist in der Nähe von Thoulae. Sie weiß vom Winterstern und will ihn bekommen. Sie musste die Kinder warnen.

***

Platschend hallten die schnellen Schritte seiner Stiefel in den engen Gassen.

Das war dann wohl keine so gute Idee, du Idiot!, grummelte Nio atemlos. Er rannte mal wieder vor einer Stadtwache davon. Er hatte sich die letzten Tage immer wieder geschickt in Lagerhäusern versteckt. Eines morgens hatte er bemerkt, dass die frühmorgendlichen Appelle vor dem Burgtor ausfielen. Danach waren die Soldaten immer besonders energisch in alle Richtungen gestapft und hatten es ihm schwer gemacht ihnen auszuweichen. Die Appelle fielen aus, weil Kara nicht in der Stadt war. Deswegen versuchte er über die Brücke zu entkommen. Doch seine Idee, sich unten an einem Händlerwagen festzuhalten scheiterte an

einem kleinen Kind. Es sah Sirscha unter dem Wagen an der Leine mitlaufen und winkte ihr zu. Die Stadtwachen am Tor schrien und er konnte mit dem Welpen gerade noch in die Gassen fliehen. Die Schritte hinter ihm dröhnten ihm in den Ohren.

***

Im wirbelnden Schneetreiben bauten Thauran und Liv das Zeltlager am nächsten Morgen ab. Der Tag hatte nicht gut begonnen. Nynn fühlte sich immer noch schwach. Sie legten sie neben Kara in den Schlitten.

»Dann werde ich heute hinter euch herfahren müssen.« schaute Liv Thauran ratlos an.

»Wir brauchen nur noch einen Tag bis Snoborg. Bis zum frühen Morgen können wir es schaffen. Mit Eurer Schwester stimmt etwas nicht und mein Bein bringt mich um. Also los!«, bestimmte Kara, wenn auch kraftlos.

Sie waren gerade losgefahren, als sie im Schneegestöber auf einmal ein bedrohliches

tierisches Knurren vernahmen. Thauran trieb verbissen die Hunde an. Ein Ruck ging durch den Schlitten.

»Halt! Wartet auf mich … Hilfe« Liv war hingefallen. Thauran wendete schnell und kam neben ihr zu stehen. Im Schneetreiben der weißen Flocken konnten sie kaum etwas erkennen. Plötzlich ragten zwei riesige Schatten vor ihnen auf. Liv schrie und Thauran schnappte sich seinen Speer. Die Frosttrolle waren ihren Spuren gefolgt. Kara war zu verletzt, um zu kämpfen. Thauran sprang nach vorne und Nynn hob im Liegen ihren Bogen.

»Das ist unmöglich!«, schrie Thauran.

Er wusste, sie waren alle zu erschöpft. *Hier endet es also jetzt. Ich bin so unglaublich müde*.

Er wich langsam den Schlägen der dicken Steinkeule aus. Liv murmelte etwas Unverständliches. Nynn schoss kraftlos Pfeil um Pfeil, die an dem dicken Fell fast nur abprallten.

Der Einhändige ist uns gefolgt! Thauran duckte sich und verletzte ihn mit dem Speer schwer am Bein, sodass dieser auf ein Knie fiel. Dabei schlug er noch nach Thauran und traf seitlich den Hundeschlitten. Krachend geriet der Schlitten ins Wanken und fiel fast um. Nynn wurde im hohen Bogen hinausgeschleudert. Die Hunde reagierten sofort, rannten los und wurden von der weißen Wand verschluckt. Livs Murmeln wurde immer schriller. Ein Kreischen von tausenden Stimmen lag in der Luft. Mit einer Explosion stoben die Schneeflocken auseinander und blitzartig schossen lange Eisspitzen aus dem Boden. Der verletzte Troll konnte kaum aufstehen, da bohrte sich etwas durch ihn. Der andere wollte sich gerade auf Thauran stürzen und fiel krachend mit seinem Körper in die Spitzen, wodurch er sich selbst mit seinem Gewicht in den Eisspitzen aufspießte.

Der Schrecken ging ihnen bis in die Knochen. Thauran fiel auf die Knie, das schrille Lied verklang im Wind. Liv lag mit offenen Augen erstarrt im Schnee und Nynn bewegte sich nicht. Er rutschte langsam zu seiner kleinen Schwester hinüber.

»Nynn, Ninnie … Steh auf … steh bitte auf«, wisperte er. Dann schrie er in Panik.

»BITTE ... bitte wach auf«

Er nahm sie in den Arm und sah, dass sie sich nicht regte. Sie wirkte plötzlich so blass. Seine Nackenhaare sträubten sich vor Angst. Hinter ihm erklang schon wieder ein heiseres Knurren. Er drehte sich um. Vier große Luchse waren aus dem Schneegestöber auf die Trollkörper geklettert, reckten ihre Köpfe nach ihnen und blickten sie sprungbereit an.

Anhang

Personen

Nynn Sylvania Garaparth
Die fünfzehnjährige, unternehmungslustige und aufbrausende Prinzessin von Erynn.

Thauran Branion Garaparth
Der dunkelhaarige Erstgeborene des Königspaares von Erynn.

Branan Aerion Garaparth
König von Erynn. Er hat eine ruhige Art und liebt das einfache Leben auf dem Land und hatte sich damit gerne arrangiert.

Sylva Carlina Garaparth
Die aus Firennia stammende Mutter von Nynn undThauran, Königin von Erynn vermisst ihr höfisches Leben sehr. Sie ist der temperamentvolle Pol der Familie

Hoerne Grimm
Der etwas griesgrämige Jagdaufseher des Königs, Wolfsritter und väterlicher Freund von Bran. Er hat ein gutes Herz.

Liv
Die junge Freundin von Nynn, Sie ist ängstlich und spürt doch langsam eine große Kraft in sich. Sie ist mit ihren dreizehn Jahren ungewöhnlich magiebegabt.

Rhana
Sie ist eine mächtige Zauberin, die ihre Kräfte aus der Natur des Mondes zieht. Sie hat eine gütige und geduldige Art und war viele Jahre in der Anderswelt eingesperrt.

Kieran
Ein älterer, drahtiger Wolfsritter des Königs. Er war der beste Reiter in jungen Jahren. Ein guter Freund von Hoerne Grimm.

Niocal
Jugendfreund von Thauran. Sohn des wohlhabenden Händlers und Gasthausbesitzers Maigh Roy aus Hornfels.

Gawhyn
Sohn des Fürsten von Lothyan. Nynns erster Schwarm. Ein berühmter Ritter, der ein dunkles Familiengeheimnis hat und nicht weiß, wie er es lösen soll.

Myrrdhyn
Ein mürrischer alter Schamane und Heiler der beim Sturmvogelclan in Norderynn lebt. Er hat seltsame Visionen und lebte in seiner Jugend in Hornfels.

Jarl Haakon Runson
Der Verwalter von Snoborg, von schmächtiger Erscheinung doch mit einem gerissenen Verstand, der nur auf seinen eigenen Vorteil hinausläuft.

Kara Shydeag
Die berühmteste Kriegerin Thoulaes. Waffenmeisterin der Garde und Mitglied der Eisernes Rats. Unter ihrer harten Schale ist sie sehr verzweifelt, denn sie sucht nach ihrem verlorenen Sohn Niall.

Orte

Flüsterwald
Ein alter knorriger Wald am Südrand von Erynn, abgeschirmt von der hohen Waldhecke, die ein Eindringen lange unmöglich gemacht hatte.

Erynn
Ein ländliches Königreich, dessen bescheidener Wohlstand auf der Pferdezucht beruht.

Hornfels

Die Hauptstadt von Erynn liegt malerisch an einen Felsen gebaut in der Nähe des Gräsermeeres. Eine kleine Stadt mit Fachwerkhäusern und wenigen Steinhäusern. Neben der Burg steht ein uralter Turm, die Wolkensäule.

Kalter Wald
Der verwunschene Wald in Norderynn, der vom ‚Alten Volk' bewohnt worden war.
Zu dieser Zeit ein Ort der Gelehrsamkeit und des Wissens. Man nannte ihn Rhemaerel, 'Netz im Sternenmeer'. Viele einzelne Gebäude des Waldes und kleine Siedlungen lagen lose verteilt um einen heiligen Ort im Wald. Das ganze Ausmaß des

Ortes schien sich wie ein Geflecht im Wald zu verteilen. Die Gebäude waren so natürlich in die Bäume und Felsen gebaut, dass man sie zunächst nicht erkannte.

Thoulae

Ein Fürstentum im eisigen Norden, mit seiner uralten Hauptstadt Snoborg, einer sehr reichen und bedeutenden Handelsstadt.
Es wird vom Verwalter Jarl Haakon Runson regiert. Flockenstahl ist ein begehrtes Handelsgut von Thoulae.

Aremarica

Das Königreich liegt südwestlich von Erynn. Die Hauptstadt Venaetyca gilt als die ‚Perle der See'. Keine Stadt ist reicher und prächtiger. An ihrer Kultur messen sich alle anderen Königreiche. Ihr großer Hafen, die Paläste und die vielen Basare, die jeden Wunsch erfüllen, sind unübertroffen. Die Bevölkerung ist sehr modebewusst und kleidet sich gerne teuer. Ihre Flotte und Armeen sind die größten aller Länder.

Danksagung

Im Walde zwei Wege boten sich mir dar und ich ging den, der weniger betreten war – und das veränderte mein Leben.

Robert Frost

Wenn die Flut der Ideen einen überrollen möchte, wird man schnell erschlagen und muss sich zurechtfinden.
Deswegen gilt mein Dank von ganzem Herzen all jenen, die mich dazu ermutigt haben, die weiteren Schritte in den hohen Norden zu wagen.

Danken möchte ich meinen ersten Testlesern:
Unseren fantastischen Kindern, meiner Frau, aber vor allem meiner Lektorin Melisa Schwermer, die mich unablässig anspornte, mehr aus den Ideen heraus zuholen, sodass alles zu einem guten Ende geführt hat. Meinem Illustrator Florian Stitz, der Nynn erst wirklich zum Leben erweckte.

Danken möchte ich auch allen Kunst- und Kulturschaffenden, die mich ein lebenlang beeinflusst haben.